

Deutschtum im Ausland

Zeitschrift des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

Jahrgang 21

Juli 1938

Heft 7

Worte in die Nacht

Viele Tote fahren wieder über Deutschland,
viele Seelen unbekannter Toter,
banger Fragen voll, ob sie vergeblich starben,
ob wir ihrer heimlich wohl gedenken.
Antwort gibt, da die andern schweigen, der Dichter
und trauert längs der dunklen Straßen der Nacht
und richtet den Toten das Denkmal seines Herzens. —
Denn er weiß, daß noch viele sterben werden,
bis das ewige Reich aller Deutschen ersteht;
er setzt sein Leben zu Pfand und umarmt die Schatten,
küßt ihre Wunden und schließt die zerschossenen Stirnen
und fängt die Worte des Hasses schützend auf,
die die Welt gegen die Toten austreut
und gegen ein vielgeliebtes Land, das seine Freiheit verlor.
Immer wird der Dichter vom Recht der Völker sprechen,
ihr eigenes Schicksal zu weben,
immer wird der Dichter die Einheit der Deutschen verlangen,
sein Herz stürb', wenn er die Hoffnung nicht hätte.
Auch ihr, meine toten Freunde, seid nicht umsonst gefallen.
Heute noch schweigt Gott, er wird wieder reden,
die Nacht der Geschütze wird er tilgen,
die Nacht der Hasser wird er fortblasen wie Staub vorm Sturm.
Hofft, meine Brüder, und wappnet euch, denkt der Toten
und der Tiefe eures glühenden Herzens und eures Glaubens.

Aus der Festgabe für die Gäste der Jahrestagung „Gebichte um Österreich“ von Hans Friedrich Blunck veröffentlichen wir das Gedicht „Worte in die Nacht“, das der Erinnerung an die deutschen Burschenschafter, die in der Steiermark fielen (Juli 1934), gewidmet ist.

Die Jahrestagung 1938

des Deutschen Ausland-Instituts

Wenn in den zahlreichen Jahrestagungen des Deutschen Ausland-Instituts in den hinter uns liegenden Jahren immer wieder die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß endlich der Tag kommen möge, an dem sich auch die Deutschen Österreichs voll und ganz zum Deutschen Reich bekennen dürften, wenn jede Tagung mit dem Bekenntnis zu Großdeutschland endete, so stand erstmals die Jahrestagung 1938 im Zeichen des Sieges, im Zeichen der historischen Ereignisse, die seit den Märztagen 1938 jeden Deutschen nicht nur im Reich, sondern in aller Welt aufs tiefste bewegt haben.

Die Ostmark ist heimgekehrt!

Das Wort, das in den Tagen der Volksabstimmung auf aller Lippen war, das uns von jeder Anschlagssäule, von jedem Spruchband über Straßen und Plätzen mahnte: Ein Reich, ein Volk, ein Führer — es ist Wirklichkeit geworden.

Mit der Heimkehr der Ostmark gewinnt auch ihre völkische Aufgabe neue Bedeutung. In der Stadt der Auslandsdeutschen war diese Volkstumsarbeit der Ostmark und besonders des Deutschen Schulvereins Südmärk nicht unbekannt geblieben. Entstand in dem völkisch bewußten Deutschtum des alten Österreichs zuerst der Gedanke der völkischen Schularbeit, so fand er später — und nicht erst in den Nachkriegsjahren — auch von Stuttgart aus lebhafteste Förderung und Vertiefung. So begrüßte die Stadt der Auslandsdeutschen und das Deutsche Ausland-Institut in diesen Tagen die bewährten Mitkämpfer aus der volksdeutschen Arbeit der Ostmark — diesmal nicht heimlich und verstoßen, — sondern vor aller Welt als Glieder des großen deutschen Volkes und Reiches.

„Stuttgart grüßt Großdeutschland“ — mit diesen Worten begrüßte Dr. Csaki, der Leiter des Deutschen Ausland-Instituts, die Gäste der Jahrestagung bei dem Begrüßungsabend. Namens der Stadt der Auslandsdeutschen bewillkommnete der bekannte Dichter und Ratsherr der Stadt Stuttgart, Götz, die Gäste im Schwabenland. In großen Zügen übermittelte er ein Bild der schwäbischen Auswanderung. „Kein Dorf und keine Sippe gibt es bei uns, von der nicht Fäden in die ganze Welt gehen.“ In Schwaben gab es bereits volksdeutsche Arbeit, als sonst noch kein Mensch in Deutschland daran dachte. Vor hundert Jahren erschien die Zeitung „Das Ausland“, gab es einen Verein zum Schutz der Auswanderer. Seit der Erhebung Stuttgarts zur Stadt der Auslandsdeutschen durch den Führer im Jahre 1936 erweiterte und vertiefte sich diese Arbeit in besonderem Maße. Stuttgart sei heute zu einer Stadt der Sehnsucht für die deutschstämmigen Menschen in aller Welt geworden.

Sippenkundliche Arbeitstagung

Im Vordergrund der diesjährigen Jahrestagung standen zwei Arbeitsgemeinschaften. Unter dem Ehrenvorsitz des Rektors der Universität Innsbruck, Prof. Dr. Steinacker, und unter der Gesamtleitung von Ratsherrn Karl Götz wurde die Sippenkundliche Arbeitstagung des Deutschen Ausland-Instituts durchgeführt.

Zusammenfassend konnte Prof. Dr. Steinacker in seiner Abschlußrede von ihr sagen:

„Die diesjährige Sippenkundliche Arbeitstagung unter Leitung von Dr. Maurer hat lehrreiche Einblicke gewährt in die konkrete Lage der einzelnen Volksgruppen und in die konkrete Arbeit der praktischen Volkspolitik. Sie hatte zwei Gesichter; eine wissenschaftliche und eine volkspolitische Seite. So ist sie eine rechte Verbindung zwischen Wissenschaft und Volkspflege, genau so, wie sie eine Verbindung ist zwischen Heimat und Außendeutschtum. Wir haben in dieser kurzen Tagung von fast allen Gruppen gehört. Zwei der besten Kenner von Land und Leuten haben uns über Nordamerika berichtet. Ein Brasiliendeutscher hat uns gezeigt, aus welchen Gauen das dortige Deutschtum, die dortigen Volksgruppen, kommen. Über Nord- und Südamerika hat uns mit der ganzen Kunst des Erzählers und Dichters Ratsherr Böß in lebendigen Bildern die Mannigfaltigkeit der ländlichen und städtischen Gruppen erleben lassen und zugleich auch die Grundmotive der seelischen Verhältnisse zu Heimat und Volk gezeigt. Ein vortrefflicher Kenner des deutschen Südostens, zugleich der beste Kenner und getreue Verwalter der archivarischen Schätze zur Geschichte des großen Schwabenzuges in das Ungarland hat eine vorzügliche Übersicht gegeben über Quellen, die zur Geschichte dieses Schwabenzuges vorhanden sind.

Auf die Quellen und Methoden der Sippenkunde in den Volksgruppen war auch der Vortrag des siebenbürgischen Pfarrers gerichtet, der an den Matrikeln und Gedenkbüchern aufwies, was aus dieser zum Teil ja doch trockenen Quelle für die Geschichte einer einzelnen Blutsgemeinschaft, die eine bäuerliche Gemeinde darstellt, zu gewinnen ist. Er hat wichtige Folgerungen daraus abgeleitet, wie dann in Zukunft Matrikel und Gedenkbücher einer Gemeinde geführt werden können, um für die Vertiefung des Sippenbewußtseins dienen zu können.

Dann bekamen wir ein erschütterndes Bild vom Schicksal des Rußlanddeutschtums, von dem Aufstieg dieses Deutschtums aus eigener Kraft, rein aus den Gaben und Kräften der deutschen bäuerlichen Art, und von dem Niedergang dieser Volksgruppe durch Druck und Verfolgung des Zarismus und, in noch vernichtenderer Weise, des Bolschewismus. Schließlich von ihrer darauf einsetzenden *Qu er w a n d e r u n g*.

Wir Deutschen sind als Auswanderer allgegenwärtig auf diesem Planeten. Wir allein haben Volksgenossen, die an fremder Größe und fremdem Reichtum mitgebaut haben und die trotz aller Verluste der Umvolkung, die eingetreten sind, doch noch Deutsche sind und bleiben wollen. Keines der Völker ist so wie wir mit fast allen Völkern der Erde in Nachbarschaft, und es ist die Schaffung dieses größeren, auswärtigen Deutschlands um das Binnendeutschland herum eine gesamtdeutsche Leistung. Es sind an dieser alle Stämme beteiligt und die Querverwanderung hat draußen eine gewisse Einheitlichkeit der deutschen Art bewirkt. Dem deutschen Volk in der Heimat erwächst aus dieser Lage eine Verpflichtung und Aufgabe. Im Zu-

Der Führer an das Deutsche Ausland-Institut

Den zur Jahresversammlung des Deutschen Ausland-Instituts in der Stadt der Auslandsdeutschen versammelten Volksgenossen aus dem Reich und dem Ausland danke ich für ihre Treuebekundung und für ihre Grüße. Ich erwidere sie mit meinen besten Wünschen für einen erfolgreichen Verlauf der Tagung.

Adolf Hitler

sammenhang damit steht die Errichtung stammesgebundener Forschungsstellen, die Schaffung zentraler Auskunft- und Betreuungsstellen, Ausbau der Auswandererkarteien und Versand von Heimatbriefen. Die Betreuung der Außengruppen durch die Anknüpfung an die Sippenforschung, an die Familie, an die Sippe und das Blut gewinnt Anteil an jenem großen Zug zur Einheit und Ganzheit, die das wesentliche Merkmal des nationalsozialistischen Denkens ist. Die Grundsätze der blutsmäßig bedingten Volksgemeinschaft dringen zu gleicher Zeit in der Heimatgeschichte vor, wie der Vortrag von Dr. Kinkel in über „Politische Heimatkunde und das Volk“ zeigte.

Die historischen Untersuchungen über die Rolle der Sippe in ganz alten siedlungsgeschichtlichen Zeiten zeigen, wie diese Grundsätze auch anwendbar sind bei der Erforschung der Auswanderung. Der Vorgang ist von allgemeiner Bedeutung, es ist ein Teil des großen Vorganges, in dem sich die biologischen Kräfte der Naturwissenschaft mit den Kulturwissenschaften zu einer großen Wissenschaft vom menschlichen und vom völkischen Leben verbindet. Das eigentliche Verbindende für die konkrete Arbeit ist und bleibt das Seelische. Man sieht das daran, daß in allen Gebieten die Deutschen, die zum Teil sehr wenig von der alten Heimat wußten, mit leidenschaftlicher Hingebung sich zu dem neuen Mythos des deutschen Mutterlandes gewendet und bekannt haben. Der Förderung dieses neuen Willens dient die Hauptstelle für die Sippenkunde des Deutschtums im Ausland, wie der Vortrag des Leiters dieser Stelle gezeigt hat.

Der Vortrag von Dr. Spaeth über das Sippengefühl der Auswanderer und die wundervoll humorüberglänzten Ausführungen des Herrn Lämle haben gezeigt, daß eben Blut und Geist doch nur dasselbe sind und man sich nicht ungestraft von seiner Blutsgrundlage entfernt. Darauf wiesen auch die Vorträge der Professoren Besch und Gießeler hin. Zur inneren Geschlossenheit und Einheit des Instinktes eines Volkes gehört die Blutsgemeinschaft. Man kann darüber streiten, ob die wirtschaftliche Autarkie gut ist, man kann nicht darüber streiten, daß die kulturelle, geistige und gefinnungsvolle Autarkie gut ist.

Sippenforschung ist für den einzelnen Menschen das Mittel, sich zu seinem Ursprung zu bekennen und zurückzufinden. Sippenkunde dient demselben Zweck für alle die deutschen Volksgruppen, die wir draußen haben. Sie ist ein wichtiges Mittel für Volksbildung. Es gilt, in uns allen ein doppeltes Bewußtsein herauszuarbeiten, 1. daß ein Volk nicht nur aus Familien sich zusammensetzt, sondern durch Abstammung und noch mehr durch Konnubium eine ganze Familie ist; und 2. daß es für ein Volk das beste ist, was auch für jeden Einzelnen von uns das beste ist, — das, was man ist, auch ganz und mit Bewußtsein zu werden.

Arbeitsgemeinschaft deutscher Zeitungen und Zeitschriften

Neben der Sippenkundlichen Arbeitstagung fand unter der Leitung Dr. Rüdigers gleichzeitig eine Arbeitsgemeinschaft Deutscher Zeitungen und Zeitschriften statt, die unter dem Leitgedanken: Die gesamtdeutsche Ausgabe der reichs- und volksdeutschen Presse stand.

Dr. Rüdiger wies in seiner Begrüßungsansprache auf die praktischen Auswirkungen der vorjährigen Arbeitstagung hin. SS-Sturmabführer Verlagsleiter Gutbrod, der Leiter des Landesverbands Württemberg im Reichsverband der deutschen Zeitungsverleger, sprach dann über „Die Umgestaltung der deut-

ischen Presse“ das Wort. Anschließend berichtete NSKK-Oberführer Alfred Hoffmann, der Stellvertreter des Leiters des Reichsverbandes der deutschen Zeitschriftenverleger, über die Durchführung und die Bedeutung der „Südostreise der deutschen Zeitschriftenverleger“. Der Schlussvortrag des Vormittags von Dr. Rüdiger über die „Die deutsche Presse in der Welt“ behandelte die im Reich erscheinenden deutschen Zeitungen und Zeitschriften, soweit sie über die Grenzen des Reichs hinausdringen und die außerhalb des Reichs erscheinenden deutschen bzw. deutschsprachigen Presseorgane im weitesten Sinne des Wortes. Am Nachmittag gelangte ein Vortrag des Referenten im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Stampe, über „Die Vielgestaltigkeit des deutschen Zeitschriftenwesens als Sinnbild deutschen Geistes“ zur Verlesung.

Am Abend wurden die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft durch die Stadt und ihren Oberbürgermeister im Rahmen eines zwanglosen Kameradschaftsabends herzlich empfangen. In grundlegenden Ausführungen umriß Oberbürgermeister Dr. Strölin zugleich in seiner Eigenschaft als Präsident des Deutschen Auslandsinstituts den Zweck der Tagung, die die Aufgabe habe, die Gemeinschaftsarbeit der Presse im Dienste der Gesamtarbeit für das Deutschtum im Ausland zu fördern. Der Oberbürgermeister nahm hierbei Gelegenheit, die von Seiten der ausländischen Presse immer wieder gegenüber dem DAJ erhobenen Verdächtigungen schärfstens zurückzuweisen. Mit Nachdruck stellte er fest, daß das Deutsche Ausland-Institut, wie man in einer gewissen ausländischen Presse immer wieder lesen kann, weder eine „politische Spionagezentrale“, noch ein „Teil des Großen Generalstabs“, noch ein „Glieder der Gestapo“ und ebensowenig ein Werkzeug irgendwelcher „Wirtschaftsspionage“ ist. Das Deutsche Ausland-Institut ist ein wissenschaftliches und zugleich praktischen Aufgaben dienendes Institut und hat damit eine gesamtdeutsche Aufgabe gegenüber den Auslandsdeutschen und den Volksdeutschen zu erfüllen. Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt naturgemäß bei den über 20 Millionen Volksdeutschen. Ihnen gegenüber besteht seine Aufgabe selbstverständlich nicht in irgendeiner politischen Bevormundung, sondern ausschließlich in der kulturellen Betreuung. Diese kulturelle Verbundenheit ist bedingt durch die gemeinsamen Bande des Blutes. Diese Blutsverbundenheit kann durch niemanden zerrissen werden. Ebensowenig lassen wir uns die Unterhaltung der rein kulturellen Beziehungen zu unseren deutschen Volksgenossen in der Welt von irgendjemanden verbieten. Oberbürgermeister Dr. Strölin bat die anwesenden volksdeutschen Pressevertreter, immer wieder auf die Klarlegung dieser Begriffe draußen im Ausland hinzuarbeiten.

Namens der Gauleitung und des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda begrüßte sodann der Leiter des Reichspropagandaamts Württemberg, Gaupropagandaleiter Mauer, die Gäste der Stadt Stuttgart, denen er gleichzeitig die Grüße des Gauleiters Reichsstatthalter Murr überbrachte. Die NSDAP. und damit das neue Reich, so führte er u. a. aus, anerkennt all die wissenschaftlichen Arbeiten des Deutschen Ausland-Instituts und aller derjenigen, die im Reich und im Ausland für die Erhaltung ihres Deutschtums kämpfen.

Endlich sprach der bekannte Weltreisende und Journalist Dr. Colin Ross über „Fragen des Auslandskorrespondenten“. Er wußte aus dem reichen Schatz seiner Erlebnisse und vielseitigen Auslandserfahrungen außerordentlich anregend und geistreich zu plaudern.

Die Wechselbeziehungen zwischen reichs- und volksdeutscher Presse zu untersuchen, war die Aufgabe der folgenden Tage der Arbeitsgemeinschaft der deutschen

Presse. Reichshauptstellenleiter Heinrich Hansen aus dem Büro des Reichspressechefs in Berlin sprach über das Thema „Das Reich in der volksdeutschen Zeitschrift“ und stellte die Entwicklung im Gegensatz zu der Zeit vor der nationalsozialistischen Machtübernahme besonders heraus. Außerordentliche Beachtung fanden dann die Ausführungen Dr. Hans Hermann Adlers von der Universität Heidelberg über „Volksdeutsche Fragen in der reichsdeutschen Presse“. Der Vortrag war die Grundlage zu der nachfolgenden Aussprache, die noch eine ganze Reihe wissenschaftlicher und praktischer Probleme der Zusammenarbeit zwischen volks- und reichsdeutscher Presse herausstellte. — Zum Schluß der Vorträge berichtete Dr. Hans Henningsen, der Hauptgeschäftsführer des Reichsverbandes der Deutschen Presse-Berlin, über „Nachwuchsfragen der deutschen Presse“, und gab in großen Zügen einen Überblick über die Maßnahmen, die das neue Deutschland zur Erziehung seiner jungen Schriftleiter durchgeführt hat.

Gesamtdeutsche Großkundgebung

Den ersten Höhepunkt der Jahrestagung bildete die Gesamtdeutsche Großkundgebung in der Gewerbehalle zu Stuttgart, auf der die Gäste aus der Ostmark, Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart und der Bürgermeister von Wien, Dr. Ing. Neubacher, zu den zahlreichen Volksgenossen sprachen. Vor der Gewerbehalle begrüßten die Formationen der Bewegung die Ehrengäste aus dem Reich und der Ostmark; in der Halle selbst boten volksdeutsche Trachtengruppen ein farbenprächtiges Bild. Unter begeistertem Jubel hieß zunächst Kreisleiter Fischer zugleich auch im Namen von Gauleiter Reichsstatthalter Murr die Führer der Ostmark willkommen. Oberbürgermeister Dr. Strölin betonte, daß Stuttgart und Wien zahlreiche Berührungspunkte haben, sind doch beide aus der volksdeutschen Arbeit herausgewachsen. Er sei überzeugt, daß Stuttgart, die Großstadt Südwestdeutschlands, und Wien, die Großstadt Südostdeutschlands, gerade auf dem volksdeutschen Gebiet auf das allerengste zusammenarbeiten würden. Er glaube, daß durch den Besuch aus der Ostmark weitere Voraussetzungen für die Arbeit gegeben seien. Nachdem der Oberbürgermeister auch Minister Dr. Hueber und Bürgermeister Dr. Ing. Neubacher begrüßt hatte, überreichte er Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart unter stürmischem Jubel der Volksgenossen die Goldene Plakette des Deutschen Ausland-Instituts in Würdigung der persönlichen Verdienste und der bedeutenden Leistungen auf dem Gebiet der volksdeutschen Arbeit von seiten des Reichsstatthalters und der von ihm vertretenen Ostmark.

Von langanhaltendem, begeistertem Jubel empfangen, sprach hierauf Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart. Er dankte zunächst für die ihm zuteil gewordene Ehrung, indem er betonte, daß diese Anerkennung nicht ihm allein gebühre, sondern auch seinen auf Leben und Tod verschworenen Mitkämpfern in der Ostmark, die sich durch nichts von dem Ziel hätten abbringen lassen: „Ein Reich, ein Volk, ein Führer“. Wohl habe das deutsche Volk in der Ostmark gekämpft und gerungen, doch alle Kraft und Sicherheit sei vom Führer gekommen. Die Verantwortung um das Schicksal der Ostmark habe diese Kämpfer nie niedergedrückt, vielmehr hätten sie sich immer in der Hand des Führers sicher gewußt. Denn: sich in der Hand des Führers zu wissen, heißt des Sieges sicher zu sein.

Der Reichsstatthalter kam sodann auf die entscheidenden Februar- und März-tage dieses Jahres zu sprechen und führte in diesem Zusammenhang wörtlich aus:

„Es scheint mir wichtig zu sein, gerade in diesem Augenblick und bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß der Führer entschlossen war, die Verträge des 11. Juli 1936 und des 12. Februar 1938 aufs genaueste durchzuführen und einzuhalten. Am 17. Februar hatte ich als Innen- und Sicherheitsminister eine lange Unterredung mit dem Führer über die Verträge. Die Grundlagen dieser Vereinbarungen waren die Freiheit des nationalsozialistischen Bekenntnisses für das deutsche Volk in Österreich und die Unabhängigkeit Österreichs, das in dem freien Selbstbestimmungsrecht dieses deutschen Volksteiles gelegen ist. An der Wahrheit und Entschlossenheit dieses Willens kann nicht gezweifelt werden, und wenn dieser Weg des 12. Februar nicht ausgegangen wurde, ein Weg, der zu dem Ziel des gesamtdeutschen Reiches führte und ein Weg der Entwicklung war, dann sollen sich die Schuld jene zumessen, welche die Grundlagen des Vertrages verließen, ja in heimtückischer Weise gegen sie verstoßen wollten, um schließlich die Opfer ihrer kleinen Listen zu werden. Nach seinen klaren und eindeutigen Worten, die er am 17. Februar zu mir gesprochen hatte, wollte der Führer den Vertrag vom 12. Februar Wirklichkeit werden lassen. Zu einem Verzicht und zu dieser Lüge freilich hat der Führer niemals die Hand geboten, daß wir auf das wahre Bekenntnis unseres deutschen Volkstums verzichteten. Der Verstoß des früheren Systems gegen diese vertraglichen Grundlagen hat uns in der Ostmark alle Freiheiten wiedergegeben, und so wurde der Einzug Adolf Hitlers, des größten Sohnes unseres Volkes und unserer Heimat, schon am 12. März zu einem einzigen jubelnden Bekenntnis der ganzen Ostmark für Volk, Reich und Führer. Die Ostmark ist heimgekehrt und mit dem Reich wieder vereinigt. Wir treten an unsere neuen Aufgaben heran, wir geben gern die Formen einer nie gewollten staatlichen Selbständigkeit auf, um in die Lebens- und Leistungsformen des Reiches einzutreten. Wir Deutsche in der Ostmark sind Bannerträger des Reiches, wir haben es errungen und wir werden es nie mehr lassen.“

In seinen weiteren Ausführungen erinnerte der Reichsstatthalter dabei an die vielen gemeinsamen Verbindungen mit den Schwaben während der vergangenen Jahrhunderte. Der schwäbisch-alemannische Geist sei auch den Brüdern in der Ostmark vertraut gewesen, er habe sie sogar ergänzt. Das ganze Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit bestanden enge geistige Beziehungen, von Paracelsus bis auf die vielen schwäbischen Offiziers- und Beamtengeschlechter in österreichischen Diensten. Schwabentum, so führte er weiter aus, sei im wesentlichen ein Bürgertum, aufgegliedert in Städte und Städtchen. In der Ostmark dagegen sei Bauerntum, das in Dörfern und Märkten lebt. Wien an der Donau spielt eine wichtige Rolle auch in der Entwicklung des schwäbischen Stammes. Die Donau verbindet schwäbisches und österreichisches Land und die Donau hinab an Wien vorbei ging der große Schwabenzug zu den heutigen Zeugen dieser gewaltigen Tat, die der schwäbische Stamm hier leistet.

„Aus allen diesen Gründen fühlen wir uns mit dem schwäbischen Siedlervolk so sehr verbunden und haben so viel Verständnis für die Stadt Stuttgart, die schon immer und vor allem in zwanzigjähriger Arbeit des Deutschen Auslandsinstituts ein Schaltbrett zwischen dem Deutschtum des Reiches und dem Deutschtum in aller Welt war. Uns in der Ostmark ist die Volkstumsarbeit ans Herz gewachsen. Wir stammen ja aus den ewigen blutenden Grenzen des Volkstums. Immer sind die Deutschen nur als Kulturträger und -bringer hinausgezogen. Rein

Volk der Welt hat einen solchen Einsatz geleistet wie wir. Wir kamen aus unserem geschlossenen Siedlungskern, niemals um zu erobern und Kolonien oder Provinzen zu machen, sondern wir Deutsche stellten uns hinein in die Landschaft, in die Völker und ihre staatliche Ordnung, um alles, was wir an wirtschaftlicher Erfahrung, geistiger Überlieferung und moralischer Disziplin besaßen, in die neugewonnene Daseinsgemeinschaft einzusetzen, weniger uns, als vor allem den anderen zum Nutzen. Es ist unsere heiligste Überzeugung, daß alles, was wir sind, unserem blutmäßig bedingten Volkstum entspringt, und daß unser letzter Einsatz dieser Quelle unserer vollstichen Kräfte gilt. Das ist unser Glaube, der heute als Weltanschauung uns Deutsche, wo auch immer wir stehen, erfüllt und leitet. Das muß auch das Gemeingut all jener werden, mit denen wir im Raume leben. Darum kann jeder, der nicht gegen das Reich ist, sondern mit dem Reiche geht, und der uns nicht unser Volkstum nehmen will, sondern im Volkstum das unantastbare und heilige Lebensrecht des Einzelnen sieht, mit dem treuesten und restlosen Einsatz der Deutschen rechnen. Der Reichsstatthalter schloß seine immer wieder von jubelndem Beifall unterbrochenen Ausführungen mit den Worten: „So sind wir alle Deutsche ein einzig Volk von Brüdern, niemand zu Leid, uns selbst zur Freude.“

Als letzter Redner des Abends berichtete hierauf der Bürgermeister von Wien, Dr. Neubacher, mit markigen und aus dem Erlebnis schöpfenden Worten von den schweren Zeiten der Unterdrückung der Ostmark durch eine tödliche Minderheit. Er schilderte dann die entscheidungsvollen Tage des Umsturzes und den grenzenlosen Jubel, mit dem der Führer bei seinem Einzug in Wien empfangen worden sei.

Die machtvolle Kundgebung wurde mit einem von Kreisleiter Fischer auf den Führer ausgetragenen, stürmisch aufgenommenen Sieg-Heil und mit dem gemeinsamen Gesang der deutschen Nationallieder beschlossen.

Die Jahresversammlung

Unter überaus großer Beteiligung fand am Freitag, den 17. Juni 1938, die festliche Jahresversammlung im Weißen Saal des Neuen Schlosses statt. Nach einem weihewollen Musikvortrag eröffnete der Präsident des Deutschen Ausland-Instituts, Oberbürgermeister Dr. Strölin, die Jahresversammlung mit einer Ansprache, in der er ausführte:

„Die Hauptversammlung des Deutschen Ausland-Instituts ist in den Ablauf eines an weittragenden volkspolitischen Ereignissen reichen Jahres mitten hineingestellt. Die starke Anteilnahme an der Entwicklung unseres deutschen Volkstums diesseits und jenseits der Reichsgrenzen kommt in sinnfälligster Weise zum Ausdruck in der überaus regen Beteiligung von Volksgenossen aus dem In- und Ausland an dieser ersten volksdeutschen Arbeitstagung im neuen, vom Führer geschaffenen großdeutschen Reich. Sie ist gekennzeichnet durch zwei bedeutungsvolle Sonder-tagungen, die mit der Arbeit des Instituts in engstem Zusammenhang stehen. Die Tagung der Arbeitsgemeinschaft deutscher Zeitungen und Zeitschriften vereinigt die Vertreter volksdeutscher und reichsdeutscher Zeitungen zu einem ersten gesamtdeutschen Pressetag. Die andere Sondertagung befaßt sich mit einem Zentralthema der gesamtdeutschen Volkserforschung und Volkspflege, mit der sippenkundlichen Erfassung und Darstellung der blutmäßigen Zusammenhänge des Deutchtums in aller Welt.

Die Träger der volksdeutschen Pressearbeit und der sippenkundlichen Volksforschung stehen heute auf besonders verantwortungsvollem Posten mitten in dem volkspolitisch und biologisch vielfach so gefährdeten Außenraum unseres deutschen Volksbereiches. Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart hat die besondere Aufgabe, alle Wege der kulturellen Verbindung zwischen dem deutschen Volkstum draußen und drinnen auszubauen. Ich sehe daher in diesen beiden Arbeitsbereichen, in der Pflege engster Arbeitsbeziehungen zur volksdeutschen Presse und in dem Ausbau der sippenkundlichen Zusammenhänge des Deutschtums in der Welt gerade heute eine der vordringlichsten, wichtigsten Aufgaben des Instituts.

Ich freue mich, feststellen zu dürfen, daß diese beiden Arbeitstagungen zu weiteren positiven Ergebnissen und zur engeren Fühlungnahme mit den in dieser Arbeit stehenden Teilnehmern geführt haben. Ihnen, den Teilnehmern an diesen Tagungen, und Ihnen allen, meine Gäste, den Vertretern der Partei, des Staates und der Wehrmacht, möchte ich zunächst meinen Dank für Ihr Erscheinen und für Ihr Interesse an der Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts zum Ausdruck bringen. Vor allem ist es mir ein Bedürfnis, Sie, Herr Ministerpräsident, bei der Jahresversammlung zu begrüßen und Ihnen für die so verständnisvolle Förderung und Anteilnahme zu danken, die Sie gerade auch in diesem Jahr dem Institut haben zukommen lassen. Nun aber darf ich — und ich nehme an, in Ihrer aller Namen — in der Jahresversammlung des Deutschen Ausland-Instituts aufrichtigst willkommen heißen unsere deutschen Gäste aus dem Ausland. Mein besonders herzlicher und inniger Gruß gilt unseren sudetendeutschen Freunden. In dem Ringen, in dem Erhaltungswillen unseres Volkstums im Ausland, bildet die sudetendeutsche Volksgruppe gerade im Augenblick den Inbegriff des Kampfes, der Not, des Leides, aber auch der Kraft, der Fähigkeit und des Glaubens. Es bedurfte nicht erst des überwältigenden Erfolges der Gemeindewahlen in der Tschechoslowakei, um vor uns im Reich und vor der ganzen Welt dazutun: Der anerkannte Führer der Sudetendeutschen ist Konrad Henlein. Was aber besonders klar in die Erscheinung trat, ist, daß sich in diesem Kampf in eindringlichster Weise widerpiegelt das volkspolitische Schicksal aller deutschen Gruppen in der Welt. Ihm, Konrad Henlein, dem Träger der Goldenen Plakette unseres Instituts, dem Führer der Sudetendeutschen, gilt auch in dieser Stunde unser besonderer Gruß und unser treues Gedenken.

Die äußerst zugespitzten Verhältnisse in dem Staatsgebilde, in das unsere sudetendeutschen Volksgenossen durch die Friedensdikate hineingezwungen worden sind, zeigen am eindringlichsten, wie ungelöst, wie verwirrt, wie unhaltbar sich heute das Nationalitätenproblem in Osteuropa darstellt. Das hat in aller Deutlichkeit auch der Stellvertreter des Führers in seiner großen Rede in Stettin zum Ausdruck gebracht. Wir waren ihm alle besonders dankbar dafür, daß er unserem heißen Wunsche Ausdruck gegeben hat, dem Wunsche, daß endlich für dieses sudetendeutsche Volkstum die Tage der Opfer vorbei sein mögen. Wir wollen auch hier in dieser Stunde feierlich erklären, daß wir in Stuttgart und mit uns alle Deutschen im Reich, uns mit dem sudetendeutschen Volk auf das allerengste unlöslich innerlich verbunden fühlen. Wir wollen bekennen: Jeder Deutsche im Reich, jeder einzelne von uns empfindet, erlebt und trägt das Schicksal des sudetendeutschen Volksgenossen wie sein eigenes.

Ich habe die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Ausland-Instituts zum Anlaß genommen, um eine Anzahl deutscher Volksgenossen aus dem Auslande durch Verleihung der Silbernen Plakette des DAI. auszuzeichnen. Diese Ehrung soll eine Anerkennung sein für ihre aufopferungsvolle Arbeit und ihren unablässigen Kampf, den sie draußen oft auf schwierigstem Posten um die Erhaltung deutschen Volkstums führen. Es sind 20 Männer:

Kapitän z. S. Fleischer, Linienschiff „Schlesien“.
Kapitän z. S. Feldbausch, Linienschiff „Schleswig-Holstein“.
Kapitän z. S. Bückner, Kreuzer „Emden“.
Dr. C. Richard Hennings, London.
Walter Eichhorn, La Plata/Argentinien.
Konsul Otto Ubele, Santos/Brasilien-Stuttgart.
Hermann Alfred Glathe, Schanghai/China.
John Heinrich Detlef Kabe, Nanjing/China.
Landesgruppenleiter Karl Hübner, Santiago/Chile.
Dr. Walter Brede, Athen/Griechenland.
Gesandtschaftsrat Erwin Ettel, Rom/Italien.
Ulrich Hild, Tifo/Kamerun.
Bernhard Bott, Winnipeg/Kanada.
Prof. Dr. Luß Mackensen, Riga/Lettland.
Julius Claussen, Landesgruppenleiter, Bissabon/Portugal.
Frau Luise Ludewig, Pietermaritzburg/Südafrika.
Dr. Rudolf Krahmann, Johannesburg/Südafrika.
Prof. Dr. Kurt E. W. Sprehn, Ankara/Türkei-Leipzig.
Frederick Franklin Schrader, New York/USA.

Ich habe mich gefreut, die Namen dieser tapferen Männer persönlich verlesen zu dürfen. Wir senden ihnen über Länder und Meere hinweg unsere herzlichsten Grüße und Wünsche.

Der große Umbruch, der in der europäischen Politik und im besonderen in der Betrachtung der volksdeutschen Fragen außerhalb der Grenzen eingetreten ist, steht im Zeichen der Wiedervereinigung der deutschen Ostmark mit dem Reiche. Diese Tatsache offenbart sich uns heute in sichtbarster Weise schon rein äußerlich dadurch, daß zu dieser Jahresversammlung zum ersten Mal seit Bestehen des Deutschen Ausland-Instituts führende Männer Österreichs, die offiziellen Vertreter von Partei und Staat, von volksdeutscher Arbeit und Wissenschaft erschienen sind. Auch ihnen gilt unser ganz besonders herzlicher Gruß. Ich darf Sie alle begrüßen, indem ich Herrn Minister Dr. Hueber, den führenden Mann der volksdeutschen Arbeit in der Ostmark, und Sie, Professor Dr. Steinauer, als hervorragenden Vertreter der deutschen Wissenschaft in Österreich auf das herzlichste in diesem Kreise willkommen heiße. Eine besondere Freude war es mir, den ersten Reichsstatthalter in Österreich, Dr. Seif-Ingwart, gestern bei der gesamtdeutschen Kundgebung begrüßen und ihm die Goldene Plakette übergeben zu können. Ich habe das getan als Ausdruck des Dankes für seine persönlichen Verdienste, zugleich aber auch als Würdigung der bedeutsamen Leistungen auf dem Gebiet der völkischen Arbeit, die gerade in Österreich auf eine so lange und erfolgreiche Tradition zurückblicken kann. Wenn ich Sie, meine deutschen Gäste aus der Ostmark, hier in diesem Kreise erstmals begrüße, so tue ich das in dem Bewußtsein und in der Erkenntnis, daß das großdeutsche Reich durch die Wiederein-

gliederung Österreichs wohl auf keinem Gebiete eine so große geistige Bereicherung erfahren hat wie gerade auf diesem unseren ureigensten Arbeitsgebiete. Wir kennen die ausgezeichnete, aus Geschichte, aus völkischem Kampf und völkischer Schutzarbeit erwachsene Fähigkeit des Menschen der Ostmark, gerade für gesamtdeutsches Schicksal sich einzusetzen, großdeutsch zu sehen und zu handeln. So bin ich gewiß, daß die Mitarbeit der Ostmark auf dem volksdeutschen Gebiet für unsere Arbeit eine besonders wertvolle, ja notwendige Ergänzung bedeutet. Und so glaube ich, sind auf dem volksdeutschen Gebiet alle Voraussetzungen geschaffen für ein wahrhaft vertrauensvolles, kameradschaftliches Zusammenwirken aller beteiligten Kreise.

In dieser Überzeugung erkläre ich die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Ausland-Institut für eröffnet.

Hierauf ergriff Minister Dr. Hueber das Wort. In großen Zügen streifte er die Volkstumsarbeit der alten Ostmark, die immer nur erfolgen konnte, weil sie im Glauben an das Deutsche Volk erfolgte. Die Ostmark sei rings von fremdem Volkstum umschlossen. Aber schon der Name Ostmark besage, daß hinter dieser Mark das Reich stehen müsse. Der Deutsche Schulverein Südmark, in dessen Händen die Volkstumsarbeit in erster Linie liege, finde eine Unsumme von Arbeit, zu der er die Unterstützung aus dem ganzen Reich brauche.

Die Reihe der offiziellen Ansprachen der Vertreter der Reichsbehörden eröffnete Oberregierungsrat Kunze vom Reichsministerium des Innern, der dem Deutschen Ausland-Institut die Grüße des Reichsinnenministers, des Reichserziehungsministers, des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda und des Außenpolitischen Amtes der NSDAP. überbrachte. Er erinnerte an die Worte, mit denen Reichsinnenminister Dr. Frick im vorigen Jahre auf der Tagung des Deutschen Ausland-Instituts die unveräußerlichen Rechte der Volksdeutschen kennzeichnete. Diese Worte hätten heute mehr denn je ihre Gültigkeit. — Die Grüße des Auswärtigen Amtes überbrachte Legationsrat Richter, der betonte, daß die Arbeit und Verantwortung des DAS nicht hoch genug eingeschätzt werden könne. — General von Toppelstich sprach dem Institut namens des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, seine besten Wünsche aus. Die Wehrmacht empfinde als eine heilige Aufgabe, den jungen im Ausland ansässigen Reichsdeutschen während ihres Wehrdienstes für ihr ganzes Leben nicht nur ein Idealbild ihres Vaterlandes mitzugeben, sondern in ihnen auch die besten deutschen Mannestugenden zu voller Reife zu bringen. — Vizeadmiral Ahmann vom Oberkommando der Kriegsmarine, der die Grüße Generaladmirals Raeder übermittelte, wies auf die Arbeitsbeziehungen zwischen der Kriegsmarine und dem Deutschen Ausland-Institut hin. Es sei bereits zur Tradition geworden, daß die Kommandanten der Schulschiffe vor Antritt ihrer Auslandsfahrten das DAS aufsuchen, um sich hier über die Volkstumsverhältnisse in den zu besuchenden Ländern zu unterrichten.

Im Namen der mit der Silbernen Plakette Ausgezeichneten dankte Dr. Richard Hennings/London dem Institut auf das herzlichste für diese Ehrung.

Aus der großen Reihe der Ehrengäste aus dem In- und Ausland nennen wir außerdem: Ministerialdirigent Hasenöhrl und Regierungsrat Dr. Krieg aus dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda; Regierungsrat Dr. Bussé vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung; Reichsamtseiter Hagenmeyer; Dr. Leibbrandt vom Außenpolitischen Amt der NSDAP.; Vertreter der Auslandsorganisation der NSDAP.; Dr. Kramarz von der Dienststelle des Beauftragten für außenpolitische Fra-

gen der NSDAP.; Dr. Jung vom Kolonialpolitischen Amt der NSDAP.; für den Reichskolonialbund Konteradmiral a. D. SS-Oberführer Rümann; Präsident der Deutschen Akademie und Rektor der Universität München, Professor Dr. Koelbl; Fräulein Dr. Unger im Auftrage der Reichsfrauenführerin; Vertreter der Bundesleitung des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland und des Bundes Deutscher Osten.

Aus Württemberg waren erschienen Ministerpräsident und Kultminister Professor Mergenthaler, Innenminister Dr. Schmidt, der Leiter des Reichspropagandaamts Württemberg, Gaupropagandaleiter Mauer, Generalmajor Ritter v. Molo als Vertreter des Kommandierenden Generals des V. Armeekorps.

Zahlreiche Telegramme waren eingelaufen, so von Gauleiter, Staatssekretär Bohle, Korpsführer Hühnelein, dem Leiter des Verbandes der deutschen Volksgruppen in Europa, Werner Hasselblatt. Konrad Henlein konnte der schwierigen politischen Lage wegen nicht kommen und wünschte der Tagung telegraphisch vollen Erfolg.

Jahresbericht 1937/38

Dann erstattete der Leiter des Deutschen Ausland-Instituts, Prof. Dr. Csaki, den Tätigkeitsbericht für das Jahr 1937/38:

„Es hat sich als eine wertvolle Überlieferung herausgebildet, daß die Hauptversammlung des Deutschen Ausland-Instituts alljährlicher Sammel- und Treffpunkt der mit volksdeutscher Arbeit befaßten Volksgenossen aus dem In- und Auslande überhaupt geworden ist.

Im Rahmen unserer die gesamten Belange des Volkstums im Auslande erfassenden Arbeit ergibt sich wie von selbst das Verlangen nach einem Überblick und nach einer Zusammenfassung von einheitlichen Gesichtspunkten aus.

Wir versuchen mit Ihnen, meine Volksgenossen, den Freunden und Förderern unserer Arbeit, uns in gemeinsamem Meinungs- und Erfahrungsaustausch bei dieser Gelegenheit Rechenschaft zu geben, nicht so sehr über die Ergebnisse der Einzelforschung oder über die in der Berichtszeit vollzogenen Sonderereignisse, sondern wir möchten uns gegenseitig über die unsere Arbeit bestimmenden Grundkräfte und Antriebe und über die Richtung, in der unsere Entwicklung fortzuschreiten hat, klar werden. Die Anregungen und Vorschläge, die Bedenken und Ermunterungen, die Sie, meine verehrten Gäste, uns bei näherer Einsicht in unsere verschiedenen Einrichtungen und im Zuge der verschiedenen Berichte und Besprechungen äußern, sollen ihren wertvollsten Niederschlag vor allem darin haben, daß wir in unserer Arbeit die Gesichtspunkte berücksichtigen, die sich aus Ihrer Kritik ergeben. Durch die Auseinandersetzung mit Ihnen wollen wir klareren Abstand zu uns selbst und richtigeren Maßstab zu unserer Alltagsarbeit gewinnen.

Erwächst doch z. B. das Programm gerade auch unserer Sondertagungen, auf die der Präsident unseres Instituts vorhin verwiesen hat, in erster Reihe aus dem Bestreben, unseren wichtigsten und vordringlichsten Arbeitszweigen durch Heranziehung der berufenen Fachleute und durch Einholung ihres Rates die organische Planung auf weitere Sicht zu geben. Durch ein — wie wir glauben — für beide Partner sehr glückliches Arbeitsabkommen mit dem BDA ist die gesamte sippen- und stammeskundliche Forschungs- und Auswertungsarbeit in einer zentralen Hauptabteilung des Instituts vereinheitlicht worden.

Die sippenkundliche Sondertagung, die eben abgeschlossen wurde, hat ohne Frage das eine wertvolle Ergebnis gezeitigt, daß die Grundlagen eines Systems

für dieses bedeutendste Gebiet der Volkspflege gelegt wurden. Unsere Freunde in den Volksgruppen, die Mitarbeiter der einzelnen Forschungsstellen im Reich und in der Zentrale des D.A.S. haben ihren eigenen Wirkungsbereich innerhalb des Gesamtaufbaus einordnen und untereinander abstecken können.

Unsere zweite Arbeitsgemeinschaft vereinigte die Männer der deutschen Presse aus den Volksgruppen und aus dem Reich. Auch auf diesem Gebiet suchte das Institut durch seine Presseabteilung die verbindenden Fäden zwischen den Männern von jenseits und diesseits der Grenzen zu knüpfen, die, auf völkisch verantwortungsvollen Posten stehend, trotz der politisch so verschiedenen Gegebenheiten nach dem Nenner einer im Tiefsten gemeinsamen Grundhaltung suchen. Die Pressestelle eines zentralen Instituts, die sich vom Reich her mit allen grundsätzlichen Fragen und Problemen der volksdeutschen periodischen Literatur auseinanderzusetzen hat, wird stets die pressemäßigen Möglichkeiten im volksdeutschen Lebenskampf mit dem Blick sowohl auf die reichsdeutsche wie auf die volksdeutsche Presse aufzeigen müssen. Sie wird daher kein fruchtbareres Mittel, das Wirkungsfeld der volksdeutschen und den volksdeutschen Aufgabenbereich der reichsdeutschen Presse klarzulegen, finden, als die verantwortlichen Stellen und Persönlichkeiten selbst Stellung und gegenseitige Fühlung nehmen zu lassen.

Das Institut sieht es als seine Hauptaufgabe an, die Auswertung des seinen Sammlungen zufließenden Stoffes und des von seinen Mitarbeitern erarbeiteten Erfahrungsinhalts lebendig zu gestalten. Die beiden aus der gegenwärtigen Tagung gewonnenen Beispiele mögen Ihnen, meine Volksgenossen, veranschaulichen, wie wir daher bestrebt sind, Maßstab und Richtschnur der Arbeitsplanung durch Sie, die Wissenschaft und Praxis in sich vereinigenden und maßgeblich vertretenden Männer unseres Volkes, zu erhalten.

Wenn ich demgegenüber die vornehmste Dienstleistung, die Ihnen das Institut zu bieten vermag, in einem Satz zu umreißen versuche, so glaube ich sagen zu dürfen, daß an seiner Gestaltung als einem jederzeit verfügbaren Hilfsmittel der gesamten deutschen Volkskultur und des volksdeutschen Erhaltungskampfes unablässig gearbeitet wird. Unser Institut hat sich bewußt und uneigennützig immer mehr und intensiver in allen seinen Auswirkungsmöglichkeiten allen Stellen der Volksgemeinschaft und in der Volkstumsarbeit stehenden einzelnen Volksgenossen zur Verfügung gestellt.

Ich betone mit besonderem Nachdruck, daß wir jede archaische Abschließung und Eigenbrötlei verpönnen, daß wir im Gegenteil unser Material jeder ernstesten, d. h. verantwortungsbewußten und in die Gesamtplanung vernünftig eingefügten, wissenschaftlichen oder praktisch volkspolitischen Arbeit freudig erschließen.

Meine Volksgenossen! Wie unverrückbar gleichgerichtet dieses Wirkungsziel, das wir uns gesetzt haben, auch bleiben mag, wir fühlen uns gerade als umfassende zentrale Anstalt für die Erfassung aller Lebensäußerungen unseres Volkstums im Ausland und für die Betrachtung der deutschen Auslandsbeziehungen, besonders in so ereignisreichen Zeiten wie den gegenwärtigen, mit unserer Arbeit doppelt hineingestellt in den Fluß und in den raschen Wandel der Dinge. Wir verhehlen uns nicht die großen Schwierigkeiten, die gerade heute darin bestehen, in kluger Anpassung an die Notwendigkeit der kaleidopskopartig abrollenden Entwicklung doch eine große Linie, eine unbeirrbar zielstrebigkeit zu wahren.

Ich darf zur Veranschaulichung des Gesagten nur auf zweierlei verweisen:

Erstens: wie sich die deutsche Lage im Ausland je nach Verschiedenheit der Erdteile, der Staaten, der völkischen Umwelt, der Wirtschaftsverhältnisse und vor

allem je nach Entwicklungsstufen der einzelnen deutschen Gemeinschaften mehr und mehr differenziert. Was in einem primitiveren Zeitalter der Deutschtumsbetrachtung noch leicht unter gleiche oder ähnliche Gesichtspunkte zusammengefaßt wurde, läßt sich heute lange nicht mehr auf einen gleichen Nenner bringen. Die Forschung, die langjährige nähere Fühlung mit Menschen und Dingen, haben den Blick geschärft, starke eigenständige Entwicklungen im Auslände selbst haben eingesetzt, die gebunden sind an besondere Voraussetzungen und Möglichkeiten der Entwicklung. Soll unsere Arbeit genau und unsere Erkenntnis einigermaßen zutreffend sein, so müssen wir zunächst jede Erscheinungsform unseres Volkstums im Auslande für sich genauestens erfassen und erforschen, um sie richtig beurteilen und einordnen zu können. Erst auf dem Untergrunde der Sonderkenntnis und Sondererkenntnis formt sich das Gesamtbild unseres Volkes.

Sie werden verstehen, meine Volksgenossen, wenn zwar in einem Institut wie dem unseren aus dieser mehr und mehr deutlich werdenden strengeren Aufgabenstellung und Arbeitsforderung der Reichtum der Arbeit und die Freude daran gewaltige Antriebe erhält, wie aber auch das Bewußtsein für die Schwierigkeiten der Lösung bei uns verschärft wird, weil wir uns ja gerade mit der Gesamtheit der Erscheinungen in ihrer ganzen wachsenden Fülle und Vielfalt zu beschäftigen haben.

Und ein zweites: Ohne Zweifel hat sich das Bewußtsein höchster Verantwortlichkeit den großen außenpolitischen Notwendigkeiten gegenüber besonders auch in der volksdeutschen Arbeit außerordentlich geschärft. Wie überall in unserer Arbeit und in unserem persönlichen Dasein die Unterordnung unter die Lebenszwecke der Gesamtheit oberster Grundsatz des Handelns ist, so darf einer noch so gut gemeinten Initiative der nicht unter besondere Verantwortung gestellten Einzelpersonlichkeit auch auf dem Gebiet der Volkstumsarbeit kein Spielraum mehr gelassen werden. Sie kann, mit falscher Methode, zu unrichtiger Zeit, am verkehrten Platze angelegt, oft mehr Schaden anrichten als Nutzen stiften.

Wir sind im DAS uns sehr wohl dessen bewußt, daß wir als Männer der Volkstumsarbeit in Reih und Glied unseren Platz auszufüllen haben in dem Ausmaße und der Richtung, wie das Gesamtinteresse unserer Gemeinschaft dies erfordert. Wir wissen uns hierin besonders auch mit unseren Volksgenossen im Auslande eins, die im Sinne realpolitischer Erwägungen und immer auch im Bewußtsein des Opfers und der Entsagung ihre eigenen Wünsche und Hoffnungen hinter höheren Forderungen oft zurückstellen müssen!

Im vollen Bewußtsein der durch Zeit und Umstände gebotenen Verantwortung und der Notwendigkeit, vielfältig wechselnden Entwicklungen gegenüber eine sinngemäß sich anpassende Einstellung zu finden, haben wir auch im abgelaufenen Arbeitsjahr unsere Sammlungen und Einrichtungen weiter ausbauen können, indem wir vor allem denjenigen Arbeitszweigen unser Hauptaugenmerk zuwendeten, die im Zuge der Zeiterfordernisse vordringlich sind.

Ich darf dabei betonen, daß nach wie vor die institutsmäßig bedingte, in sich geschlossene Methode unsere Arbeit kennzeichnet, daß also die Sammlungen das Gerippe und ihre unmittelbare Auswertung den eigentlichen Inhalt unserer Arbeit bilden.

Diese Arbeit hat aber nun durch die tiefgreifenden Veränderungen und Entwicklungen im volks- und auslandsdeutschen Leben, wie auch durch die ständige

wachsende Anteilnahme des Gesamtdeutschtums an diesen Problemen und nicht zuletzt auch durch die sich aus der Einweihung des „Ehrenmals der deutschen Leistung im Ausland“ sowie aus der Ernennung Stuttgarts zur „Stadt der Auslandsdeutschen“ ergebenden Auswirkungen eine außerordentliche und anhaltende Vermehrung und Ausweitung erfahren. Durch eine aus dieser Arbeitsvermehrung notwendig werdende Neuordnung fast des ganzen inneren Institutsaufbaus, insbesondere durch Schaffung der vier Hauptabteilungen für Forschung, Schulung, Ausstellung sowie Sippenkunde und Volkspflege, konnte die Gesamttätigkeit des Instituts mit seinen heute über 130 hauptamtlichen Mitarbeitern stärker als bisher nach einheitlichen großen Gesichtspunkten ausgerichtet und somit den gesteigerten Anforderungen entsprochen werden. Aus den Bezeichnungen, mit denen die Hauptabteilungen gekennzeichnet sind: Forschung, Schulung, Darstellung, Volkspflege, ersehen Sie auch die großen Hauptrichtungen unserer Arbeit.

Ich möchte aus der Fülle unseres Berichtsmaterials namentlich auch für unsere zum ersten mal hier weilenden Gäste folgende Angaben herausgreifen:

Das Deutsche Ausland-Institut trat im letzten Berichtsjahr mit folgenden Veröffentlichungen hervor:

Die Monatsschrift „Der Auslandsdeutsche“, die seit März 1938 unter dem neuen Titel „Deutschtum im Ausland“ erscheint;

die Vierteljahreszeitschrift „Auslandsdeutsche Volksforschung“, die künftig „Volksdeutsche Forschungen“ heißen wird;

der monatlich erscheinende Schrifttumsanzeiger „Neue Bücher aus dem Reich“;

die dreimal monatlich erscheinende „Pressekorrespondenz“ des DAI; das „Jahrbuch für die Sippenkunde des Deutschtums im Ausland“;

als Band 5 der Schriften des DAI, Neue Reihe, erschien eine Arbeit über Blumenau (Brasilien).

Abgeschlossen wurde ferner der erste selbständige Jahrgang der „Bibliographie des Deutschtums im Ausland“.

Das „Bibliographische Handbuch des Deutschtums im Ausland“ wird in erweiterter Form fortgesetzt.

Die Bücherei des Deutschtums im Ausland erfuhr einen weiteren Ausbau durch ihren Anschluß an den Internationalen Leihverkehr, sowie durch Einrichtung eines Zeitungsmagazins, das rund 20 000 Bände deutschsprachiger im Ausland erschienener Zeitungen umfaßt. Die Bücherei selbst verfügt mit einem Zuwachs von 7 500 Bänden seit dem 1. April 1937 über 77 243 Bände. Der ihr angeschlossene Volksdeutsche Buchdienst ist mit einem gleichbleibenden Best of 2 500 Bänden und dauerndem Zugang wichtiger Neuerscheinungen die aktuellste und leistungsfähigste Bücherei für die volksdeutsche Schulung. Auch das Referat für Buchwesen konnte seine Arbeitsbeziehungen wesentlich erweitern.

Unsere Kartenabteilung ist mit ihren 15 000 Nummern die bedeutendste Volkstumskartenammlung, die es gibt.

In der Zeitungsstelle des Instituts laufen regelmäßig 245 deutsche Zeitungen und 800 deutsche Zeitschriften aus dem Auslande ein, während in der

Hauptkartei 30 000 deutsche Vereine und Organisationen erfaßt und 42 000 Dokumente über die deutsche Vereins- und Kirchenarbeit registriert sind.

Die 10 Karteien der Hauptstelle für Sippenfunde des Deutschtums im Ausland wurden weiter ausgebaut unter besonderer Berücksichtigung des Rußlanddeutschtums und des Deutschtums in Chile. Die Angliederung der 30 sippenfundlichen regionalen Forschungsstellen im Reich und die engere Zusammenarbeit mit den Arbeitszentralen im Ausland wird die Menge des zu verarbeitenden Materials in ungeheurem Maße steigern, wird aber zwangsläufig auch zu einer strengerem Rationalisierung der Arbeit führen.

Seit der Eröffnung des „Ehrenmals der deutschen Leistung im Ausland“ wurden über 150 000 Besucher gezählt; an Führungen wurden in der Berichtszeit insgesamt 1208 mit 27 021 Personen vorgenommen. Außerdem beteiligte sich die Museumsabteilung an einer Reihe von größeren Ausstellungen im Reich und führte selbst die Sonderausstellung „Deutschtum im Osten — Bollwerk Europas“ in Weimar für das Reichslager der HJ. und in Stuttgart anlässlich der DAI- und der MD-Tagung durch.

Von der Auswandererberatung des Instituts wurden in der Berichtszeit trotz des Rückgangs der Auswanderung mehrere tausend Personen beraten; auch die

Auskunfts- und Vermittlungsstelle wurde stärker als in früheren Jahren in Anspruch genommen.

Der Rundfunkreferent hat die Rundfunkarbeit des DAI nach verschiedenen Seiten hin erweitert. 50 Hörspielen und Hörfolgen sowie 60 Zeitfunkaufnahmen wurden vermittelt, während als ständige Sonderreihe des DAI beim Deutschen Kurzwellensender die bewußt unter dem gemüthlich-populär anmutenden Titel gestellte Reihe „Wo sitzen unsere Vettern?“ läuft.

Neben den fachlich bedingten Referaten ergibt sich immer mehr die Notwendigkeit von Sachbearbeitungen, die räumlich bedingte Gesichtspunkte voranstellen. Als erste, bestimmte Gebiete im Ausland zentral behandelnde Gesamtstelle, arbeitet das übersee- und Kolonial-Hauptreferat im Hause.

Die Schulungsarbeit des DAI. hat im Berichtsjahr eine wesentliche Erweiterung erfahren und erstreckte sich auf das gesamte Reichsgebiet. Im Dienste der Schulung über das Volks- und Auslandsdeutschtum steht in verstärktem Maße auch die Arbeit der Lichtbildabteilung, die z. B. in Zusammenarbeit mit der Reichsjugendführung eine große Reihe von Bildbändern, die in einer Auflage von 2500 Stück an die Einheiten der HJ. ausgeliefert werden, fertiggestellt hat.

Zur Tätigkeit der „Arbeitsstelle für volksdeutsche Forschung“, die gemeinsam mit der Deutschen Akademie in München geführt wird, seien folgende Angaben gemacht:

Die Arbeit wurde nach den Grundsätzen, die im ersten Jahrgang der Zeitschrift „Auslandsdeutsche Volksforschung“ und bei der vorjährigen Tagung der „Arbeitsstelle für auslandsdeutsche Volksforschung“ deutlich geworden sind, weiterentwickelt. Es wurde eine „Schriftenreihe der Stadt der Auslandsdeutschen“ im Verlag Kohlhammer aufgebaut; die ersten Bände, die soeben fertiggestellt wurden, behandeln folgende Fragen:

1. Die Zweisprachigkeit des deutschen Schulkindes im Ausland.
2. Die Psychologie des Gefinnungswandels im Grenzkampf.
3. Geschichte des Südostens, insbesondere des Fürstentums Siebenbürgen.

Schon diese Themen zeigen, daß wissenschaftliche Gediegenheit und praktische Notwendigkeiten verbunden werden sollen. Einige weitere Bände, die sich mit dem





Der Präsident des Deutschen
Ausland - Instituts, Ober-
bürgermeister Dr. Strobel,
begreißt den Reichshauptkeller
der Städt Dr. Seb-
Inquart



Oben: Dr. Ing. Neubacher, Bürgermeister von Wien und Oberbürgermeister Dr. Strölin

Unten: Ratsherr Karl Gög - Stuttgart, Generalstaatsarchivar Dr. Kallbrunner - Wien, u. Professor Dr. Steinader auf der Sippentündlichen Arbeitsstagung des DAF.





O b e n: Trachtengruppe an
der Freitreppe des Deutschen
Ausland-Instituts



U n t e n: Die Begauer Dorf-
jugend in Erwartung der
Gäste aus der Stadt der Aus-
landsdeutschen

Rußlanddeutschtum, der Geschichte des Nordostens und dem überseeischeutschtum befaßten, sind in Vorbereitung.

Als besonders erfreulichen Umstand kann ich hervorheben, daß nach einem übereinkommen mit dem Reichsstudentenfürher SS-Oberführer Dr. Scheel eine fruchtbringende Zusammenarbeit mit zahlreichen Untergliederungen und den Abteilungen der Reichsstudentenführung eingesezt hat. Es hat sich gezeigt, daß in weitgehendem Maße gegenseitige Hilfe und Unterstützung möglich sind, die ja die wahre Grundlage jeder Zusammenarbeit bilden. Ich möchte dabei meiner Freude über die Ergebnisse der studentischen Außenarbeit Ausdruck geben, wobei ich darauf verweisen darf, daß gerade die Studentenführung der Technischen Hochschule Stuttgart sich besondere Verdienste erworben hat.

Einen schönen Ausdruck des in der volkswissenschaftlichen Arbeit notwendigen Zusammenhalts zwischen Alt und Jung fand die Stuttgarter Studentenschaft, als sie einer hiesigen Kameradschaft den Namen „Edmund Steinader“ übertrug, den Namen eines Mannes, dessen Leistung für das Süddeutsche nicht hoch genug geschätzt werden kann, dessen Andenken wir alle bewahren werden. Sein unter uns weilender Sohn, derzeitiger Rektor der Universität Innsbruck, der im Vorjahr auf der Tagung der „Arbeitsstelle für auslandsdeutsche Volksforschung“ sprach und jetzt die sippenkundliche Tagung geleitet hat, hat dem studentischen Nachwuchs die Aufgaben aufgezeigt, für deren Lösung sein Vater kämpfte.

Je mehr nun in den vergangenen Jahren, insonderheit seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus, das Institut lebendige Fühlung mit gegenwartsnahen Erfordernissen im ganzen Volke nahm, um so stärkere Notwendigkeit ergab sich in täglicher Berührung und Auseinandersetzung mit anderen Stellen, eine organische und ersprißliche Einfügung in den Gesamtrahmen zu finden. Das Institut steht ständig in vollem Einklang mit allen für seine Arbeit maßgebenden Stellen und glaubt daher auch die besonderen Ansprüche, die an uns als Anstalt für die Belange des Außenvolkstums mit Recht gestellt werden, mit jenen innerdeutschen stets in die richtige Harmonie gebracht zu haben.

Den besten Beleg dafür, wie die Auslandsarbeit einer volksdeutschen Spezialstelle mit den großen Interessen eines binnendeutschen Gemeinwesens in höchst ergiebiges Zusammenwirken gebracht werden kann, bietet das Eintreten der Stadt der Auslandsdeutschen, Stuttgart, für das Deutsche Ausland-Institut. In steigendem Maße hat gerade auch im abgelaufenen Arbeitsjahr die Stadt Stuttgart in ihrem Einsatz für das deutsche Volkstum in aller Welt eine tragende geistige und volkspolitische Arbeit erkannt. Als überaus fruchtbar erweist sich immer mehr, daß das Aufgreifen einer solchen reichs- und volkswichtigen Aufgabe nicht nur das Institut zu einem geistigen Mittelpunkt im Leben der Stadt gestaltet, sondern der Stadt selbst starke Antriebe verleiht. Die volksdeutsche und die auslandsdeutsche Arbeit hat durch den Entschluß Stuttgarts, mit voller Tatkraft dieses Arbeitsgebiet anzupacken, hier eine Heimstätte gefunden, wie sie idealer und auch werktätig besser gefördert nicht gedacht werden kann. Ich hoffe, daß namentlich unsere Gäste aus Österreich und aus den Volksgruppen während ihres hiesigen Aufenthalts etwas von der Schlagkraft dieses Zusammenwirkens von Stadt und VDA auf dem Gebiet der volksdeutschen Arbeit spüren.

Unsere Volksgenossen aus der deutschen Ostmark, die von dem Herrn Oberbürgermeister zugleich als Präsident des Deutschen Ausland-Instituts so herzlich begrüßt wurden, möchte ich vom Standpunkt unserer besonderen Facharbeit auch einen aufrichtigen Dank aussprechen: Wir sehen, wie schon ausgeführt wurde, für

unsere zukünftige Tätigkeit in der neugewonnenen und neuzugestaltenden Kameradschaft mit den wertvollsten Kämpfern der deutschen Schutzarbeit eine ganz unschätzbare Verstärkung der volksdeutschen Front im Reich.

Aber darüber hinaus hat uns das herrliche Ergebnis der österreichischen Volksabstimmung und die trotz härtestem tschechischem Terror unbeugsame Haltung der Sudetendeutschen mit einem unbeirrbaren Optimismus für die geistige Gesamteinstellung unseres Volkstums auch in allen anderen Ländern der Welt erfüllt. Wir sind durch die elementaren Bekenntnisse der letzten Monate und Tage in der Überzeugung bestärkt worden, daß heute in allen Deutschen der Erde ein ebenso starkes Einstehen für angestammtes Volkstum, für Sprache und Kultur lebt.

Wenn selbstverständlich sonstwo in den Volksgruppen das politische Geschehen nicht denselben Weg nehmen kann, so ist doch unser Glaube heute gefestigter denn je, daß es ein großes einheitliches deutsches Volksbewußtsein in der Welt gibt, das nicht mehr wegzuleugnen ist. Und dieses Bewußtsein, dieses Bekenntnis: Ich bin ein Deutscher! ist für uns das Wesentliche. Es bildet das Fundament der Arbeit, die nirgends Unordnung und politische Gegensätze schafft, sondern überall den Einklang zwischen dem naturgegebenen Recht des Volkstums und dem begründeten Anspruch der staatsbürgerlichen Einordnung unserer Volksgenossen in anderen Ländern sucht!“

Die Teilnehmer der beiden Arbeitsgemeinschaften vereinigten nach der feierlichen Jahrestagung öffentlich abschließende Vorträge, in denen noch einmal zusammenfassend von den Leitern der Arbeitsgemeinschaften über die Ergebnisse der Sondertagungen berichtet wurde. Anschließend hielt Professor Dr. R a d l e r = Wien einen letzten Vortrag „Volksdeutsche Kraft und Volkformung“. Damit endete der wissenschaftliche Teil der Jahrestagung des Deutschen Ausland-Instituts und die beiden nächsten Tage sollten einen größeren Kreis der Teilnehmer noch zu einem Besuch in der Ostmark, im Lande Vorarlberg, vereinigen.

In großen Sonderomnibussen ging die Fahrt bei schönstem Wetter durch das schwäbische Land, vorbei an Reutlingen, am Lichtenstein, über Sigmaringen nach Meersburg zum Bodensee. Ein kurzer Besuch galt noch den germanischen Pfahlbauten bei Unteruhldingen, die nach der Wiederherstellung ein aufschlußreiches Bild der Kulturhöhe unserer Vorfahren abgeben. — Am Nachmittage führte uns dann der Dampfer „Bregenz“ über den Bodensee, vorbei an Friedrichshafen und Lindau, in die Landeshauptstadt B r e g e n z. Unvergesslich wird jedem der Empfang durch die deutsche Bevölkerung Bregenz bleiben. Am Ufer stand die Hitlerjugend des Standortes Bregenz, standen die Formationen der Bewegung — zu einem Teil in der Uniform der Kampfzeit — und begrüßten das Schiff mit den deutschen Volksgenossen aus aller Welt mit hellen, weithin über das Wasser schallenden Heilrufen. Herzlich begrüßte der Bürgermeister der Stadt, S o l h a r d t, die Gäste der Ostmark. Der stellvertretende Präsident des Deutschen Ausland-Instituts, Direktor Dr. E i s e n m a n n, dankte im Namen aller Teilnehmer für die begeisterte Begrüßung und unterstrich, daß gerade in Stuttgart, der Stadt der Auslandsdeutschen, die Heimkehr der deutschen Ostmark besonders begrüßt worden sei. — Der Abend vereinte Stadt und Gäste in einem fröhlichen Kameradschaftsabend noch lange Stunden. Bei dem Abendessen entbot der Landeshauptmann von Vorarlberg, P l a n k e n s t e i n e r, den Gruß des Landes und seiner deutschen Menschen, die heute mit dem Reich geschlossen den Weg des Führers beschreiten. Dr. E s a k i, der Leiter des Deutschen Ausland-Instituts, dankte, und in wenigen Worten unterstrich er die besondere Eigenart und die daraus erwachsene

Sonderaufgabe der Ostmark im neuen Großdeutschland, die durch den geschichtlichen Einfluß im alten Österreich gegeben ist. Gerade um dieses alten Kampfes willen sei die Verbindung Stuttgarts mit der Ostmark so besonders eng und herzlich und solle es auch in Zukunft bleiben.

Der letzte Tag führte die Gäste hinaus in den Bregenzer Wald, in das kleine Dörfchen Bezau. Die Kleinsten des Dorfes begrüßten uns hier mit der fast nur Kindern ganz eigenen Frische und Unbefangenheit. Es war ein malerisches Bild, als sie in ihren farbigen, schönen Trachten, mit Blumen in den Händen, die Gäste in ihrer Heimat willkommen hießen. Der Bürgermeister von Bezau schloß sich seiner Jugend an. Wohl niemand von uns allen hätte jemals in diesem kleinen Ort des Bregenzer Waldes einen solchen Empfang erwartet und so waren die Dankesworte Dr. Rüdigers vom Deutschen Ausland-Institut allen Teilnehmern aus dem Herzen gesprochen. Jetzt erst, so etwa führte er aus, haben wir die Rückkehr der Ostmark in ihrer ganzen Tragweite an uns selbst verspürt, jetzt erst, nachdem wir im Bregenzer Wald mit den Menschen der Ostmark in persönliche Fühlung gekommen sind. Allzufrüh endete der Tag in Bezau und mit der Rückkehr nach Bregenz begann der Weg jedes einzelnen in die Heimat.

Beobachtungen zur Zweisprachigkeit in ihrem Anfangsstadium

Ich will versuchen, das früheste Stadium der Spracherlernung eines durch beide Eltern deutschstämmigen Kindes unter der Bedingung einer zweisprachigen Umgebung zu beschreiben.

Meine Beobachtungen knüpfen sich an den Fall, daß ein Kind deutscher Eltern, ein Mädchen, einziges Kind, von seiner sechsten Lebenswoche an mit seinen Eltern in slavisches Sprachgebiet kommt. Die gesamte Umgebung spricht slavisch; ein slavisches Kindermädchen betreut das Kind; lediglich die Eltern sprechen deutsch, und zwar untereinander und mit dem Kind, während sie mit dem Kindermädchen und mit anderen Personen, die ins Haus kommen, slavisch sprechen. Die Eltern sind beruflich oft abwesend, so daß, lediglich im Zeitausmaß, die Bedingungen für das Slavische denen des Deutschen gegenüber wesentlich überwiegen. Das Kindermädchen ist 15—16 Jahre alt, verhältnismäßig unentwickelt, im Spiel mit der Kleinen selbst noch ein Kind. Die Kleine liebt sie bald sehr, sodaß hier eine vollberechtigte Gemeinschaft vorliegt.

Die Eltern, beide intellektuell ausgebildet, lesen und schreiben viel und sind insofern dem Kind sprachlich nicht dauernd so gegenwärtig wie das Kindermädchen. Beide haben aber das größte Interesse für das Kind, spielen jeden Tag ein wenig mit ihm und gehen mit ihm spazieren, sodaß auch hier eine vollberechtigte Gemeinschaft vorliegt, in der das Kind, sobald es sich dem Leben öffnet, alle Äußerungen, auch die sich ihm verschließenden und die Eltern für Zeit von ihm entfernenden, voll ergreift und nachahmt: sein liebstes Spielzeug ist beschriebenes oder bedrucktes Papier, das es in beiden Händen hält und vor die Augen führt mit dem gestischen Ausdruck des Lesens.

Die Periode der unartikulierten Äußerung beherrscht das erste Lebensjahr des Kindes und, langsam abnehmend, die ersten Monate des zweiten Lebensjahres.

Das klare Reagieren auf gesprochene Worte und zwar so, daß es tatsächlich Reaktion auf das Wort, nicht auf die begleitende Gebärde ist, beginnt ums erste Jahr. Zum Erstaunen der Eltern wirkt plötzlich das Wort „hinlegen“, das die Mutter früher unwillkürlich auch gebrauchte, als ein, wenn das Kind gar zu früh im Bettchen aufgestanden ist und noch weiter schlafen soll, und ebenso wirkt das Wort „liegen bleiben“ jetzt ohne begleitende Aktion, wenn das Kind am Morgen vorsichtig das Köpfchen hebt, zu sehen, ob die Eltern es wohl auch nicht beobachten: zwei Worte genügen plötzlich, das Kind noch eine Stunde nach dem frühen Hellwerden in seinem Bettchen ruhig zu halten.

Offenbar ist das Verstehen der Worte hier zunächst ein Verstehen der Situation, an die die Worte geknüpft sind: Schlafzimmer, Bettchen, geschlossene Vorhänge. Darum sind die Worte auch ohne Schwierigkeit auswechselbar: Als das Kindermädchen beobachtet, daß die Eltern das Kind, wenn es aufgestanden ist, nicht mehr wie früher hinlegen, sondern ihm einen Befehl zurufen, verfährt es alsbald ebenso, aber in seiner eigenen Sprache, und sofort reagiert das Kind auf den in slavischer Sprache ausgesprochenen Befehl wie auf den deutschen. Ein bestimmter sprachlicher Ausdruck wird also in zwei Sprachen verstanden, aber das „Verstehen“ ist zunächst nur das gleiche Reagieren auf ein bestimmtes und dadurch das Handeln des Kindes bestimmendes, zwar fanglich abweichendes, aber in der gleichen Situation ausgesprochenes Wort.

Doch in kaum merklichem Abstand vollzieht sich etwas Neues: Wenn das Kind im Garten spazieren geht und man ihm zuruft „hinlegen“, legt es sich ohne Besinnen auf den Rasen oder auf ein Kissen, das es gern mit sich herumschleppt. Das slavische Wort „legni“ aber hat den gleichen Erfolg. Es hat sich also, wie aus dieser Beobachtung deutlich wird, das Wort von seiner Ursprungssituation abgelöst, es hat seinen selbständigen und allgemeingültigen Wert erhalten: ein zunächst beliebiges fangliches Gebilde ist für das Kind zum gedächtnismäßig erkennbaren Wort, ist zur Sprache geworden. Derselbe Prozeß aber hat sich in der durch die Eltern bestimmten Form wie in der der kleinen Wärterin vollzogen: der Grund ist gelegt zum Verstehen zweier Sprachen.

Daß bei diesem Vorgang die zufällige (d. h. ethymologische) Verwandtschaft der Wörter dieses Beispiels ganz bedeutungslos ist, ist leicht darzutun; denn nun reichert sich das verstehende Aufnehmen von Sprachformen rasch nach allen Seiten hin an. Schon reagiert das Kind auf die Frage: „Du bist doch nicht naß?“ mit demselben triumphierenden Lächeln oder dem kleinen schuldbewußten Schluchzer wie auf die ganz anders klingenden Worte: „Ne ispika-li se?“ Schon befolgt sie die Aufforderung: „Tschuka na wratata na bschta!“ ebenso selbstverständlich wie die muttersprachliche: „Klopf an Vaters Tür.“ „Duha“ ist ohne Besinnen dasselbe für sie wie „blas“, und zwar zunächst abhängig von der Situation des Feueranzündens, in Kürze aber auch ganz unabhängig davon. Eilfertig läuft die kleine Frühaufsteherin hinaus, wenn Mutter sie beim Anziehen bittet: „Bring mir meine Schuhe“; ebenso eilfertig läuft sie mit beiden Schuhen beladen in Mutters Zimmer, wenn das Mädchen sie auffordert: „Donesi obuschta na maika.“

Dieser Prozeß einer ausgezeichneten Aufnahme all der Sprachformen zweier Sprachen, die mit dem kleinen Lebenskreis dieses Kindes in Beziehung stehen, vollzieht sich im ersten Vierteljahr des zweiten Lebensjahres. Stets gewinnt eine Phrase Leben vermittels einer Situation, aber stets ist dann diese Phrase bald auch unab-

hängig von der Ursprungssituation lebendig; sie ist an sich variabel und wird in jeder anderen Situation ebenso gut verstanden. Stets ist ferner das Verständnis vollständig unabhängig davon, in welcher der beiden Sprachen die Phrase geäußert wird, selbst dann noch, wenn sich Person und zugeordnete Sprache vertauschen, wenn das Kindermädchen einmal ein paar aufgefangene deutsche Worte mit der Kleinen spricht, oder wenn Vater und Mutter sie versuchsweise einmal in der slavischen Sprache anreden. Und doch merkt das Kind bald, daß bei einer solchen Vertauschung von Person und zugeordneter Sprache etwas nicht in Ordnung ist, freilich nicht, was sie selbst angeht, denn sie versteht ja beide Sprachen, wohl aber, was das Kindermädchen angeht: wenn die Mutter das Mädchen einmal scherzweise auf Deutsch anredet, so lacht die Kleine belustigt auf, wie im Bewußtsein von etwas Ungereimtem.

Ob denn überhaupt schon so etwas wie ein Bewußtsein von dieser uneinheitlichen Ausdrucksform in ihrem sonst so geschlossenen einheitlichen kleinen Lebenskreise vorhanden ist?

Während einer ziemlich langen Zeitspanne konnte man wohl den Eindruck haben, das Kind glaube, jeder Mensch habe seine eigenen sprachlichen Bezeichnungen, da die zwei ihre kleine Welt bestimmenden Personen sie mit vollständig abweichenden Sprachformen leiteten, und sie könne und müsse darum auch ihre besondere Sprechweise haben: so bestimmt, bedeutungsvoll, man kann wohl sagen artikuliert erschienen lange vor den ersten tatsächlich einer Sprache angehörigen Worten ihre zahlreichen unartikulierten Äußerungen: das scherzhafte, schäfernde „gligeta“, das unzufriedene „dädlä“ oder einfach „dä“ das erzählende „tlatlätlatlätlatlätlä“, das sich je nach der Intensität ihres Erlebnisses, das sie fraglos wiederzugeben glaubte, kürzer oder länger gestaltete und stets in einem fragenden und Bestätigung fordernden „ha?“ endete.

Mit 1½ Jahren schien sich die Kleine allmählich an eigentliches Sprechen heranzuwagen. Es sah wirklich wie ein Wagnis aus, denn man hatte den Eindruck, das Kind höre mit dem inneren Ohr beide abweichenden Sprachformen auf einmal, und es bestand in ihrer Lage, die ja zwei vollkommen berechnigte Gemeinschaftskreise nebeneinander umfaßte, keine Nötigung, die eine der anderen vorzuziehen, sodaß das Kind den erstaunlichen Versuch machte, beide Formen auf einmal auszusprechen: z. B. wurde aus „Schuh“ und „obuska“ die Mischform „bu“ gebildet. „Molia“ und „bitte“ fielen zuerst zu „mone“ zusammen, das sich dann, als die Eltern das „bitte“ betonter und eindringlich vor ihr äußerten, allmählich in „mote“ und schließlich „bote“ umwandelte. Mit diesem stärkeren Angleichen an die eine Sprachform vollzog sich aber zugleich wieder eine Sonderung: lange Zeit bestanden nun „mone“ und „bote“, zwei Kompromißformen, aber je einer Sprache stärker zugeordnet, nebeneinander, „mone“ nur dem Mädchen gegenüber, „bote“ nur den Eltern gegenüber angewandt; aber weder gelang es, „mone“ in „molina“ oder auch nur „mona“, und „bote“ in „bitte“ umzuwandeln.

Auch blieb das eigentliche Sprechen bei dem mit überraschend gutem Gehör begabten Kind — es gab jedes ihm vorgesprochene Wort in verblüffend genauer Intonation wieder, also: „danke“ = „haha“ usw. — bis zu 1½ Jahren unverhältnismäßig spärlich, die „tlatlä“ und „gligeta“ waren immer noch vorherrschend, nur hin und wieder unterbrochen von einigen teils mehr slavisch, teils mehr deutsch gefärbten Wörtern, obgleich das Verstehen beider Sprachen sich in dieser Zeit mühelos und gleichmäßig erweiterte.

Dieses langsame Fortschreiten im Sprechen war wohl tatsächlich eine Verlangsamung durch den Umstand der Zweisprachigkeit, kein Noch-nicht-Können der Artiku-

lierung, das ihrer Entwicklung entsprochen hätte, ebensovienig ein Noch-nicht wollen, ein Mangel an Gerichtetsein auf den sprachlichen Ausdruck, der einem Mangel an eigenen Intentionen überhaupt korrespondiert hätte. Denn die Kleine, vielleicht weil sie als Deutsche in dem kleinen slavischen Städtchen eine Ausnahmestellung innehatte, beherrschte geradezu den Kinderkreis, mit dem sie etwa in Berührung kam, war tonangebend eigentlich schon als Einjährige, belustigte alle dadurch, daß sie in ihrem Ställchen am Fenster oder an der Gartenpforte stand und die viel älteren vorübergehenden Kinder laut und fröhlich mit „baby“, die großen Buben mit „Bate“ (d. h. älterer Bruder“) anrief, und „daije, daije“ (dai! = gib!) konnte sie schreien wie irgend ein slavisches Kind, wenn ihr eins der spielenden Kinder ihr Eimerchen fortnahm. Besonders stark trat ihre außergewöhnliche Selbständigkeit zutage, als sie als 1½-Jährige so schwer erkrankte, daß ihr kleines Leben schon zu erlöschen schien und sie bei quälendster Atemnot ohne Weinen und Klagen ihre Pflegerinnen durch drei unvollkommene Worte in ihrer Pflege anleitete: „Nani“ (slavisches Kinderwort fürs Schlafengehen), was bedeutete: richtet mir mein Bettlein schön zum Schlafen; „papa (papka = bulgarisches Kinderwort für „essen“), „gebt mir Orangensaft“, und „tellig“ (fertig), „ich habe keine Wünsche, laßt mich allein“ oder „sorgt für vollkommene Ruhe.“

Viel größer war ihr Wortschatz damals nicht, wenigstens soweit er in Anwendungsbereitschaft stand. Daß ihre Artikulationsfähigkeit weit darüber hinausging, zeigte sich, wenn man ihr ganze Sätze, slavische oder deutsche, langsam Wort für Wort vorsprach und sie sie mit großer Willigkeit Wort für Wort nachahmte, ein Gesprächsspiel, das die kleine Wärterin erfunden hatte und das beide sehr belustigte. „As sam hubawo momitsche“ (ich bin ein schönes Mädchen) ahmte sie auf diese Weise dem Kindermädchen ebenso willig und drollig-echt nach wie der Mutter den entschlossenen und tröstlichen Satz, der allemal nach irgendeiner kleinen Mißhelligkeit die Tränen versiegen ließ: „Ich will lieb sein und nicht weinen“.

So war der Stand der Sprachentwicklung dieses kleinen Mädchens mit 1½ Jahren: 1. gleichmäßiges und augenblickliches Verstehen der slavischen und deutschen Sprache in allem, was ihren Lebenskreis anging, 2. gut ausgebildete Artikulationsfähigkeit für beide Sprachen (wobei natürlich manche Laute, z. B. das r, in beiden Sprachen noch ganz ausfielen, aber andere charakteristische Laute, die dem jeweiligen Ausländer schwer fielen, z. B. das deutsche geschlossene o und e, die der Slave schwer aussprechen kann, oder die unaspirierte slavische Konsonanz, die dem Deutschen große Mühe macht, durchaus vorhanden waren), 3. ein langsames tastendes Bemühen um eigenen sprachlichen Ausdruck, bei dem hier ein Wort der slavischen, dort ein Wort der deutschen Sprache dominierte oder aber die entsprechenden Bezeichnungen aus den beiden Sprachen zu einer Kompromißform zusammenfielen.

In diesem Zustand trat in das Leben der 1½-Jährigen ein plötzlicher entscheidender Wechsel ein: die Eltern fuhren mit ihr auf ¼ Jahr nach Deutschland, die slavische Wärterin aber blieb zurück. Es ist nicht leicht, aus dieser großen Veränderung mit ihrer vielfältigen starken Wirkung das sprachliche Ereignis herauszulösen, das ja auch, wie immer wieder sehr zu Recht betont wird, in unlöslicher Wechselwirkung zu der gesamten Lebensentwicklung steht.

Da die Eltern auch in Deutschland im ersten Monat beruflich sehr stark in Anspruch genommen waren, fiel das offene, selbstbewußte und zutrauliche Kind, das sich von unbekannten Räumen, neuen Gesichtern und andersartigen, dialektisch gefärbten Sprachklängen umgeben sah, einer grenzenlosen Fremdheit anheim. Ein freundliches, gut empfohlenes Kindermädchen, wenig älter als die junge Slavin, versagte vollkommen; es kannte ja nicht die Stichworte, die das kleine Kinderseelchen zum

Klingen brachten, und stand ratlos vor den Schmerzensausbrüchen der Kleinen, die unausgesetzt nach der Mutter verlangte. Auch eine junge Frau, die man um Beschäftigung des Kindes während der Tagesstunden bat, in denen die Mutter abwesend sein mußte, fand nicht den Weg zu ihr, bis endlich eine alte Bäuerin, Mutter zahlreicher Kinder, der Kleinen den Schmerz um ihr verlorenes Zuhause liebevoll und sicher lindern half, indem sie ihr einen neuen Lebensbereich mit Kühen und Kälbchen, Füllen und Küden samt seinen neuen Worten, Namen und Lockrufen aufschloß. Aber ganz gelöst war das Kind doch jedesmal erst, wenn die Mutter zurückkam, die ja jetzt ganz allein ihre bekannte und geliebte Heimstätte verkörperte, sodaß es in dieser Zeit zu einer Bindung an die Mutter kam, wie sie vorher niemals bestanden hatte. Die Mutter sprach von den vertrauten Dingen mit ihr, verstand ihr „papa“ und „nani“ und ließ sie die großen Buben „Bate“ rufen. Sie gab ihr hin und wieder kleine Aufträge in slavischer Sprache, die das Kind mit großem Eifer befolgte, aber sie half ihr insbesondere ihre neue Welt vertrauter machen, im Spiel mit anderen kleinen Mädchen im Garten und auf der Wiese, deren Sprache sie mit der Zeit verstehen lernte: in dieser Zeit fing das Kind an, einige bayerische Dialektformen selbst zu gebrauchen, „na“ für „nein“, „gemer“ für wir gehen usw. Doch war das Kind auch im Zusammensein mit der Mutter viel schwieriger, reizbarer und leichter zum Weinen geneigt als jemals vorher. Die Erklärung liegt fraglos darin, daß das Drängen zum sprachlichen Ausdruck, das ja im letzten Viertel des zweiten Lebensjahres immer stärker wird, aufs äußerste gehemmt worden war. Eine Verlangsamung im eigenen spontanen Sprechen war schon im slavischen Sprachgebiet aufgefallen, aber es hatte doch einen kontinuierlichen Verlauf gehabt. Jetzt war ein plötzlicher Riß da. Darum fehlte den starken Intentionen des außerordentlich entwickelten Kindes die Darstellbarkeit. Die Sprachentwicklung war verletzt gegenüber der Gesamtentwicklung, und wie bei den ganz Kleinen ersehten Tränen das Wort. Doch war es rührend zu sehen, daß ihr Eifer trotz all der Widrigkeiten nicht erlahmte: sie pflegte jedes Wort aus der Unterhaltung Erwachsener, das sie irgend auffassen konnte, nachzuahmen, wohl eine Gewohnheit aus den Gesprächsspielen ihrer slavischen Wärterin.

Die Heilung kam endlich für das kleine Mädchen (man kann wohl von Heilung sprechen, da die Not der Kleinen mit den Symptomen einer Erkrankung auftrat), als die Eltern Ferien bekamen und sich mit dem Kinde in ein kleines Waldhäuschen zurückzogen. Jetzt nahm mit der Belebung ihres ganzen Wesens ihre Sprachentwicklung einen so raschen Verlauf, daß das Kind, immer noch nicht zwei Jahre alt, in ganzen Sätzen, in Gegenwarts- und Vergangenheitsformen zu sprechen anfang.

Wenn die Mutter sie jetzt einmal in slavischer Sprache anredete, so lächelte sie still wie in lieben Erinnerungen, doch reagierte sie kaum noch aktiv darauf. Aber immer schwächer wurde das Lächeln bei solchen Versuchen. Nach wenigen Wochen beantwortete das Kind ein gelegentliches Ansprechen in der slavischen Sprache mit heftigem Weinen und abwehrender Geste. Es verstand wohl nicht mehr und wollte nicht mehr verstehen. Kinder vergessen schnell, sagt man. Hier erschien das schnelle Vergessen wie ein Verdrängungsvorgang. Ein Kind kann nur leben in der Vertrautheit und Liebe seiner Umwelt, und wenn es diese Umwelt verliert, kann es ihr nicht treu sein. Es muß vergessen, um in seinem neuen Kreise Wurzel zu schlagen, und es will vergessen, denn es setzt sein Vertrauen auf den gegenwärtigen Augenblick, weil es nur in ihm lebt. Darum muß es das, was es vorher nicht entbehren konnte, aufgeben und ausschalten. Wie schwierig jedoch dieser Prozeß für das Kind war, wurde deutlich in der großen Heftigkeit der Ablehnung. Auch mag die

Reaktion auf die slavische Sprache darum so elementar gewesen sein, weil die viel leichteren Fortschritte in der einen Sprache dem Kinde sichtlich Freude und Befriedigung bereiteten und ihr der außergewöhnliche Zustand ihrer frühen Kindheit, der ihr damals als der normale und selbstverständliche erschienen war, nun etwas fragwürdig geworden sein mochte. Mit dieser Ablehnung der slavischen Sprache lief eine ängstliche Scheu vor der Eisenbahn gleich, an der sie doch während der Reise so große Freude gehabt hatte. Fluchtartig kam sie jedesmal zur Mutter, sobald sie ihr fernes Rollen hörte. Dabei rief sie mit allen Zeichen größter Angst: „Nicht Zug-Zug fahrn, nicht Zug-Zug fahrn.“ Sie ahnte wohl, daß die eben neu eroberte und lieb gewonnene Welt mit dem freien Streifen im Wald und der ständigen Nähe der Eltern sehr gefährdet war. Doch wuchs ihr Vertrauen von Woche zu Woche, und als sie ihren zweiten Geburtstag feierte, war sie wieder das offene, zutrauliche und selbstbewußte Kind, das ihren Wünschen und Spielen jetzt sehr schön in deutscher Sprache Ausdruck geben konnte und von keiner zweiten Sprache mehr zu wissen schien. Die „papká“, „nani“, „bátě“, „míši“ (mie se = sich waschen) usw. waren längst durch die entsprechenden deutschen Wörter ersetzt, und die Eltern nahmen an, daß sie die slavische Sprache vergessen habe.

Sie stellten deshalb auch, als sie mit der Zweijährigen in slavisches Sprachgebiet zurückkehrten — jetzt in einen anderen Staat mit immerhin sehr merklichen sprachlichen Abweichungen —, ein deutsch sprechendes Dienstmädchen ein (was hier sehr viel leichter war), um die wiederum neue Sprache der Kleinen fernzuhalten. Als das Kind aber eines Tages in der Anlage spielte, in der sich die slavischen Kinder tummelten, schaute und hörte sie ernst und aufmerksam zu, ohne ein Wort zu äußern. Nachher überraschte die Mutter sie, wie sie ruhig in ihrer Spielecke auf dem Teppich saß und unaufhörlich langsam und betont vor sich hin sprach: „as sam hubavo momitsche“ (ich bin ein schönes Mädchen), das Sprüchlein ihrer früheren Wärterin, das man hier gar nicht verstanden hätte, das aber das kleine Bedächtnis aufbewahrt haben mußte. Die Stimmen der spielenden Kinder hatten etwas mit Schmerzen Abgestoßenes freundlich wieder herangeholt. Und nun, da ihr die deutsche Sprache schon weitgehend erschlossen war, ging sie im ganzen mit großer Bereitwilligkeit und ohne Fremdheit auch an die zweite slavische Sprache heran, eigentlich mehr im Spiel, denn es bestand ja jetzt keine Nötigung für sie, da der enge Kreis um das Kind ausschließlich deutsch sprach. Doch bedeutete Anderssprachigkeit, wie man oft beobachten konnte, kein Hindernis, um die Zuneigung des Kindes zu gewinnen.

Wenn aber das Slavische, das ja vorwiegend Erinnerungscharakter besaß und im Erlernen seiner neuen Formen etwas Zufälliges hatte, in die eigene Lebenssphäre des Kindes hineingelangte, so rebellierte sie wieder mit der gleichen verzweifelten Geste wie vorher in Deutschland: die Hauswirtin, zu der das Kind große Liebe hatte, wollte ihr eines Tages die slavischen Bezeichnungen der Körperteile einprägen. Dabei zeigte sich erstaunlicherweise, daß das Kind sie noch in der Erinnerung aufbewahrte (sie waren fast gleich in beiden Sprachen), sie aber unter keinen Umständen anerkennen wollte: „Gdje su tvoji oči?“ (Wo sind deine Augen?) fragte die Wirtin; und das Kind antwortete unter heftigem Schluchzen, bei dem sie ohne Befinnen auf ihre Augen deutete: „Nicht oči, Auglein das!“ Nase, Mund, Ohren, Wangen, alles wurde ebenso auf slavisch erfragt und unter heißen Tränen von ihr ins Deutsche umgedeutet und behauptet, bis die Mutter der erregten Szene ein Ende machte und das Kind über sein eigenes kleines Gesicht beruhigte. So bedeutete das Deutsche dem Kinde jetzt sein eigentliches Ausdrucksmittel. Die deutsche Sprache war ihm zur Muttersprache geworden.

L e n n a E m r i c h, Agram.

Die Bedeutung des Turnwesens in der Sudetendeutschen Einheitsfront

Von E. Stahlf, Dipl. Turn- und Sportlehrer

Um den Charakter und die Wesensart einer Bewegung vollauf erfassen zu können, ist die eingehende Betrachtung ihrer Entstehung und Werdegestaltung unerlässlich.

Menschen, ja selbst Politiker, die dem Gebiet der Leibesübungen bisher fern standen, neigen meist dazu, die politische Bedeutung des Turn- und Sportwesens zu übersehen oder zum mindesten zu unterschätzen. Daher dürfte die Betrachtung der geschichtlichen Zusammenhänge zwischen Turnen und der heutigen Sudetendeutschen Volksbewegung vielleicht von einigem Interesse sein.

Bis zum 48er Jahr herrschte im damaligen Österreich unter dem Minister des Turnverboteslasses, Metternich, Kirchhoffstimmung bezüglich jeglicher freiheitlichen politischen Regung. Turnen im jahnischen Sinne war verboten.

Der Sturm des 48er Jahres, wo die Turner in den deutschen Ländern als die edelsten und tapfersten Kämpfer auf den Barrikaden standen, brach den Bann auch in der damaligen Donaumonarchie. Turngemeinden wurden besonders in den deutschböhmisches Grenzorten durch den Einfluß sächsischer und schlesischer Turner ins Leben gerufen. Der Sturm der Revolution trug die Turnidee über die Grenzen. Der erste sudetendeutsche Turnverein wurde 1849 in Alsch gegründet.

Wir sehen also, daß die sudetendeutsche Stadt Alsch schon damals der Ausgangspunkt der sudetendeutschen Freiheitsbewegung war. Allerdings kam es unter der reaktionären Regierung wieder zum zeitweiligen Niedergang.

Der Alscher Turnverein erhielt sich in dieser Zeit dadurch, daß er 1853 als „Rettungsinstitut“ und 1860 als „Krankenunterstützungsverein“ der Behörde gegenüber sich ausgab. Und auch noch späterhin hatte die Turnsache in der Südmarch Schwierigkeiten bei der Behörde. Vielen Vereinen wurden die Satzungen deswegen nicht bewilligt, weil sie sich „deutscher“ Turnverein nannten und weil von „deutschen“ Bestrebungen die Rede war. Lange Zeit hindurch wurde der gaumäßige Zusammenschluß mehrerer Vereine nicht bewilligt. Die Bildung der Gaue ging in diesen Jahren über die „Festverbände“. Die Turnvereine waren Mitte des vorigen Jahrhunderts den staatlichen Behörden der Donaumonarchie nur geduldet; man sah in ihnen die Pflegestätten eines deutsch-revolutionären Geistes, des alldeutschen Gedankens.

Anfangs fanden sich in diesen Turngemeinden der 48er-Revolution die freiheitlichen Geister überhaupt ohne Unterschied nach der völkischen Zugehörigkeit zusammen. Was sie in der Turnsache band und zusammengeführt hatte, waren die freiheitlichen Parolen von der Volkssouveränität. — In der Donaumonarchie aber mußte diese Bewegung zwangsläufig zu einem immer stärkeren Erwachen der verschiedenen Volksstämme führen und zu deren bewußter Volkwerdung und Loslösung vom Habsburgreiche.

So vertrat man sich alsbald auch in den Turnvereinen nicht mehr. Die Tschechen, die in Prag im deutschen Turnverein gemeinsam mit den Deutschen turnten, darunter auch die Schöpfer des Sokol, Thiersch und Fügner, lösten sich alsbald los und gründeten ihre eigene Turngemeinde. 1862 wurde der erste Sokolverein in Prag gegründet.

Der Behörde aber waren gerade die deutschen Turnvereine ein Dorn im Auge. Denn man sah nunmehr in ihnen, die erfüllt waren von den Gedanken der deutschen Turnbewegung, ein Hindernis dafür, künftighin in der Donaumonarchie die Völker zusammenhalten. Denn man mußte den südslawischen Völkern entgegenkommen und unterdrückte daher das deutsche Element. Nur „Österreicher“ wollte man, keine Deutsche! Noch 1865 richtete die Regierung an alle Behörden die Aufforderung, „über das Treiben der Turnvereine zu berichten, ob der dortige Verein mit den anderen Vereinen des In- und Auslandes (gemeint war Deutschland) in Verbindung stehe, insbesondere ob er Politik betreibe“ usw.

Aber trotz dieser behördlichen Hemmungen entwickelte sich die Turnfrage in der Donaumonarchie unaufhaltsam weiter sowohl zahlenmäßig als auch im Besitzstand und in der Organisation. — Mit den Turnern in Deutschland wurde rege Verbindung gepflegt. Ja, die Südmärker waren mit diejenigen, die am stärksten auf die Zusammenfassung aller deutschen Turnvereine über alle Landes- und Staatsgrenzen hinweg zu einer großen deutschen Turnerschaft hinarbeiteten. Im Jahre 1868 wurde auf Antrag der österreichischen Turner die „Deutsche Turnerschaft“ mit festen Satzungen gegründet. Die Turner der ehemaligen Donaumonarchie bildeten von nun an den Kreis XV dieser genannten Turnerschaft.

Was die Angehörigen der Deutschen Turnerschaft gemeinsam band, war der deutsch-freiheitliche Geist des 48er Jahres. Jedoch in den Donau- und Subetländern entwickelte sich im anhebenden Auseinanderfall der Donaumonarchie die deutsch-freiheitliche Bewegung zwangsläufig weiter zur deutschvölkischen Bewegung, zur Bewegung, die den Gedanken der Sammlung und Behauptung des deutschen Stammes im „Völkergemisch“ der Donaumonarchie vorantrieb.

In diesem Sinne war das erste Kreisturnfest der südoftmärtischen Turner im Jahre 1871 in Brünn eine deutsch-nationale Kundgebung, bei der die volkspolitische Wille hochgingen und die bis ins Parlament hinein spürbar wurde. Die deutschfeindliche Regierung Auersperg wurde damals hinweggesetzt.

Als im Jahre 1878 aus Anlaß der 100. Wiederkehr von Jahns Geburtstag auf allen Höhen Freudenfeuer entzündet werden sollten, wurden diese Jahnfeiern verboten.

Das zweite Kreisturnfest 1881 in Aussig war eine rein turnerische Schau; man mied alles Politische, besonders wollte man dem Fest jeden großdeutschen politischen Charakter nehmen. Es zeigte sich jedoch, daß in großen Teilen der Turnvereine gerade der volkspolitische Antrieb am stärksten lebendig war. Sie wandten sich „gegen die Herabwürdigung des Turnens zu bloßer Körperübung“, sie mißbilligten die Unterstellung der Turnfrage unter die „schwarzgelbe Gefinnung“, was schließlich zum Sturz der alten Kreisleitung führte.

In dieser Zeit hatten sich die Tschechen gemeinsam mit der deutschen klerikalen Partei zum „eisernen Ring“ im Wiener Reichstag zusammengeschlossen. Es war die Zeit der Regierung Taafes (1879—93). In ohnmächtiger Wut mußten die Deutschen sehen, wie die Slawen Schritt um Schritt vorwärtskamen, wie sie mit Hilfe deutscher Volksverräter deutschfeindliche Sprachverordnungen errangen, tschechische Schulen im deutschen Sprachgebiet erhielten, die tschechische Universität gründeten usw.

Da trat an die Spitze der deutschen Stammesbewegung im alten Österreich Georg Ritter von Schönerer. Sein Name wurde der Kampfruf der gesamten deutschen völkischen Bewegung in der Donaumonarchie. Der völkische Kampf spiegelte sich vor allem an den Hochschulen und in den Turnvereinen wider. Die deutschen Turn-

vereine trugen die deutsche Stammesbewegung in ihren letzten und äußersten Forderungen und Forderungen voran. Mit der reinen Scheidung von allen „Nicht-Deutschstämmigen“ meinte man auch die Juden. Nun begann der Kampf, der unter dem Namen „Völkische Turnfehde“ bekannt ist. Die Auseinandersetzung um das „arische Grundgesetz“ ging in den Vereinen, in den Gauen, im Kreis und auch gegenüber der Leitung der Deutschen Turnerschaft, deren damaliger oberster Führer Dr. Götz von Anfang an den „ostmärktischen“ Standpunkt mißbilligte und dagegen arbeitete. Er tat es aus Mißverständnis der besonderen deutschen Lage in der niedergehenden Donaumonarchie.

1904 war die innere Auseinandersetzung um den völkischen Standpunkt so weit gediehen, daß die völkisch gefinnten Turner sich von der Deutschen Turnerschaft des Reiches trennten. So bedauerlich auch eine Spaltung dieser Art im Turnlager war, zumal dadurch die volkswidrigen Staatsgrenzen ja leider auch zu Grenzen beider Turnrichtungen wurden, so war den Sudetendeutschen dadurch die Schaffung einer einheitlich ausgerichteten turnerischen völkischen Kampfesfront ermöglicht.

So leisteten die Sudetendeutschen von der Turnerstadt Alsch aus eine völkische Erziehungsarbeit, die auf dem Gebiet der Leibesübungen nirgends so ausgeprägt in Erscheinung getreten war. Ohne diese jahrzehntelange Vorarbeit, die vom Reiche aus nicht die geringste Förderung erhielt, wäre es in der Nachkriegszeit den Tschechen ein leichtes Spiel geworden, mit den Sudetendeutschen fertig zu werden.

Es ist eigentümlich, zu beobachten, welche außerordentliche nationalpolitische Bedeutung das Turnwesen im Gebiet der ehemaligen Donaumonarchie erlangt hatte. Den Tschechen ist es klar, daß die Gründung ihres Staates nicht möglich gewesen wäre, wenn man nicht in dem turnerischen Sokolverbande eine jahrelange zielbewußte slavische Vorarbeit hierfür geleistet hätte. Dasselbe müssen die Tschechen nun zu ihrem Leidwesen vonseiten der Sudetendeutschen feststellen. Ohne die völkische Erziehungsarbeit des Sudetendeutschen Turnverbandes gäbe es heute keine sudetendeutsche Frage mehr.

Die sudetendeutschen Turnfeste in Auffsig und zuletzt Saaz 1933 haben der ganzen Welt gezeigt, welche Bedeutung das Turnwesen dort erlangt hat. Damals sprach man noch von Henlein als dem Alscher Turnlehrer. Und das ist das bezeichnende für diese Bewegung, daß ihr Führer nicht aus Kreisen der üblichen Politiker kommt, sondern aus dem völkischen Turnwesen, welches bekanntlich dort zum Kern der heutigen sudetendeutschen Einheitsfront wurde.

Bekanntlich entstammt aber der heutige Führer des geeinten Sudetendeutchtums, Henlein, nicht bloß aus dem Turnerlager, sondern er war es, der in rechtzeitiger Erkenntnis der politischen Lage dafür sorgte, daß die Turnidee dort nicht ihres völkischen Kampfgeistes beraubt wird. Er machte in den für den Sudetendeutschen Turnverband entscheidenden Jahren um 1925—1930 Front gegen eine gewisse Überalterung des Führertums und eine etwas vereinsmäßige Formgestaltung. Als Turnwart des Verbandes machte er die Alscher Turnschule zu einer Führerschule für den ganzen Turnverband. So sicherte er sich den Stab seiner getreuen Mitarbeiter, mit denen er die völkische Turnidee zum endgültigen Siege führte.

Jahns Idee war es, daß aus dem Turnwesen heraus sich ein neuer Begriff vom deutschen Menschen und dessen Einheit bilden soll. In bezug auf das Sudetendeutchtum hat ihm die Geschichte vollauf recht gegeben.

Aus Zeitungen und Zeitschriften

Aus deutschen Zeitschriften und Zeitungen im Ausland

Als Doppelheft erscheint Folge 1/2 des dritten Jahrgangs der von Dr. Huß herausgegebene und von Dr. Basch geleiteten „Neuen Heimatblätter“ in Budapest. Das Heft ist Dr. Heinrich Schmidt zum 60. Geburtstag gewidmet, dem „verdienstvollen Mundartforscher der deutschen Siedlungsgebiete im einstigen Großungarn, dem Wegbereiter der Siedlungsfunde und Familienforschung, wie vieler anderer Teilgebiete der Volkskunde des ungarländischen Deutschtums“. Ein Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten Prof. Schmidts von A. Tafferner gibt ein Bild von der reichen Schaffenskraft des deutschen Gelehrten. — Große Beachtung verdient in dem gleichen Heft der Beitrag von A. Fr. Christian Birthoven über „Die deutsche Bevölkerungsfrage in Ungarn“. Er enthält eine Auseinandersetzung mit der Arbeit des bekannten magyarischen Statistikers Kovacs, der die Behauptung aufgestellt hatte, das Deutschtum in Ungarn sei verloren und werde trotz der verstärkten „Germanisierungspropaganda“ vom Madjarentum aufgesogen. Birthoven stellt fest, daß das Deutschtum volksbiologisch gesund ist und bringt eine große Zahl neuer statistischer Angaben und Tabellen. — Der Frage der Entvölkerung sind auch eine Reihe weiterer Beiträge in diesem Heft gewidmet. Georg Keiser kommt in einem Aufsatz „Der Sprachwandel in den Banater Franzosendörfern“ zu dem Schluß, daß die Sprache der Banater Franzosen tot ist. Helmut Klotze weist in seinen „Bemerkungen über Inhalt und Form im Volkstumswandel“ auf die Vielgestaltigkeit hin, die die volkliche Angleichung haben kann. — Zur Siedlungsfunde in Ungarn geben die Aufsätze von E. Vendl, „Ein Beitrag zur Erforschung der deutschen Siedlungen im südwestlichen Ungarn“, J. Häfeler, „Ungarische Kolonistenwerbung in Mittelbaden“, Joh. Haff, „Fuldaer Landesunterthanen wandern nach Ungarn“ neue Aufschlüsse.

Der „Deutsche Pressedienst aus Polen für das In- und Ausland“ nimmt in seiner Nr. 23 vom 9. Juni 1938 in einem von den meisten deutschen Zeitungen in Polen nachgedruckten Artikel zu der Eingabe des Polenbundes in Deutschland an den Reichsinnenminister Stellung und hält den einzelnen Beschwerden der Polen in Deutschland auf den verschiedensten Lebensgebieten die Behandlung der Deutschen in Polen im gleichen Zeitraum entgegen. —

Heft 11/12 der „Deutschen Monatshefte in Polen“ (Jg 4, 1938) beginnt mit dem Abdruck des Schlusssatzes aus dem neuen Werk Kurt Lütkes-Posen: „Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur, auf das an dieser Stelle hingewiesen sei. — Albert Breyer-Sompolno beschäftigt sich in dem Beitrag „Zwei Jahrzehnte deutscher Tuchmachereinwanderung nach Mittelpolen (1800—1820)“ mit der Bedeutung und dem Ausmaß der deutschen Einwanderung nach Mittelpolen. W. Kuhn setzt sich mit der Frage „Raschuben“ als deutscher Stammesname auseinander. Zweit weitere Beiträge gelten dem Lied der Kolonisten: R. Klatt, „Die Kirchengesangbücher der deutsch-lutherischen Siedler Mittelpolens“ und Karasiek-Klatt, „Das kolonistische Lied der Deutschen in Mittelpolen“.

*

Die „Baltischen Monatshefte“ brachten in Heft 2, Februar 1938, mit einem Hinweis auf die Arbeitsgemeinschaft deutscher Zeitungen und Zeitschriften anlässlich der vorjährigen Jahrestagung des Deutschen Ausland-Instituts einen Artikel von Friedrich Koch „Die Anfänge des baltischen deutschen Zeitungswesens“. Aus ihm geht hervor, daß die ersten deutschen Zeitungen im Ausland nicht im Südoften, sondern im baltischen Deutschtum entstanden sind. Ergänzt werden seine Ausführungen noch durch einen Beitrag von J. v. Hehn, über die An-

fänge des lettischen Zeitungswesens“ und der dabei feststellen kann, daß das lettische Zeitungswesen vom Deutschtum her wesentlich beeinflusst wurde. — Das 5. Heft, Mai 1938, der „Baltischen Monatshefte“ bringt einige Artikel über das baltische Handwerk. Max Mischewitz berichtet über „Die Herkunft der Pernerauer Handwerksmeister im 17. und 18. Jahrhundert“. Er unterstreicht die Tatsache, daß die baltischen Handwerksmeister in der Mehrzahl aus Deutschland zugewandert sind und erst in späteren Jahren der Anteil der aus der engeren baltischen Heimat stammenden Meister größer wurde. Im Zusammenhang mit Mischewitz Arbeit steht auch der Beitrag von Gerhard Masing „Handwerkerwanderung“, in dem die Bedeutung des deutschen Handwerk ism Osten zum Ausdruck kommt.

*

In den „Sudetendeutschen Monatsheften“ erinnert in Folge 6, Juni 1938, Karl Norbert Mraček an die romanhafteste Lebensgeschichte des Schriftstellers Charles Sealsfield, dessen eigentlicher Name Karl Post war und der aus der kleinen mährischen Gemeinde Poppitz stammte. — Das 5. Heft 1938 der Zeitschrift „Volk und Arbeit“ enthält einen Aufsatz von Eugen Lemberg „Zur Wiedergeburt des tschechischen Nationalismus“, der die Wandlung im politischen Denken zwischen Deutschen und Tschechen in den letzten zwei Jahrzehnten aufzeigt. — Statistisch-zahlenmäßige Angaben über den „Deutschen Siedlungsraum Südmährens“ gibt Dr. Arnold Fr. Langberg in der „Deutsch-Mähr.-Schles. Heimat“, Heft 3/4, 1938 für den Zeitraum von 1840—1930. — Einen beachtlichen Artikel enthält die sudetendeutsche Zeitschrift „Unsere Muttersprache“ im 3. Heft des 2. Jahrgangs 1938, in der Dr. Otmár Bohuš, Jglau, über „Sudetendeutsche Sprachsorgen“ berichtet und auf die Notwendigkeit einer sauberen Umgangssprache besonders in gemischtsprachigen Gebieten hinweist. — Gute Beiträge zur Heimatgeschichte enthalten die „Mitteilungen des Vereines für Heimatkunde des Jeschten-Jeser-Gaues“, im 2. Heft 1938 „Zur Schulgeschichte von Rappersdorf“ berichtet Alfred Appelt; aus „Grottau in vergangenen Tagen“ plaudert J. Neuhäuser; wäh-

rend F. Spaghal „Zur Siedlungsgeschichte von Altpaulsdorf“ eine Darstellung bringt. —

Ein inhaltliches reichhaltiges Heft ist die Folge 11—13 (Jg. 10) 1938 der Sudetendeutschen Akademiezeitung. Aufsätze über die sudetendeutsche Volkstumsarbeit, die der Tagung des Bundes der Deutschen in Komotau gewidmet sind, leiten es ein. Zwei Berichte gelten der „Eingliederung der Studenten in die Sudetendeutsche Einheitsbewegung“. Werner Pohl gibt einen kurzen Überblick über den „Sudetendeutschen Arbeitsdienst“. — Die Musikblätter der Sudetendeutschen enthalten in ihrem 8. Heft 1938 einen kurzen Abriss „Das deutsche Musikleben Siebenbürgens“, der die Gegenwart darstellt. — Heft 2, 1938, der Zeitschrift für sudetendeutsche Geschichte bringt einen Aufsatz von Anton und Helmut Altrichter „Die Jglauer Neubürger 1360—1649 nach Beruf, Herkunft und Volkszugehörigkeit“. Dem Aufsatz ist eine Karte beigegeben, aus der die Herkunftsorte der Jglauer ersichtlich werden. An anderer Stelle befaßt sich Erich Bachmann in der gleichen Nummer der Zeitschrift mit einer „Analyse des Prager Beitsdoms“. Der Aufsatz entstand aus der Zusammenfassung einer geschlossenen Reihe von Vorträgen über den Prager Beitsdom im Seminar des kunsthistorischen Instituts der deutschen Universität in Prag und behandelt die Bauabschnitte unter einzelnen Baumeistern. — Volk und Führung bringt die Fortsetzung der Arbeit Joseph Graßbergers „Völkische Autonomie in der Tschechoslowakei“. R. Wild setzt die Reihe der ausbauenden Vorschläge für die Neugestaltung der sudetendeutschen Selbstverwaltung, die in der Zeitschrift immer wieder berührt wurde, durch einen Beitrag „Aufbau der Volksgemeinschaft“ fort.

*

Eine neue Zeitschrift ist in Südslawien erschienen. Die private deutsche Lehrerbildungsanstalt in Neu-Werbaß hat den „Schwäbischen Volkserzieher“ herausgebracht als eine Zeitschrift, die der völkischen Erziehung sowohl der Lehrerschaft als auch der deutschen Eltern dienen soll. Sie ist aus der Deutschen Lehrerbildungsanstalt selbst erwachsen und bietet in ihrer ersten vorliegenden Nummer eine ganze Reihe wichtiger, für Schule und Elternhaus interessanter Fragen. Der Beitrag „Etwas über die Pri-

Brbas" gibt eine Reihe bemerkenswerter Daten aus der Entwicklung der deutschen Anstalt. Ebenso sind die kurzen Darstellungen der „Privaten Deutschen Bürgerschule zu Novi Brbas" und der Privaten Deutsch-Evangelischen Volks- und Bürgerschule in Zagreb" aufschlußreich.

In den Arbeitsheften der Vereinigung Deutscher Hochschüler in Agram „Student im Volk" findet sich ein Aufsatz Dr. E. Kreiners „Weißkittchen — eine deutsche Stadtfiedlung im Banat".

*

Der „Italienbeobachter" stellt seine Nummer 6 vom 10. Juni 1938 ganz in den Dienst der Berichterstattung über den Besuch des Führers in Italien. Die auch bildlich hervorragend ausgestattete Nummer verdient hier besondere Erwähnung. —

*

In der „Medizinischen Zeitschrift", Hermannstadt, berichtet in Heft 4 1938 Dr. B. Wendel „Aus der Geschichte der Gründungsjahre der medizinischen Sektion des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften", die im Jahre 1887 ins Leben gerufen wurde. —

*

Aus den deutschen Zeitschriften in Übersee ist zu erwähnen die letzte Folge der Kampfzeitschrift „Der Deutschösterreicher", die von Anbeginn an den nationalsozialistischen Kampf der österreichischen Heimat für den Anschluß an das Reich mitgekämpft hat. Die letzte Folge faßt noch einmal die gewaltigen Geschehnisse der vergangenen Wochen zusammen und gibt einen Überblick auch über die Entwicklung der Deutsch-Österreichischen Bewegung in Südamerika sowie ihrer Zeitschrift „Der Deutschösterreicher". —

In Minas Geraes hat sich eine Arbeitsgemeinschaft von Freunden des deutschen Kulturkreises gebildet, deren Monatschrift „Die Chronik der Arbeitsgemein-

schaf" seit 1937 erscheint. Sie veröffentlichte in den Folgen 3 bis 9 des 1. Jahrgangs ein Tagebuch, das im Jahre 1853 Bruno von Sperling über seine „Auswanderung und Überfahrt nach Brasilien" schrieb. Die Aufzeichnungen bringen aufschlußreiche Angaben über die Ansiedlung im Staate Minas Geraes in den Jahren 1845 bis 1855. — Ein weiterer Beitrag zur Geschichte der Einwanderung Deutscher und Deutschstämmiger nach Minas Geraes wird in dem Artikel „Studien über Vorkommen deutscher Personennamen in Minas Geraes" geleistet. Es handelt sich um ein Namensverzeichnis, das gleichzeitig Heimatort und Land der Einwanderer angibt. Es wird weiterhin mitgeteilt, daß sich im Landes-Sippen-Archiv in Minas noch eingehendere Listen und Angaben befinden, die einer Auswertung bedürfen.

*

Es sei zum Schluß noch auf einige fremdsprachige Veröffentlichungen hingewiesen, die sich mit Problemen beschäftigen, die auch unseren Arbeitskreis berühren. In der französischen „Lavoix de France", Nr. 113, April 1938, erscheint ein Bericht „Les leçons d'un voyage", den verschiedene Mitarbeiter der Zeitschrift im Anschluß an eine Reise zu den Auslandsfranzosen in Südamerika niederlegten.

In „The Journal of English and German Philology", Band 37, Nr. 1, Jan. 1938, findet sich ein Beitrag von Allen Walser Read „The Assimilation of the speech of British Immigrants in Colonial America".

Schließlich erwähnen wir den Aufsatz von Adolph B. Benson in „The German Review", Band XIII, Heft 2, April 1938, „Cultural Relations between Sweden and America to 1830. A retrospect at the tercentenary", da unter den Schweden sich eine Reihe Deutscher befinden.

Oskar Hartung.

Elsäß-Lothringen

Zeitweise Übershattung der Heimatfragen — Eine Notverordnung gegen Angriffe auf die „Integrität Frankreichs“ — Zehn Jahre nach dem Colmarer Prozeß — Ein elsässischer Wirtschaftsplan

Im ersten Halbjahr 1938 haben zeitweise außenpolitische Fragen und die gesamtfranzösische Regierungs-, Haushalts- und Wirtschaftskrise die besonderen Probleme und Sorgen Elsäß-Lothringens überschattet. Insbesondere haben die für die weitesten Kreise völlig unerwarteten Geschehnisse in Österreich die Mehrzahl der Blätter veranlaßt, sich an der Entrüstung der „Demokraten“ und Marxisten über den sogenannten deutschen „Gewaltstreik“ mit einer blinden Einseitigkeit zu beteiligen, die nur aus kurzsichtiger Parteileidenenschaft erklärlich war. Auch in bezug auf die Auseinandersetzung des Sudetendeutschums mit Prag haben diese Blätter lange Zeit alle Schuld dem Reich zuschieben wollen. Da auch ein Teil der heimattreuen katholischen Organe dieses verblendete Spiel wochenlang mitgemacht hat, wogegen die eigentliche autonomistische Presse unablässig betonte, daß das Grenzland Elsäß-Lothringen sich vor jeder Völker- und Kriegshege hüten müsse, schien der französischen Linkspresse die Gelegenheit günstig, nochmals einen ähnlichen Schlag gegen die Heimatbewegung zu versuchen, wie er vor zehn Jahren — unter Poincaré — mit der Waffe der „Komplott“-Anklage geführt worden war. Deshalb nannte man die Autonomisten „Hitleragenten“ und Wegbereiter eines neuen „Anschlusses“. Ihre heimatrechtlichen Forderungen und Beschwerden hätten nichts anderes zum Ziel, als die Schaffung einer Kluft zwischen den „wiedergebundenen Provinzen“ und Innerfrankreich.

Als diese neue Komplotthege nicht mehr zu verkennen war, haben die meisten katholisch-heimattreuen Blätter, insbesondere fast alle Organe der Elsässischen Volkspartei, unterfritten, daß die grundlegenden Ziele der besonders heftig befehdeten „Elsäß-Lothringer Zeitung“ von der großen Mehrheit der einheimischen Bevölkerung geteilt würden. Paris wurde dringend ge-

warnt, sich durch die neue Hege zu irgendwelchen Gewaltmaßnahmen verleiten zu lassen. Unter dem kurzlebigen zweiten Kabinett Blum hatte es zeitweilig den Anschein, als seien die Hege ihrem Ziel nahe, denn der Außenminister Paul-Boncour sollte in einer Sitzung des Auswärtigen Ausschusses der Kammer Einschreiten der Polizei gegen „Nazi-Untriebe im Elsäß“ angekündigt haben.

Im der seit Mitte April im Amte befindlichen Regierung Daladier ist der frühere Ministerpräsident und jetzige Stellvertreter des Regierungschefs, Camille Chautemps, mit den elsäß-lothringischen Angelegenheiten betraut. Er scheint gegen eine Gewalt- und Abenteuerpolitik eingestellt zu sein, wie sie von den sozialistischen und kommunistischen Kreisen in hysterisch-verlogenen Sensationsartikeln als Notwendigkeit hingestellt werden. Immerhin ist es beachtlich, daß unter dem zweiten Schub Notverordnungen ein Dekret ist, das alte Wünsche aller Autonomiefeinde von rechts und links seit Poincaré erfüllt. Es bedroht den mit Strafe, der es „durch irgendwelche Mittel“ unternahme, „die Integrität des nationalen Gebiets zu schädigen oder der Autorität Frankreichs einen Teil des Gebiets zu entziehen, auf welchem sie ausgeübt wird.“ Für die fanatischen Verteidiger der „einen und unteilbaren Republik“, d. h. des Pariser Zentralismus, fällt auch die bescheidenste regionalistische oder gar Autonomie-Forderung unter die sehr dehnbaren Tatbestände des seltsamen Dekrets.

*

Nicht ohne Grund ist in Elsäß-Lothringen im Mai sehr nachdrücklich daran erinnert worden, daß Frankreich vor zehn Jahren bei dem Versuch gescheitert ist, die elsäß-lothringischen Heimatrechtler als eine Handvoll ausländische Agenten erscheinen zu

lassen und sie unschädlich zu machen. Von autonomistischer Seite hat man erklärt, daß die seitherige Entwicklung nur immer mehr die Berechtigung der autonomistischen Thesen bewiesen habe. Die Gegner würden sich und das französische Volk vollkommen über die Stimmung in Elsaß-Lothringen täuschen, wenn sie ernstlich annehmen sollten, der Autonomiegedanke habe an Einfluß und Anhang verloren. Besonders starken Eindruck machte die große Beteiligung an einer gemeinsamen Kundgebung der Parteien der „Heimatfront“, d. h. der Unabhängigen Landespartei, der Fortschrittspartei, der Elsassischen Arbeiter- und Bauern-Partei, der Elsaß-Lothringer Partei (frühere Autonomistische „Jungmannschaft“) und der Christlich-Sozialen Volkspartei Lothringens, am 22. Mai in Straßburg. Um den Behörden jeden Vorwand zu einem Verbot zu nehmen, waren zu der als geschlossene Privatversammlung durchgeführten Veranstaltung nur Anhänger, Vertreter von Ortsgruppen usw. zugelassen. Unter diesem Umständen bedeutete die Teilnehmerzahl von etwa 2000 für elsassische Verhältnisse einen beträchtlichen Beweis für die Kraft des Heimatgedankens, nicht minder die starke Beteiligung der jüngeren Generation und der bäuerlichen Schichten, die von französischen Blättern im Lande mit unverhohlenem Befremden hervorgehoben worden ist.

Die Reden der Sprecher auf der Kundgebung — unter ihnen die beiden Straßburger Abgeordneten, einer der Anwälte des Colmarer Prozesses, zwei der damals wegen „Komplots“ Verurteilten, ein deutschlothringischer Generalrat und der Führer der autonomistischen Jugend — waren ebenso selbstbewußt und entschlossen wie der Ton der angenommenen Entschließung, die als das Ziel der Bewegung bezeichnet, „unserem deutschsprachigen Volke die im Weltkriege feierlich verkündeten, in den Jahren 1914 und 1918 bestätigten Rechte zu verschaffen.“ Vor zehn Jahren sei der Weg zu einer Lösung der elsaß-lothringischen Fragen geöffnet worden; es sei nicht Elsaß-Lothringens Schuld, wenn er dann nicht beschritten wurde. Sehr stark wird unterstrichen, daß zu den damals umstrittenen Fragen noch das Wirtschaftspröblem gekommen ist, von dessen gerechter Lösung die materielle Zu-

kunft des Grenzlandes abhängt. Die Versammelten weisen in der Entschließung darauf hin, daß „alle innen- und außenpolitischen Ereignisse der letzten Jahre, die das Land berührt haben, die Richtigkeit der von der Heimatfront aufgestellten Forderungen bestätigen“. Es zeige sich auch, daß die inzwischen eingetretenen großen Veränderungen in der Außenpolitik sowie auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet die rein elsaß-lothringischen Forderungen durchaus nicht in den Hintergrund drängen, da sie nicht lokal begrenzter Natur seien, sondern Lebensfragen betreffen, die „weder zurückgestellt noch als Handelsobjekte benutzt“ werden könnten. — Die katholischen Abgeordneten Rossé und Stürmel (Elsässische Volkspartei), die nicht nach Straßburg kommen konnten, hatten in Briefen ihre treue Verbundenheit ausgesprochen.

Während die Gegner von rechts und links von Anfang an den Autonomisten den Vorwurf gemacht haben und immer wieder machen, sie störten die „Verständigung“ und den europäischen Frieden, weil sie „in Deutschland neue Hoffnungen erwecken“ würden (!), sind sicherlich nirgendwo überzeugtere und ehrlichere Anhänger einer Verständigung zwischen den beiden großen Nachbavölkern zu finden. Auch in der Entschließung vom 22. Mai wird erklärt, daß „die deutsch-französische Verständigung eine Hauptforderung des elsaß-lothringischen Programms“ bildet. Sie entspringe dem tiefen Verlangen des im Lauf seiner Geschichte so oft hin und her geworfenen Grenzvolkes, das nur im Frieden eine glückliche Zukunft sehen könne, und das erkannt habe, daß „die Ausöhnung zwischen Frankreich und Deutschland der Grundstein des europäischen Friedens und der europäischen Neuordnung sein“ muß. Die Verständigung werde Frankreich auch erst die Möglichkeit verschaffen, seine untragbar gewordenen Rüstungsausgaben herabzusetzen, eine Vorbedingung jeder wirtschaftlichen und finanziellen Befundung.

Noch vor kurzer Zeit hatten sich die maßgebenden Industrie- und Handelskreise hartnäckig gegen die Ansicht verschlossen, daß Elsaß-Lothringen auch in wirtschaftlicher Hinsicht besondere Lebens-

notwendigkeiten zu verteidigen habe, daß es auch hier Sonderforderungen erheben müsse, und daß auch in dieser Hinsicht die Autonomie allein Rettung vor dem Niedergang bringen könne. Seitdem in Paris die Volksfront-Parteien ans Ruder gekommen sind und Frankreich von schweren Wirtschafts- und sozialen Krisen erfasst ist, haben die elsässischen Industriellen usw. zum größten Teil einsehen müssen, daß das elsäß-lothringische Grenzland über die allgemein französischen Sorgen hinaus Nöte eigener Art hat. Vor allem hat man sich davon überzeugt, daß Elsaß-Lothringen allzu sehr „an der Peripherie“ Frankreichs liegt und beim Stoden des Blutumlaufs rascher eine Lähmung verspürt. Man hat auch erkannt, daß kein Gebiet stärker unter den gespannten deutsch-französischen Beziehungen leidet, weil die gesamt-französische Wirtschaftsstockung nun auch noch dadurch verschärft wird, daß aus Furcht vor Verwicklungen, unter dem Einfluß einer von den verschiedensten Seiten geschürten Kriegspsychose, jede wirtschaftliche Initiative gelähmt wird und außerdem bereits bestehende Industrieanlagen usw. sogar noch aus dem Lande gezogen werden. Das liegt zudem noch in der Linie eines Zentralismus, der alle Kräfte aus der „Provinz“ nach Paris zieht. Die gegen den Widerstand aus dem Lande durchgeführte Verlegung der Mülhausei Leitung der wichtigen „Kali-Handelsgesellschaft“ nach Paris und die noch einschneidendere Aufhebung der Selbständigkeit des elsäß-lothringischen Eisenbahnnetzes und die Degradierung der früheren „Generaldirektion“ dieses Netzes in Straßburg auf den bedeutungslosen Rang einer „Unterdirektion“ haben hier weithin aufrüttelnd gewirkt.

Derartige Tatsachen und der Zusammenbruch der einst blühenden oberelsässischen Textilindustrie hat jetzt dazu geführt, daß sich Vertreter aller Industriezweige, der Banken, der Handelskammern usw. mit Senatoren und Abgeordneten verschiedener Parteizuge-

hörigkeit zu einem „Verteidigungs-ausschuß“ zusammengeschlossen und gemeinsam untersucht haben, welche besonderen Gründe die Notlage der elsässischen Wirtschaft kennzeichnen, und mit welchen Mitteln Rettung gebracht werden könnte. Im Mai haben Vertreter dieses Ausschusses verschiedene Minister in Paris aufgesucht und ihnen die Grundzüge der Pläne vorgetragen. Und am 10. Juni haben zur gleichen Zeit in Straßburg der unterelsässische, in Colmar der oberelsässische Generalrat in außerordentlichen Sitzungen nur über die Einzelvorschläge dieses „Comité de vigilance et d'action“ („Ausschuß der Wachsamkeit und des Handelns“ wörtlich übersezt) beraten. Die parteimäßig sehr verschiedenen Mitglieder haben in beiden Generalitäten die Pläne einstimmig und ohne Enthaltung gebilligt. Ihre Befugnisse reichen allerdings nicht weiter, als daß sie „Wünsche“ äußern und an die Regierung nach Paris leiten können. Und wenn auch dort im voraus wohlwollende Aufnahme zugesichert war, so bedeutet dies noch nicht, daß die Widerstände überwunden wären, die in Frankreich allen „regionalen“ Sonderbestrebungen entgegenstehen. Im Rahmen der Bemühungen Daladiers und seiner Minister, die französische Wirtschaft neu zu beleben, werden jedoch einige Punkte des elsässischen Planes voraussichtlich berücksichtigt werden. Fraglich ist es jedoch, ob der wichtigste Punkt, die Befundung der Textilindustrie durch freimillige Verkleinerung und gründliche Erneuerung des gesamten Apparats an Maschinen, durchzusetzen sein wird.

Auf alle Fälle bleibt es bemerkenswert, daß niemand in den beiden Generalräten die Darlegung der Gründe für die besondere Wucht der elsässischen Krise bestritten (oder gar widerlegt) hat. Sie stellen eine einzige große Rechtfertigung der autonomistischen Ansichten dar, wie sie noch am 22. Mai in der Entschließung der Heimatfront verteidigt wurden.

Nordschleswig

Dänische Grenzvereine an der Arbeit — Ein Norweger über die schleswigsche Frage — Pfingstlager der Deutschen Jungenschaft — Wille zu volksdeutscher Einheit — Das deutsche Knivsbergfest verschoben

Der dänische „Grenzverein“, der der hauptsächlichste Träger der dänischen Arbeit südlich der Grenze ist, also der Betreuer der dänischen Minderheit, die innerhalb der deutschen Reichsgrenzen lebt, hielt am 21. Mai in Horsens (Jütland) seine Jahresversammlung ab. Aus den dort erstatteten Berichten ging hervor, daß sich dieser Verein mit Erfolg bemüht hat, weitere Kreise des dänischen Volkes in die Grenzarbeit einzuspannen. Die Zahl der Mitglieder hat sich im Laufe des letzten Jahres von 61 000 auf 75 000 erhöht. Die allgemeine Straßenversammlung, die der Verein am „Düppeltag“ (18. April) abhält, hatte in diesem Jahr ca. 170 000 Kronen ergeben, die fast reiflos der dänischen Arbeit südlich der Grenze zugeführt werden. Hier soll vor allen Dingen das dänische Versammlungshaus in Flensburg, „Fleensborghus“, einer Renovierung unterzogen und in Ladelund (Kreis Sütdondern) ein dänisches Schulhaus neu erbaut werden. Ueber die Büchereiarbeit konnte berichtet werden, daß die Zahl der Ausleihen von 49 000 auf 53 000 gestiegen sei. Das Bild der Schularbeit war weniger günstig insofern, als 67 Kinder aus den dänischen Schulen abgemeldet seien. Die Gesamtzahl der Kinder, die jetzt südlich der Grenze dänische Schulen besuchen, beträgt etwa 650.

Die jüngeren Kräfte, soweit sie sich mit der Grenzfrage beschäftigen, haben sich hauptsächlich in der „Jungen Grenzwehr“ zusammengeschlossen, die in den letzten Jahren unmittelbar nördlich der Grenze mehrere dänische Jugendherbergen und Versammlungshäuser errichtet hat. Die „Junge Grenzwehr“ hielt ihr diesjähriges Treffen am 29. Mai in Hadersleben ab, als ausgesprochene Gegenkundgebung gegen den deutschen Parteitag, der im April in Hadersleben stattgefunden hatte. Der Tag ertrank in Regengüssen, und obgleich in ganz Dänemark für diese Kundgebung geworben worden war, beteiligten sich an dem Umzug nur etwa 1700 Personen. Wie in den Vorjahren richtete auch in diesem Jahr die „Junge

Grenzwehr“ einen Appell an die nordischen Staaten, den dänischen Grenz-Standpunkt zu unterstützen.

*

Eine unerwartete Antwort auf diesen Ruf nach Solidarität ist aus Norwegen eingetroffen. Ein bekannter norwegischer Jurist, Dr. Gustav Smedal, hat unter dem Titel „Nordische Zusammenarbeit und Dänemarks Südgrenze“ ein größeres Werk herausgegeben, in dem er betont, daß die übrigen nordischen Staaten nicht ohne weiteres den dänischen Standpunkt teilen und nicht als Garanten der augenblicklichen deutsch-dänischen Grenze auftreten könnten, denn diese Grenze sei ein Teil des Dittats von Versailles und sei unter sehr ansehnlichen Umständen zustande gekommen. Insbesondere kritisiert Dr. Smedal den Zeitpunkt der Abstimmung, der mit der Hungerblockade zusammenfiel, die Einteilung in zwei verschiedene Zonen und die en-bloc-Abstimmung in Nordschleswig. Dr. Smedal beschäftigt sich auch mit der Entwicklung von 1920 bis in die Gegenwart und betont dabei, daß die deutsche Volksgruppe Nordschleswigs sich als viel lebenskräftiger gezeigt habe als man 1920 geglaubt habe. Das sei auch von dänischer Seite offen zugegeben worden.

*

Die Deutsche Jungenschaft Nordschleswig hatte in diesem Jahr zu einem Pfingstlager auf der Halbinsel Brocker ausgerufen, das, obgleich einige Einheiten infolge der durch die Maul- und Klauenseuche erlassenen Sperrbestimmungen am Erscheinen verhindert waren, von 500 Jungs besucht war. Das Lager diente hauptsächlich der Austragung sportlicher Wettkämpfe und wurde abgeschlossen mit einem Marsch durch die Stadt Sonderburg und dem 4. Thing der Jungenschaft, das in der Ringreiterhalle in Sonderburg stattfand. Hier gab der Landesführer Jøf Blume-Seth die Richtlinien für die künftige Arbeit bekannt. Er nannte insbesondere die

Führerschulung, die Schulung des Nachwuchses, weitere Durchführung des Landdienstes als Erntehilfe und Erwerb des Leistungsabzeichens. Die Schaffung von Heimen für die Jungenschaftler soll weiter fortgeführt werden. In jedem Jahr sollen sich folgende Einrichtungen wiederholen: eine Werbung zwischen dem 10. Februar und dem 14. März (den beiden schleswighschen Abstimmungstagen), eine Schlageterfeier am Himmelfahrtstag, Nachwuchsführerlager zu Ostern, ein Pfingstlager mit nachfolgendem Thing zu Pfingsten sowie Beteiligung am Knivsbergfest und an den Kreisspielfesten. Weiter führte Jof Blume aus: „Aus der Kameradschaft in unserer Gemeinschaft erwachsen die Kameraden, die einmal später auch an anderen Stellen in unserer Heimat ihren Dienst tun werden, und vor allem — hier erwachsen schon die Führer, die unsere Volksgruppe braucht: junge Führer, die von klein auf an Unterordnung und Disziplin gewöhnt sind, die im Kleinen schon gelernt haben, Verantwortung zu tragen, die das Gehorchen gelernt haben und jetzt auch befehlen und führen können. So haben wir unsere Jungenschaftsarbeit als ein Glied des Ganzen hineingestellt in den Rahmen unserer volksdeutschen Aufgabe.“

Daß die Jugend Nordschleswigs diese volksdeutsche Aufgabe voll und ganz erkennt, bewies sie weiter durch die am 10. Juni in der „Nordschleswighschen Zeitung“ veröffentlichte Erklärung:

„Wir stehen als die deutsche Jugend Nordschleswigs einheitlich und geschlossen hinter unserer deutschen Arbeit, die der Heimat und dem Gesamtvolk dient. Das große deutsche Geschehen vom 13. März, das gewaltige Einigungswerk der Sudetendeutschen, verpflichten auch uns, einen entscheidenden Schritt zur Gestaltung der deutschen Einheit in Nordschleswig zu tun. Aus unserer deutschen Verantwortung heraus gegenüber der Heimat und dem Volke erklären wir, das Deutsche Jugend-

werk und der Bund für Leibesübungen, daß wir in dem Parteiführer Dr. Möller-Gravenstein den politischen Führer der deutschen Volksgruppe sehen. Wir richten an alle deutschen Nordschleswiger den dringenden Appell, über alle trennenden Schranken hinweg sich endgültig einzugliedern in die einheitliche Front der Volksgruppe.“

Diese Erklärung war unterzeichnet von Carl Tönder für das Deutsche Jugendwerk Nordschleswig und von P. Petersen für den Bund für Leibesübungen Nordschleswig.

Die nationalsozialistische Bewegung in Nordschleswig hat damit, wie Dr. Möller in der gleichen Nummer der „Nordschleswighschen Zeitung“ erklärte, einen entscheidenden Schritt getan zur Ausrichtung aller aufbauwilligen Kräfte und damit die Voraussetzung geschaffen für einen erfolgreichen Einfluß in allen Gliederungen in Nordschleswig.

Die Versammlungstätigkeit ist seit Anfang Juni durch das Umsichgreifen der Maul- und Klauenseuche in Nordschleswig völlig lahmgelegt worden. Durch das Verbot der Polizei werden nicht nur alle Zusammenkünfte in Nordschleswig, sondern auch größere Gesellschaftsreisen über die Grenze hinweg unmöglich gemacht. Aus diesem Grunde hat die dänische Minderheit südlich der Grenze ihr Jahresfest, das am 12. Juni hätte stattfinden sollen und das von vielen Gästen aus dem Norden besucht zu werden pflegt, abgesagt. Aus demselben Grunde mußte auch die große deutsche Kundgebung auf dem Knivsberg, die am 26. Juni hätte stattfinden sollen, in den August hinein verschoben werden. Neben Wettkämpfen verschiedener Art sollte an dem Tage eine Kundgebung der deutschen Jugend stattfinden, während Dr. Möller dazu aussersehen war, die programmatische Rede zu halten. Alle Kräfte sind jetzt darauf gerichtet, dieses Fest, wenn es im August stattfindet, zu einer machtvollen deutschen Kundgebung auszugestalten.

H. R.

Memelgebiet

Die letzten Verurteilten aus dem Kriegsgerichtsprozeß freigelassen — Neuer Protest des memelländischen Landtags — Wiederholung der Wahlkomödie von 1935? — Der Kriegskommandant macht sich bemerkbar

Unter den Komnoer Kriegsgerichtsprozeß ist nun endlich der Schlußstrich gezogen worden. Am 23. Mai wurden die letzten sechs Verurteilten aus dem Zuchthaus in Komno freigelassen. Es handelt sich um die vier zum Tode verurteilten und später zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten Memelländer Walter Priefz, Ewald Boll, Emil Lepa und Heinrich Bannagat sowie um die zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Brüder Johann und Ernst Wallat. Dieser Prozeß und sein ungeheuerliches Urteil hat Spannungen zwischen dem Memelgebiet und Litauen heraufbeschworen, die sich so bald nicht werden ausgleichen lassen. In einem über drei Monate dauernden Verfahren wurden damals — am 26. März 1935 — von 126 Angeklagten vier zum Tode und 83 zu insgesamt über 500 Jahren Zuchthaus verurteilt. Und das, obwohl sich im Laufe des Verfahrens die Haltlosigkeit der Anklagen ergab und offenbar wurde, daß die sogenannten Geständnisse durch unmenschliche Folterungen und Mißhandlungen erpreßt worden waren. Selbst der litauische Anklagevertreter mußte zugeben, daß sich mit den gefundenen und beschlagnahmten „Waffen“ — zumeist Jagdgewehre und Museumsstücke — kein bewaffneter Aufstand, dessen Vorbereitung die Anklage den Memelländern vorwarf, hätte durchführen lassen. Ein großer Teil der Verurteilten hat über 4 Jahre in litauischen Zuchthäusern zubringen müssen, da die Verhaftungen bereits Anfangs des Jahres 1933 erfolgten und die Prozeßvorbereitung sich bis Dezember 1934 hinzog.

Die Gewalthaber in Komno werden sich niemals von der Schuld an diesem Prozeß und seinen Folgen rein waschen können. Das Leid, das hunderten von memelländischen Familien dadurch zugefügt worden ist, läßt sich niemals wieder gut machen. Auch die körperlichen und seelischen Schäden, die die Opfer der litauischen Willkürjustiz in der jahrelangen Zuchthaushaft erduldet haben, lassen sich nicht mit einem Federstrich auflösen. Der Lehrer Schirrmann ist im September 1935 im Zuchthaus verstorben, weil

die litauische Zuchthausverwaltung eine notwendig gewordene Operation hintertriebe. Der Opfertröster Schirrmann läßt die litauische Prozeßführung in einem besonderen Lichte erscheinen. Der Name dieses Angeklagten ist nämlich während der ganzen Verhandlungsdauer vor dem Kriegsgericht weder vom Vorsitzenden noch vom Anklagevertreter noch von den Zeugen erwähnt worden; trotzdem wurde er zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Schuldlos wurde er verurteilt, und der Haß der Litauer verschuldete seinen Tod. Das Schuldonto Komnos in diesem dunkelsten Kapitel litauischer Gewaltpolitik kann auch heute noch nicht nach der Freilassung der letzten Verurteilten als entlastet angesehen werden. Hier ist vielmehr vieles noch zu sühnen und auszugleichen.

In seiner letzten Sitzung am 25. Mai hat der memelländische Landtag sich erneut gegen litauische Übergriffe und Statutverletzungen zur Wehr setzen müssen. Im Vordergrund stand erneut die Vetopolitik. Der litauische Gouverneur hat — wie der Sprecher der memelländischen Einheitsliste in der Landtagsitzung mitteilte — das bereits zweimal vom Landtag verabschiedete Gesetz zur Änderung der Gewerbeordnung mit dem Veto belegt. Der Gouverneur hat das Gesetz, das die memelländische Bevölkerung und den memelländischen Handel vor Schädigung und Übervorteilung durch landfremde und vor allem jüdische Elemente schützen soll, abgelehnt, weil es angeblich Artikel 7 des Autonomiestatuts zuwiderläuft. In Artikel 7 heißt es, daß Angelegenheiten, die nach den Bestimmungen des Statuts nicht zur Zuständigkeit der lokalen Gewalt des Memelgebiets gehören, den zuständigen Organen der Republik Litauen unterliegen. In Artikel 5 des Statuts wird aber in Ziffer 9 ausdrücklich bestimmt, daß die bürgerliche Gesetzgebung und darunter auch die Handels- und Gewerbegesetzgebung zum Geschäftsbereich der autonomen Behörden des Memelgebiets gehören. Der litauische Gouverneur hat also angesichts dieser klaren Bestimmung eine Begründung gewählt, die ihn schon auf den

ersten Blick selbst ins Unrecht setzt. Wenn also im Landtag festgestellt wurde, daß litauischerseits die staatlichen Nachtmittel zu unberechtigten Eingriffen in die memelländischen Kompetenzen mißbraucht worden seien, so ist das eine Tatsache, die von der Kownoer Regierung nicht bestritten werden kann. Dies umfoweniger, als hier von einer geradezu absichtlichen Schädigung des memelländischen Wirtschaftslebens gesprochen werden kann.

Besonders deutlich traten die Litauisierungsabsichten Kownos bei der Erörterung der Frage der Ausstellung von Pässen für Memelländer zutage. Trotz der Bestimmung des Artikels 34 des Autonomiestatuts, wonach die Pässe der Memelländer den Vermerk „Bürger des Memelgebiets“ tragen müssen, ist dieser Vermerk seit dem Jahre 1934 auf Veranlassung des Gouverneurs von den memelländischen Behörden bei der Passausstellung weggelassen worden. Die Absicht der Litauer dabei ist, den Unterschied zwischen den Memelländern und den aus Großlitauen Zugewanderten zu verwischen und den Begriff „Bürger des Memelgebiets“ jeder öffentlich-rechtlichen Bedeutung zu entkleiden. Die litauische Regierung will damit jedem litauischen Zuwanderer die Möglichkeit einräumen, sofort ein Mitbestimmungsrecht in memelländischen Angelegenheiten und vor allem bei den Wahlen zu erlangen. Fehlt in den Pässen der entsprechende Vermerk, so ist eine Kontrolle darüber, wer das Wahlrecht im Memelgebiet besitzt oder nicht, sehr erschwert und litauischen Wahlfälschungen Tür und Tor geöffnet. Die Einhaltung der Bestimmung über die Kennzeichnung der Pässe muß gerade jetzt umso nachdrücklicher gefordert werden, als im Herbst die Wahlen zum memelländischen Landtag bevorstehen und man damit rechnen muß, daß die Litauer — wie bei allen vorhergehenden Wahlen — auch diesmal — starke Hilfskräfte aus Großlitauen heranzuziehen bestrebt sein werden, die sie dann als „Memelländer“ getarnt zum Einpaß bringen wollen.

Überhaupt scheint man in Kowno wieder allerlei Wahlschiebungen im Schilde zu führen. Darauf deutet auch eine Nachricht litauischer Zeitungen hin, wonach die bevorstehenden Landtagswahlen nach dem gleichen Wahlsystem durchgeführt werden sollen, wie die Landtagswahlen im Herbst 1935. Diese Nachricht hat im Memelgebiet umso größeres

Aufsehen erregt, als dieses Wahlsystem nicht nur mit dem Memelstatut im Widerspruch steht, sondern seine Undurchführbarkeit sich bereits bei den Landtagswahlen von 1935 erwiesen hat. Den Wählern wurde damals nämlich ein Wahlzetteltblock mit den Namen der rund 200 Kandidaten überreicht, und aus diesem Block mußte sich jeder Wähler seine Kandidaten — insgesamt 29 zu wählende Abgeordnete — herausuchen, ein Verfahren, das sich als so umständlich und zeitraubend erwies, daß ein Tag zur Durchführung der Wahl nicht ausreichte, sondern noch ein zweiter Tag hinzugenommen werden mußte. Von einer Geheimhaltung der Wahl konnte keine Rede sein, da vor allem ältere Wähler nicht in der Lage waren, sich ohne fremde Hilfe die Stimmzettel aus dem Block herauszusuchen. Nicht minder umständlich gestaltete sich die Auszählung. Am 29. und 30. September fand die Wahl statt. Aber erst am 10. Oktober konnte das Wahlergebnis bekanntgegeben werden, obwohl insgesamt 100 Zähler Tag für Tag angestrengt tätig waren.

Die ausländische Presse — darunter auch nicht gerade deutschfreundliche Blätter — war sich damals darüber einig, daß dieses merkwürdige Wahlsystem dem litauischen Staat eine Weltblamage eingetragen hatte. Legt Litauen seinem Ansehen in der Welt so wenig Wert bei, oder glaubt man in Kowno, daß die Memelländer diesmal vor den Schwierigkeiten dieses Wahlsystems kapitulieren werden? Diese Frage bedarf dringend einer Klarstellung, umfomehr, als hier ganz offensichtlich eine neue Statutverletzung im Gange ist. In Artikel 10 des Autonomiestatuts heißt es, daß die Volksvertretung im Memelgebiet in allgemeiner, gleicher, direkter und geheimer Wahl gewählt wird. Artikel 11 bestimmt, daß die Wahl gemäß dem litauischen Wahlgesetz durchgeführt werden soll. Nun ist aber auch bei der letzten litauischen Parlamentswahl nicht nach dem oben gekennzeichneten Wahlsystem verfahren worden, sondern die zur Zeit geltenden litauischen Wahlbestimmungen sehen ein Personenwahlsystem vor, und die Aufstellung der Kandidaten erfolgt nicht durch einzelne Parteien, sondern durch die Kreistage und freisrigen Gemeindevertretungen. Die Litauer fürchten nun offenbar, daß bei der Anwendung dieses Wahlgesetzes überhaupt kein Litauer als Kandidat aufgestellt werden würde, da sowohl in den drei Kreistagen als auch in der

Memeler Stadtverordnetenversammlung das litauische Element keine Rolle spielt und bei der Aufstellung der Kandidaten also auch nicht in Frage kommen würde. Es wird Sache der Rownoer Regierung sein, sich hier aus der Affäre zu ziehen. Unmöglich aber kann man den Memelländern die Wiederholung der Wahlkomödie von 1935 zumuten, denn sie haben ein Recht darauf, daß die Wahlen ordnungsmäßig und entsprechend den Bestimmungen des Memelstatuts vor sich gehen.

Nicht zuletzt wird man erwarten dürfen, daß mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen nunmehr auch der Kriegszustand schnellstens abgebaut wird. Die Aufhebung des Kriegszustandes ist den Memelländern zwar schon vor Monaten von der litauischen Regierung zugesichert worden, bisher ist in dieser Richtung aber noch nichts geschehen. Im Gegenteil, der litauische Kriegskommandant hat sich in letzter Zeit wieder Übergriffe zuschulden kommen lassen, die den schärfsten Protest der Memelländer herausfordern mußten. So wurde kürzlich das memelländische Gaudiumfest in Coadjuthen unmittelbar vor dem Beginn der Wettkämpfe verboten mit der Begründung, daß diese Veranstaltung vom Kriegskommandanten nicht genehmigt sei. Dieses Verbot erscheint umso

willkürlicher, als eine Genehmigung des Kriegskommandanten zu sportlichen Wettkämpfen bisher nicht erforderlich war. Als am Himmelfahrtstag in Prökuls ein Kriegerdenkmal eingeweiht werden sollte, verbot der Kriegskommandant nicht nur den größten Teil des Veranstaltungsprogramms, sondern er erhob auch die Forderung, daß die zum Gedenken der deutschen Gefallenen angebrachte Tafel außer der deutschen Inschrift auch eine litauische (!) Aufschrift erhalten sollte. Erst einer memelländischen Kommission gelang es, vom litauischen Kriegsminister die Rückgängigmachung der Zumutungen des Kriegskommandanten zu erlangen. Solche Übergriffe des Kriegskommandanten und der litauischen politischen Polizei sind auch weiterhin an der Tagesordnung, ebenso wie auch nach wie vor bei den geringfügigsten Anlässen mit hohen Geld- und Freiheitsstrafen gegen Memelländer vorgegangen wird, ohne daß es dagegen eine Berufungsmöglichkeit gibt. Selbst Berichte in den memelländischen Zeitungen sind darüber verboten.

Umso selbstverständlicher ist die Forderung, daß unter allen Umständen verhindert werden muß, daß auch die bevorstehenden Wahlen wieder unter Kriegszustand und Ausnahmegegesetzgebung vor sich gehen.

Polen

Jahreshauptversammlung des Verbandes Deutscher Katholiken verboten — Der deutsche Kulturverband in Lodz — Neue Kündigungen in Oberschlesien — Schließung deutscher Schulen

Leider muß das Deutschtum in Polen, für das seit der Bekanntgabe der deutsch-polnischen Minderheitenerklärung verfloßene halbe Jahr eine Verlustbilanz ziehen. Ein Einblick in die Presse der deutschen Volksgruppe und in die Eingaben, die in diesem Zeitraum die Sprecher des Deutschtums an die höchsten Staatsstellen gerichtet haben, läßt erkennen, daß bisher die Richtlinien der Minderheitenerklärung nur in sehr geringem Maße Eingang in die praktische Minderheitenpolitik gefunden haben. Schließung deutscher Schulen, Arbeitslosigkeit innerhalb des Deutschtums — in Oberschlesien sind 80 v. H. aller Deutschen ohne Arbeit —,

Boykottwochen gegen das selbständige Deutschtum, übergebührliche Belastung der Deutschen durch die Agrarreform, die Handhabung des polnischen Grenzengesetzes — alles dies dauert unvermindert an und untergräbt die Lebensgrundlage des Deutschtums.

*

Am Pfingstsonntag sollte in der deutschen Siedlung Königsau (Galizien) die diesjährige ordentliche Jahreshauptversammlung des Verbandes Deutscher Katholiken stattfinden. Die zuständige Staroste in Drohobycz, die ordnungsmäßig verständigt wurde, verbot plötzlich und völlig un-

erwartet die Hauptversammlung des VDK. sowie auch einen Begrüßungsabend am Vortage.

Diese von der Krobobyczer Starostei getroffene Verfügung ist äußerst befremdend. Seit 12 Jahren hält der VDK. seine ordentliche, vom Gesetz und seinen behördlich bestätigten Satzungen vorgeschriebene Jahreshauptversammlung ab und bisher ist eine solche Maßnahme noch nicht getroffen worden! Die Härte dieser Maßnahme wird noch dadurch gesteigert, daß sie erst in letzter Minute den Veranstaltern zur Kenntnis gebracht wurde. Von der Unfreundlichkeit der Starostei zeugt der Umstand, daß der Starost trotz telefonischen Anrufs und persönlicher Vortprache am Pfingstsonntag den Vertreter des Deutschen Volksrates nicht empfing.

*

Kürzlich fand in Lodz die 14. Jahrestagung des Deutschen Volksverbandes statt, an der 300 Vertreter aller mittel- und ostpolnischen Gebiete teilnahmen. In dem auf der Tagung erstatteten Rechenschaftsbericht wurde betont, daß in der nächsten Zeit große Aufgaben ihrer Lösung harren. In erster Linie sei das schwer darniederliegende Schulwesen zu nennen. In der Kirchenfrage gehe der Kampf weiter. Die Volksgruppe dürfe nicht eher ruhen, als bis der 80 v. H. betragende Anteil der deutschen Bevölkerung Polens an der Gesamtzahl der Evangelischen in einer entsprechenden Kirchenvertretung zum Ausdruck kommt. Die Kirchenfrage ist zu einer politischen Frage geworden, nachdem die Kirchenleitung ihre wahren Ziele, nämlich die Entdeutschung der Kirche, nicht mehr zu verbergen vermochte. Auf wirtschaftlichem Gebiete ist es dem Verbands gelungen, einige neue Genossenschaften ins Leben zu rufen und besonders die Landbevölkerung in den entlegenen Gebieten für den Genossenschaftsgedanken zu gewinnen. Auch die kulturelle Arbeit des Verbandes ist von Erfolg begleitet gewesen.

Bei der im Rahmen der Tagung vorgenommenen Neuwahl des Vorsitzenden wurde einstimmig Ludwig Wolff zum Vorsitzenden des Volksverbandes gewählt.

*

Die Kündigungen deutscher Arbeiter in Ostoberschlesien gehen weiter. Der Betriebsrat der Florianhütte (Jasvohütte) in

Schwientochlowitz hat beschlossen, gegen die Entlassung von weiteren 8 Arbeitern keinen Einspruch zu erheben, die zum 1. Mai l. J. gekündigt wurden und die zu einer Gruppe von 22 deutschen Arbeitern gehören, die in letzter Zeit entlassen wurden. Unter diesen Arbeitern befanden sich auch solche, die geglaubt hatten, sich die Arbeitsstelle durch den Austritt aus den deutschen Gewerkschaften und durch Ummeldung ihrer Kinder in die polnische Schule zu erhalten. Wie die deutsche Presse in Polen hiezu schreibt, scheint das Beispiel der Friedenshütte Schule zu machen. Der Betriebsrat der Florianhütte nahm zwar den Einspruch der deutschen Arbeiter gegen die Kündigung entgegen, lehnte es aber ab, gegen die Entlassung bei der Hüttenverwaltung und später beim Schlichtungsausschuß Einspruch zu erheben. Zwar wird auch noch beim Demobilisierungskommissar eine Verhandlung in dieser Angelegenheit stattfinden, jedoch dürfte sich der Kommissar, wie es bisher in ähnlichen Fällen geschah, für nicht zuständig erklären, zumal infolge der Neueinstellungen keine Verminderung der Arbeiterzahl eintritt. Die deutschen Arbeiter sind durch die Einstellung der Betriebsratsmitglieder jeder Möglichkeit beraubt, von den staatlichen Schutzmitteln Gebrauch zu machen. Die Tatsache, daß es eine deutsch-polnische Minderbeitenerklärung gibt, hat in diesem Falle noch nichts an der Einstellung der Betriebsräte zu ändern vermocht.

*

Am 1. Juni l. J. wurde 40 Arbeitern der Dubersto-Grube in Czerwionka, Kreis Rybnik, gekündigt. Es handelt sich durchweg um Leute, die bei den letzten Schuleinschreibungen ihre Kinder zur deutschen Schule angemeldet haben bzw. sich zur deutschen Minderheit bekennen. Gleichzeitig ist ihnen die Grubenwohnung gekündigt worden.

*

Die schwere wirtschaftliche Lage des Deutschtums in Ostoberschlesien war Gegenstand der Beratungen der Vorstandskonferenz der Gewerkschaft der Deutschen Arbeiter, die Ende Mai tagte. Die Konferenz nahm nach dem Bericht des Vorsitzenden der Gewerkschaft die folgende Entschließung an:

1. Die Konferenz stellt fest, daß trotz der Minderbeitenerklärung eine Besserung

in der Behandlung der deutschen Minderheit nicht eingetreten ist.

2. Bei Neueinstellungen werden deutsche Arbeiter bewußt zurückgestellt.
3. Der deutschen Jugend wird das Recht auf Lehrstellen ohne Begründung abgesprochen.
4. Bei Ausstellung von Grenzarten und Pässen werden den deutschen Arbeitslosen unbegründete Schwierigkeiten bereitet und damit die Möglichkeit einer Beschäftigung als Grenzgänger entzogen.

Die Konferenz stellte fest, daß durch diese Maßnahmen der deutschen werttätigen Bevölkerung jede Existenzgrundlage entzogen und sie der weiteren Verelendung preisgegeben wird. Die Konferenz richtete an die zuständigen Stellen den Appell, die hier dringend gebotene Abhilfe zu schaffen. *

Der Weiterbau des deutschen Privatschulsystems in Bromberg ist nun wiederum verboten worden. Nachdem nach einjähriger Pause im April dieses Jahres von den Behörden der Bescheid kam, daß man gegen den Weiterbau der Schule nichts einzuwenden hätte, löste das neuerliche Verbot des Weiterbaues allgemeine Bestürzung aus. Seit einigen Wochen wird an einem mit „D“ bezeichneten Flügel des Gebäudes nicht mehr gearbeitet, da die Stadtverwaltung sich trotz ihrer vorherigen Genehmigung weigerte, den Flügel „D“ im Rohbau abzunehmen. Es muß betont werden, daß die vorher erteilte Genehmigung zum Weiterbau sich ausdrücklich auch auf den Flügel „D“ erstreckte. Eine Berufung beim Pommereller Wojewodschaftsamt ist bis heute ohne Antwort geblieben. *

Wieder sind weitere deutsche Privatschulen geschlossen worden: Herrenhofen, Rothendorf und Strzalkowo! In einem Schreiben des Posener Schulkuratoriums wurde mitgeteilt, daß diese Schulen mit Datum vom 30. Juni geschlossen werden müssen. In der Begründung für diese Anordnung beruft sich das Schulkuratorium auf ein Gesetz, nach dem eine Privatschule geschlossen werden kann, wenn das Niveau

des Unterrichtes und der Erziehung in der Schule im Laufe der letzten drei Jahre ungenügend war

*

Aus einem Tätigkeitsbericht des Bezirksvereins zur Förderung von Schulbauten in Posen geht hervor, daß die Zahl der Schulen im letzten Jahre um 53 und die der Mitglieder um 2000 zurückging. Dagegen stieg die Zahl der schulpflichtigen Kinder um 200 000. Aus dem Fonds des Vereins wurden in Posen und Pommerellen 25 Schulen gebaut und 13 Schulbauten in Angriff genommen.

*

Kürzlich fand in Posen der traditionelle Verbandstag des Verbandes Deutscher Genossenschaften in Polen statt, der von weit über 1000 Genossenschaftlern aus den westlichen Landesteilen Polens, darüber hinaus aus Lodz und anderen mittelpolnischen Städten befehdt war. Den Geschäftsbericht gab Verbandsdirektor Swart. Aus dem Jahresbericht ging hervor, in welch hohem Maß die deutsche Genossenschaftsarbeit in Polen dem allgemeinen Wohle dient und wie wichtig sie auch vom staatswirtschaftlichen Standpunkte ist, indem sie der polnischen Volkswirtschaft erhebliche Kräfte zuführt. Leider finde die Arbeit der deutschen Genossenschaften in einem Teil der polnischen Presse kein Verständnis.

*

Bei der Gründungsfeier eines großpolnischen Bezirkes des Lagers der Nationalen Einigung nahm auch der Chef des Lagers der Nationalen Einigung, General Stwarczynski, teil. Der Chef des Lagers der Nationalen Einigung hielt dabei eine längere Rede, die in ihren bemerkenswerten Teilen gegen die wirtschaftliche Tätigkeit des Deutschtums in Polen gerichtet war. Im weiteren Verlauf seiner Rede, auch unter Hinweis auf das jüdische Element in Westpolen, gab Stwarczynski zu verstehen, daß eine „Nationalisierung“ des Handels und Gewerbes demnächst in entschiedener Form zu erwarten sei.

Tschechoslowakei

Tschechischer Polizeiterror — Demokratische Kriegsspiele — Gemeindevahlen — Weiterer Aufstieg der SdP. — Zuwachs der Kommunisten bei den Tschechen — Die Rolle der Westmächte — Autonomieverhandlungen — Die slowakische Frage

Wir haben in unserem letzten Bericht auf zahlreiche Anzeichen hingewiesen, die darauf schließen ließen, daß sich in der Tschechoslowakei die rote Volksfront zum Angriff auf das Sudetendeutschtum rüstete. Diese Vermutung hat sich vollinhaltlich als richtig erwiesen. Die Lage hat sich sogar soweit zugespielt, daß die tschechische Regierung selbst die Führung dieser Rotfront übernommen hat. Wir wollen zunächst die Fronten und ihre Stärke abstecken. Die SdP. verzeichnete eine weitere Stärkung ihrer Reihen durch die fortschreitende Selbstausslösung der marginstischen Reihen im deutschen Gebiet. Am 1. Mai stellten sich über 1 500 000 Menschen hinter die Karlsbader Forderungen Konrad Henleins, die an diesem Tage erneut als einzig mögliche Grundlage für einen deutsch-tschechischen Ausgleich erklärt wurden, was unter dem Sudetendeutschtum jubelnde Zustimmung hervorrief. Der Mitgliederzufluß zur SdP. hielt weiter an.

Als Konrad Henlein am 6. Mai anläßlich seines 40. Geburtstages im Mittelpunkt spontaner Kundgebungen stand, deren geordneter Verlauf aber von wildgewordenen tschechischen Staatspolizisten gestört wurde, ohne daß diese wegen Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zur Verantwortung gezogen worden wären, konnte der Organisationsleiter Abg. Dr. Köllner melden, daß die SdP. die Zahl von 1 000 000 Parteimitgliedern bereits überschritten habe. Anfangs Mai erhielt die SdP. endlich die behördliche Bewilligung zur Aufstellung eines „Freiwilligen Schutzdienstes“ (F.S.), dessen Errichtung sich infolge der zahlreichen roten Attentatsversuche auf führende Sudetendeutsche als unaufschiebbar erwiesen hatte. Der Stabschef des F.S., Willi Brandner, erklärte in einem Aufruf, daß der F.S. das mannshafte Rückgrat der Bewegung sein wird. Der F.S. sei keine Parade-truppe, sondern eine Kämpferschicht, die ständig im Dienst steht.

Die nunmehr fast restlose Eingliederung des sudetendeutschen Verbändewesens in die Bewegung Konrad Henleins und der anhalt-

tende Massenzufluß zur SdP., der erst am 1. Juni mit Eintritt der Aufnahmeperre zum Stillstand kam, brachte das demokratische Gemütsleben des tschechischen Volkes derart in Wallung, daß über Nacht ein organisierter Bürgerkrieg unter Führung der Staatspolizei, der — in anderen Ländern nur gegen äußere Feinde eingesetzt — Armee, der Gendarmerie, der Finanzwache und anderer Staatsstellen ausbrach. Da sich aber diese Gruppen gegen die bis zur Selbstverleugnung disziplinierte sudetendeutsche Zivilbevölkerung immer noch zu schwach fühlten, wurden auch die kommunistische „Rote Wehr“ und andere staatstragende Elemente bewaffnet. Eine Welle blutigen Terrors brach über das Sudetendeutschtum herein. Tag für Tag gab es Leicht- und Schwerverletzte. In Komotau wurde z. B. einmal die ganze Garnison auf die Zivilbevölkerung losgelassen. Staatspolizisten, Soldateska, aber auch nichtuniformierte Kommunisten wüsten seither im sudetendeutschen Gebiet, schießen auf wehrlose und friedliche Menschen. Diese bolschewistischen Räubermethoden der tschechischen Staatsbehörden haben heute bereits Tausende Verletzte auf dem Gewissen. Der Staat hat Haß gesät, er wird Haß ernten. Die Staatsgefinnung des Sudetendeutschtums ist damit von der Regierung restlos erschlagen worden. Nur noch die nackte Gewalt hält heute den tschechisch - deutsch - slowakisch - madjarisch - ukrainisch - jüdisch - polnisch - rumänischen Mosaik-Staat zusammen.

In einem lichten Augenblick — oder unter dem Eindruck einer Warnung aus Westeuropa? — erließ die Militärverwaltung eine Kundmachung, die beweist, daß sich die Regierung zwar der Zweischneidigkeit der von ihr hervorgerufenen und geförderten Anarchie bewußt ist, aber auch vergeblich versucht, die allmählich drückende Schuld von ihren Schultern zu wälzen: „Die Militärverwaltung macht die Bevölkerung darauf aufmerksam, daß ihr Fälle gemeldet wurden, wo verdächtige Personen in der Uniform tschechoslowakischer Soldaten die Unkenntnis

der Zivilbevölkerung zu betrügerischen Zwecken oder zu provokativen Zwecken ausnützen, um das Verhältnis der Bevölkerung zur Armee zu trüben. Es geschah Fälle, daß Personen in der Militäruniform Bürger bei militärischen Objekten stellten und eine Strafgebühr unter dem Vorwande forderten, daß der Zivilbevölkerung der Zutritt zu diesen Objekten unter Strafe verboten ist . . ." Der Aufruf sagt also nicht weniger, als daß in der Tschechoslowakei das Militär, das in zivilisierten Staaten geradezu die lebendige Verkörperung von Ritterlichkeit und Ehrenhaftigkeit darstellt, in einem solchen Ausmaß aus Begeleagerten und Erpressern besteht, daß selbst die tschechische Militärverwaltung derartige sicher überaus bezeichnende Aufrufe für dringend nötig hält.

„Arbeiten und nicht stehlen“!

Daß diese sowjettschechischen Zustände aber nicht als der Gipfel der tschechischen Leistungsfähigkeit angesehen werden dürfen, kann man aus einer Erklärung des Außenministers Křofka schließen, der „loyaler Weise zugeben“ mußte, „daß von unserer (d. h. tschechischer!) Seite auch einige Versehen (kein Druckfehler!!) geschehen sind“. Wenn Křofka Gangsteraktionen, die auch von der Militärverwaltung zugegeben wurden, als „Versehen“ bezeichnet, kann man sich sehr wohl vorstellen, mit welchen humanen Morastblüten die tschechischen Behörden den Tisch der Demokratie noch schmücken werden. Außerdem erinnert man sich daran, daß die tapferen tschechischen Legionäre vor 20 Jahren (Zubilaum!) auf der sibirischen Eisenbahn Mann für Mann je 2 Eisenbahnwagen ähnlicher „Privat-Gebühren“ (die meist in Naturalien eingehoben wurden) nach Wladimirostok „geleitet“. Sollte diese Ähnlichkeit der Ereignisse auf eine Personalunion dieser Exekutoren zurückzuführen sein oder liegt hier lediglich ein arteigener Wesenszug vor?

So sah die innerpolitische „Disfussion“ um die Karlsbader Forderungen aus. Es kann abschließend festgestellt werden, daß die Verantwortung für all diese Dinge ausschließlich auf tschechischer Seite liegt, ein Sachverhalt, der auch von den ausländischen Journalisten zugegeben wird, die ihre Berichte an Ort und Stelle verfaßt und nicht aus den Erklärungen des tschechoslowakischen Pressebüros zusammengestellt haben.

Die Spannung war aber so groß geworden, daß sich England und Frankreich in das Geschehen einschalteten. Die tschechoslowakischen Gesandten in Paris und London entfalteten eine fieberhafte Tätigkeit. Die sudetendeutsche Frage bildete einen guten Teil der Verhandlungen, die die Herren Daladier und Bonnet in London pflegten. Frankreich erhielt „für alle Fälle“ von England eine Befräftigung des bereits bestehenden Militärbündnisses, es überließ dafür England die Initiative in der tschechoslowakischen Staatsfrage, wenn sich auch beide Mächte über die Art und über den Grad des Druckes auf Prag nicht ganz einig werden konnten, wie man aus dem vorsichtigen amtlichen Bericht über die Londoner Verhandlungen schließen kann, der sagte, die englischen und französischen Minister „stimmen im allgemeinen über die Aktion überein, die wahrscheinlich sich als die beste erweisen würde, um die Probleme dieses Gebietes (Mitteleuropas) friedlich und gerecht zu lösen“. Hinsichtlich des Friedens und der Gerechtigkeit haben wir allerdings Gründe, unsere erhebliche Skepsis nicht zu verschweigen.

Ausländische Hilfe

Frankreich erklärte nämlich kurz darauf unmißverständlich, daß es vollkommen zu seinem Militärbündnis des Jahres 1925 mit der Tschechoslowakei stehe, obwohl dessen Voraussetzung, der Locarnopakt, nicht mehr besteht. Die tschechische Presse versiel daraufhin in einen chauvinistischen Haßtaumel, der mitschuld ist an der oben geschilderten Anarchie, zu deren Wortführer sich u. a. der sozialdemokratische (und freimaurerische) Fürsorgeminister Nečas und sein Fraktionsgenosse, der Eisenbahnminister Bechyně, machten. Eines Tages, als man in Moskau zufällig mit keinem Schauprozess beschäftigt war, erklärte auch Kalinin, Stalins Strohmann, daß der Pakt mit der Tschechoslowakei unter allen Umständen erfüllt würde.

Um ihre staatsbürgerliche Befinnung unter Beweis zu stellen, schlossen sich die anarcho-demokratischen Volksvertreter dem Prager Vorstadtesindel an und lieferten im Abgeordnetenhaus und in der Landesvertretung Tumultszenen, die man wirklich nur mit sich selbst vergleichen kann. Abg. K und t (EdP.) stellte unter dieser Begleitmusik fest: „Die Regierung ist nicht einmal in der Lage,

gegenüber deutschfeindlichen Ausschreitungen seitens tschechischer Bevölkerungskreise zulänglich durchzugreifen . . . Wir werden die Ruhe bewahren, solange es menschenmöglich ist. Aber wenn sie auch uns einmal verloren geht, dann wird die Welt wissen, daß Sie schuldig sind!"

Daß die Entwicklung so nicht auf die Dauer weitergehen kann, hat man sogar in England gemerkt, wohin Konrad Henlein Mitte Mai eingeladen wurde. Reaktion: Wutschnauben der tschechischen Presse. Die ihnen geistig vollkommen hörigen Staatsbehörden verschärften die ohnehin einzigartig dastehenden Zensurvorschriften (aber nur für die deutschen Blätter). Die Blätter der SudP. wurden von der „Weißen Krankheit“ (sympbolisierte Pressefreiheit) befallen. Sie konnten sich nur dadurch retten, daß sie zahlreiche Meldungen in das dichte Feigenlaub der stehenden Wendung „Aus Zensurgründen können wir nur unvollständig berichten“ hüllten.

Damit auch der Humor auf seine Rechnung kam, trieb die Regierung unter den Auslandspressevertretern eine eifrige Flüsterpropaganda mit dem sagenhaften „Nationalitätenstatut“, das man sich als einen neuen Bluff zur Irreführung des interessierten Auslandes vorstellen kann, also als imposanten Doppelgänger des inzwischen selig verwesten 18. Februar 1937.

Eger

Da fielen in Eger in der Nacht zum 21. Mai die meuchelmörderischen Schüsse auf den Bezirksbauernführer Georg Hoffmann aus Jonsau und Nikolaus Böhm aus Oberbohma. Der tschechische Polizeiwachmann, der aus dem Hinterhalt diesen feigen Doppelmord verübte, wurde nach kurzem Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt. Die „Zeit“, die diese Meldung brachte, wurde an einem Tag dreimal hintereinander beschlagnahmt. Der Verteidigungsminister verlor den Kopf und mobilisierte einen Reservistenjahrgang. Die kommunistische Meute aber überstürzte sich in ihrem Freudengetöse. Und das Sudetendeutschtum? Es hielt eiserne Disziplin und hat damit wohl den Ausbruch des bolschewistischen Chaos in Mitteleuropa vereitelt.

Nicht so Herr Chamberlain. Der englische Ministerpräsident konnte sich am 23. Mai im

Unterhaus nicht der Erklärung enthalten, daß ihm am 19. Mai „Gerüchte (!) über deutsche Truppenbewegungen in Richtung der tschechoslowakischen Grenze“ zu Ohren gekommen seien. Er vergaß allerdings hinzuzufügen, daß er diese vom „Intelligence Service“ habe, wie Jules Sauerwein aus einem hohen Prager Munde erfuhr. Herr Chamberlain fühlte sich bewogen, diese unkontrollierten Gerüchte nach Prag weiterzumelden. Was tat Prag? Es mobilisierte; die Mobilisierten rissen im Grenzgebiet alle Sträßen auf, fällten Bäume über die Fährbahn, legten Stacheldrahtverhaue an, schleppten den Bauern die Ackergeräte und Wagen vom Hofe, errichteten damit Barrikaden, verhafteten, mißhandelten, verlegten und ermordeten Menschen. Da wir auch heute noch annehmen möchten, daß England diese Verfolgungen im einzelnen nicht beachichtigt hat, dürfen wir die gewiß berechnete Hoffnung aussprechen, daß sich England über die Weiterungen klar werden möge, die seine Option für die Tschechoslowakei nach sich ziehen muß. Aus der Tatsache, daß sich die englische Presse schlagartig ausschließlich den von Anfang an blamablen Standpunkt des tschechoslowakischen Pressebüros zu eigen machte, das so über Nacht gleichsam zur amtlichen Nachrichtenstelle des British Empire wurde, aus dieser Tatsache dürfen wir den logischen Schluß ableiten, daß sich die maßgebenden englischen Stellen ihrer fragwürdigen Haltung sehr wohl bewußt waren. Nein, England hat keinen drohenden Krieg verhindert; sondern England hätte fast einen furchtbaren Krieg provozieren helfen!

Die Egerer Blutzengen wurden am 25. Mai von zehntausenden Sudetendeutschen zu Grabe geleitet. Auf dem Marktplatz in Eger nahmen Konrad Henlein und die Amtswalter der nationalsozialistischen Bewegung des Sudetendeutschums von ihnen Abschied. An der Spitze des Trauerzuges marschierten Konrad Henlein, A. H. Frant, an ihrer Seite der deutsche Militärattaché Oberst von Tausaint und der Lustattaché Major Möricke, die die Kränze des Führers und Reichskanzlers überbrachten. Die bewunderungswürdige Disziplin des Sudetendeutschums konnte vollkommen gewahrt bleiben, da das tschechische Militär und die Staatspolizei tafelnirt waren und so keine Gelegenheit zu Provokati-

onen hatten, die gerade in diesem Augenblick unabsehbare Folgen gehabt hätten.

Inzwischen hatte Rußland mehrere hundert Flugzeuge in die Tschechoslowakei geschickt. Die Sache kam dadurch auf, daß einige davon während des nächtlichen Überfliegens des rumänischen Staatsgebietes abstürzten. Tschechische (oder bolschewistische?) Flugzeuge begingen zahlreiche Grenzverletzungen gegenüber dem Deutschen Reich. Die von der Regierung verfügte 10 km-Sperrzone entlang der Grenze blieb wirkungslos, vielleicht weil die Piloten zu wenig tschechisch verstanden, vielleicht auch weil die platonischen Erklärungen der Regierung von den Adressaten nicht mehr ernst genommen werden, wobei es gleichgültig ist, ob dies im Einverständnis mit der Regierung geschieht oder im Gefühl einer militärischen Eigenständigkeit. Eine ganze Reihe von Grenzüberschreitungen des Militärs reihen sich dem würdig an die Seite. Dem mehrfach protestierenden deutschen Gesandten sprach Außenminister Krostka mehrere Male sein Bedauern aus.

Der Terror gegen das völkische Sudetendeutstum geht ebenfalls weiter. Es wurden Untersuchungen gegen Staatsbeamte eingeleitet, ob sie an den Maisfeiern der SdP. teilgenommen hatten. Tschechische Staatspolizisten und Soldaten verübten nach wie vor Schießereien auf Sudetendeutsche. Und bei all dem fühlt sich „Der brave Soldat Schweyt“ als Sieger in einer gewonnenen Schlacht, was von sich zu geben sich ein Redner in einer tschechischen Versammlung nicht entblödete. Aber man soll die Kleinen nicht fangen und die Großen laufen lassen: Der Eisenbahnminister Bechyně und der tschechische Sozialistenführer Hampl betätigten sich auf ihrem Parteikongreß als Scharfmacher, nicht ohne sich dabei der Anwesenheit des Staatspräsidenten Beneš zu erfreuen, der so nebenher Jules Sauerwein (Paris Soir) erzählte: „Die Tschechoslowakei werde alles tun, um die Forderungen der Volksgruppen zu befriedigen“. Da Beneš dies schon auf der Friedenskonferenz beteuerte, kann man die Unwandelbarkeit seiner Anschauungen mit Recht bewundern.

Das Sudetendeutstum ist allerdings nicht in der Lage, auf längere Sicht den Prügelknaben für ein tschechisches Untermenschen-tum und eine leichtfertige und, wie Figura

zeigt, bisher wirkungslose englische Befriedungsaktion abzugeben. Um so mehr als die sporadisch eingeleitete Untersuchung gegen allzu führende tschechische Revolverhelden beim „besten“ Willen nichts anderes ergab als eine eindeutige Schuld der betreffenden Soldaten und Offiziere und der Militärverwaltung nichts anderes übrig blieb als die Schuldigen für — „von plötzlicher Sinnesverwirrung befallen“ (!!) zu erklären. Wir sind allerdings der Meinung, daß man auch in diesen Fällen nicht die Ausführenden allein für wahnhaftig erklären kann und die Befehlenden in der durchaus nicht unbedingt berechtigten Meinung beläßt, voll zu rechnungsfähig zu sein.

So sah sich z. B. Abg. R. H. Frank gezwungen, den Verteidigungsminister Machník zu berichtigen, der, da solche Verwundungen nun einmal bei oben geschilderten Seelenzuständen des öfteren vorkommen, anlässlich einer Inspektionsreise durch das sagenhafte Schlachtfeld (wo die Schweyts den vermeintlichen Sieg erröckten) der hervorragenden Disziplin (!) der tschechischen Krieger seine vollste Anerkennung aussprach.

Inzwischen scheint es sich aber auch in London herumgesprochen zu haben, bis zu welchem Grade man sich bloßgestellt hat. Herr William Strang, der Leiter der mitteleuropäischen Abteilung im Londoner Außenministerium unternahm eine Blitzreise nach Prag, Berlin und Paris, ohne allerdings einmal an Ort und Stelle zu beschauen, was London im sudetendeutschen Gebiet mitangerichtet hat.

Da zu erwarten war, daß die Sudetendeutsche Partei in der für den 31. Mai vorgesehenen Parlamentsitzung die Lage im Grenzgebiet zur Sprache bringen würde, wurde die Sitzung plötzlich auf unbestimmte Zeit verschoben, obwohl es doch noch nicht so lange her ist, daß Herr Hodža behauptete, er hätte sich tausend Jahre nicht gefürchtet. Auch Herr André Germain dürfte seinen offiziellen Glauben an die tschechische Furchtlosigkeit verloren haben, als er, der Berichterstatter der Zeitschrift „La République“, die bekanntlich der stärksten französischen Partei, den Radikalsozialisten gehört, eines Tages wegen seiner Augenzeugenberichte ausgewiesen wurde.

Als Anzeichen eines beginnenden Zweifels an der rechtsmäßigen Selbsternennung zum

Friedensretter — als der doch einzig und allein der Völkerbund beglaubigt ist — kann man vielleicht Herrn Blums etwas posthum wirkenden Stoßleuzer auf dem französischen Sozialistenkongreß ansehen, in dem er seiner angeblichen Überzeugung Ausdruck verlieh, daß viele Schwierigkeiten vermieden worden wären, wenn die Initiative einer Revision der Verträge rechtzeitig von den Siegerstaaten ergriffen worden wäre. Ungefähr gleichzeitig schlug in der „Times“ der Dekan der Londoner St. Pauls-Kathedrale eine Volksabstimmung der Sudetendeutschen vor. Wir vermüssen leider immer noch die praktische Wirksamkeit dieser an sich erfreulichen Erkenntnisse.

Die sudetendeutsche Frage blieb aber nicht auf die mehr oder minder erfolglosen Debatten in den Ministerräten der beiden westlichen Demokratien beschränkt. Ministerpräsident Hodža vergaß die vorher so oft verkündete demokratische Hofunfähigkeit Konrad Henleins und lud ihn zu einer Besprechung. Konrad Henlein gewährte Dr. Hodža aus eigenem noch eine mehrtägige Frist zur feilschen Restauration und leistete der Einladung dann Folge. Obwohl die Besprechung drei Stunden dauerte, konnte er anscheinend noch nicht genügend Tatsachensinn bei Dr. Hodža feststellen, so daß er zu den noch notwendigen Vorbesprechungen die Abgeordneten Kumbt, Peters und Kosche entsandte, denen die gewiß nicht leichte Aufgabe zugefallen sein dürfte, der Regierung klarzumachen, daß einzig und allein die Karlsbader Forderungen als Verhandlungsbasis dienen können. Sie haben deren Wortlaut der Regierung zum Studium überreicht, da diese sich offensichtlich auf die Verhandlungen sehr mangelhaft vorbereitet hatte.

Die tschechische Presse aller Farbtöne liefert mit ihrem hysterischen Geschrei von dem „unverhältnißlichen Widerstand“ gegen die Karlsbader Forderungen die landesübliche Begleitmusik.

Daher sah sich die englische Regierung nimmehr bewogen, Major Sutton-Pratt dem englischen Militärattaché in Prag „zur Nachprüfung von Zufällen, die sich in der Tschechoslowakei ereignen könnten“ beizugeben.

Inzwischen scheint man in Westeuropa schon darauf gekommen zu sein, daß die martialische Friedensrettung (Herr Flandin verriet,

daß Frankreich am 21. Mai die Mobilmachungsordere fertiggestellt hatte) auch einige unrentable Kehrseiten hatte. Wenigstens glauben wir das aus einem offensichtlich inspirierten Artikel der „Temps“ schließen zu können, in dem Prag sehr nahe gelegt wird, eine Verständigung herbeizuführen: „Dene, die sich weigern würden, diese Notwendigkeit anzuerkennen, würden schwere Verantwortung auf sich laden, denn sie würden dadurch ihren Willen offenbaren, eine Krise heraufzubeschwören, die um vieles mehr die legitimen Forderungen im Sinne der vollkommenen Rechtsgleichheit und der Sicherstellung der kulturellen und wirtschaftlichen Interessen überschreiten würde.“ Da Frankreich ein Rekordhaushaltsdefizit aufweist und sich die tschechoslowakische Regierung mit der von der EdP. schärfstens abgelehnten Absicht trägt, einen „Verteidigungsfond“ zu schaffen, um die erheblichen Kosten der geplanten 3jährigen Dienstzeit und des augenblicklichen latenten Bürgerkrieges zu decken, ist die Annahme nicht ganz abwegig, daß der plötzlich nach Prag gereiste Pariser tschechische Gesandte die diplomatischen Floskeln der „Temps“ auch dahingehend konfretisiert hat, daß Paris gegenwärtig nicht in der Lage ist, eine Anleihe zu gewähren.

Die Stellung des Deutschen Reiches

Das Deutsche Reich hatte sich bisher von diesem diplomatischen Kuhhandel betont zurückgehalten, nicht zuletzt deswegen, weil es keine Veranlassung sah, der Diplomatie und der Kriegshege der Tschechoslowakei und ihrer westlichen und östlichen Protektoren die unausbleibliche Blamage zu ersparen. Am 12. Juni aber zerriß der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, den Rebel der Prager Verschleierungen. Er erklärte in seiner großen Rede in Stettin: „klar und deutlich zeigt sich vor aller Augen: 1. Dieser Staat (die Tschechoslowakei) ist offensichtlich nicht in der Lage, Ruhe und Ordnung innerhalb seiner Grenzen zu halten, ist nicht in der Lage, das Leben seiner Bürger zu schützen. 2. Dieser Staat ist zum Gefahrenherd für den Frieden Europas geworden! Es heißt, den Frieden Europas bedrohen, wenn man plötzlich mobil macht — mobil macht ohne den geringsten Grund! — Niemandem als dem Führer, seinen so guten

Nerven und seiner grenzenlosen Friedensliebe hat es Europa und die Welt zu verdanken, daß dieses Spiel nicht zur Katastrophe führte. Dieses Spiel ist freilich der Beweis, daß andere nicht so gute Nerven haben! Und das ist auch kein Wunder! Denn zu guten Nerven gehört ein gutes Gewissen. Ein schlechtes Gewissen ruiniert aber auf die Dauer die Nerven. Und woher soll bei der Fülle gebrochener Versprechungen, nicht-erfüllter Verträge und nicht eingelöst-er Wort ein gutes Gewissen kommen?" (Der Prager Zensor unterstrich die Richtigkeit dieser Feststellung durch Beschlagnahme der über die Rede berichtenden Montagszeitungen.) Er zerstreute die falschen Hoffnungen auf eine Kapitulation vor dem tschechischen Unterdrückungssystem: „Niemals wird dieses deutsche Volkstum durch Schikane zerstört, durch Terror zermürbt werden. Allein auf sich gestellt, unter eigener Führung kämpft es um die Rechte der Selbstbestimmung, um die Rechte, die ihm selbst von den Urhebern des Versailler Vertrages zugestanden wurden!"

Den Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung hat das Sudetendeutschum in den Gemeindevahlen, die am 22. und 29. Mai und am 12. Juni stattfanden, restlos erbracht. Man darf ohne Übertreibung feststellen, daß dies die außenpolitisch bedeutsamsten Gemeindevahlen waren, die zumindest Europa jemals gesehen hat. Oder hat es jemals in irgend einem Staate Gemeindevahlen gegeben, deretwegen Kriegsberichterstattung einen Kriegsschauplatz (wie Spanien) verlassen hätten, oder zu denen Großmächte (wie England) offizielle Beobachter entsandt haben? Tschechische Stellen haben vergeblich versucht, mit aufgelegten Wahlschwindeleien (Stecken, Iglau, Preßburg) mit Terror, Bestechung und Wahlbehinderung durch Einberufung tausender Sudetendeutscher zu „außerordentlichen Übungen" den demokratischen Willen des Volkes zu fälschen. Es war vergebens. Das hungrige und gequälte Sudetendeutschum hat sich zu 95 v. H. zu den Fahnen Konrad Henleins bekannt und damit allen Einschüchterungsversuchen unzugänglich erwiesen. Man muß dabei berücksichtigen, daß in fast der Hälfte aller wählenden Gemeinden nur eine SdP.-Einheitsliste aufgestellt wurde, also praktisch 100 v. H. aller Stimmen auf die SdP.-Liste entfielen und der Wahlsatz

unterblieb. In den Gemeinden, in denen die Wahlhandlung vorgenommen wurde, erhielt die SdP. durchschnittlich 91,5 v. H. aller deutschen Stimmen.

Es ist interessant, daß die SdP. in einer Reihe von Gemeinden mehr Stimmen erhielt, als es nach der „objektiven" Volkszählung von 1930 dort Deutsche überhaupt gab, wobei Säuglinge mitgezählt sind (Saklar: 1930: 17 v. H. Deutsche gegen 1938: 47 v. H. SdP.-Stimmen; in Hultschin stehen den 1930 gezählten 2000 Deutschen 1938 sogar 5000 SdP.-Mitglieder gegenüber!) Zufall? Nein, sondern Volkszählungsschwindel und seine Entlarvung. Angesichts dieser spontanen Volksbewegung, die auch als Volksreinigung zu werten ist, da die deutschsprechenden Marginalen auf weniger als die Hälfte ihres schon 1935 halbierten Bestandes zusammenschrumpften, ist der Vergleich mit dem tschechischen Volke sehr lehrreich, da dort die Kommunisten und bolschewistisch infizierten übrigen Linksparteien erhebliche Zunahmen verzeichnen können, wobei wir nicht verschweigen wollen, daß sich die „deutschen" Sozialdemokraten im Wahlkampf der tätigen Mithilfe englischer Labourfunktionäre erfreuten. Man mag aus dieser Tatsache schließen, daß das moralische Gewicht der englischen Wahlwerber für den Volkswismus selbst unter der Arbeiterschaft auf den Nullpunkt gesunken ist. Herrn Saksch blieb daher nichts anderes übrig, als auf dem Jubiläumstongreß der tschechischen Sozialdemokraten zu erklären, daß die musealen Relikte des deutschen Marginalismus mit den tschechischen Genossen auf Tod und Leben verbunden wären, womit er sagen wollte, daß die deutschsprechenden Restmarginalen nur um den Preis der Tschechisierung sich politisch am Leben erhalten könnten.

Am 14. Juni wurden die Autonomieverhandlungen zwischen Dr. Hodža und 5 SdP.-Vertretern fortgesetzt. Das Blatt des Ministers Jezeł entsandte gleichzeitig einen neuen Hefefeldzug, während sich die französische Presse zu der Feststellung veranlaßt sah, daß die Prager Regierung offensichtlich bestrebt sei, den Ausgleich mit dem Sudetendeutschum zu verzögern. Sie fügte hinzu, daß Frankreich im Augenblicke keine Neuauflage der internationalen Spannung von Ende Mai brauchen könne, während Kalinin

erneut die Weltrevolution als das Ziel Sowjetrußlands erklärte. Wie ernst man auch in Prag die Lage einschätzt, mag daraus hervorgehen, daß der juden-deutschen humoristischen Zeitschrift „Der Igel“ mit der Einstellung gedroht wurde. Um so mehr ist man über die amtliche Mitteilung erstaunt, daß die Ende Mai zu „besonderen Übungen“ einberufenen Reservisten entlassen wurden. Da die Gemeindevahlen vorüber sind, ist es nicht ausgeschlossen, daß in dieser Meldung ein wahrer Kern steckt, denn der Zweck, durch Mobilisierung der SdP. zehntausende Stimmen zu entwinden, ist ja erfüllt. Es bleibt aber abzuwarten, ob nicht an Stelle der Entlassenen neue Reservisten einberufen werden. Wie dem auch sei, die unter dem Druck der Verhältnisse gegenwärtig laufenden Autonomieverhandlungen haben dem juden-deutschen Verhandlungspartner vor der ganzen Welt das begründete Anrecht auf höchstmögliches Mißtrauen gegenüber dem tschechischen Partner gegeben. Ob dies eine kluge Vorbereitung von Seiten der Regierung war, bleibt sehr zweifelhaft.

Um die slowakische Autonomie

Dem flüchtigen Beobachter mag es scheinen, daß lediglich die juden-deutsche Frage an der Illegalität der tschechoslowakischen Staatseigenschaft schuld sei. Die erneute und heftige Autonomiekampagne der Slowaken hat aber gezeigt, daß heute die Fiktion eines tschechoslowakischen Volkes nicht einmal für den Hausgebrauch mehr aufrecht erhalten werden kann, denn der eine Partner der tschechisch-slowakischen Kriegsehe drängt heute recht laut auf Scheidung wegen fortgesetzter Mißhandlungen. Als im Mai unter der Führung Dr. Hietkos eine Gruppe amerikanischer Slowaken zur 20-Jahr-Feier des Pittsburger Vertrages in die Slowakei kam, war die Lage bereits so verfahren, daß man in Prag die Hoffnung auf einen Waffenstillstand mit der Slowakischen Volkspartei begroben mußte. Da Polen besonders in letzter Zeit den Slowaken zahlreiche Aufmerksamkeiten erwiesen hatte, fuhren die amerikanischen Slowaken über Odgingen. Hier entspann sich nun ein regelrechter Begrüßungswettlauf zwischen den Abgesandten der Slowakischen Volkspartei, dem polnischen Begrüßungsfomitee und dem tschechischen Gesandten in Warschau Slawil, der im letzten Augenblick ebenfalls noch rasch erschienen

war. Dr. Hietko, der das Original des Pittsburger Vertrages mitgebracht hatte, stattete dem polnischen Staatspräsidenten einen Besuch ab und begab sich mit seiner Gruppe dann nach Rosenberg in die Slowakei, dem Wohnsitz Andrej Hlinkas. Die Pittsburger statteten hierauf auch der Prager Regierung einen Höflichkeitsbesuch ab, nachdem sie das Original des Pittsburger Vertrages in ein sicheres Versteck gebracht hatten, das nur 4 Personen bekannt ist. Hier stellten sie sich unbedingt hinter die Forderungen Hlinkas und erklärten, daß sie nicht ermächtigt seien, einer Kompromißlösung in der slowakischen Frage zuzustimmen. Sie vereitelten damit von vornherein den Prager Plan, die Pittsburger gegen Hlinka auszuspielen. Am 4. Juni wurde in einem feierlichen Kongreß der Slowakischen Volkspartei, an dem auch die Pittsburger teilnahmen, eine Entschließung gefaßt, in der es u. a. heißt: „Wir bezeugen feierlich vor der ganzen Öffentlichkeit der Heimat und des Auslandes, daß wir Slowaken in der Tschechoslowakei mit allen Rechten eines selbständigen Volkes leben wollen und nicht aufhören, für unsere natürlichen und vertraglich zugesicherten Rechte zu kämpfen. Wir lehnen die Fiktion des nichtexistierenden tschechoslowakischen Volkes ab.“ Dem Kongreß gingen Begrüßungstelegramme der SdP., der vereinigten magyarischen Parteien und der polnischen Partei zu. Auf dem gleichen Kongreß wurde ein Autonomiegesetzantrag verlesen, in dem ein gesetzgebendes slowakisches Parlament, rein slowakische Gerichte, Schulen und öffentliche Verwaltung gefordert wurde. Die slowakische Sprache müsse die offizielle Sprache der Slowakei sein und es solle nach slawischem Muster in der Slowakei nur slowakisches Militär stationiert werden. Zur Gültigkeit der Beschlüsse der tschechoslowakischen Nationalversammlung müsse die Mehrheit der in der Slowakei gewählten Volksvertreter vorhanden sein. Bei der Verkündung dieser geforderten Durchführungsverordnungen zum Pittsburger Vertrag verriet Dr. Hietko, daß er weder Beneß noch Hodža bereit gefunden habe, den Pittsburger Vertrag anzuerkennen.

Am 5. Juni legten 100 000 versammelte Slowaken folgenden Eid ab: „Wir schwören, daß wir nicht früher nachgeben werden in unserem Kampf, bis der Pittsburger Ver-

Marke



Elefant

Auslandsdeutsche trinkt den
deutschen Marken-Likör

Carl Mampe, Berlin

Das Originalhaus für Mampe-Halb und Halb

Zu beziehen durch alle nam-
haften Auslands-Importeure

trag erfüllt ist.“ Für den Fall des Ablebens Hlinkas wurde Abg. Sidor als dessen Nachfolger bestimmt. Vor der ganzen Versammlung wurde hierauf die Echtheit der Unterschrift Masaryks auf dem Original des Pittsburger Vertrages festgestellt. Hlinka teilte der Versammlung dann mit, daß Masaryk 1929 in einem Brief diese Unterschrift als unecht bezeichnet habe. Es kam dann zu den üblichen Ausschreitungen der Polizei, diesmal gegen Slowaken. Die tschechische Presse stellte Hlinka als Hochverräter hin, weil er die ungünstige außenpolitische Situation des Staates ausnütze. Demgegenüber können sowohl die Slowaken als auch die anderen Volksgruppen darauf hinweisen, daß die Staatsführung in den außenpolitisch günstigeren Zeiten die Lösung der Nationalitätenfrage planmäßig sabotiert hat.

Zur selben Zeit als in Prag eine bolschewistische Ausstellung unter allerhöchster Patronanz eröffnet wurde, erließ Hlinka einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: „Wir werden in der Slowakei keine bolschewistischen

Zerstörer dulden. Ich billige das, was Tausende unserer Jugendlichen als Einleitung zu unserer Kundgebung (4., 5. Juni) taten. Die Welt möge es wissen, daß wir die Sowjetfahne feierlich verbrannt haben. Wir Slowaken haben dabei gegen den Bolschewismus protestiert, der das größte Unglück Europas ist und um dessentwillen schon so viel Blut in Spanien und anderswo floß und fließt. . . Wir wollen den Bolschewismus nicht und dulden keinen Zerfall!“

Die Staatskrise der Tschechoslowakei ist somit offen und in ihrer ganzen Breite ausgebrochen. Die Volksgruppen, einschließlich der Slowaken, stehen geschlossen gegen den Prager Zentralismus. Darüber hinaus wissen sie sich innerlich geeint im entschlossenen Kampf gegen den von der Staatsführung mehr oder minder offen propagierten Bolschewismus.

Unter diesen Aufpizien begeht die Tschechoslowakei das Fest ihres 20jährigen Bestandes. Die Staatsgefinnung der Nichttschechen, die immerhin die Hälfte der Einwohnerschaft ausmachen, ist vom Polizeiknüppel und der tschechischen Hezpresse erschlagen, wobei offen und versteckt für den Bolschewismus Stimmung gemacht wird. Die Staatsführung sucht nach wie vor der mit Recht unzufriedenen nichttschechischen Hälfte der Staatsbürger das Selbstbestimmungsrecht vorzuenthalten. Noch ehe der spanische Bürgerkrieg zu Ende ist, hängt ein neuer drohend über Europa. Rußland, Frankreich und England halten heute noch ihre Hände schützend über die Tschechoslowakei. Wie lange noch? Es wäre uns kein Trost, wenn England bei einem allgemeinen bolschewistischen Zusammenbruch Europas erntete, was es säen half.

Rumänien

**Belagerungszustand — Generalkommissariat für Minderheiten —
Neue Presseordnung — Bäuerliche Berufswettkämpfe — Prof. Kisch †**

Der Belagerungszustand, in dem wir seit der Einführung der autoritären Regierung in Rumänien leben, wird von untergeordneten Organen, sei es aus Ungeschicklichkeit, sei es aus Böswilligkeit, zu allerhand Willkürhandlungen ausgenützt, die jedoch mit Ruhe ertragen werden, weil man allgemein davon überzeugt ist, daß auch in Rumänien eine gewissenhaftere Behandlung der deut-

schen und sonstigen nationalen Volksgruppen eintreten muß.

Das Anfang Mai genannte „Generalkommissariat für Minderheiten“ hat seine Tätigkeit noch nicht aufgenommen. Es ist jedoch in einer halbamtlichen Zeitungsmittteilung in Aussicht gestellt worden, daß sich der Ministerrat demnächst eingehend mit der Minderheitenfrage beschäftigen wolle. Die deutschen

Wünsche sind dabei schon bescheiden genug, wenn die Kulturautonomie in ehrlichem Ausmaß gesichert ist, wenn Gemeinden mit deutscher Einwohnerschaft ihrem Zahlenverhältnis entsprechend Anteil an der örtlichen Beamenschaft haben, wenn die industriellen und Handelsunternehmungen von der unberechtigten Forderungen eines irgendwie festgestellten Hunderttages an blutsrumänischen Arbeitern und Angestellten verschont werden und wenn die vielfachen zwecklosen Sprachplandereien aufhören. Eine erfreuliche Erscheinung zeigen die Entwürfe des gegenwärtig von der Regierung vorbereiteten neuen Verwaltungsgesetzes, in dem den Staatsbürgern nichtrumänischer Volkszugehörigkeit das Recht gewahrt werden soll, in den örtlichen Verwaltungskörperschaften ihre Muttersprache zu gebrauchen und Eingaben an die örtlichen Behörden ebenfalls in der Muttersprache abzufassen. Dies ist nicht viel, aber immerhin ein Fortschritt gegen die in den letzten Jahren aufgetauchten, dem zwischenstaatlichen Minderheitenabkommen vom Jahre 1919 widersprechenden Gepflogenheiten.

Im Gegensatz zu diesen angekündigten Verfügungen scheint die Schaffung der neuen „Presseordnung“ zu stehen. Künftighin soll von Bukarest aus die Provinzpresse mit Nachrichten und Aufföhen versehen werden, deren Veröffentlichung „erwartet“ wird. Damit tritt u. U. zu der oft mit großer Willkür vorgehenden Zensur, die die Presse weitgehend bevormundet, auch eine direkte Verfälschung der öffentlichen Meinung der nationalen Minderheiten.

Zur Belebung der bäuerlichen Berufstätigkeit haben die Deutschen der einzelnen Siedlungsgebiete Berufswettkämpfe abgehalten, die eine erfreuliche Neuerung der bäuerlichen Jugendarbeit darstellen.

Als deutschfreundliche Geste des Rumänentums kann eine am 10. Juni von der rumänischen Akademie der Wissenschaften abgehaltene Gedenkfeier für Arthur Schopenhauer aus Anlaß der 150. Wiederkehr seines Geburtstages angesehen werden. Die Festrede hielt ein auch sonst als deutschfreundlich bekannter früherer Unterrichtsminister, Professor Petrovici.

Professor Risch †

Am 1. Juni ist in Klausenburg in Siebenbürgen einer der hervorragendsten zeitgenössischen Gelehrten der Siebenbürger Sachsen gestorben, der Universitätsprofessor für Germanistik Dr. Gustav Risch. Geboren am 26. März 1869 in Bistritz in Siebenbürgen, studierte er in den Jahren 1887 bis 1891 an deutschen Hochschulen Theologie und Germanistik. Heimgekehrt war er erst als Gymnasiallehrer, dann von 1911 an als ev. Stadtpfarrer in seiner Vaterstadt tätig und nahm schließlich 1919 eine Berufung an die Klausenburger rumänische Universität als Professor der deutschen Sprache an. In dieser Stellung wurde er trotz seines Alters bis zu seinem Tod belassen.

Risch hatte sich als besonderes Fach Mundart und Wortforschung erwählt. Durch seine Tübingener Doktorarbeit, 1893, „Die Bistritzer Mundart verglichen mit der moselfränkischen“, hatte er die Linie seiner reichen Lebensarbeit festgelegt. In dieser Dissertation stellte er die Hypothese auf, daß die Urheimat der Siebenbürger Sachsen, zumindest im Bistritzer Gau, Luxemburg und überhaupt die Moselgegend sei. Sein wenige Jahre später herausgegebenes „Vergleichendes Wörterbuch der Roesner und moselfränkischen und luxemburgischen Mundart“, brachte die Vertiefung und Erweiterung der Dissertation. Während in diesen Schriften die Mundart im ganzen untersucht und zur Grundlage der erwähnten Vermutung gemacht worden war, trachtete Risch auch aus der Vergleichung von Personen- und Ortsnamen seiner engeren Heimat mit denen des Moselgebietes neue Beweise für seine Auffassung zu gewinnen, so durch seine Schrift „Bistritzer Familiennamen“. Als Universitätsprofessor konnte er sich ausschließlich seinen Mundartforschungen widmen. Fast alljährlich reiste er in die von ihm angenommene Urheimat der Siebenbürger Sachsen und vertiefte seine Hypothesen. Daneben befaßte er sich natürlich auch auf breiterer Grundlage mit Wortforschung, die ihre Krönung in dem vor wenigen Jahren erschienenen Werk „Siebenbürgen im Licht der Sprache“ fand. Ein in Berlin gehaltener Vortrag „Germanische Kontinuität in Sieben-

bürgen", der den Spuren des Germanentums in seiner Heimat weit vor die Zeit der Einwanderung der „Sachsen“ nachging, erregte Aufsehen in reichsdeutschen Historikerkreisen.

Rijchs Urheimatlehre ist in der ersten Zeit seiner Tätigkeit ziemlich allgemein angenommen worden. Erst seit ungefähr fünfzehn Jahren hat sich Widerspruch dagegen erhoben. Neuere Forscher bestreiten die Möglichkeit, die Mundart von Bistritz und nun gar die aller Siebenbürger Sachsen in dem alten Stammlande zu lokalisieren. Sie wird für eine Mischmundart, eine typische Kolonistenmundart, erklärt. Mag auch die erste Siedlung durch Rhein- und Moselfranken vorgenommen worden sein, so ergibt nach den Forschungen der Gegner Rijchs das Studium des Marburger Sprachatlasses, daß sich die Elemente der siebenbürgisch-sächsischen

Mundart ebenso wie die Ortsnamen im gesamten deutschen Sprachgebiete finden und daß jede genauere Abgrenzung der „Urheimat“ unmöglich sei.

Dieser wissenschaftliche Streit tut natürlich den Verdiensten Rijchs keinen Abbruch. Er hat sich mit rastlosem Fleiß und hingebender Herzenswärme den Problemen der Herkunft der Sachsen Siebenbürgens gewidmet, und selbst wenn manches seiner Forschungsergebnisse tatsächlich überwunden werden sollte, so bleibt er doch der Anreger einer lebhaften wissenschaftlichen Tätigkeit auf diesem Gebiet. Auch außerhalb seiner Wissenschaft war Rijch ein Mann, der alle Belange seines Volkes, die ihm durch die Verhältnisse nahegebracht wurden, mit Eifer und selbstlos pflegte und sich dadurch ein selbst in breiteren Volksschichten fortlebendes Andenken gesichert hat. —n.

Aus der Stadt der Auslandsdeutschen

„Gedichte um Oesterreich“

Eine Festgabe der Stadt der Auslandsdeutschen

Aus Anlaß der Jahrestagung des DAD wurde eine besonders schön ausgestattete Ausgab e „Gedichte um Oesterreich“ von Hans Friedrich Blund den Gästen der Jahrestagung beim Empfang durch die Stadt der Auslandsdeutschen in der Villa Berg überreicht. Von dem Buch wurden 550 gezählte Exemplare gedruckt. Es ist in Gestalt und Druck eine Stiftung der Buchdruckerei Chr. Scheufele in Stuttgart.

Hans Friedrich Blund, der Dichter Schleswig-Holsteins, ergreift hier in lyrischen Strophen und politischen Gedichten das Wort zu dem gewaltigen Geschehen in Oesterreich. In der Einleitung zu diesen Gedichten betont Blund, daß die Überlieferung des niederdeutschen Landes schon immer großdeutsch ausgerichtet und auch im Norden von jeher der Glaube wach war an jenes Reich, das weit über die heutigen Grenzen reicht und alles, was deutschen Blutes ist, umfaßt.

„Deutsches Wesen wird niemals faßbar und nie gegenwärtig sein, es ist in keinem

Teil unseres Volkes ganz erfüllt. Nur in diesem oder jenem Gleichnis könnten wir es finden. Wenn wir zum Beispiel uns die „geprägte Form“ des Südens und die stürmende Flut der Nordländer zueinander denken, wenn wir die Ballade Niederdeutschlands und die ewige Ruß der Oesterreicher zu binden vermöchten, — ja, in der rauschenden Berührung dieser beiden so fernen Sprossen des gleichen Baumes scheint mir das Gestalt zu werden, was wir als „deutsches Wesen“ suchen. Im Horchen nach dem, was aus Niederdeutschland und Oesterreich am hellsten läutet, wird, wer das Ohr dafür hat, den Einklang, das Unnennbare des Rätsels vom „Deutschen Wesen“ finden.“

Deutscher Übersee-Preis

Der im Jahre 1935 vom Verlag Georg Westermann gestiftete Deutsche Übersee-Preis wurde abermals ausgeschrieben. Schriftleitung und Verlag von Westermanns Monatsheften setzen den Deutschen Übersee-Preis in Höhe von 3000 RM. aus für eine im Druck noch nicht veröffentlichte Niederschrift, die als Roman, Erzählung



oder Tatsachenbericht ein deutsches Schicksal, Erlebnis oder Lebensbild in Uebersee gestaltet. Die näheren Bedingungen des Preis-ausschreibens sind vom Verlag Georg Westermann, Braunschweig erhältlich. Dem Preisgericht gehört auch der Leiter des DAI., Dr. Csaki, an.

Sonderheft des „Vorarlberger Tageblatts“ zur Jahrestagung

Zum Besuch der Gäste des Deutschen Aus-land-Instituts in Bregenz und im Bregenzer Wald hatte das „Vorarlberger Tag-blatt“ seine Wochenbeilage zu einem Sonder- heft „Bregenz und der Bregenzer Wald“ ausgestattet. Die schöne mit zahl- reichen Bildern versehene Veröffentlichung

wird eingeleitet von Grußworten des Landes- hauptmanns von Vorarlberg, Planken- steiner, und des Bürgermeisters der Stadt Bregenz, Solhard. Eine Reihe Aufsätze geben Auskunft über Bregenz und die Dörfer im Bregenzer Wald. Beachtung verdienen die Bildberichte von der Treuekundgebung der Vorarlberger in Argentinien anlässlich der Befreiung der Ostmark.

Kommerzienrat Paul Dick †

Am 18. Mai verstarb der Chef der Stahl- warenwerkzeugfabrik Ehlingen, Kommerzien- rat Paul Dick, der seit 1933 Mitglied des Wirtschaftsrats des DAI. war und für die Arbeit des Instituts stets wohlwollendes Interesse bezugte.

Radiumbad Brambach

Das stärkste Radium-Mineralbad der Welt — Bäder im Hause

Gicht, Rheuma, Aufbrauchskrankheiten, Herz, Blutgefäße / Hautrunkuren / Pauschalkuren. Auskunft: Badeverwaltung

Landsmannschaft Südwestafrika in Stuttgart

In der Pfingstwoche hatte die Landsmannschaft Südwestafrika die Kameraden und Kameradinnen, die zur Ausbildung in Deutschland weilen, zu einem Schulungslager auf der schönen und zu diesem Zweck besonders geeigneten Sportschule in Degerloch zusammengezogen. Zweihundert junge Südwestler und Südwestlerinnen verlebten diese Tage in froher Kameradschaft und in erstem Meinungsaustausch. Die Stadt Stuttgart hatte in großzügiger Weise alles getan, um die Durchführung des Treffens zu sichern. Neben einer eingehenden Befichtigung der wissenschaftlichen Abteilungen des Deutschen Auslands-Instituts und des Ehrenmals der deutschen Leistung im Ausland fand besonders ein von der Stadt im Ratskeller gegebener Imbiß großen Anklang. Die Kameradschaft Lüderitz an der Technischen Hochschule in Stuttgart, welche erfreulicherweise in Zukunft die Südwestler Überlieferung in der Studentenschaft tragen wird, veranstaltete einen sehr gelungenen Kameradschaftsabend, der die Südwestler mit allen Schichten der Stuttgarter Bevölkerung zusammenbrachte. Daß das Leben auf der freien Farm sie auch sportlich in gute Form bringt, bewiesen die schönen Erfolge, die bei den Wettkämpfen erzielt werden konnten. Daneben lief die Schulungsarbeit, bei der besonders die Frage der Berufsberatung sehr im Vordergrund stand. Mit Recht soll darauf hingewirkt werden, daß die jungen Südwestler solche Berufe ergreifen, die später ihren praktischen Einsatz drüben ermöglichen. Neben eingehenden Berichten über die Lage fanden noch zwei Vorträge von Professor Dr. Gieseler, dem Rassenkundler der Tübinger Universi-

tät statt, der es in ausgezeichneter Weise verstand, die Kameraden anzuregen, sich neben ihrem Berufe auch mit diesen Fragen, die für uns heute von so vordringlicher Bedeutung sind, besonders zu beschäftigen. Am Pfingsttage selbst fand eine große öffentliche Kundgebung statt, zu der sich auch aus der Stadt eine Anzahl Gäste eingefunden hatte. Beim lodern den Pfingstfeier fand die Aufnahme der vielen neuhinzugekommenen Kameraden statt, denen diese Landsmannschaft einen festen Halt und gleichzeitig sehr viele praktische Hilfeleistung bietet.

Das Treffen wurde von Kameradschaftsführer Frey ausgezeichnet organisiert und durchgeführt. Wieder einmal zeigte sich, wie sehr der in Stuttgart, der Stadt der Auslandsdeutschen, vorhandene Apparat geeignet ist, solche Tagungen gut durchzuführen. Die Schönheit der Stadt und die Mannigfaltigkeit ihrer Sehenswürdigkeiten bieten eine willkommene Abwechslung neben der ernststen Schulungsarbeit.



Hauptschristfeller: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart-S. Danziger Freiheit 17. Anzeigenleiter: Otto Rau, Stuttgart-S. D.M. II. B. 38, 5470. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 9. Herausgeber: Deutsches Auslands-Institut, Stuttgart. Druck und Verlag: Karl Weinbrenner & Söhne, Stuttgart-S. Kolbstr. 4 C. Zuschriften, welche die Schristleitung betreffen, sind an diese zu richten, alle übrigen an den Verlag.

Volks- u. auslandsdeutsche Dichtung

Folge 9

Zusammengestellt in der Bucherei des Deutschtums im Ausland

Allgemeines

1. **Buschbender, Karl Matthias**; . . . wie unser Gesetz es befahl. **Bin: Buchmeister-Verlag (1936). 399 S. 8° RM. 5.80**
Eine ungeheure Spannung liegt über diesem harten, eindringlichen Buch. Es ist die Geschichte eines deutschen Frontsoldaten, der nach dem Zusammenbruch Deutschlands für Recht, Ehre und Freiheit kämpft. Wie das innere Gesetz es den deutschen Menschen befahl, so kämpfte er als Frontkorpssführer im Baltikum, so kämpft und arbeitet der Heimgekehrte in einer weißdeutschen Zelle und erlebt den Kommunismus der verhassten Arbeiterfront; so kämpft er an Rhein und Ruhr zur Zeit der französischen Besetzung und steht sich mit seinen letzten Kräften für den nationalsozialistischen Kampf ein. In schwerer Kampfszeit steht er in Schlesien, Kampfschmerz verbringt er bei den österreichischen Nationalsozialisten. Und endlich erlebt er den Sieg, die Rechtfertigung für seinen Kampf. In knapper Sprache, mit dramatischer Macht erlebt dies Schicksal des deutschen Kämpfers und Wärders an Deutschlands Grenzen, in dichterischer Reife gelangt es dem Verf., die schwere und lange Notzeit Deutschlands von 1918 bis 1933 zu einem gewaltigen und erschütternden Bild zu formen.

D. Digel.

2. **Deutsche in aller Welt. Nr. 1—24. Dresden: Neuer Buchverl. 1937—1938. 8° je RM. —25**

Mit dieser Sammlung ist ein billiges und ausgezeichnetes Jugendbüchlein geschaffen worden, das in lebendiger, unterhaltender und dichterisch wertvoller Form Schicksale und Episoden aus deutscher Kolonial- und Pionierarbeit in aller Welt schildert. Jedes Heft enthält am Schluß eine kurze Biographie des Verfassers.

D. Digel.

3. **Kahle, Maria: Deutsches Herz zwischen Heimat und Fremde. Münster i. W.: (Univ. Buchh.) Copenrath (1937). 223 S. 8° RM. 3.50**

Ein kleines Sammelwerk der Dichterin, das in drei Abteilungen: „Deutschland ohne Grenzen“, „Zwischen Heimat und Fremde“ und „Unterwegs“ verschiedene Reden, Aufsätze und Gedichte enthält, die in formvollendeter Sprache die umfassende Kenntnis und das tiefe Verständnis der deutschen Frau und Dichterin vom gesamten Volkschicksal offenbaren. I. Bergenthal leitet das Buch mit einer Darstellung von Maria Kahles Weltwanderleben und einer Würdigung ihres dichterischen Schaffens ein.

F. J. Brecht.

4. **Langenbacher, Hellmuth: Deutsche Dichtung in Vergangenheit und Gegenwart. Eine Einführung mit ausgem. Textproben. Bin: Bong (1937). 443 S. 8° RM. 4.80**

Ein mustergerätes Dichter-Lesebuch, das an Hand von umfänglich ausgewählten Prosa- und Gedichten und Dramenausgängen vom Standpunkt des heutigen deutschen Weltgefühls aus einen Überblick gibt über die Geschichte der deutschen Dichtung vom Hildebrandslied bis auf unsere Tage. Den einzelnen Dichtungsepochen sind einführende Worte über Wesen, Schicksal und Bedeutung der Dichtung und ihrer Dichter für ihre Zeit vorangestellt. Die volksdeutsche Dichtung wird hier insbesondere in dem Abschnitt „Jenseits der Grenzen“ (S. 396 ff.), gebührend berücksichtigt (Hans Grimm, Josef Ponten, Adolf Reichendörfer, Wilhelm Pieper, Julian Will, Josef Schneider, Alfred Börgel, Agnes Miegel, Heinrich Jägl, Adam Müller-Guttenbrunn, Gerda Meiß, Franz Höller). 2. sieht die Leistung des Nationalsozialismus auf dem Gebiete der Dichtung vor allem darin, daß durch ihn unsere Einstellung dem dichterischen Schaffen der deutschen Volksgruppen im Ausland gegenüber bemut und wirksam geworden ist und daß „die vollste Dichtung . . . mitten hinein in das Leben des Gesamtvolkes gestellt wurde“. — Die hier gegebenen Überblicke in Verbindung mit den dichterischen Proben, dieses Aneinandergreifen von Belehrung und Erleben, ergeben die neuzeitliche Form der Literaturgeschichte, die ihr Ziel, den deutschen Menschen an die Dichtung seines Volkes heranzuführen, in vollem Umfang erreicht.

W. Linde.

5. **Piraten, Entdecker. Abenteuerliche Schicksale aus allen Zeiten und allen Ländern. Nr. 1. 3. 9. 15. Dresden: Neuer Buchverl. 1937. 8° je RM. —25**

In dieser für die Jugend gemünzten Sammlung sind eine Reihe von abenteuerlichen Schicksalen berühmter Forscher, Seefahrer, Entdecker in fesselnder und durchaus geschichtlich getreuer Form dargestellt. Obwohl ursprünglich das Leben vorwegener Pioniere aus allen Ländern hier geschildert werden sollte, so sind vorläufig doch fast nur die Taten und Leistungen Deutscher beleuchtet worden.

D. Digel.

6. **Ponten, Josef: Novellen. Stgt, Bin: Deutsche Verl.-Anst. (1937). 551 S. 8° RM. 5.80**

Vom Verf. der bedeutenden volksdeutschen Romane ist nun eine Gesamtausgabe seiner bisher in Einzelbänden veröffentlichten Novellen erschienen, die uns den Dichter als einen Meister der kurzen Erzählung vorführen lassen. Mag er wie im „Meister“ Not und Glück des schaffenden Künstlers, in der „Aniel“ die bewundernde Farbenfülle der tropischen Landschaft, in der „Frau im Süden“ die ewige Sehnsucht des deutschen Menschen nach seiner nördlichen Heimat, in den „Bodreitern“ einen geistlichen Stoff darstellen, immer sieht über der unendlichen Vielfältigkeit der Gestaltungskraft und Themenwahl die Einheit der streng künstlerischen, ja fast klassischen Haltung. A. Kollau.

7. **Rehwaldt, Hermann:** Von vielen — einer. Das Schicksal e. Auslandsdt. Wdn: Ludendorffs Verl. 1937. 296 S. 8° RM. 5.50

Ein Roman, der nicht geschrieben werden braucht. Das, was der Verfasser sagen wollte: daß nämlich die Reichsdeutschen im Ausland alles verlußt haben, im Krieg und in der Nachkriegszeit für das Deutsche Reich zu kämpfen, ist schon besser gesagt worden. Die deutsche Abwehr im Baltikum, die innere Zerrüttung des Reiches, der moralische und gesellschaftliche Tiefstand der „führenden Schicht“ der Novemberrepublik werden nur unzureichend dargestellt. Wichtig an dem Buch ist die grundsätzliche Aufgabenstellung, die der Verfasser aber nur streift: einmal im Roman darzustellen, wie es zu der bekannten „Aussteuerung“ der Auslandsdeutschen gekommen ist, einmal nicht nur unklar und verschwommen, sondern klar und offen an Hand des Tatsachenmaterials den Rechtskampf der Auslandsdeutschen um ihre Erfordernisse aufzuzeigen. Daran geht der Verfasser vorbei. D. Hartung.

8. **Zimmermann, Heinrich.** — Das Ende des Kapitän Cook (Die Reise um die Welt mit Kapitän Cook [Musz.]). Was d. Gärtler Heinrich Zimmermann aus Wiskoch in d. Pfalz auf d. 3. u. letzten Weltreise d. Kapitän Cook erlebte u. aufzeichnete. Alten Quellen nachz. v. Hans Franke. Mit 2 Kt. u. 5 Bildern nach zeitgemäßen Stichen. Saarlautern: Haufen Verlagsges. (1937). 158 S. 8° RM. 2.75

Der Gärtler Heinrich Zimmermann aus Wiskoch in der Pfalz hat in den Jahren 1776—1780 die letzte Weltreise des Kapitän Cook mitgemacht. Auf Grund seiner 1781 erschienenen Aufzeichnungen und unter Zuhilfenahme einer Darstellung dieser Weltreise aus der Feder des Schiffunterarztes W. Ellis (1783) sowie der Tagebücher der Kapitäne Cook und King (1787) erhalten wir einen jodenden und ins Einzelne gehenden, verschiedentlich dichterisch frei gestalteten Erlebnisbericht dieser Forschungsreise mit ihrem für Kapitän Cook so tragischen Ausgang. W. Linde.

Mitteleuropa

Deutsches Reich

9. **Laube, Margarete:** Du Land, das meine Sprache spricht. Zwei junge Herzen entdecken ihre Heimat. (3. Aufl.) Stgt, Bln, Lpg: Union Dt. Verl.Ges. [1937]. 209 S. mit 28 Textzeichn. 8° RM. 4.80

Zwei junge auslandsdeutsche Mädchen kommen nach Deutschland, die eine aus Alexandria, verwöhnt und voller Voreingenommenheiten gegen das Land der Väter, die andere aus Malta, ernst und zielbewußt und voller Erwartung auf die Heimat, die ihr eine sachliche Ausbildung verschaffen soll. In der gemeinsamen in Hamburg verlebten Zeit vermachern sie aber beide mit der Stadt, mit den Menschen dort, und der gute vielvermögende Vater aus Alexandria trägt das Seine dazu bei, daß sie ihr zukünftiges Leben in Deutschland gestalten können. Dieser Stoff ist zu einer frisch-erzählten Jungmädchen-Geschichte gestaltet worden. Rn.

10. **Seiffert, Konrad:** Joachim Rettelbeds Fahrten. Dresden: Neuer Buchverl.

(1937). 47 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 5.) RM. —.25

Das Leben und die abenteuerlichen Fahrten des preussischen Kapitän Rettelbed, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts schon große Kolonialpläne entwickelte, werden hier anschaulich geschildert. Di.

Ost- und Westpreußen

11. **Cezjus, Martin:** Ostpreußen in Rot. Mit Bildern v. Hans Friedmann. Reutlingen: Enßlin & Laublin [1937]. 79 S. 8° RM. —.60

Ostpreußen war durch seine Lage — eine Halbinsel, die sich in das weite russische Meer hineinschob — von Norden, Osten und Süden her unmittelbaren Angriffen im Kriegsfalle ausgesetzt. So wurde das Land und seine Bevölkerung bereits in den ersten Tagen nach Ausbruch des Weltkriegs von schwerem Leid heimgegriffen. Das vorliegende Buch schildert für die Jugend den Kampf der deutschen Regimenter — unter General v. Francois — gegen die in Ostpreußen eindringenden Russen während der Augusttage des Jahres 1914. Mittelpunkt der lebendigen Darstellung bildet die Schlacht von Gumbinnen. W. Linde.

12. **Töphsen, Hellmut Draws:** Westpreußische Originale. Eine schwappe Mandel heiterer heimatlischer Erlebnisse. Willstallen-Ostpr.: Boettcher (1936). 154 S. mit Abb. 8° RM. 3.80

* in Elbing

Aus einer eingehenden Kenntnis der Westpreußen-Landschaft und ihrer Menschen heraus führt uns der Verfasser, der selbst in Danzig, Elbing und Thorn aufgewachsen ist, einige westpreussische Originale vor: Den flüchtigen Wächter, den „uralten Knoll“ von dem Papierläden und Meister Adolar Biermann mit den religiösen Visionen, beide aus Elbing, die forstliche Tante Krüke aus Alt-Danzig, den turnerproben Seehauptkapitän Freggen Meier, der in Danzig jenseits der Reitan auf dem Stein-damm zu Hause ist, den eigenbrötlerischen Onkel Ramores, Apothekenbesitzer zu Danzig und Konfus von San Marino, und viele andere. Der Verfasser erweist sich selbst als westpreussisches Original, wenn er von seinen Kindheitserlebnissen und Jugendstreichen humorvoll erzählt. W. Linde.

Schlesien

13. **Floß, Franz:** Auf Ostwacht. Texte, Sprüche, Gedichte und Lieder für die Feiiergegestaltung zsgest. Breslau: Landesgruppe Schlesien d. Bundes Dt. Osten 1937. 80 S. 8° (Schriftenreihe d. Landesgruppe Schlesien d. Bundes Dt. Osten.)

Die Gedichte, Lieder und Aussprüche eignen sich gut zur Ausgestaltung von Ostlandfeiern. Ein einleitender knapper Aufsatz über „Gesamtdeutschland und Gesamt-schlesien“ von Dr. E. Birke gibt Ziel und Richtung für die Aufgaben im Osten. Der 1. Teil der Aussprüche und Gedichte bezieht sich auf Gesamtdeutschland, wobei vor allem Lieder der jungen Generation zu uns sprechen. Trefflich ausgewählte Gedichte, die vom Willen zum deutschen Osten zeugen, schließen sich an; darauf folgen Aussprüche, Berichte und Dichtungen über den „Endeulendischen Kampf“, über Schlesien und Ober-schlesien. Zum Schluß sind unsere schönsten Soldaten-

und Jungentlieder auf wenigen Seiten zusammengefaßt. Die begrüßenswerte Schrift hat über den Rahmen von Ostlandfragen hinaus Bedeutung und leistet dem HJ.-Führer oder Schulungsleiter gute Dienste. D. D i g e l.

14. **Cauffer, Hanns Bernhard:** Das Lied des Ostens. 1. 2. Bln, Breslau: Dehmgüte 1937. 8° (Deutsches Ost-Land). RM. je-75 1. Schlesien, 48. S. — 2. Ostpreußen u. d. Grenzmark Posen-Westpreußen. 47 S.

In buntem anschaulichem Wechsel folgen dichterisch gestaltete Landschaftsbeschreibungen oder Auszüge aus den Werken schlesischer Heimatdichter. Jede der schlesischen Landschaften wird in ihrer Eigenart gekennzeichnet und Gesichte und Volksgut lebendig gemacht. Jeder, dem daran liegt, das Wesen unserer deutschen Grenzlande im Osten zu erfassen, sollte diese kleinen Bücher zur Hand nehmen.

M. v. S t r o t h a.

15. **Mohaupt, Arthur:** Kampf um den Annaberg. Tagebuch eines Sekundaners. Mit 13 Zeichn. u. 1 Kt.-Skizze. Bln: Bernard & Graefe (1936). 151 S. 8° RM. 1.50

Das Buch schildert den heldenhaften Kampf der Deutschen um ihre Heimat Oberschlesien im Jahre 1921 und greift auf die Tagebuchaufzeichnungen eines jungen Kameraden zurück, der selbst dabei war. Der „Annaberg“ ist ständiges und verpflichtendes Symbol für diesen Freiheitskampf, den es nicht nur gegen den völkischen Gegner, sondern auch gegen die marxistische Reichsregierung zu führen galt. Wir empfehlen das Erlebnisbuch nachdrücklich der Jugend zur Lektüre und für die Schulung.

M. v. L i n d e.

16. **Niekrawitz, Hans:** Oberlieder. (Gedichte.) 2., erw. Aufl. Oppeln: Verl. „Der Oberschlesier“ 1938. 47 S. 8°

Wir haben es hier mit reifer und wertvoller Dichtung zu tun. Es sind Lieder um den Fluß in allen seinen Jahreszeiten und in allen seinen Formen. Worte des Dichters begleiten den Strom von der Quelle ab, sind Zwiesprache mit ihm und Lied des Volkes, das an seinen Ufern wohnt. In seinem Wort gewinnt das ruhig fließende und das dahinströmende das flussartige Gestalt. Die Oberufer in den Gedichten auf die einem wahren dichterischen Vermögen entspringen. Wir nennen hier nur die reife und schöne Schöpfung „Das heimliche Fließen“ (S. 25). Auch die großen Formen der lyrischen Dichtung, das in balladenhafter Form ausgeweitete Fluß- und Ufererlebnis finden u. a. in den Gedichten „Das Leben am Strom“ und „Die Überschwemmung“ gütigen Ausdruck. M. K o l l a u.

17. **Nowak, Hans:** Zink wird Gold. Ein Roman d. wirklichen Lebens. Breslau: Korn (1937). 244 S. 8° RM. 5.—

Der unglaubliche agrarisch-industrielle Umbruch, den Oberschlesien seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts erlebt, gibt den beherrschenden Untergrund des Romans ab, von dem aus das Einzelschicksal Karl Gubulus sich vollzieht. Der einfache Forstburche Gubulus, in dem bäuerlich-klobige Natur sich mit ungeheuren Schaffensdrang und erstaunlichem Weisheit verbindet, wuchs unter diesen Verhältnissen zum entscheidenden Mitgestalter der ober-schlesischen Großindustrie empor. Wie Gubulus sich durchsetzte, welche Hindernisse ihn angriffen, wie es ihm dann schließlich doch gelang, sich zum Industriemagnaten und vielfachen Millionär aufzuschwingen, das alles ist nicht nur für die überzeugende Anlage und Durchführung des Ro-

mans, sondern auch als kulturgeschichtliches Zeitbild wichtig. In diese Geschichte des von unbändiger Lauffraft besessenen Mannes ist die zartere Melodie der Lebensgeschichte einer einfachen Bergmannstochter verflochten, die schließlich des einjämigen Millionärs Geliebterin und später durch ihre Liebesverbindung mit dem Sprossling eines alten Adelsgeschlechtes Reichsgräfin von Schaffgotsch wurde. Man liest den Roman mit Spannung. Seinen Hauptwert erhält er aber durch die wirklichkeitswahre Schilderung des agrarisch-industriellen Umbruchs Oberschlesiens und die Anlage der Charaktere, die uns das ganze damalige Zeitalter in allen seinen Hemmungen und Anfechtungen glaubhaft nachempfinden lassen. Der Roman darf auch als wertvoller Beitrag zur Psychologie des Volkstums im Osten des Reiches vermerkt werden. H. K o g a n n.

18. **Scholtis, August:** Klepisto trifft immer. Ein ober-schlesisches Leben in Anekdoten mit vielen Zeichn. von Wilhelm Doms. [Bln:] Die Rabenpresse 1936. 120 S. mit Abb. 8° RM. 2.40

Für die Begabung eines Scholtis gibt es größere Aufgaben als diese „Anekdoten“, die unterer ersten Einstellung zum ober-schlesischen Menschen nicht mehr entsprechen. Wird der Oberschlesier Scholtis ihm hier gerecht?

H. S c h l e n g e r.

19. **Stehr, Hermann:** Im Zwischenreich. Bln, Breslau: Dehmgüte 1937. 48 S. 8° (Deutsches Ost-Land). RM. —75

Drei Dichtungen, die in der schlesischen Landschaft spielen und vom schlesischen Menschen handeln. Uns interessiert hier am meisten der 3. Beitrag, in dem Stehr eine Lebensdeutung des Schlesiers und eine Strukturabbildung der schlesischen Landschaft gibt. Wir halten den einleitenden Satz Stehrs, daß Schlesien mit seinen Bewohnern stets als Kolonialland vom Westen her gesehen wird, heute nicht mehr für zutreffend. Im übrigen bedeutet aber diese dichterische Beschreibung eine wertvolle Ergänzung zu bisherigen Abhandlungen über Schlesien und den schlesischen Menschen. M. v. L i n d e.

20. **Zuchhold, Hans:** Schlesien spricht zu uns durch seine Dichter. Breslau: Priebisch's Buchh. 1937. 57 S. mit Abb. 8° (Ostmark, du Erde meiner Väter! T. 6.) RM. 1.—

In knapper aber sachkundiger Auswahl wird hier der Augen eine Literaturgeschichte Schlesiens geboten. Sie erfährt daraus alles Wesentliche über den Anteil der schlesischen Dichtung an dem gesamtdeutschen Schrifttum und wird durch geschickt eingefügte Textproben zur selbständigen Lektüre und weiteren Beschäftigung mit dem Stoff angeregt. Es ist hervorzuheben, daß auch die geschichtlichen Hintergründe des kulturellen und geistigen Lebens Schlesiens und die besondere Aufgabe, die dieser Landschaft an der Grenze zukommt, verdeutlicht werden. Ein chronologisches Namensverzeichnis schlesischer Dichter schließt diese in der Schule sehr brauchbare Darstellung ab. M. K o l l a u.

Ostmark

21. **Kloepfer, Hans:** Was mir die Heimat gab. Rohn: Langen/Müller 1936. 66 S. 8° (Die kleine Bücherei. 70.) RM. —70 lebt in Steiermark

Enthält Auszüge aus K.'s Lebenserinnerungen „Aus dem Bilderbuch meines Lebens“, in denen der Dichter, durch seine Hertaunf Schwaben

und der Steternmark in gleichem Maße verhaftet, von Land und Leuten seiner Heimat in stiller und beschauflicher Weise erzählt. Ein Nachwort M. Böhlers gibt eine Würdigung seines Gesamtwerkes und vor allem seiner mündlichen Dichtungen. A. Nollau.

22. **Mell, Max:** Das Donaueisbären. Erzählung u. Märchen. Lpz: Insel-Berl. 1938 [Ausg. 1937]. 291 S. 8° RM. 5.—

* In Warburg a. d. Drau.
Aus der Tiefe seines österreichischen Lebens und aus christlich gläubiger Haltung sind M's Erzählungen und Märchen erhalten, die er uns hier in 3 Bänden vorlegt. Der 1. gibt dem Band den Namen und ist „aus einem Jugendleben, den Erinnerungen eines alten Bienen nach erzählt“. Der 2. Jofius „Dämonen“ bringt 4 Novellen, darunter die meisterhafte Erzählung von Barbara Roberters Wiedlung. Den Reihes bilden die „Paradiesmärchen“, die teils dem Volksmund nachgeahmt sind, teils in ihrem Phantasieeigentum wirklichen Volksmärchen nahekommen und alle durch die zarte, verinnerlichte Sprache des Dichters überhöht sind. Die durch den Stoff und die Wesensart des Dichters gegebenen Gegensätze des Heiteren und Ernsten, Dämonischen und Naturhaften erleben ihre tiefe Durchdringung und Gestaltung und finden ihre gemeinsame Wurzel im Volkhaften. W. Lindt.

23. **Plattensteiner, Richard:** Dennoch Brüder. Aus der Chronik eines altösterreichischen Geschlechts. Bln: Steglitz: Eckart-Berl. 1937. 126 S. 8°

Das ursprünglich freigelegte Bauerngeschlecht der Plattensteiner verläßt um seines evangelischen Glaubens willen die alte Heimat in den österreichischen Erblanden und wendet nach Ungarn aus. Aber hier geht es wie ehedem langwierigen Prüfungen, Not, Leid und ununterbrochener Bewährung entgegen. Im alten Chronikstil erzählt der Verf. die Geschichte seiner Vorfahren im Zeitalter der blutigen Reformation, der Gegenreformation in Österreich. Aber aus dem Blutergieße dringt sich sieghaft für die Zukunft die Erkenntnis Bahn, daß der verschiedene Glaube die Angehörigen eines Volkes nicht trennen kann, daß sie „dennoch Brüder“ sind. W. Lindt.

24. **Staub, Heria:** Blaue Donau ade. Roman. Bln: Schölen-Berl. [1936]. 479 S. 8° RM. 5.—

Der umfangreiche aber keineswegs ermüdende Roman ist ein bunter Bilderbogen aus dem Österreich der Nachkriegszeit. Im Eigentlichen handelt es sich um die zur Erholung nach Holland verschickten österreichischen Kinder und die in Wien zurückgebliebenen Eltern. An ihnen wird die ganze Verwirrentheit der politischen und menschlichen Schicksale im Österreich der Nachkriegszeit meisterhaft aufgezeichnet. Mannigfach nach Herkunft und Art sind die Gestalten, die in diesem Handlungszusammenhang auftreten: Der Student, der im Freiheitskampf in Kärnten fällt, der aus Kriegsgefangenschaft in Rußland zurückkehrende Offizier, der im Glend lebende Adel, der Arzt, der Schauspieler, der Hochkapler und der Jude. Auf der anderen Seite stehen die Kinder, die Unwissenden, die langsam in die wirkliche Welt hineinwachsen und in der Fremde das Gefühl für die Heimat anerkennen bekommen. In den Gedanken unter ihnen wächst die Zukunft heran, in den Tüchtigen kommt es zur Auflehnung gegen das herrschende System. Das Buch ist aus einer tiefen Sehnsucht und einem Glauben an Groß-Deutschland geschrieben, die, wenn sie auch nicht all zu

offen ausgesprochen werden, doch aus den Worten herausleuchten. A. Nollau.

25. **Stolzing, Josef:** Donaunigen. Roman. Bayreuth: Gauverl. Baper. Ostmark (1937). 288 S. 8° RM. 3.20

Ein flott geschriebener Unterhaltungsroman aus dem Wien der Jahrhundertwende. Der Verf. ist ernstlich bemüht, der stark romanbaltigen Handlung eine politische, vor allem kulturgeschichtliche Note zu geben. So beginnt der Roman mit einer begeisterten großdeutschen Feier zu Ehren des 77-jährigen Bismarck, bei der vor allem die Wiener Studentenschaft stark beteiligt ist; hin und wieder wird auch der österreichische Wille zum Anschluß an Deutschland in kräftiger, allerdings etwas vergewaltigter Weise betont. Doch verliert sich der Roman im Verlaufe der Handlung immer mehr im seichten Feuilletonstil, überaus lächerlich ist der Titel, der sich auf die „schicksalhaften und gefährlichen“ Wienerinnen beziehen mag, denen im Verlauf des Romans wirklich auch ein verheißungsvoller, germanisch blonder Student zum Opfer fällt. Auf solche nichtsagende Bücher können wir wohl verzichten. D. Bigel.

26. **Strag, Rudolph:** Rettet Wien! Roman aus der Zeit der Türkenbelagerung 1683. Stgt: Cotta 1936. 324 S. 8° RM. 3.—

Ein guter historischer Roman aus der Zeit der Türkenbelagerung Wiens. Im Mittelpunkt der Handlung steht ein Deutscher, der Malteser Ordensritter von Rimbürg, in dem der Dichter einen todesmutigen Streiter für das Deutschtum gezeichnet hat. Jahrelange Gefangenschaft im türkischen Lager läßt ihn die ungeheure Gefahr erkennen, die Europa vom heidnischen Osten her droht. Seine Bemühungen, die Hilfe Ludwigs XIV. zu gewinnen, scheitern. Der „allerchristlichste König“ schließt ein Bündnis mit den Türken. In der höchsten Not gelingt es Rimbürg, das bedrängte Wien zu verlassen, die dicke Kette der Belagerer mit Gift zu durchbrechen und das Herannahen der hilflosen deutschen und polnischen Truppen zu beschleunigen. Am Schluß des Romans taucht in den Reihen der Sieger die jugendliche Gestalt des Prinzen Eugen auf, Symbolhaft für die weitere Erhaltung des Reiches. A. Nollau.

27. **Widmann, Ines:** Schicksal am See. Roman. Stgt: Cotta 1937. 303 S. 8° RM. 4.80

* In Hermagor (Kärnten)

Auch dieser Roman der Kärntner Dichterin ist tiefste der Landschaft und den Menschen ihrer Kärntner Heimat verpflichtet. Die große, reine Liebe zwischen zwei jungen Menschenkindern, die eine Ehe miteinander nicht eingehen können, weil sie sich irtümlicherweise für Geschwister halten, bildet die Mitte des Buches. Schuld an diesem Irrtum trägt der alte, willensschwache Briefträger und Organist Benjamin, der dem an den Kindern sich vollziehenden Schicksal freien Lauf läßt, ohne den Sachverhalt aufzuklären, und dazu noch die größte Sünde begeht, das Mädchen, ein noch ganz junges Blut von 17 Jahren, dem um viele Jahre älteren Mühenmüller zur Frau gibt und so mit roher Hand zwei junge Menschen, die zueinander gehören, auseinanderreißt. — Der Roman ist ein physisches Meisterwerk, er löst allerdings am Schluß nicht die im Leser aufgesammelte innere Spannung. W. Lindt.

28. **Zacharias, Alfred:** Halt' euch brav, ihr deutschen Brüder. Eine Erz. aus d. Türkenkriegen nach alten Quellen. (Mit 58 Federzeichn. d. Verf., ferner mit ein- u.

mehrfarbig. Abb. nach alten Gemälden u. Stichen.) Stgt: Franckh (1936). 188 S. 8° RM. 4.80

Der Titel des Buchs ist dem alten Lied von Prinz Eugen entnommen. Und bravo haben sich die deutschen Brüder auch gehalten, die gegen die Türken standen, als er erneut im Jahre 1685 nach Belien aufbrach, um Wien, die Stadt des Reichs, zu erobern. Mittelpunkt bildet der heroische Kampf der kaiserlichen Regimenter, im Verein mit Schwaben, Bayern, Hanoveranern, Franken, Lotharingern und Männern aus allen deutschen Gauen, um die ungarische Festung Neuhausel sowie die Schlacht bei Gran. Die Ereignisse sind alten Quellen nachgezogen, in Diction und Beschreibung spricht das Buch zuvorderst die Jugend an und verdient warme Empfehlung. W. V i n d e.

Westen

29. **Mathar, Ludwig:** Rhein und Reich. Eine Fahrt durch 1000 Jahre dt. Geschichte. Geschichtl. Erzählgn. Paderborn: Schöningh; Wien: Furlinger; Zürich: Göschmann 1937. 327 S. 8° RM. 4.80

* in Wonschau b. Aachen

Die vorgelegten Worte von Lamprecht und Benke enthalten den Zeitgedanken des Buches, daß Rhein und Reich während der letzten 1000 Jahre schicksalsverbunden waren. Diesen Gedanken will M. in 21 Erzählungen geschichtlichen Inhalts Gestalt und Wirklichkeit geben. In dichterischer Freiheit läßt der Verfasser dabei Personen auftreten, deren Anteil an der Reichsgeschichte unbedeutend gewesen ist. So ist in einigen Fällen der Zusammenhang zwischen dem Rhein und der Reichsgeschichte schwer zu finden. Mathar bleibt im wesentlichen am Rheinstrom und stößt nicht vor in das Land, dem der Rhein sein Gepräge gibt. Der Gesamteindruck bleibt deshalb unvollkommen. Es kommt hinzu, daß einige Beispiele als Sinnbilder einer Schicksalsverbundenheit zwischen Rhein und Reich nicht besonders glücklich gewählt sind. Das Erscheinen Heinrichs des Löwen auf dem Hochstift in Mainz ist nicht nur eine geschichtliche Unmöglichkeit — 1184 befand sich Heinrich im Hof in England —, sondern ist auch in der Darstellung nicht gut getroffen. Dagegen zeigt Mathar an anderer Stelle klar und eindeutig, wie in der Kunst und in der Wissenschaft das Rheinland Mittelpunkt für das Reich und darüber hinaus wird. Die Beschreibung der Bilder im Breisacher Münster erscheint allerdings bemußt vom katholischen Standpunkt eingegeben zu sein, wovon sich der Dichter in den übrigen Erzählungen bemerksenswerterweise fernhalten konnte. Weitere Erzählungen zeigen starke lokale Färbung, andere stellen die Menschen heraus, wie Van Bellem, die den Zeitgedanken des Buches in ihrer Zeit in die Tat umfetzen. Das Buch findet in den Erzählungen: „Der Letzte von Beisel“ und „Die Freiheitskämpfer am Rhein“ einen guten und wirksamen Abschluss. R. W i l t e n i n g.

Kolonien

30. **Angebauer, Karl:** Abenteuer im Ovamboland. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 64 S. 8° (Piraten, Entdecker. Nr. 1.) RM. — 25

In der Ich-Form erzählt der bekannte Kolonialdramatiker A. von seinen Abenteuern im Ovamboland, der nördlichsten Gte Deutsch-Südwestafrikas. Recht humorvoll ist das Wesen und Leben der Eingeborenen dargestellt. Di.

31. **Urens, Karlheinz:** Deutsche Blaujaden greifen ein. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 47 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 16.) RM. — 25

Wie notwendig und wertvoll der Einsatz deutscher Kriegsschiffe zum Schutz deutscher überseeischer Kolonialgebiete war, zeigt in lebendiger Darstellung die Erzählung von der Besatzung der Korvette „Veisig“, die im Jahre 1888 die an der ostafrikanischen Küste gelegenen Besitzungen der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft gegen die aufständischen Araber zu verteidigen hatte. Di.

32. **Beinhorn-Rossmeyer, Ely:** 180 Stunden über Afrika. Mein Flug zu d. Deutschen in unseren ehemaligen Kolonien. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 3.) RM. — 25

Die tapfere Sportfliegerin berichtet in ansprechendem Ausdrucks von ihrem Alleinflug rund um Afrika. Sie legte dabei in 4 Monaten und 180 Flughunden 28 000 km. zurück. Vögel, Zwischenaufenthalte dienten vor allem dem Versuch unserer Landsleute in den alten Kolonien, denen sie Grüße aus der Heimat überbringen konnte. E. M a i.

33. **Besser, Hans Eberhard v.:** Auf Farm Loheide. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 47 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 7.) RM. — 25

Die Geschichte eines jungen Kaufmannslehrlings, der nach Südwestafrika fuhr und auf der deutschen Farm Loheide das Leben, die Arbeit und die Umwelt der Deutschen in Südwest kennen lernt. Di.

34. **Brandt, Paul M.:** Orlog im Groß-Namaland. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 13.) RM. — 25

Eine packende Darstellung der Hottentotten-aufstände in Deutsch-Südwest unter dem gefürchteten Hottentottenführer Hendrik Witboi und die Besiegung der Aufständischen durch Deutsche. Di.

35. **Brandt, Paul M.:** Südwest bleibt deutsch! Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 4.) RM. — 25

Ein packender Bericht aus den um die Jahrhundertwende ausbrechenden Herreisaufständen in Deutsch-Südwest. Di.

36. **Bülow, Frieda Freiin von:** Im Lande der Verheißung. Ein Kolonialroman um Carl Peters. Dresden: Reißner 1937. 241 S. 8° RM. 4.30

Diese sorgfältig bearbeitete Neuausgabe des bereits vielfach aufgelegten Romans ist wohl berechtigt, da die Verf. aus eigenem Erleben die Pionierarbeit von Peters, die Gegner und Widerstände gegen die erste deutsche Kolonisation in Deutsch-Ostafrika und die Verhältnisschwierigkeiten der Heimat eindringlich darstellt. Es ist eine Biographie Peters von einer Frau, deren große Liebe zu dem deutschen Kolonialpionier unerfüllt blieb. Dadurch erhält der Roman eine starke Unmittelbarkeit des Erlebens und vermittelt ein getreues Bild aus der Frühzeit unserer Kolonialarbeit. D. D i e g e l.

37. **Dreyer, Max:** Urlaub nach Europa. Roman. Lpg: Pappne (1936). 257 S. 8° RM. 4.—

In diesem Roman aus dem Deutsch-Südafrika der Gegenwart wird das Problem der Anpassung deutschen Lebens an afrikanische Verhältnisse behandelt. Eine junge norddeutsche Frau kommt mit ihrem Mann, einem erfahrenen „Afrikaner“, nach Deutsch-Süf. Überall stößt sie mit ihrer europäischen Empfindsamkeit an die harte, völlig fremdbartige und gefährliche afrikanische Welt und muß erst auf Urlaub nach Europa geschickt werden, um zu erkennen, wie stark sie in Wirklichkeit schon in Afrika verankert ist. Obwohl in der Handlung physiologische Probleme und unklare Gefühle vorherrschen und die afrikanische Welt nur als Hintergrund für die innere Entwicklung der Frau gezeichnet wird, ist der Roman doch von bedeutendem kolonialpolitischem Wert, da er auf die große Aufgabe und Bedeutung hinweist, die gerade wir Deutschen für die Entwicklung Afrikas in ethischer, hygienischer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht tragen. D. D i g e l.

38. **Ernst, Hans W.:** *Mama Petu. Hist. Schauspiel aus dt. Kolonialzeit in 1 Vorsp. u. 8 Bildern.* Nürnberg: Spandel [1937]. 104 S. 8° RM. 1.40

Man kann diesen ersten, ersten Versuch, das deutsche Kolonialproblem dramatisch zu gestalten, als vollauf gelungen bezeichnen. „Mama Petu“, „Die Mutter aller“, ist die heldenhafteste Frau des bei den Schutztruppen in Deutsch-Südafrika gefallenen Kolonialpioniers Tom von Prince. Mit knappen, wirkungsvollen Mitteln wird die deutsche kolonialistische Leistung aufgezeigt und in ergreifenden Bildern die Rüge widerlegt, die Deutschen verfeinden nicht, die Eingeborenen zu behandeln. Wir vermögen hinter die Kulissen der englischen, durchaus deutschfeindlichen Kolonialpolitik zu blicken, und leuchtend hebt sich auf diesem düsteren Hintergrund die wundervolle Treue der Eingeborenen zu den Deutschen ab. Das Schauspiel muß als wichtiges und ehrliches Mittel zur Verbreitung des deutschen kolonialen Gedankens bewertet und unbedingt besprochen werden. D. D i g e l.

39. **Herse, Henrit:** *Schambot. Südafrikanische Erzählung.* Braunschweig: Vieweg (1936.) 173 S. 8° RM. 2.80

In 24 Stunden wird das Schicksal derer, „die nur leben wollten, wie ihr Blut es ihnen befohl“, entschieden. Aber nicht allen befehlt das Blut; seine leise Stimme wird von einer gröberen, lautereren, der des Verrats, von dem Ruf nach Geld und Gut, und nach Erhaltung des Lebens um jeden Preis überdönt. Weil nicht allen dieser wertwürdige Saft so unerbittlich bindend durch die Adern rollt, darum mußte der Burenkrieg in jenem kleinen Dorf in Deutsch-Südwesafrika am Bruderkrieg scheitern. Die, die nur dem Rechten folgen wollten, mußten untergehen, auch die beiden jungen Menschen, die sich wortlos, fast zu zart lieben.

R. W a n t m ü l l e r.

40. **Kaempfer, Adolf:** *Die Farm Deutsche Erde.* Dresden: Neuer Buchverl. (1938) 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt Nr. 21.) RM. —.25

Ein lebendiges Bild von der Kolonisationsarbeit der Deutschen in Südwest um die Jahrhundertwende. Besonders Behandlung finden in dieser straffen Geschichte die Hottentotten, deren Wesen und Handeln. D i.

41. **Kaempfer, Adolf:** *Hendrik Witboi auf dem Kriegspfad.* Dresden: Neuer Buchverl. [1938]. 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 24.) RM. —.25

Eine packende Darstellung des Hereroaufstandes in Südwestafrika zu Beginn dieses Jahrhunderts unter ihrem berüchtigten Führer Witboi. Es schließt zeitlich an das Heft Nr. 21 an. D i.

42. **Krause, Rudolf:** *Kaufmann im Hererolande. Ein niederländ. Bauernjunge wird Großkaufmann in Dt.-Südwestafrika.* (Textbilder v. Gustav Kügberg.) Braunschweig: Appelhaus 1937. 34 S. 8° (Niederländische Jugendbücherei. H. 2.) RM. —.25

Es hat die dem Deutschen Südwesterbuch von Hans Grimm enthaltenen Geschichten, insbesondere die Biographie „Aus Gustav Voigts Leben“ bearbeitet und zu einer zusammenhängenden Erzählung für die Jugend gestaltet. Es ist dies die Geschichte des niederländischen Bauernjungen Voigts, der sich durch zähe Tatkraft zu einem Großkaufmann in Deutsch-Südwestafrika emporarbeitet. Besonders eindringlich werden die Schwierigkeiten dargestellt, die der Entwicklung deutscher Kolonisationsarbeit immer wieder hemmend im Wege standen.

D. D i g e l.

43. **Löhr, Adolf:** *Erhard in Südwest. Eine Erzählung f. d. dt. Jugend.* Reutlingen: Bardtenschlager [1936]. 111 S., 2 Taf. 8° RM. 1.10

Zwei deutsche Jungen, die sich von Deutschland her kennen, treffen sich zufällig in Smatopmund und feiern Wiedersehen. Gerd — geborener Südwestler — ist in einer Farm in der Nähe der Omahete zu Hause (wo ihn der Freund [später auflucht] und Erhard wohnt in Kamerun und ist im Begriff, eine Fahrt durch Südwest zu machen. Von ihren teils gemeinsamen, teils getrennten Fahrten und Abenteuern in Karibib, Otahandja, am Waterberg, in Großfontein, in der Omahete im schönen Windbuk, wo sie der Feier des Tages der Nationalen Arbeit beiwohnen, und im Hottentottenland erzählt das Buch. Eingestreut sind belehrende Stellen über die Geschichte der ehemaligen deutschen Kolonien und die Kämpfe der deutschen Schutztruppen. — Das Buch stellt keine großen Ansprüche, wenn auch die Schilderung einiger Szenen, wie der Straußenjagd, der Befragung einer Ausfallsäule, des Erlebnis eines Gewitters in der Steppe und der Fluhübertritte, ihre Wirkung auf jugendliche Leser (zwischen 10 und 15 Jahren) nicht verfehlen werden. W. L i n d e.

44. **Lunckenbein, Anton:** *Herrscher Diamant. Tatsachenbericht d. dt.-Südwest-afrik. Diamantengeschichte.* Mit Bildern v. W. Engelhardt. Reutlingen: Enßlin & Laiblin (1937). 32 S. mit Abb. 8° (Sammlung „Aus weiter Welt“. 131.) RM. —.20

Der Verf., der jahrelang in Deutsch-Südwest als Verwaltungsbeamter und Schutztruppier lebte, war im Jahre 1908 „einer der ersten offiziellen Mitwörter der Entdeckung der Ederichbichter Diamanten“. Er schildert hier in einem klaren, knappen Bericht die Geschichte der südwestafrikanischen Diamantminen vom Aufstehen der ersten Diamanten bis zur systematisch geordneten Förderung. Gleichzeitig bekommt man ein getreues Bild der klimatischen, landschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Südwestafrika. D. D i g e l.

45. **Lunckenbein, Anton:** *Von Wilden und wilden Tieren.* Als Jäger u. Forscher in Dt.-Südwestafrika. Mit Bildern v. W. Engelhardt. Reutlingen: Enßlin & Laib-

lin ([19]37). 31 S. 8° (Sammlung „Aus weiter Welt“ 127.) RM. —20

Diese auf eigenen Beobachtungen und Erlebnissen beruhenden Berichte von Abenteurern mit Eingeborenen und von Kämpfen mit wilden Tieren in Südwesafrika ergänzen sich zu einem guten Gesamtbild der südwesafrikanischen Umwelt. D. D i g e l.

46. **Martens, Werner:** Marianne und der Pilot. Roman. Bp: Jante. (1937). 254 S. 8° (Sammlung Jante.) RM. 2.50

Michael Bennet wird vom reichen Farmbesitzer Shoeman in Tanganjika als Transportflieger verpflichtet. Shoeman ist Deutscher, der, englischem Druck nachgebend, seinen Namen ändern mußte. Die Rücksicht auf seine Stellung tritt als unüberwindliches Hindernis vor die Heirat seiner Tochter Marianne mit dem deutschen Piloten. Nach manchen aufregenden Ereignissen und vielerlei Irrungen und Wirrungen folgt Marianne dem Flieger aus der geliebten afrikanischen Heimat nach Deutschland, mit der Zuversicht, daß Tanganjika auch noch einmal ein Stück Deutschland wird. Das Buch ist ansprachlos, spannend und mit ein wenig gewollter Leidenschaftlichkeit geschrieben, ein leichter Unterhaltungsroman, der durch den Einsatz für die deutschen Kolonialgebiete und die erfreuliche Anständigkeit der handelnden Personen sein Gewicht erhält. H. v. S i e v e r s.

47. **Mattenklodt, Wilhelm:** Verlorene Heimat. Als Schutztruppler und Farmer in Südwest. Mit e. Geleitw. von Hans Grimm u. Textill. von H. Alchenborn. 2. Aufl. Bin: Porey [1937]. X, 209 S., Titelfb. 8° RM. 4.80

Kein geringerer als Hans Grimm hat dem Verfasser dieses Erlebnisberichtes, der ein ganzer Kerl war, in seinem „Volk ohne Raum“ ein Denkmal gesetzt. 11 Jahre eines harten, eigenwilligen Lebens als Schutztruppler, Farmer und Jäger in Krieg und Frieden in Deutsch-Südwest und Angola sind der Hintergrund dieses lebendigen Buches. Es hat einen Ramm zum Verfasser, dem die Freiheit mehr galt als ein ruhiges Leben unter fremder Herrschaft und der sich den englischen und bursischen Häschern von 1915 bis 1919 immer wieder zu entziehen mußte. Die zweite „verlorene Heimat“ war ihm nach dem Kriege verschlossen, so zog er nach Angola als Tierfänger und drauhen in Afrika ist er auch 1931 einsam gestorben. Möge vor allem die Jugend dieses Buch zur Hand nehmen, das das ursprüngliche Leben in Südwest in seiner Härte, aber auch mit seinen fesselnden Reizen zeigt, wie kaum ein anderes. E. M a t t e n k l o d t.

48. **Niemann, August:** Helmut, der Patrouillenreiter. Eine Kriegserzählung aus Südwest. Mit Abb. nach Originalzeichn. v. Oskar Merté. 3. Aufl. Bin: Gebr. Baetel (1936). 298 S. 8° RM. 3.80

Eine für die Jugend bestimmte Kriegserzählung aus Südwest, die sich stofflich mit dem Hereroaufstand und dem Hottentottentrieg befaßt, im übrigen mit dichterischer Freiheit die Erlebnisse des jungen Deutschen Helmut, der sich als Patrouillenreiter später hervorragt, in diesem Rahmen schildert. W. B a e t e l.

49. **Kend-Reichert, Kurt:** Kampf um Südwest. [Erzählg.] (Hbg: Alster-Verl. 1938. 378 S. 8° RM. 4.80

Im Mittelpunkt dieses schlichten, aber sehr einbringlichen Berichtes aus 20jähriger Arbeits-

und Kampfzeit in Deutsch-Südwest steht das Schicksal eines deutschen Reiters, der unter ungeheuren Strapazen die Kämpfe gegen die Hottentotten, gegen Hereros und Bakaras mitfocht und kreuz und quer durch Südwest-Afrika zog. Mit großer Sachkenntnis und aus reicher eigener Erfahrung werden unzählige wertvolle Einzelheiten aus den Zeiten der deutschen Besitzergreifung und Befestigung dieses kolonialbelagerten Gebietes geschildert. Gleichzeitig gibt der Verflastische Bilder von Mensch und Natur und vom deutschen Aufbau in Südwest. D. D i g e l.

50. **Ritter, Paul:** Die erste Besiedlung der Omahete. Aus d. Leben erz. Dresden: Neuer Buchverl. (1938). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 20.) RM. —25

Der Verf. kennt aus eigener reicher Erfahrung das Leben des deutschen Farmers in Südwestafrika und schildert es stets mit neuer Meisterhaftigkeit. Auch hier wird von deutscher Siedlungsarbeit im südwestafrikanischen Busch ungemein lebendig erzählt. D i.

51. **Ritter, Paul:** Kurama latiti. Schicksal in Südwest. Hannover: Sponholz (1937). 263 S. mit Abb. 8° RM. 5.80

In der Form einer Rahmen Erzählung schildert ein ausgezeichnete Kenner Menschen und Welt Südwest-Africas. Ein Reisegruppe von 3 Deutschen wird durch die plötzlich eintretende Regenzeit gezwungen, in einer auf ihrem Weg liegenden Farm das Fallen des Niveaus abzuwarten. Die zur Unmöglichkeit Beurteilten erzählen sich eine bunte Reihe spannender, fröhlicher und ernster Geschichten aus Südwest. Der Verflastigt zahlreiche Betrachtungen, Lehren und reiche Erfahrungen zwischen die einzelnen Erzählungen und Anekdoten. So entsteht ein unterhaltendes und wertvolles Buch, das seinen besonderen Reiz durch die Fülle von Erlebnissen und Schicksalen aus der gesamten Kolonialzeit der Deutschen in Südwestafrika und durch die lebendige Anschaulichkeit der Darstellung erhält. D. D i g e l.

52. **Schönhoff, Heinz-Oskar:** Der Farmer Klaußen sucht neues Land. Im Sattel durch Berge, Dornbusch u. Steppe. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 10.) RM. —25

Dieser äußerst spannend beschriebene Ritt eines Südwesters zu seiner neuen Farm gibt wertvolle Schilderungen von Leben und Umwelt der Deutschen in Südwestafrika zu Beginn dieses Jahrhunderts. D i.

53. **Schönhoff, Heinz-Oskar:** Das Fort auf dem Großen Friedrichsberge. Von e. alten dt. Kolonie. Dresden: Neuer Buchverl. (1938). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 23.) RM. —25

Die fesselnde Erzählung führt uns in die Frühzeit deutscher Kolonisation. Die vom Großen Kurfürsten im Jahre 1684 gegründeten brandenburgischen Überseefolonien an der afrikanischen Goldküste sind Schauplatz der kriegerischen Handlung. D i.

54. **Schönhoff, Heinz-Oskar:** Peter Klaußen trefft durch Südwest. Wie e. Deutscher einst Farmer in Afrika wurde. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 2.) RM. —25

Eine spannende und gleichzeitig lehrreiche Geschichte aus der Frühzeit deutscher Kolonisation in Südwestafrika. D i.

55a. Biera, Josef [d. i. Sebastian Segerer]: Mit Lettow-Vorbeck im Busch. Erzählung aus d. dt. Kolonialkämpfen im Weltkrieg. Mit 3 Kt.-Skizzen u. 45 Bildern nach Federzeichnungen v. Willy Bland. Stgt.: Loewe (1937). 99, 96, 95 S. 8° (Loewes Jugendbücher.) RM. 3.20
 Enth. die Einzelbde „Deutsch-Ostafrika lebt!“, „Deutsch-Ostafrika kämpft!“ und „Deutsch-Ostafrika unterloren!“

55b. Biera, Josef [d. i. Sebastian Segerer]: Deutsch-Ostafrika unterloren! Erzählung aus d. dt. Kolonialkämpfen im Weltkrieg. Mit Kt.-Skizze u. Bildern nach Federzeichnungen v. Willy Bland. 2. Aufl. Stgt.: Loewe (1936). 95 S. 8° (Loewes Jugendbücher.) RM. 1.60
 Bildet Schlus von: „Deutsch-Ostafrika lebt“ u. „Deutsch-Ostafrika kämpft!“ vom gleichen Verf.

Mit diesem dreiteiligen Werk liegt uns eines der besten kolonialen Jugendbücher vor, die in letzter Zeit erschienen sind. Der Verf. ist ein guter Kenner der ostafrikanischen Verhältnisse und der heldenhaften Kämpfe Lettow-Vorbecks gegen die vielfache Übermacht der Engländer in Deutsch-Ostafrika. In 3 Abschnitten, die auch getrennt herausgegeben werden, sind die Kriegsvorbereitungen in Deutsch-Ost, die furchtbar tapferen Kämpfe selbst und der tragische Abzug der unbewegten Lettow-Vorbeck-Truppen ungemein lebendig und packend geschildert. Der Stil ist einfach, jedoch keineswegs kindermäßig. Das Buch ist gleichzeitig ein christliches Loblied auf die unumstößliche Treue und Tapferkeit der Afrikaner. So legt die Darstellung ein weiteres Zeugnis ab für unser begründetes Recht auf eigenen Kolonialbesitz. D. Dige l.

56. Tiede, Heinrich M.: Kwahwa . . . Ein schwarzes Mädel liebt Deutschland. Eine Erzählung. Konstanz i. B.: Christliche Verlagsanstalt [1936]. 45 S. 8° RM. -.80

Aus einer kleinen Zeitungsnovelle vom Heldentum eines unbekannten schwarzen Mädchens ist vorliegende rührende und anpruchsfreie Geschichte entstanden, die von dem Leben auf einer deutschen Farm in Südwest, in der Nähe von Swakopmund, zur Zeit des Kriegsausbruchs berichtet und von dem überfall schwarzer Verräter auf die Farm, der durch das heldenmütige Eingreifen der jungen Kwahwa, des schwarzen Mädchens, vereitelt wird, die den Anführer niederschlägt, die schwarzweißrote Fahne wieder hisst und ihre Tat mit dem eigenen Leben bezahlen muß. W. Linde.

57. Waterboer, Heinz; Klaus-Peters Kampf im Busch von Neu-Guinea. Stgt.: Franck (1937). 174 S. mit Abb., 4 Taf. 8° RM. 4.80

Eine flüssig geschriebene, mitunter allzu unwahrscheinliche Geschichte von einem deutschen Farmerjungen in Neu-Guinea, in der viel von treuen Buschmännern, verschlagenen Grassmannern, einem hinterlistigen Weißen und heldenmütigen Goldgräbern und Farmern die Rede ist. Wohl eignet sich das spannende Buch in seiner klaren Haltung gegenüber Gut und Böse sehr gut für die Hand eines Jungen, doch werden die z. T. treffenden Bilder aus dem Leben der Eingeborenen und aus Urwald, Busch und Steppe Neu-Guineas allzuoft von der phantastischen Handlung überwuchert. Auf die tiefere Bedeutung des deutschen kolonialen Besesses wird hingewiesen. D. Dige l.

58. Westerlind, Marianne: Buschgift. Ein Kolonialroman. Hbg.: Sauerberg (1936.) 257 S. 8° RM. 3.50

Ein deutscher Forschungsreisender reißt unter schwedischem Namen in Belgisch-Kongo, dem früheren deutschen Kolonialgebiet, um hier den Geheimnissen des Fetischglaubens und des Buschgiftes nachzuspüren. Dieses Buschgift spielt nun auch in dem Leben eines Kreises europäischer Menschen, mit denen er in Sogbetsulu zusammenstößt, eine z. T. entscheidende Rolle. Menschliche Leidenschaften, Tugend, Diamanten werden in Verein mit diesem Buschgift zum Schicksal im Leben der aus Quedlinburg stammenden Blanda und ihres Verlobten, eines englischen Arztes in Keta. Und dazwischen steht als Kenner von Land und Leuten, als Beobachter und Helfer der deutsche Forschungsreisende, der nach abenteuerlichen, sich überlagernden Ereignissen in die deutsche Heimat zurückkehrt und dort mit Blanda zum gemeinsamen Leben zusammenfindet. — Der Roman ist gut komponiert, die Charaktere selbständig entwickelt, und darüber hinaus vermittelt uns das Buch einen wertvollen Einblick in die tropische Umwelt und das Leben der Eingeborenen. W. Linde.

59. Jörn, Ralph: Rajapi Kaume. Die Geschichte e. Ovambojungen. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 47 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 15.) RM. -.25
 Diese Geschichte eines südwestafrikanischen Eingeborenen-Jungen gibt dem Verf. Gelegenheit, die Arbeit der deutschen Polizei in Südwest und die stets von neuem auftauchenden gefährlichen Unruhen aufständischer Hottentotten und neidischen Umtriebe weißer Händler zu beleuchten. Di.

Danzig

60. Federau, Wolfgang: Der ungerechte Bürgermeister. Danziger Novellen. Danzig: Kafemann (1938). 96 S. mit Abb. 8° (Danziger kleine Buchreihe. Bd 1.) RM. 1.50

Enthält einfache aber vom künstlerischen Formgefühl durchdrungene Erzählungen aus Danzigs Vergangenheit. Die letzte Erzählung „Der Wanderer“, in der Eisenhofs Träger der Handlung ist, verdient um ihres ins romantische klingenden Tones willen besondere Hervorhebung. M. Kollau.

61. Frieboße, Ernst: Foorts tot Bejude! Lust'je Riemfels on Vertälfkes von Jungs on Majälfkes ut dem Danz'jer Bärderland on vom scheene Otfseestrand. Danzig: Danziger Verlagsgef. 1936. 55 S. 8° RM. 1.—

Harmlose lustige Reime und Vertälfkes, wie sie in Danzig und insbesondere im Berber verbreitet sind. H. J. Berger.

Niederlande Kolonien

62. Bajner, Georg: Vergessenes Heer. Erzählg. Mit e. Holzschnitt von Karl Wahr. Lpg. u. Bln.: Schwarzhäupter Verl. (1937). 103 S. 8° RM. 2.40
 Auch als Bühnenstück ersch. in: Drei Masken-Verl., Bln.

Beim Beginn dieser kurzen und sprachlich ungemein straffen Erzählung befindet sich das Fahnenregiment des württembergischen Herzogs

Karl Eugen in Kapstadt, wohnen es an die niederländisch-ostindische Kompanie vermittelt wurde. Wie dieses von Europa verfehlene Heer, auf die malaischen Inseln verstreut, dem Klima, dem Sumpffieber und der tropischen Einsamkeit zum Opfer fiel, ist hier ungemein packend dargestellt. Neben der dichterisch bedeutenden Darstellung der historischen Tatsachen ist es dem Verfasser gelungen, das Wesen der deutschen Söldnertruppen in überlebe, ihre Einsatzbereitschaft und ihre unumstößliche Treue zur Fahne zu einem Mahnmal unbekannten deutschen Heldentums auf fremder Erde zu erheben.

D. D i e g e l.

Luxemburg

63. **Erpelding, J. P.: Adelheid François. Bd 1. Der Abendstern. Luxemburg [1936]: Bessort, 376 S. 8°**

Der Roman ist der erste einer Trilogie, die die weiteren Lebensschicksale der Adelheid François zum Gegenstand hat. Es ist ein Roman der katholischen Frömmigkeit. Unter diesem Gesichtswinkel ist alles erlebt und gesehen. Das versteigt sich selbst zu dem Gegenstand Luxemburg. Katholisch: Deutschland, protestantisch: Die Natur Schilderungen aus der Singsage des Luxemburger Landes sind dem Verf. gut gelungen. Der Aufbau des Werkes selbst und seine stilistische Formgebung scheinen noch unbeholfen, man vermisst eine straffe Führung. Auch gibt der Inhalt eine Häufung von Leid, Schuld, Schermerut, Unglück, Inanbarkeit und Haß wieder, die oftmals unerträglich wirkt. Keine der im Roman geschilderten Ehen ist glücklich, so wohl die Ehen der beiden Hauptfiguren des Romans wie die der Nebenfiguren sind vom Haß und Hohn verzerrt. Wenn dieser Roman als sein Heimat- und Lebensbuch des Luxemburgers gelten soll, wie es eine Kritik in Luxemburger Zeitung ausspricht, so müssen wir das ablehnen.

R. B ö s c h e l.

64. **Noesen, Paul: Die Grenzwaht am Hohlweg. Ein Hedenbuch. Freiburg: Herber 1936. 150 S. 8° RM. 2.—**

* in Erpeldingen b. Remich, Luxemburg.
Der Verf., ein Luxemburger Dichter, ist nach seinen Angaben Sonettstark und versteht also solches die Sprache der Heden. Auf diesem dichterischen Einfall baut sich die vorliegende, bedeutungsvolle und ganz gefügige Hedenzählung auf. Was die Ruhme Dornhede und ihr Gegenüber, die Ruhme Langhede, auf ihrer „Grenzwaht im Hohlweg“ im Ablauf eines Hedenjahres in Bewegung mit Mensch und Tier, Blume und Kranz, im Sommer und Winter, am Montag und Sonntag erleben, ist hier in kleinen Ausschnitten und in bunter Fülle des Inhalts wiedergegeben.

B. L i n d e.

65. **Ruden, [Johann] M[ichael]: Dem Blud seng Spichten. Lezeburg [Luxemburg]: Verl. P. Linden 1937. 80 S. mit 1 Abb. 8° RM. — 60**

Diese Geschichten eines in Luxemburg bekannten Originals aus dem vergangenen Jahrhundert sind uns wegen der in Deutschland wenig verständlichen Mundart und der ungewohnten Schrift nicht leicht zugänglich. In Luxemburg dagegen wird man sie ihrer frischen und natürlichen Darstellung wegen gern lesen. Bieweil die Volksleute ihren Ruhm daraus ziehen tann, muß den luxemburgischen Volkskundlern überlassen bleiben. R. W i l t e n i g.

66. **Schmit, Gustav: Belgienland und Nordseestrand. Jugendchrift. Aus dem**

Reisetagebuch eines Knaben. Mit Lichtbild. u. Zeichnng. Luxemburg: Worré-Martens (1936). 59 S. 8°

Das Buch soll der Jugend einmal die Möglichkeit geben, an Hand eines einfachen Schriftbildes sich im Lesen zu üben. Deshalb wurden nach allgemeiner Regel Nebenätze möglichst ausgelassen. Zum anderen sollte auf diese Weise der jüngeren Bevölkerung Luxemburgs ein Bild von heutigen Erscheinungsformen der Technik und der Landschaft in Belgien gegeben werden. Das Ergebnis kann von unserem Standpunkt aus nur bedauert werden. Der Schrift fehlt durch das Nebeneinander von Hauptätzen jede Lebendigkeit. Außerdem ist es dem Verf. nicht gelungen, sich in die Dantart eines Jugendbildes hineinzuversetzen. Seine vergeblichen Bemühungen enden in einem gequälten und gedehnten Stil. Es ist möglich, daß man in völliger Verkenntnis der Aufgaben, die sich eine Jugendchrift zu stellen hat, der luxemburgischen Jugend dieses Heft in die Hände gibt. In Deutschland wäre sie nicht einmal als Fabel zu werten. Auch die verführte Tarnung unter der Bezeichnung als Reisetagebuch eines Knaben kann den Eindruck nicht verhindern, daß hier ein besorgter Familienvater den Waffs seines Jungen vollkommen verdrängt hat. Auch die an und für sich richtige Grunderkenntnis, daß das Wort durch das Bild unterfüttert werden muß, um beim jugendlichen Leser nachhaltig zu wirken, ist völlig falsch ausgewertet. Sicherlich hätten auch mit einfachem Apparat bessere Aufnahmen als die wiedergegebenen erzielt werden können. Völlig unmöglich ist in diesem Zusammenhang die Bilder von der Bräuterei Weltausstellung, die einem Jugendlichen gar nichts sagen. Dagegen sind die Zeichnungen als gut zu bezeichnen.

R. W i l t e n i g.

67. **Weber, Batty: Hände. Roman. Luxemburg: Schroell 1936. 171 S. 8°**

* in Rümelingen, Luxemburg.

Die Verf. versucht einem vermeintlichen Zwiespalt Ausdruck zu geben, den man in Luxemburg „Doppeltkultur“ und in der Schweiz „geistige Landesverteidigung“ zu nennen pflegt. Eine Antwort auf diese Fragestellung findet sie nicht. Der Krieg hindert den lothringischen Romanhelden, die Entscheidung zwischen zwei Frauen zu treffen, von denen die eine Frankreich und die andere Deutschland verkörpern soll. Immerhin ein erster Versuch, das Grenzlandschicksal in Romanform darzustellen. Die Verf. bekennt sich zu einem „Mischerfahren“, das zu einem Eigenen führen soll. Wir können ihr auf diesem Weg nicht folgen, wollen aber gern anerkennen, daß für die Luxemburger ein schwerwiegendes Problem vorhanden ist. Die Verf. meistert die deutsche Sprache ausgezeichnet, bis auf gelegentliche zu starke Häufung der schärfsten Beiworte. Wenn sie sich einige geschäftige Nebenbemerkungen über die deutsche Kriegsführung erspart haben würde, wäre die flüssige und fesselnde Handlung nicht zerstückt worden.

R. W i l t e n i g.

68. **Welter, Nikolaus: Luxemburg. Ein vaterländischer Wehgesang. Vertont v. Alfons Foos. Luxemburg: St. Paulus-Druckerei 1936. 35 S. 8° RM. — 60**

Enthält Gedichte, in denen zumeist Begebenheiten aus Luxemburgs Vergangenheit und Gegenwart besungen werden. Sie sind erfüllt von Heimat- und Volkstumstreue, lassen aber oftmals die Gebundenheit des Verf. an katholische Glaubensmächte deutlich in Erscheinung treten.

A. R o l l a u.

Ostmitteleuropa

Litauen

69. **Wichert, Ernst:** Anfas und Brita u. a. litauische Geschichten. Bln: Deutsche Buch-Gemeinschaft [1937]. 479 S. 8° RM. 4.70

Als Kreisrichter im memelländischen Prökuls (1860–63) wandte W. sich dem Studium des litauischen Volkstums zu. Die so gemonnene Anschauung gestaltete er in mehreren Novellen, die ihn in die Reihe der realistischen Bauern Erzähler stellen. — Die Fabel dreht sich in allen Geschichten um Rechtsfälle, die den Zusammenstoß zwischen deutschem Rechtsgefühl und litauischem Volksgefühl veranschaulichen. Gestalten und Umstände wiederholen sich. Der Litauer ist der deutsche Rechts- und Pflichtenfassung unzugänglich. Trotzdem er aber dies als Realist schildert, wendet Wichert als Idealist die germanisch-deutschen Begriffe Schuld und Schicksal auf die litauische Handlungsweise an. Einem besonderen Wert erhalten die „litauischen Geschichten“ durch ihren reichen, volkstümlichen Gehalt.

R. Albrecht.

Memelgebiet

70. **Brod, Paul:** Der Strom fließt. Roman vom Memelland. Bln: Holte & Co. (1937). 273 S. 8° RM. 3.—

Der Strom fließt, und auf ihm segeln und treiben die Kähne von Memel nach Kaunas und nach Tilzit, nach Königsberg und nach Danzig, leer oder mit den verschiedensten Frachten. Die junge Schifferstrau Marike weiß in den von Unruhe erfüllten Sommern auf dem Strom und den stillen Dorfwintern ihr von viel Gram und viel Schmerz erfülltes Schicksal, in das der Krieg hineingreift, als einfacher, starker und gläubiger Mensch mit Kraft und Gelassenheit zu tragen. Mit mutigem Herzen nimmt sie es auf sich, dafür zu sorgen, daß das, was da ist und Bestand hat, erhalten bleibe, auch als zum Schluß das Schmerzlichste über sie und die ganze Gemeinschaft deutscher Menschen kommt: als ihre Heimat in fremden Befehl übergeht, als sie vor der Frage des Bleibens oder Lechens hinübergehen ins Reich sehen. Ein klares und hartes Buch, einfach und schön in seinen Gedanken und Gestalten, in der Handlung und der Sprache.

H. v. Sivers.

71. **Jankuhn, Hugo:** Am Seidebruch. Ein Heimatroman aus d. Memelland. (Köslin: Henckß [1936].) 203 S. 8° RM. 2.50

Memelland und Elßau um 1870 dienen der Liebesgeschichte eines jungen Regierungsaurats zur Kulisse. Litauische Verschlagenheit und Inquisitionseindlichkeit, neureiches Gröndertum, eine bürokratische Spionageverdächtigung sind die übrigen Beweggründe der Handlung. Der Roman ist künstlerisch und volkspolitisch wertlos.

R. Albrecht.

72. **Naujok, Rudolf:** Gewitter am Morgen. Eine Liebesgeschichte von gestern. Breslau: Bergstadtverl. (1937). 345 S. 8° RM. 3.75

Memelländer

Der memelländische Gutsbesitzer Gintar ist zu Grabe getragen worden, und sein Sohn liest ergreifen die Aufzeichnungen des alten Sonderlings über sein Leben. Es ist die Geschichte der Liebe des jungen Studenten zu Barbara, der Bäckerstochter aus der kleinen Randitorrei in der Kreisstadt. Nach kurzem Glück bricht ein tragisches Geschick über die jungen Menschen herein,

dem sie fassungslos gegenüberstehen. Barbara erwartet ein Kind, um der Karriere ihres Sohnes willen verhindern Gintars Eltern eine Ehe, Schuld und Verhängnis reißen die Liebenden auseinander, die sich erst im Alter wiederfinden, nachdem der von Gintar adoptierte Sohn längst das Vaterhaus verlassen hat. Die Geschichte ist schlicht erzählt, die Menschen sind natürlich und klar gezeichnet. Einzelne sehr schöne, sarte Stimmungsbilder lassen den Wunsch aufsteigen, der Verf. hätte mehr Schilderungen östlicher Landschaft und harmonischen stillen Lebens gegeben und dem Leser vom Verzweiflungskampf der jungen Liebenden einiges erpart.

H. v. Sivers.

Baltikum

73. **Bernewith, Elsa:** Dorothea. Roman. Stgt. Bln: Deutsche Verl.-Anst. (1937). 235 S. 8° RM. 4.50

Im Leben Dorotheas sind es die schönsten Augenblicke, wenn sie wieder in das Haus ihres Onkels, eines litauischen Landarztes, zurückkehrt. Dort erlebt sie alles, was ihr Leben formt: die stille Güte des Onkels, der nicht nur heilen, sondern auch so deten kann, daß seine Patienten die Angst vor dem Tode verlieren; Kinderspiele und Ferienwochen unter der Obhut der alternden Auline Denny, die große Liebe zu dem wilden und eigenwilligen Bettler Georg, den Schmerz des Abschieds, Jahre später die glückliche Ehe mit dem Bruder des immer noch Geliebten, das Wiedersehen mit Georg, der gebrauchten und gewandelt heimkehrt, und seinen Tod. Von starken Gefühlen erfüllt ist dieses Buch. Die Atmosphäre von Geborgenheit und Heimat, die das Familienleben und das ländliche Haus, der Garten und die Landschaft ausströmen, ist so vertraut, die wechselnde Stimmung der Natur, das Wesen und Empfinden der Menschen so wirklich, die Schmerzlichkeit der allzufrühen und unerfüllten Liebe so erschütternd, daß man ergriffen mitleidet und den Eindruck noch lange bewahrt.

H. v. Sivers.

74. **Broddorf, Gertrud von:** Der Mann ohne Vaterland. Roman. Bln: Ullstein (1936). 205 S. 8° RM. 1.—

Dieser Spionageroman setzt 1919 ein und spielt in Vilbau. Der „Mann ohne Vaterland“ ist der Litauer Steponas, in dessen Hand die Fäden der bolschewistischen Propaganda in Vilbau zusammenlaufen, der sich aber als politischer Agent der litauischen Regierung tarnt und die litauischen Patrioten gegen die Russen auspielt und umgekehrt, der einen Überfall auf das Schiff „Saratow“ plant, um den Deutschen und Letten in den Rüssen zu fassen und andere gemeingefährliche Unternehmungen betreibt. In dieses politische Doppelspiel werden die beiden anderen Hauptpersonen des Romans hineingezogen: der reichsdeutsche Leutnant Ralsch und die aus Petersburg vor den Bolschewiken geflohene Auslandsdeutsche Irene Marellus. Den beiden Deutschen gelingt es, sich vom Spionageverdacht bzw. der Anklage des Hochverrats zu entlasten und den verbrecherischen Umtrieben Steponas ein Ende zu bereiten. — Der spannungsgeladene Roman bringt uns die verworrenen politischen Verhältnisse im neu erstandenen litauischen Staat, die Kämpfe der baltischen Freikorps und die Unterdrückungen, denen die deutschen Menschen ausgesetzt sind, zum Greifen nahe. W. Lind.

75. **Grosberg, Oskar:** Meschmalben. Ein altlitauischer Gutschef. [Neue Ausg.] Bpg: Ullt (1937). 319 S. 8° RM. 5.50

Das Buch — mehr ein Bericht als ein ideenreich gestalteter Roman — erschien zum 1. Mal

223. *I n d e x.*

- * in England.

H. v. S i v e r s.

- * in Britain.

H. v. Sivers.

- brechend gew

- halts, von denen die letzte weniger befriedigend

H. v. Sippers.

- R.R. 3.50

21. 22 off on.

- 63 6 8°

1911

- Am. J. Hyg.

C. von Rüchelmann.

- 80 頁 3

Index

Explain

- [1936]. 14

5. 1.)

 Ω, \mathbb{R} e i ch i n a.

- Deutscher ©

Wolff (1937). 243 S., 1 Kt.-Skizze. 8° RM. 2.80

Aus eigenem Erleben heraus schildert der Verf. den Leidensweg der deutschen Siedler Wolhyniers, den diese in der Zeit von 1915–1918, von ihrer Scholle wegen ihres Volkstums vertrieben, zurücklegen mußten. Am Beispiel einer Familie, die in das Uralgebiet verschleppt wurde, sind die von 200 000 Deutschen Wolhyniens durchgemachten Entbehrungen und Strapazen vom Verf. eindringlich dargestellt worden. Dener Familie ist es auf dem weiten Umwege über das Reich, wo sie bei der damaligen Unkenntnis über das Deutschland jenseits der Grenzen ebenfalls viel Leid erfahren mußte, schließlich dennoch gelungen, in ihr Heimatdorf zurückzukehren. Durch dieses Buch ist dem trügigen, zähen Willen, mit dem die Deutschen in Wolhynien sich für ihr Volkstum und ihr väterliches Erbe einsetzten, ein Denkmal gesetzt. S. H o p f.

87. **Canz, Josef:** Das galizische Weihnachtsspiel. Nach Bruchstücken alter pfälzisch-galizischer Christkinden-, Hirten- und Herodesspiele aufgeführt u. eingerichtet. Geseht v. Fritz Scharlach. Plauen: Wolff (1937). 48 S. mit Noten. 8° (Ostb. Heimathefte. Folge 12). RM. 1.50

In der deutschen Gemeinde Dornfeld in Galizien wird seit 5 Jahren alljährlich das vorliegende Krippenspiel aufgeführt. Es verdiente auch in anderen Gemeinden und Landschaften Verbreitung, weil es Volksdichtung im besten Sinne darstellt. Es ist entstanden aus verschiedenen Bruchstücken alter Weihnachtsspiele, wie sie vor 150 Jahren von den Siedlern mit ins Land gebracht wurden. Im Anhang sind 22 Liedertexte mit Melodien wiedergegeben. W. L i n d e.

88. **Sing mit, Kamerad! Viederbuch d. Deutschen in Polen.** Bielzig: Jungdt. Partei 1936. 166 S. 8°

Zum erstenmal liegt ein Viederbuch für alle Deutschen in Polen vor, das aus dem Kampf und der Arbeit der „Jungdeutschen Partei“ und aus dem klaren Willen und bedingungslosen Dienst an der Gemeinschaft heraus entstand. So ist auch die Auswahl und Zusammenstellung der Vieder aus den Forderungen der neuen Zeit erwachsen: Am Anfang steht das Kampflied — eine Auswahl unserer besten jungen Vieder. Dann folgen Vieder zur Feier und Arbeit, zu froher Fahrt und fröhlicher Rast. Die Viedergabe der Texte und Noten ist vorzüglich. Man wünscht dem Buch weiteste Verbreitung bei den Deutschen in Polen. D. D i e g e l.

89. **Steinbart, Edmund:** Zum lieben Muttertag. 10 einfache Vieder. Wicbork (Bandsburg): Selbstverl. (1936). 8 S. quer 8°

90. **Ein Volk erwacht.** Gedichte junger Deutscher in Polen. Bielsko [Bielzig]: Jungdt. Partei 1937. 37 S. 8°

In diesem schmalen aber inhaltsreichen und starke Beachtung verdienenden Gedichtband ist die Gedichterte der jungen Generation aus der deutschen Volksgemeinschaft in Polen zusammengestellt. Eingeleitet von Senator Rudolf Wiesner ist die Sammlung nach 2 Blickpunkten hin ausgerichtet. Der 1. Teil „Die Trommel ruft“ steht im Zeichen des Kampfes, des Erwachens und der Festigung der Weltanschauung; starke männliche Strophen zeugen von der Kraft des Glaubens und der unerschütterlichen Gewissheit deutschen Bewußtseins. Kampfbereitschaft und Wille zur Tat sind ihre entscheidenden Merkmale. Der 2. Teil „Die Heimat spricht“ gilt der dichterischen Ge-

staltung des Heimaterlebnisses, der Verbundenheit mit dem Boden und der Landschaft. Es ist bezeichnend für diese erste dichterische Gemeinschaftsleistung der deutschen Volksgemeinschaft, daß die Verfasserinnen nicht jedem einzelnen Gedicht beigegeben sind, und erst aus einem Verzeichnis, das auch wertvolle biographische Daten bietet, die Zugehörigkeit der einzelnen Gedichte zu den Verfassern ersichtlich wird. A. K o l l a u.

91. **Weyßenhoff, Josef:** Der Zobel und die Fee. Jagdroman. (Heberr. v. Jean Paul d'Ardeschah.) Essen, Bln. Ppg: Essener Verl. Anst. 399 S. 8° RM. 5.80

W. (1861–1934) entstammt einer alten, ursprünglich deutschen Familie. Sein Roman „Zobel i Panna“ wurde hier von Jean Paul d'Ardeschah aus dem Polnischen überf. (S. 65) Die polnisch litauischen Seen, die endlosen Wälder, ihre unerforschlichen Jagdgründe, überhaupt das äppige Naturleben dieser Landschaft, sind das Thema des Werks. Die Jagd- und Liebesgeschichte zweier polnischer Landbesitzer wächst vor diesem Hintergrund zu symbolhaftem Gehalt: In der Litauerin Walskulta tritt dem Herrensohn Michael Kojack die naturhaft ursprüngliche Verkörperung dieses Bodens entgegen. Ohne den Vorwurf auszubeuten, führt W. den Zwißspalt zwischen den beiden Welten der gesellschaftlichen und volkstümlichen Bildung in das Reich der seelisch-ethischen Entscheidungen empor. In der Andeutung nur treten ebenfalls die fälschlichen bzw. völkischen Hintergründe hervor. Jagd und Wälder bleiben jedenfalls die Hauptthemen. R. A l b r e c h t.

- 92a. **Zöckler, Theodor:** Der Mann ohne Tauschein. Er führt mich auf rechter Straße. Erzählung aus Galizien. Posen: Luther-Berl. [Komm.: Wallmann, Ppg] 1936 16 S. 8° RM. —25

- 92b. **Zöckler, Theodor:** Was ein altes Buch vermag. Eine Erzählung aus Galizien. Posen: Luther-Berl. [Komm.: Wallmann, Ppg] 1936. 15 S. 8° RM. —25

Die beiden Bücher enthalten Erzählungen, die nach Inhalt und Aufbau früheren Veröffentlichungen entsprechen. In schwarz-weiß-Methode werden Menschenstücke gezeichnet, die durch Gottes Hand auf wunderbare Weise geführt werden. Da die anspruchslosen Erzählungen meistens in Galizien spielen, sind sie auch für die Kreise des deutschen Bauerntums in Galizien nicht ohne Wert. W. G r a d m a n n.

Itsecho-Slowakei

93. **Bartmann, Josef:** Grod — ungrad. 48 neue Mundartgedichte (nebst Anhang). Aus'n Labnsackl gezon. Nirdorf: Selbstverl. (lt Mittelg.) Rumburg: Pfeifer [1936]. 64 S. 8° Kt. 6.40

Die Gedichte liegen unter dem Durchschnitt. Es mangelt die von der Mundartdichtung wie von jeder Dichtung zu fordernde sprachliche und metrische Sorgfalt. Abgegriffene Stoffe, flache Gefühle, rauher Reim, Zeltungsweise in Mundart nachgezählt, Bierstichunterhaltung, Verbeß — man weiß nicht wozu. Die fertige Geklung ehrt den Mann, auch wenn er ihr keinen dichterischen Ausdruck zu geben vermag. G. E.

94. **Allgemeiner Bauern-Kalender.** III. Jahrbuch f. jedermann u. e. besonders wohlmeinender, unterhaltender Hausfreund u. Ratgeber f. d. Land-

wirt . . . 1938. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1937]. 138 S., 3 Bl., 8 S. mit Abb., 7 Taf. 8° RM. —70

95. **Billina, Josef:** Aus Tag und Stunde. Gedichte. Neu-Titschein: Enders [1936]. 78 S., Titelb. 8° Kc 20.—

* In Neu-Titschein

Die Mutter des Verf. hat diese Gedichte eines noch am Beginn seiner dichterischen Laufbahn stehenden zusammengetragen und herausgegeben. Eine jugendliche Welt, erfüllt von der Weite des Daseins und der Schönheit alles Erlebten wird darin geoffenbart. In den Versen verpirbt man das innere Reizen und Wachsen, den Willen zur Gestaltung. Sie klingen in jenem östlichen Ton der Dunkelheit und Schwermut, der Freude, aber auch der Klage. Sie sind bejahend zu dem Leben und all den Dingen, die mit Liebe erfüllt sind, aber auch bitter und freudlos dort, wo sie die Armut, das Elend und die Tristheit der Städte zum Gegenstand haben. Wir nennen von den Gedichten besonders „Späthimmertage“, „Richter in den Straßen“ und „Schäde in Auf- rauh“.

A. Kollau.

96. **Blau, Josef:** Der tapfere Lenz. Geschichtl. Erzählg aus d. Vergangen- heit d. Böhmerwaldes. Mit 2 Kt. u. mehr. Bildern aus Heimat u. Zeit d. Erzählg. Reichenberg: Sollors [1936]. 94 S. 8° RM. 2.—

* In Neuern, Böhmen.

Der verdienstvolle Heimatforscher des Böhmerwaldes versucht sich auf dem Gebiete der historischen Erzählung — ohne Glück. Die Darstellung weicht den Höhepunkten der Handlung aus. Das Gerüst der Erzählung, Befreiung widerrechtlich gefangener Bauern durch ihre Landsleute und Söldner, wird zum Rahmen für volks- kundliche und kulturgeschichtliche Wissensausbreitung gemacht. Die Sprache ist leicht altertümelnd und mundartlich getönt. Auf Schritt und Tritt Belehrungen über Seibthorverhältnisse, sogar dem Sang der Landsknechte werden Erläuterungen im Text beigegeben: „Wir kamen von Friaul (Banschaft um Udine), da hatten wir Sand im Maul“. Die Bildwahl paßt nicht zu einer Erzählung und auch in den Erläuterungen „altertümlicher“ Ausdrücke steht manches überflüssige (Scherge, Köter).

G. E.

97. **Böhm, Fritz:** Um die Heimat. Ein Kranz von Erzählungen und Balladen. (Wilsdorf-Bodenbach III: Selbstverl. d. Verf.) 1937. 32 S. 8° RM. —60 Subtendentscher.

98. **Brehm, Bruno:** Die weiße Adlerfeder. Geschichten aus meinem Leben. Mnyn: Piper (1937). 246 S. 8° RM. 3.60

* In Laibach, Subtendentscher Abklopfung.

Die in dem Band vereinten Erzählungen lassen den Leser einen tiefen Einblick in das künstlerische Schaffen des Dichters gewinnen, haben sie doch Themen zum Gegenstand, wie wir sie aus den bereits erschienenen Werken B. kennen. Vier Erlebnisstadien sind deutlich erkennbar: Schul- und Knabenzeit, Militärschule, Familienleben und volksdeutsches Schicksal. In den Schulgeschichten und in der reizenden Kinderstudie Voppechen zeigt sich B. von der launig-humorvollen Seite. Im Gegensatz dazu läßt er in anderen Erzählungen den Ernst und die Problematik seiner großen Kriegerromane anklingen. Aus der letzten Erzählung „Heimat in Böhmen“ spricht sein hartes volksdeutsches Bewußtsein,

wenn er durch Prag wandernd die alten Kulturdenkmäler als Marksteine deutscher Geschichte erlebt.

A. Kollau.

99. **Der Bunte Welt-Kalender.** Jg. 50. 1938. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1937]. 132, 11 S. mit Abb., 7 Taf.; 1 Wandkal. 8° RM. —70

100. **Fest und Feier im Subtendentschum.** Ein Behelfsbuch. Im Auftr. d. Bundes d. Deutschen bearb. v. Ernst Renner. Teplitz-Schönau: Buchdr. Wächter 1937. 287 S. mit Abb. 8° RM. 3.—

Die sehr gelungene Schrift gibt Anleitungen und Hinweise für die würdige Begehung östlicher Feiertunden. Die Gestaltungsvorschläge sind unterteilt in solche für Heimaufste, Muttertage, Sonnwendfeiern, Erntedankfeste, Totenfeiern, Julfeste usw. All diesen Festgruppen ist eine Einführung, die über Herkunft und Sinn der betreffenden Feste unterrichtet, vorangestellt; Redetexte sind angeschlossen. Es folgen Stoffauswahl aus freier und gebundener Poesie, Sprechreim und Liedertexte mit Melodien. Ein reicher Schrifttumsnachweis ermöglicht eine selbständige Ausgestaltung der Vorlagen. Obwohl das Buch natürlich die wertvolle Subtendentsche Dichtung in breitem Umfange auswertet, ist dennoch die einschlägige Dichtung des Gesamtdeutschtums in treffender Auswahl berücksichtigt und damit ein praktisches Beispiel gesamtdeutscher Geistes- und Willensverbundenheit geschaffen worden.

B. Schott.

101. **Der Feuerwehr-Kamerad.** Kalender. Zur Unterhaltg u. Belegb dem Behrmanne, seiner Familie u. allen Freunden d. Feuerwehr. 1938. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1937]. 118, VI, 11 S. mit Abb., 5 Taf., 1 Wandkal. 8° RM. —70

102. **Feierabend-Kalender.** Kath. Kalender für die, welche am Nachmittage oder Abende ihres Lebens stehen . . . Jg. 50. 1938. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1937]. 128, 11 S. mit Abb., 2 Taf.; 1 Wandkal. 8° RM. —70

103. **Frant, Johannes R.: Südländfahrt.** Böhml. Leipzig, Prag, Pgg, Wien: Kaiser (1937). 60 S. mit Abb. 8° Subtendentscher.

In dichterisch beschwingter Form und gepflegter Sprache berichtet der Subtendentsche Verf. von seiner Reise nach dem Süden, von seinen Erlebnissen in Italien, Griechenland und am Mittelmeer. Sein gezeichnete Impressionen von berühmten Städten und Naturschönheiten vermitteln die Eigenart des Südens und geben gleichsam ein Mosaikbild von fremdem Land und Wesen. Das Buch ist mit kleinen Zeichnungen von charakteristischen Bauten und Einbräuden ausgestattet.

D. Digel.

104. **Frisk, Hans:** Hohe Jagd in der Fatra. Bildnis u. Weidwert in d. Karpathen. (Salzburg, Graz, Wien, Pgg, Bln): Das Bergland-Buch (1937). 323 S. 8° (Das Bergland-Buch.) RM. 3.80

Ein begeisteter Jäger erzählt von seinem herrlichen Jagdrevier in den Karpathen. In den Wäldern und Dichten der Kleinen Fatra nörd-

lich der Baag ist ein reicher Bildbestand, hier hat auch noch das größte lebende europäische Raubwild, der braune Bär, seinen Standort. Einzelne Jagdergebnisse mit Bär, Hirsch, Rehwild u. a. folgen in buntem Wechsel mit wunderbaren Stimmungsbildern aus der urwüchsigsten Waldregion und mit feinen, häufig humoristischen Betrachtungen über das Jagen und Schießen und über die Hege des Wildes.

D. Digel.

105. Der Glückshote. Ill. Jahrbuch des Unterhaltenden u. Nützlichen f. Haus u. Familie. 1938. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1937]. 132 S., 6 Bl., 11 S. mit Abb., 3 Taf.; 1 Wandkal. 8° RM. —70

106. Haas, Rudolf: Der stumme Konrad. Roman. Pp: Quelle & Meyer [1936]. 319 S. 8° RM. 5.—

* in Wies in Böhmen.

Der Roman, im Stil einer mittelalterlichen Chronik geschrieben, leistet einen guten Beitrag zur Kenntnis der Kulturgeschichte vom Ende des 13. Jahrhunderts. Ein alter kärntnerischer Edelgüter, der in Jugend- und Mannesalter ein unentwegter Kämpfer unter Albrecht I. von Österreich war, schließt in seiner Lebensbeichte dessen blutige, heftige Kämpfe gegen Herzöge und geistliche Kurfürsten und sein tragisches Ende durch seinen Vetter Johann Parricida. Der Mitschuldige an dieser furchtbaren Missetat, Walter von Eisenbach, führt seine Schuld dadurch, daß er lebenslanglich als „stumme Konrad“ schwere Frondienste auf sich nimmt. A. Rollau.

107. Hartmann, Heinz: Das letzte Korn. Novelle. (Federzeichnung v. Waltraud Made.) Bin: Limpert (1937). 62 S. 8° RM. 1.80

Unter der Geißel der mordenden und fengenden Hufstiefenhorben im Böhmerland verlassen die deutschen Bauern ihr Dorf. Zurück bleibt allein ein alter Bauer, der mit dem letzten Saatort den Acker bestellt. Nach dem Abzug der Hufstiefen aus dem zerstörten Dorfe kehren die deutschen Bauern wieder zurück in die Heimat. In aller Trostlosigkeit und Zerstörung findet der junge Bauer beim Anblick der keimenden Saat Glauben und Kraft an das Schicksal wieder. In sprachlich klarer Form gibt der Verf. ein eindringliches Bild von Kampf zwischen Tischen und Deutschen. D. Digel.

108. Der Hausfreund. Kalender. Reich ill. Jahrbuch f. jedermann in Stadt u. Land. 1938. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1937]. 74, 11 S., 3 Taf.; 1 Wandkal. 8° RM. —40

109. Großer Haus- u. Familien-Kalender. Jahrbuch d. Nützlichen u. Unterhaltenden f. Stadt und Land. Mit vielen Ill. Jg. 63. 1938. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1937]. 132 S., 6 Bl., 11 S., 4 Taf.; 1 Wandkal. 8° RM. —70

110. Höller, Franz: Kantate des Lebens. Gedichte u. Chöre. Karlsbad-Drahowitz: Kraft 1937. 47 S. 8° RM. 1.15

* in Grasslitz.

Der in Druck und Ausstattung sich seinem Inhalt würdig erweidende Gedichtband läßt in überzeugender Weise die Bedeutung des tschechischen Werkes von H. erkennen. Es wird aber an ihm vor allem deutlich, wie die bedeutenden dichterischen

Kräfte des Sudetendeutschums aus der Gemeinschaft — in all ihren Stufen und der Familie bis Volk — erwachen und die dichterische Begabung zu hohen und ausgereiften Leistungen befähigen. So vermag der Dichter die Lebenswirklichkeiten und Lebensmächte in einheitlichem und gesundem Geiste zu begreifen, das Lebendige und Werden zu entzünden und im Anschauen von Natur, Welt und Kunst die ihnen eingeborene Weisheit zu deuten. Vielfältig wie die Themen der Dichtungen — Die Nacht, das Straßburger Münster, die Frau, Italien, die Kommenden — sind auch ihre Formen. Vom einfachen Lied bis zum gesteigerten Hymnus befehligt der Dichter mit gleicher Meisterhaft die Gehege dichterischer Sprache. Wir empfehlen den Gebietsband nachdrücklich. A. Rollau.

111. Hrabe, F. Ed.: Die Schilddürse. Ein heiteres Buch von ihren Streichen und Taten. Bilder von E. Storch. Winterberg: Steinbrenner [1935]. 32 S., zahlr. Abb. 8°

112. Hübl, Karl: Das Schönhengster Bauernjahr. Mundartgedichte. Reichenberg: Kraus 1935. 46 S. 8° RM. 1.—

Karl Hübl, Landwirt und Volksschriftsteller in dem kleinen Dorf Dreiß bei Wilschdorf, umschreibt mit seinen Mundartgedichten das bäuerliche Leben im deutschen Schönhengstgau. Das Bauerntum im Arbeits- und Jahreslauf, mit seinen Mühen und täglichen Sorgen, mit seinen kirchlichen Festen und völkischen Bräuchen und Feiern zieht hier an uns vorüber. Am Schluß sind einige begrüßenswerte Vortragsnotizen und Anmerkungen beigelegt. B. Kinde.

113. Jesusich, Mirko: Geschichten aus dem Wiener Wald. Österreichische Anekdoten, gef. u. erz. (Wien, Pp): Tied Verl. (1937). 81 S., 5 Taf. 8° RM. 2.80

* in Semil, Böhmen.

In schöner gebogener Ausstattung lernen wir in dieser Veröffentlichung ein Anekdotenbuch von großem Reiz kennen. Aus zahlreicher mündlicher und schriftlicher Überlieferung hat der Dichter die anmutigen Kostbarkeiten gesammelt und zueinander geordnet. Mit sprachlichem, aber die Form der Anekdote sicher treffenden Mitteln zeichnet der Dichter das Österreich von Metternich bis zum beginnenden 20. Jahrhundert mit all seiner lebenswichtigen Aufgeschlossenheit und Heiterkeit, mit all jenen freundlichen und verführenden Zügen, die wir so gut kennen und doch nicht klar zu umschreiben vermögen. In den Anekdoten mit ihren trefflichen Pointen wird das Antlitz des Österreichers in seinen einzelnen Zügen aufgeheilt und ein Zugang zu seiner Eigenart erschlossen, wie wir ihn uns schöner und herzlicher kaum denken können. A. Rollau.

114. Jesusich, Mirko: Der Ritter. Roman. 1.—10. Aufl. (Mit e. Bildtaf.) Wien, Pp: Tied-Verl. (1937). 299 S. 8° RM. 6.50

Wir erleben den Kampf Franz von Sidingens für ein großes einiges Deutschland. Der Verf. bewegt sich auf dem Boden historischer Treue und versteht es durch seine Sprachgewalt und dichterische Zusammenballung des Stoffes das Bild Franz von Sidingens in einen erhöhten Raum zu stellen und zum Vorkämpfer und Symbol der neuen Zeit und eines neuen Weltbildes zu erheben, der allerdings, vor allem im Augenblick seines perfekten Aufstandes, in dem er den Heldentod stirbt, nicht den nötigen politischen Weitblick besaß. Seine militärischen Fähigkeiten, sein Reichtum und seine humanistischen Bildungs-

bestrebungen erheben Sätzen zu einem einmaligen Menschen seiner Zeit, wenn auch sein Charakter im vorliegenden Roman unter der Hand des Dichters idealisiert wurde. B. Lind e.

115. Kolbenheyer, [Erwin] [Guido]. — Das Kolbenheyer-Buch [Werke, ausz.] Eingel. u. ausgew. v. Ernst Frant. Karlsbad-Drahowitz u. Pgg: Kraft [1937]. 254 S., 1 Teilb. 8° RM. 3.—

* in Budapest, jüdisch-deutscher Abkunft.

Der umfangreiche Band ist eine beachtenswerte Einführung in das Werk Kolbenheyers. Mit Gedicht und Umficht sind aus dem Gesamtwerk seines Schaffens die Teile ausgewählt und zusammengestellt, die die Bedeutung Kolbenheyers in unserer Zeit klar erkennen lassen. In sinnigem Aufbau wird in den beiden ersten Abteilungen „Kreis der Heimat“ und „Auf und Bericht“ das aus den Werken wiedergegeben, was den Heimatgebundenen und deutschbewussten Dichter auszeichnet. Der dritte Teil „Das Ich und das All“ bringt Auszüge aus den wissenschaftlichen und politischen Schriften, so u. a. fast vollständig die bedeutenden Aufsätze „Der Lebensstand der geistig Schaffenden und das neue Deutschland“ und „Was hat die Dichtkunst für uns zu bedeuten? (Unser Befreiungskampf um die deutsche Dichtkunst)“. Eingeleitet wird das Buch durch Ernst Frant, der den Lebensgang des Dichters, unter Berücksichtigung des Heimatlebens und der blutigen Gebundenheit darstellt, ihn als Führer der Deutschen im Reiche der Dichtung zeichnet und sich über die vorgelegte Auswahl, mit der er zu dem Dichter hinführen will, näher erklärt. M. Kollau.

116. Kolbenheyer, [Erwin] [Guido]: Grundfragen der Dichtung [Teils.] Bes. v. Stud.Rat Dr. Karl Voosf. 1. Dichtung und Volk. München: Langen-Müller (1937). 60 S. 8° (Die deutsche Folge. 33.) RM. —.60

Die vom Herausgeber sorgfältig eingeleitete und mit Anmerkungen versehene Schrift enthält zwei entscheidende Aufsätze von K. und zwar: „Unser Befreiungskampf um die deutsche Dichtkunst“ und „Lebenswert und Lebenswirkung der Dichtkunst in einem Volk“. Die Verfasserschaft eignet sich sehr gut zur Verwendung im Unterricht. M. Kollau.

117. Kraft-Offenkar, Jost: Es klingt ein Lied. Ein Singen u. Sagen um herbes Werben. ([Gedichte u. e. Märchen.] Bildwerke v. Siegfried Ernst.) Bln: Verl. f. Presse, Wirtschaft u. Politik (1936). 128 S. 8° RM. 3.40

* in Böhmen, Kammig, Nordböhmen.

Man vermag nicht recht einzusehen, warum den in Form und Inhalt kaum bedeutungsvollen Versen eine so verschwenderische Ausstattung zuteil wurde, wie es hier der Fall ist. Es handelt sich bei den Gedichten um Natur- und Liebesdichtung, die aber über ein Stammeln und Spiel mit Worten nicht hinauskommt. Der Stil, in dem diese Gedichte geschrieben sind, ist uns heute unnatürlich geworden und gilt als Merkmal einer vergangenen Zeit. Ein Beispiel, um die gewollte Tiefe des Erlebnisses und die gewollte Eigenmächtigkeit des Ausdrucks zu verdeutlichen, mag genügen: Ein Weg / Dein Weg / Und auch / Mein Weg / Und doch nicht / Unser Weg / Sonst wäre es nicht / Dieser Weg! (S. 95). Wir können uns also bei diesem Buch nur an der schönen typographischen Ausstattung erfreuen. M. Kollau.

118. Kreische, Ernst: Frau im Mond. [Roman.] Böhmen, Leipa, Prag, Pgg. Wien: Kaiser (1937). 181 S. 8° RM. 3.50

* in Teichen.

Ein Zufall bringt den feiermännlichen Bergbauernsohn Peter Summer in Wien mit der schönen Frau Dubois zusammen, die, von Reichtum, Luxus und Geheimnis verführerisch umgeben, ihn seinem Studium und der ruhigen, fräulichen Art seiner Braut Anna zu entfremden droht. Erst als hinter der lodernden Maste modernen Lebens wirkliche Gemeinheit hervortritt, findet Peter zur Besinnung auf sein eigentliches gerades Wesen und die ihm gemäße Lebensform zurück. — Der an sich nicht neue Stoff ist lebendig und eindringlich gestaltet, die schlichte Art des Erzählens von Wärme erfüllt, Wesen und Wandlungen der handelnden Personen sind in gut beobachteten und lebenswahren Zügen gezeichnet. S. v. Sivers.

119. Kreische, Ernst: Die Palette. Ausgew. Gedichte. Reichenberg: Sudetenb. Verl. Kraus. 1936. 31 S. 8° RM. —.75

In den reifen und schönen Gedichten sind alle Farben des Lebens in bunten Bildern vereinigt. Sie befeigen mit Hingabe die Begegnungen des Dichters mit Menschen und den Dingen des Tages. Eine reine Begabung spricht sich in ihnen aus und schenkt uns Strophen, die wir mit Freunden stets neu aufleben lassen. M. Kollau.

120. Lang, Will: Frühling im Elbtal. Eine wunderbare Liebesgeschichte. Roman. (Mit Bildern d. Verf.) Karlsbad. Pgg: Kraft (1937). 265 S. 8° RM. 4.80

Das Zeitgeschene wird in diesem Roman, dessen Handlung in die Sudetenländer und nach Amerika verlegt ist, nur ganz flüchtig gestreift, der Roman soll ausschließlich eine Liebesgeschichte sein. Leider aber ist hier die in der Form des Erzählens liegende Gefahr des indistincten Zuviel keineswegs vermieden. Der Held, dessen Haltung häufig als mindestens unverständlich bezeichnet werden muß, spricht alles, was er tut und denkt, peinlich deutlich aus, und zwar in einer platten Redeweise voll gefüllter und abgegriffener Wendungen, die dem Leser auch die von wirtlicher Heimatliebe erfüllten Schilderungen der Schönheit des Elbtals völlig verleidet. S. v. Sivers.

121. Deutsches Leben. Ein Jahrb. 39. Jg. von Ernst Frant. Jg. 2. 1937. (3.) 1938. Karlsbad-Drahowitz u. Pgg: Kraft (1937. 1938.) 112 S. mit Abb.; 255 S. mit Abb. 16 Bl. Abb. 8° je RM. 1.—

Der Jahresweiser 1937 gibt uns wiederum einen umfassenden und vielfältigen Überblick über den Kampf der Sudeten deutschen sowie über ihre geschichtliche und kulturelle Leistung. Dabei wurde aber auch reichhaltigen Dichtern genügend Raum gewährt. In dieser Wechselwirkung von gesamtdeutscher Geschichte und jüdisch-deutscher Gegenwart scheint uns der besondere Wert und die erzieherische Aufgabe des hübsch ausgestatteten jüdisch-deutschen Jahrbuchs zu liegen. — Der Almanach 1938 zum jährigen Bestehen des Adam-Kraft-Verlags ist eine großartige Gemeinschaftsleistung der Autoren des Verlags. Es wird mit Recht darauf hingewiesen, daß die Geschichte des Verlags zugleich ein Stück jüdisch-deutscher Geschichte und ein bedeutungsvoller Abschnitt in der jüdisch-deutschen Einheitsbewegung ist. Der reiche Inhalt gliedert sich in ein Kalenderium mit völkischen Gedanken, dem Aufsätze über die Geschichte des jüdisch-deutschen Schrifttums folgen. In einem dritten Abschnitt geben die jüdisch-deutschen Dichter Auskunft über

sich selbst und ihr Wert. Jedem Einzelnen ist eine mehr oder minder vollständige Bibliographie beigegeben. Zur lebendigen Ergänzung treten daneben Textproben aus den Werken der jüdisch-deutschen Dichter. In zwei letzten Abschnitten wird aus der Geschichte des Verlags unter Beifügung wertvollen statistischen Materials berichtet und Stimmen bedeutender Männer über das Verlagsgeschäft zusammengestellt. Gute Porträtaufnahmen jüdisch-deutscher Dichter ergänzen diesen eindrucksvollen Almanach, der in seiner Geschlossenheit und Einheitlichkeit ein getreues Abbild jüdisch-deutscher Kulturleistung ist.

A. Kollau.

122. **Leibl, Ernst:** Die Kette. Jugend im Sudetenraum. Erz. Potsdam: Boggenreiter (1937). 76 S. 8° RM. 2.25

Die Geschichten spielen fast durchwegs im böhmischen Erzgebirge. Sie sind durch ausgesprochene Unmittelbarkeit und ungekünstelte Wärme ausgezeichnet, ohne daß dadurch der L. eigene innere Abstand von den Dingen verloren ginge. In vielen Geschichten weist der Grenzkampf seine Schatten auch auf die jugendliche Unbekümmertheit. In seinem „Bekenntnis“ findet die Sehnsucht des Volksdeutschen überquellenden Ausdruck in beherrschten Worten.

W. Schott.

123. **Leppa, Karl Franz:** Volk und Leben. Eine Sammlung jüdisch-deutscher Dichtung. Hrsg. Karlsbad-Drahomitz und Lpg.: Kraft [1936]. 319 S. 8° RM. 2.85

Von den geistigen und kulturellen Kräften im Schrifttum der Sudeten deutschen findet in eindringlicher Weise die von Leppa herausgegebene Anthologie. 70 jüdisch-deutsche Dichter sind mit einer Auswahl des Besten und Besten aus dem Bereich der Poesie, des Dramas und der Prosa in dem Buch vertreten. Weltspannend ist der Bogen von dem erfüllenden Streikgeplätsch des Afermann mit dem Tod, von Johannes von Saaz über Sifter, Eber-Eichenbach, Kolbenheger, Wajstl, Hohlbaum, Peyer bis zu den Jünglingen der Gegenwart. Das ewige deutsche Bewußtsein klingt aus jeder Zeile, sei sie dem Volk, der Heimat, dem Leben oder dem Tod gewidmet. Aufreiß und Bekenntnis zu gesamtdeutscher Volks- und Kulturgemeinschaft ist jedes Wort, das da geschrieben steht. Der Dichter ist in seiner Aufgabe als Volksführer und Volksvergleher erkannt, und die Sammlung steht unter dem einheitlichen Bispunkt jüdisch-deutscher Kulturleistung. Wir begrüßen diese Anthologie, die in einem Anhang auch einige wertvolle biographische und bibliographische Notizen in sich schließt.

A. Kollau.

124. **Perch, Gustav:** Nordböhmisches Dorfchronik. Erzählgn. Karlsbad-Drahomitz u. Lpg.: Kraft (1937). 61 S. 8° (Volksdeutsche Reihe. 19.) RM. —.90

* in Köhrdorf bei Zwettau, Böhmen.

Im nordböhmischem Dorf Ringelsheim spielen diese fünf Dorfgeschichten. Es find keine Dorf- und Bauernnovellen bürgerlich-sentimentaler Art, hier atmet vielmehr eine fast vergangene Welt, die heute nur von dem erlebt und dichtendisch gestaltet werden kann, der selbst ein Glied dieser Welt ist und in ihr lebt. Diese Geschichten unterscheiden sich auch von jenen „Grenzlandischen“ Bauerngeschichten politisch-nationaler Art. Dafür zeigt der Dichter schlicht, kurz und einfach die ruhenden Seelenkräfte der böhmischem Welt in ihrer Stärke, Gesundheit und Deutlichkeit. Für die klaren Gestalten hat der Dichter eine ebenso klare und schlichte Sprache. Das Hauptmerkmal der Geschichten ist die Absicht des Dichters, die unmittelbare, persönliche Verflochtenheit des Dorfmenschen mit den Mächten des ehernen Schicksals aufzuzeigen, eine gläubige Art

der jüdisch-deutschen katholischen Dörfer, die zwar im Rahmen der Kirche steht, aber die kirchliche Art des Christentums innerlich, ohne es immer zu merken, ständig sprengt.

A. Kollau.

125. **Perch, Gustav:** Rückzug vom Balkan. Roman. 3. nach d. Beschlagnahme neu bearb. Aufl. Großschönau: Kaiser (1936). 242 S. 8° (Sudetende. Erzähler. Bd. 2.) RM. 4.80

In dem nach seiner Beschlagnahme in 3. neu bearbeiteter Auflage erschienenen Roman „Rückzug vom Balkan“ schildert L. aus dem Hintergrund der Landschaften von Bosnien, der Herzegowina, der Bocche, Montenegro, Albanien, Mazedonien und Griechenland den Kampf deutscher Truppen mit farbigen Formationen und Banditen, und ebenso ihrem Kampf gegen die klimatischen Verhältnisse, gegen Naturgewalten und wilde Tiere. Die beiden Welten des Orients und Occidents tauchen nebeneinander auf, und im Vordergrund aller Geschehnisse steht die Tragödie einer großen Armee, eines großen Reiches.

W. Linde.

126. **Pill, Benzel.** — Pill-Bücher. Kritisch gesichtete Gesamtausg. [5 Bde] Bd 1—5. Veimerrig: Selbstverl.; [Ausg.] Verlagsbuchh. „Union“ 1937. 8°

1. Sinn u. Klang. Gedichte. 2. Aufl. XVI, 222 S., 1 Taf. RM. 1.80. — 2. Gereifte Saat. Gedichte. 2. Aufl. XIV, 217 S., 1 Taf. RM. 1.80. — 3. Wutprecht. Eine Schöpfungsmär in 12 Gesängen. Ein Lied zu Waltes Lob u. Preis. 2. Aufl. 112 S., 1 Taf. RM. —.90. — 4. Meine Heimat. Gedichte. 2. Aufl. 182 S. in getr. Bdg. RM. 1.80. — 5. Kultspiele. 208 S. RM. 1.80.

* in Lindig b. St. Joachimstal.

Die Werke dieses klassisch-romantischen Epigonen verkörpern ein Lebenswerk gegenwartserner Sehnsucht nach dichterischer Innerlichkeit. Mit Lebendigkeit entströmen breit-epische Verse, um eine Schöpfungsmär zu erbauen (Wutprecht), die jeden Baustein griechischer oder germanischer Mythologie verknüpft. Die Gedichte (Gereifte Saat, Aus König Keilbergs Reich), mehr glatt als tief, rühren unbedeutend an alles, auch ein „Chalcedontau“ ist vorhanden. Versdramen mit allerlei Allegorisierung beträftigen die Lebendigkeit, der auch ein harter Schuß enzyklopädischer Dikstik (sowie versorgene Botanik und Zoologie) nicht mangelt. Selbst vorläufiges Gut („Die spröde Schäferin“ des Leipziger Goethe oder gar Vater Kleins) tanzt mit ihrem „Sa la, la!“ in dem Reigen mit, der durch heimatische Mundartgedichte (Sammlung Unten Plätschards) äußerlich auf sudetischem Boden stattfindet. Sämtlichen Bänden ist ein Bild der dem Verf. errichteten Gedenkstätte beigegeben.

G. E.

127. **Lorenz, Franz:** Die verstorbene Gerechtigkeit. Ein Bauernspiel. Mdn: Kaiser 1936. 42 S. (Münchener Laienspiele. H. 65.) 8° RM. 1.10

* Weipert, Bezirk Lettchen.

Dieses innerlich wahre und erzieherisch wertvolle Spiel eines Sudeten deutschen erschien 1930 in erster Auflage. Es tritt insbesondere für die ewigen Werte von Heimat und Boden ein und hat in vielen deutschen Gauen bereits seine Aufführungen erlebt.

W. Linde.

128. **Der Lustige Bilder-Kalender.** 1938. Winterberg, Bien u. New York: Steinbrenner [1937]. 123, II, XVI S. mit Abb., 3 Taf. 8° RM. —.70

129. **Polka, Anna:** Blühendes Jahr! Kleine Geschichten. Neu-Titschein: Verl. d.

Enders'schen R.A. 1937. 188 S., 14 Taf.

8° RM. 3.—

Sudetendeutsche.

Eine einsame Seele spricht aus diesen Märchen, Küchengeschichten und Gedichten, die nach den Monaten des Jahres gereicht sind. Die Verfasserin besingt eine Pflanzwelt, die Kinder gewiss anpricht. Den Grundton bildet Blumeneligkeit. Die sozialen Stoffe werden mit gerühmter Heizen und nicht zur Gänze gemiedener Vehrhaftigkeit erzählt. Der leichte Erzählerenton kann nicht darüber täuschen, daß die Verf. hauptsächlich eigene Angelegenheiten im Auge hat, über die sie nicht hinwegkommt. In manchen der Blumenaufsätze tritt eine merkwürdige Halbbildung zutage, etwa wenn die in „vollständigen“ Jugendchriften anzutreffenden Ausschmückungen der germanischen Mythologie als Berichte „der Dichterin Edda“ ausgegeben werden. Inmitten lyrischer Ergüsse begegnen Kochrezepte. Als Abbild eines kleinstädtischen Schwarms für höhere Hergesellschaft kann das Buch einheitlich und kennzeichnend genannt werden. W. E.

130. Potucek, Ernest [August]: Bauernregeln. Scherenschnitte. Dunder [1937].

40 Bl. 8° (Aus dt. Gärten. 23.) RM. 1.—

Ein sudetendeutscher Künstler aus Brünn hat alte und neue Bauernregeln mit zarten, feinsprechenden Scherenschnitten versehen und in einem entzückend ausgestatteten Bändchen veröffentlicht. W. v. d. e.

131. Proskowetz, Wilfried: Unterwegs. Gedichte. Kroměříž [Kremsir]: Gysel 1936. 218 S. 8° RM. 3.50

Sudetendeutscher.

Diese umfangreiche Gedichtsammlung, in der die einzelnen Gedichte der Zeit ihrer Entstehung nach zusammengelagert sind, enthält zumeist Sonette. Es ist eine ins Dichterische erhobene Biographie des Dichters, in der alles, was in den Umkreis seines Lebens tritt, sich zu Strophen bindet. Die Form vermag nicht immer zu befriedigen und Wesentliches wird oft zu sehr umschrieben, das Biersam leidet an Unregelmäßigkeit. Amersant in, zu hochoben, wie eine Beziehung der dichterischen Kraft durch das Kriegserlebnis vollzogen wird und wie z. B. in dem Gedicht „Die Trains“ (S. 90) ganz neue und eigene Töne erklingen. Aus dem heimatischen Umkreis des Verf. mögen die „lieben mährischen Sonette“ genannt sein, an die sich zahlreiche Gedichte aus dem tschechischen und nach Baudelaire anschließen. W. Kollau.

132. Rauch, Rudolf: Aus dem Heimatbrunnen. Gesammelte Erzählungen. Reußen: Heimatverlag [um 1936] 277 S. 8°

Der Band enthält eine Reihe von Heimat-erzählungen aus der Vergangenheit Nordböhmens. Für die meisten ist die Zeit des dreißigjährigen Krieges der geschichtliche Hintergrund. Sie werden vom Verf. ganz leicht und einfach erzählt und sind zu bestens geeignet, zum Erzählgut des Volkes zu werden. Die Konflikte, die in ihnen gestaltet werden, sind nicht volkstümlich bestimmt, sondern es geht zumeist um die Probleme der bürgerlichen Welt. W. Kollau.

133. Reid, Eduard: Schulmeister im Bauernaussied (Ein Schicksal aus schwerer Zeit.) Böhm. Leipa: Kaiser [1938]. 61 S. mit Abb. 8°

Sudetendeutscher.

Auf Geschichte und Chroniken des Schlosses Lämberg und umliegender Dörferchen führt die fiktive Erzählung vom Schulmeister Fink, der der Schloßherrschaft die treue Erfüllung seiner Obliegenheiten gelobt hat und daran, daß

Nicht vor Gewalt gegn., auch in der von Unruhe und Empörung erfüllten Zeit des Bauernaufstandes festhält, obwohl er mit dem Herzen auf der Seite der gequälten Bauern steht und seine Haltung ihn nur Hoffen ernten läßt. Durch seinen Einfluß auf die Kinder der Schloßherrschafft gelangt es ihm, alles zum Guten zu wenden, und er wird mit seiner jungen Frau zum Begründer des nach ihm benannten blühenden Dorfdes (Kleinod). — Mehrere schöne Holzschnitte schmücken das in Gestalt und Inhalt anspruchsvolle Bändchen. J. v. d. e.

134. Ritter, Hermann: Des Felberbauern erstes Ehejahr. Roman aus d. Egerlande. Mit Bildern von Toni Schöndner. Karlsbad-Drachowitz, Ppg: Kraft (1936). 245 S. 8° RM. 4.—

Mit diesem Roman, der zugleich mit der Geschichte von Felberbauern und seiner Bäuerin, den ganzen bauerlichen Jahresverlauf im Egerland in bunten Bildern gestaltet, ist ein echtes Volksbuch geschaffen worden. Aus einem unbedachten Wort wächst Trost zwischen diesen beiden fernen Menschen und erst im Aufbruch der Elemente, als der Bauer die Bäuerin aus Lebensgefahr errettet, finden sie zueinander. Ein starkes Buch, sparsam in den Mitteln, aber packend und ergreifend. Die schönen Zeichnungen von Toni Schöndner, die die Handlung begleiten, sind mit viel Geschick und Begehung ins Ganze eingefügt. W. Kollau.

135. Köhler, Josef: Begegnungen mit Tieren. Reichenberg: Erste Reichenberger Buch- und Steinbruderei 1936. 36 S. mit Abb. 8° RM. 6.—

* in Barnsdorf, Böhmen.

Der Reichenberger Lehrerbildner und ehemalige Bezirkschulinspektor Köhler schildert hier in kleinen belehrenden Geschichten für die Schulkinder seine Begegnungen mit Schlangen, Rindern, Bären, Insekten. Das Heft ist wohl für den naturkundlichen Unterricht an unteren Stufen geeignet. D. Bigel.

136. Allerlei Sachen zum Schauen und Lachen! [Bilderbuch.] Winterberg i. B.: Steinbrenner [um 1936] 5 Bl. quer 8° RM. —.75

137. Scholz, Adolf: Aus schleis'schor Worz. Gedichte. Reichenberg: Sudetend. Verl. Kraus. 1937. 47 S. 8° RM. 1.—

Aus diesen Proben ist hier und da ein wirklicher Dichter zu erkennen. Am besten gelingen die Gedichte idyllischen Gehalts. Beherzigt Sch. auch wenig Töne, so sind diese doch echt, und die Mundart ist nicht darum gewählt, um in engerem Wettstreit zu bestehen. Der schlichte Mann mit Hausfrau und Hund gestaltet seine enge Umwelt. W. Meyers Geleitwort sagt einiges über Mundartdichtung im allgemeinen, über Sch. nichts Verbindliches. Das wird erst möglich sein, bis weiteres die Grenzen des Dichters erkennen lassen wird. Hoffentlich schwingen diese weiter aus als die schachtelartigen Anknüpfen aus schleis'schor Worz. W. E.

138. Schul, Pankraz: Adalbert Stifters Liebestraum. Geschichte e. Dichterliebe. 2. Aufl. Reichenberg: Sudetend. Verl. Kraus 1937. 102 S. 8° RM. 2.—

1828 lernt Stifter die Friedberger Bürgers-tochter Fanny Gropel kennen und lieben. Ein späterer Ferienaufenthalt führt die beiden öfters zusammen. Stifter vergibt jedoch die Jugendgeliebte über dem Verhältnis zu seiner späteren Frau, während Fanny ihm die Treue hält. Als

er sich ihr nähern will, erinnert sie ihn an seine Pflichten gegenüber der andern. Die ansprechende Erzählung zeichnet sich durch stilvolle Schilderung von Natur und Landschaft aus und versteht es eine Episode aus dem Leben des Dichters dem Leser nahe zu bringen. A. Kollau.

139. **Schwind, Ferdinand:** *Serinen. Erzählgn. Reichenberg: Sudetendt. Verl. Kraus 1937. 149 S. 8° RM. 3.50*

Diese im Hergenberg verwurzelten Erzählungen sind trefflich. Der Verf., Erzbedant in Ausflüg, schlägt in Bann, daß man das Buch in einem Zuge zu Ende lieht. Die Darstellung hält einer hohen Rang. Land und Leute werden lebendig. Lebensmut und Betriebsamkeit, aber auch Schnaps und Tuberkulose der Glasarbeiter des düsteren Gebirgslandes sind die Angelpunkte der Schilderung. Das Werk ist edle Heimatdichtung mit einem im Sudetenraum nicht allzu häufigen Tiefgang. Die Menschen des Hergebirges haben nun neben Reutelt einen diesem zur Seite zu stellenden zweiten Gestalt gefunden. G. E.

140. **Seifert, Adolf:** *Vom deutschen Wesen. Beiträge f. Feierstunden. (2. erm. Aufl. Karlsbad-Drachowik u. Lpg.: Kraft (1936). 61 S. 8° (Volksdeutsche Reihe. Reihe. Nr. 8.) RM. —.90*
Sudetendeutscher

Enthält Kernsprüche und Gedanken des Verf. zu allen Fragen des völkischen Lebens und der Gemeinschaft, die als Beiträge für Feiertunden gedacht sind. Sie sind von einem starken ethischen Wert erfüllt, zeugen vom Geist einer neuen Zeit und der Bereitschaft zum Einsatz des Menschen im Kampf um die Selbstbehauptung und Selbsterhaltung des Volkstums. A. Kollau.

141. **Sittauer, Hans Leo:** *Sang der Sehnsucht. Gedichte zweiter Ernte. Wien, Lpg.: Europäischer Verl. 1937. 40 S. 8°*
* in Elbogen bei Wies.

Der schmale Band enthält zumeist Naturdichtung, deren Grundton die Sehnsucht ins „Gefühlswelt“ und ins „Reich des Sehnsuchtsloren“ ist. Sie wachsen aus Stille und Anbacht, aus einer reinen Naturbeobachtung. Gemein an früheren Gedichten sind sie mehr gereimt und ausgebildet und das dichterische Wort weiß jetzt schon besser das wesentliche zu treffen. In manchen Gedichten begegnen wir schon den reinen Formen der Dichtung wie in „Stiller Abend“ (S. 12) und „Tobberst“ (S. 21). A. Kollau.

142. **Stief, Karl:** *Stillich vom Baitalsee. [Gedichte.] Pilsen: Deutsche Handelsakademie 1936. 103 S. 8°*
Sudetendeutscher

Es sind dies Gedichte aus der Kriegsgefangenschaft in Elbitten, die eine große Kraft des Schauens und Sagens auszeichnet. Man merkt eine geschickte Hand bei der Gruppierung: vom Fronteierlebnis wird zu den Eindrücken in der Gefangenschaft fortgeschritten, während welcher so etwas wie eine Entwicklung stattfindet, hader mit dem Schicksal, Sehnsucht, Abkämpfung, die nahe bis zur Verzweiflung führt. Bis zu einer Weltanschauung gelangt der Verfasser jedoch nicht. Der Sehnsucht nach der sudetendeutschen Heimat entspringen einige treffliche Bilder. Am heißesten sind die Gefühle zu der Familie. Richtig wird in der Einleitung von G. E. festgestellt, daß die Gedichte „ein Spiegel unmittelbarer, in seiner Weise zweifacher Schöpfung“ sind. Am Schluß stehen einige Gedichte späterer Entfaltung, aus denen hervorgeht, daß der Verfasser wieder im Privatleben aufgeht. — x —

143. **Stifter, Adalbert:** *Briefe. (4. Aufl. Hrg. von Friedrich Seebach.) Tübingen: Wunderlich 1936. 396 S. 8° RM. 5.50*
* in Oberplan, Böhmen.

Die Hft durch eine sorgfältige und schöne Ausstattung auszeichnende Auswahl der Stifter Briefe erfüllt den Wunsch vieler Stifterfreunde. In ihr ist aus einer tiefgründigen Kenntnis des gesamten Briefwechsels das Schöne und Wesentlichste zusammengestellt. R. Seebach hat der Auswahl eine dem Gegenstand angemessene würdige Einleitung beigegeben, in der er die Stifterische Welt, so wie sie in den Briefen deutlich wird, in ihrem sinnmäßigen Zusammenhängen deutlich begreift. A. Kollau.

144. **Stifter, Adalbert:** *Der Hochwald. Erzählg. 1. Fassung. Hrg. v. Max Stefl. Karlsbad-Drachowik u. Lpg.: Kraft [1936]. 126 S. 8° (Volksdt. Reihe. Nr 12/13.) Kč 16.20*

Es ist ein Verdienst des Verlages in seiner volksdeutschen Reihe neben dem Gegenwartschrifttum sich auch Adalbert Stifter zuzuwenden. Neben die seinerzeit besprochene Neuausgabe der Urfassung der „Hartenburg“ tritt nun auch die Urfassung der Erzählung „Der Hochwald“. M. Stefl hat diese wertvolle Ausgabe vorbereitet und ihr ein von echter Stifterandacht erfülltes Nachwort beigegeben, in dem auch auf die Unterschiede der beiden Fassungen des „Hochwald“ hingewiesen wird. A. Kollau.

145. **Stifter, Adalbert:** *Der Kalkstein. Hrg. von Gottfried Preißler. Prag: Staatl. Verl. Anst. 1936. 75 S. 8° (Deutsche Dichter. H. 1.) Kč 2.70*

146. **Strobl, Karl Hans:** *Die Runen und das Wartenholz. Roman. Dresden: Zwinger-Verl. (1936). 315 S. 8° RM. 4.80*
* in Jglau.

In diesem Roman geht es nicht um den völkischen Kampf zweier Nationen, wie in vielen anderen Büchern des sudetendeutschen Dichters, sondern um den Kampf zweier Weltanschauungen, um die Auseinandersetzung des Christentums mit dem Heidentum. Kein Stofflich gesehen behandelt er die Geschichte der Befreiung der Friesen unter dem ebenen flugen wie freigeistigen irisch-irischen König und Bischof Willibrod, dessen Werk — und mit dem Ausblick darauf endet der Roman — von Bonifatius fortgesetzt wurde. B. Linde.

147. **Ströer, Ernst:** *Sudetendeutsches Balladenbuch. Hrg. Reichenberg: Sudetendt. Verl. Kraus (1937). 238 S. 8° RM. 4.75*

Der Band gibt ein eindrucksvolles Bild von der Mannigfaltigkeit der Themen und Gestaltungen im sudetendeutschen Balladenchaffen unserer Zeit. Die Balladen sind in einzelnen Sachgruppen — Abwesenheit, Bauerntum, Arbeit, Krieg im Land usw. — sinnmäßig zusammengestellt. Neben den bekannten Namen wie Görgl, Meyer, Wacklit, Strobl, Jatsch stehen eine Reihe Dichter, deren Schaffen in dieser Form der Veröffentlichung erstmalig weitesten Kreisen bekannt wird. A. Kollau.

148. **Ströer, Ernst:** *Allerhand Galschikla. (Lustige Geschichten in erzgebirgischer Mundart.) Prag: Verein d. Erzgebirgler [1937]. 47 S. 8° Kč 5.—*

Das Heftchen enthält witzartige Geschichten, die wohl teilweise aus dem Volksmund aufgefangen sind, teilweise eigene Erinnerungen und Erfahrungen festhalten. Es kommt nirgends bis zur dichterischen Gestaltung. Der Erzählton und die

Mundartwiedergabe sind gut, über Weltanschauung und Gesinnung des Verfassers erfährt man nichts. G. E.

149. **Tandler, Max:** Mei Gebarche du! Allerhand Erzgebirgsdichtg. Reichenberg: Sudetendt. Verl. Kraus [1935]. 85 S. 8° RM. 1.20

Mit diesem neuen Bande gibt Tandler den Hoffungen Recht, die man in seine Rufe setzte. Er handhabt seine schriftlichen Kunstmittel mit sicherer Hand und hat Anhalt genug, welcher der Gefaltung wert ist. In diesem Bunde ist es der Gang eines einfachen Menschlebens auf unbedeutendem Boden, von der Wiege bis zum Grabe, frohlich und Scherz, Ernst und Trauer sprechen in gleichwertiger Echtheit. Die Mundartwiedergabe (Osterggebirge) ist verlässlich. Es ist der Erzgebirgshintergrund zu spüren, ohne daß er oft genannt wird. Die geradezu schon sprichwörtliche Armut der Bevölkerung wird nicht zu billigen Wirkungen ausgenützt. G. E.

150. **Der Volksfreund. Jahrbuch des Rühlichen u. Unterhaltenden für Stadt und Land.** 1938. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrener [1937]. 139, XVI S. 8°

151. **Wahlst, Hans:** Die Buben von der Geyerflur. (Mit Zeichn. v. Georg Walter Koeßner. Köln: Schaffstein [1937]. 183 S. 8° RM. 3.80
* in Unterhalt.

Die fünfzehnjährigen Freunde Peter, Friedel und Zug verleben auf dem Landhof von Zuh' Vater, „Der Geyerflur“, einen herrlichen Ferienommer voll bunter Erlebnisse und Abenteuer, an denen jeder Junge seine Freude haben würde. Ernst und Humor kommen in der Erzählung gleichmäßig zu ihrem Recht, und die wunderbaren Naturbeschreibungen werden auch einem Jungen viel zu sagen haben. Zahlreiche lebendige Federzeichnungen machen Landschaft und Ereignisse anschaulich. H. v. Siders.

152. **Wahlst, Hans:** Die Försterei zu Hirschried. Ein Kranz toller Geschichten. Dresden, Bln: Vimpert (1936). 64 S. 8° (Vollstümliche 25 - Pfennig - Bücherei. Bd 18.) RM. — 25

Ein großes Verdienst des sudetendeutschen Erzählers Hans Wahlst liegt darin, daß er in seinen Dichtungen die Sagenwelt des Böhmerwaldes, das dort heimatliche Brautstum, die Volkstümlichkeit usw. zu neuem Leben erweckt und weiteren Kreisen bekannt gemacht hat. In Form einer Rahmen erzählung stellt er hier nun einen „Kranz toller Geschichten“ zusammen, die vom „Krähenbannes“ und anderen Spukgestalten, von Wäldern, pfligen Bauern und sonstigen Begebenheiten im Böhmerwald handeln, und die er einem Förster, Gelehrten, Pfarrherrn und Schulmeister, die sich in einem einsamen Försterhaus zu Hirschried zusammengefunden haben, in den Mund legt. — Einzelne Szenen sind früheren Werken (etwa dem „Pfarrer von Furlach“) entnommen. W. Linde.

153. **Wahlst, Hans:** Deutsch-böhmische Heimat. 5 Erz. Mit Tuschzeichnungen v. Hans Spikmann. Fft a. M.: Diesterweg [1937]. 32 S. 8° (Kranz-Bücherei H. 168.) RM. — 30

Hans Wahlst hat hier 5 besonders eindrucksvolle Erzählungen vereinigt, die, wie der Titel andeutet, uns in die wunderschöne deutsche Hei-

mat in Böhmen versetzen und mit dem Schicksal ihrer Menschen bekannt machen. Die reifste der Erzählungen, „Die Hofkirche“ ist dem früher erschienenen Buch „Im Ring des Offers“ entnommen. Im übrigen ist das Bächlein für die Hand jugendlicher Menschen bestimmt. Zum Abschluß erfahren wir einiges über das äußere Leben und das dichterische Schaffen Hans Wahlsts. W. Linde.

154. **Wahlst, Hans:** Die Krönungsoper. Ein Mozart-Roman. Karlsbad-Drachowitz u. Epg: Adam Kraft Berl. (1937). 309 S. 8° RM. 4.80

Anders als bei Mörike und tiefer und wirklichkeitsnaher als bei ihm schildert W. den Aufenthalt Mozarts im böhmischen Land. Er kommt nach Prag, um seine Oper „Titus“, die bei der Krönung des Kaisers Leopold uraufgeführt werden soll, zu vollenden und zu dirigieren. Die Welt der ausgelassenen Fröhlichkeit und genialen Schöpfungslust wird überschattet von seltsam eindringlichen Begegnungen mit einer Welt des Sterbens und des Todes. Das Zwischenstück zwischen Leben und Tod, in dem das Genie sich zu höchsten Leistungen emporheißt, wird von W. mit unerhörter Eindringlichkeit dargestellt und es ist unmöglich, sich dem Bannkreis seiner Dichtung zu entziehen. Mozart und Prag, das ist bei W. fern von jeder idyllischen Schwärmerlei, ein Zusammenfließen zweier Lebensmächte, eine Begegnung schicksalhafter Prägung. König und Bettler, Künstler und Dilettant, Gewißheit und Ahnung — all dies klingt in jenen Tagen zusammen. Unerhörte eindrucksvoll der Eintritt des zum Kreis gemordeten Casanova in diese fernen Prager Welt, der wie ein Schauer alles Lebendige und Frohe überfällt. A. Rollau.

155. **Weigert, Franz:** Auf der Suche nach Franklin. Reichenberg: Sollors [1937]. 123 S. mit Abb. 8° RM 17.50
Sudetendeutscher

Aus Berichten für die Prager deutsche Zeitung „Bohemia“ ist diese Erzählung über die Franklin-Suchexpedition 1879 des Deutschamerikaners Leutnant Schwatta entstanden. Durch seine innere Haltung wird das Buch gerade auch für die Jugend besonders lesenswert. Was aber diese geschickte Raucherzählung eines Taschenberichtes weiterhin auszeichnet, ist die Lebendigkeit, mit der die Erlebnisse der Expedition und vor allem auch ihr Verhältnis zu den verschiedenen Eskimostämmen geschildert werden. M. K. v. Strotha.

156. **Wien-Claudi, Franz:** Spätlese. Gedichte. Reichenberg: Sudetendt. Verl. Kraus 1936. 29 S. 8° RM. 1.20
Sudetendeutscher

Die in dem schmalen Band vereinigten Gedichte sind festliche und froh gestimmte Verse, in denen das Leben in seiner Dauer und in seinem Wechsel aus ganzem Herzen besaßt wird. Sie klingen wie Musik und sind auch oft genug vom Musikalischen her erfüllt und genährt. Strophe, Wort und Bild werden meisterlich beherrscht und zusammengefügt. A. Rollau.

157. **Wir spielen Rundsunt! Ein Runderbunt von Rasperspielen, Liedern, Gedichten, Märchen, Turnübungen u. Märchenspielen in 3 Teilen.** Für e. Schüleraufführung (zeitlich ungebunden) zgeft. u. hrsg. v. d. „Arbeitsgemeinschaft f. Jugendbühne“. H. 2. Reichenberg: Sollors [1937]. 44 S. 8° RM 18.—

158. **Wiřany, Rudolf:** Der Bauer von Rauhenschlag. Ein Böhmerwaldroman. Karlsbad-Drahomitz u. Lpz: Kraft (1936). 312 S. 8° RM. 4.80

Dieser starke und eindrucksvolle Roman, mit bedeutendem volksdeutschen Gehalt, ist eine Chronik deutschen Bauernlebens und deutscher Bauernnot im südlichen Böhmerwald. Der alte Bauer und seine beiden Söhne sind die Träger der Handlung. Groß und scharf umrissen werden die Gestalten gezeichnet: Die harte Bauernnatur des Vaters, die Untüchtigkeit des älteren Sohnes, durch den der Hof verloren geht und die Entschlossenheit und Klarheit seines Bruders, der zum Studieren bestimmt, dann doch wieder Bauer wird und einen Hof in seinen Besitz nimmt. Der Roman ist ein Bekenntnis zum Volkstum und zur Kraft und Würde des widerständigen Bauerntums. Daß ein wirklicher Dichter diesen Roman schrieb, erkennen wir in jedem Satz. Er ist in seinem Innersten an Landschaft Heimat und Volkstum gebunden und schöpft aus ihnen seine dichterische Kraft.

A. Kollau.

159. **Wiřany, Rudolf:** Die gefesselte Stadt. Roman. Karlsbad-Drahomitz u. Lpz: Kraft (1938). 326 S. 8° RM. 4.80

Ein historischer Roman, vom Gefühl der volklichen Verantwortung gegenüber der Geschichte durchdrungen. Jglau wird im 30jährigen Krieg von den Schweden besetzt. Osterling, der schwedische Befehlshaber und Jürg Knöringer, der junge glauer Student, die Verkörperung des Widerstandswillens der Bürgerschaft stehen als tragische Gegenspieler im dramatischen Geschehen. Aus ihren Handlungen und Taten wird der Glaube des Dichters an alle volkhaften Kräfte und an die Mächte der Sehnsucht und Pflicht im Lebensbereich des kämpfenden Volkes in eindringlicher Weise erkennbar. A. Kollau.

160. **Zerlik, Otto:** A Herzl für d' Hoimat. Reichenberg: Subetendt. Verl. Kraus 1936. 81 S. 8° RM. 9.30

Ein Mundartbuch, wie es kaum ein zweites gibt. Beschreibungen, Erzählungen und Gedichte voll gefühlvoller, differenzierter Betrachtung, derart unabgerüst, daß man manches geradezu wunden nennen möchte. Der Band ist tief (satholisch-)religiös. G. E.

161. **Zineker, Rudolf:** Rübezahls Einzug in Rochlig. Ein Heimatp. Idee v. Alois Wenzl. Mit Zeichnungen von Robert Kerner. (Rochlig a. Her): Selbstverl.; [hs.:] Trautena: Zineker (1938). 24 S., 5 Taf. 8° RM. 14.—

Ein symbolisches Heimatspiel, in dem Rübezahls und seine Geister aufgerufen werden, um den Menschen des Riesengebirges — den Bergleuten, Glasmachern, Bauern, Webern usw. —, die die Sorge um das tägliche Brot drückt und zum Abfall von Glaube, Muttersprache, Heimatland und Vaterbrauch verführt zu werden drohen, zur Befestigung zu führen auf die gesunden Kräfte der Heimat und ihnen den Mut zu stärken für den Kampf um das Land. Der Aufbau des Stückes, eines ausgeprägten Gemeinheitsstückes, ist geschickt und dadurch besonders wirkungsvoll, daß im Rahmen eines nächtlichen Fackelzuges Zuschauer und Darsteller gemeinsam ihren Einzug in den Riesengebirgsort Rochlig halten. Auch die ansprechenden Zeichnungen sowie die Ausstattung des Büchleins verdienen hervorgehoben zu werden. W. Lindt.

Rumänien

162. **Albert, Michael:** Gedichte. (Auswahl.) Sighisoara — Schäßburg: Horeth 1937. 104 S. mit Zeichn. 8°

* in Trappold, Siebenbürgen.

Es ist zu begrüßen, daß die Gedächtnisfeier für Michael Albert die Herausgabe dieses schön ausgestatteten Gedichtbuches zur Folge hatten. Die Gedichte Alberts sind heute vergriffen und nur schwer zugänglich und darum ist es verdienstvoll, daß nunmehr eine wohlüberlegte Auswahl aus seinen Dichtungen vorgelegt wird. Wenn die Gedichte auch manchmal unseren Ansprüchen und Erwartungen nicht völlig genügen, so lesen wir sie doch mit Interesse und Anteilnahme. Den Gedichten ist auch der selbstverschuldet Lebenslauf des Dichters beigelegt und wir möchten wünschen, daß die Forderung durch diese neue Ausgabe wieder auf das Wirken dieses Mannes aufmerksam gemacht wird. A. Kollau.

163. **Brudner, Minka:** Vom Werdegang einer Lehrerin . . . und anderes. Hrsg. zu Gunsten d. „Hilfsbundes der evangelischen Mädchenschule A. B.“ Sibiu-Hermannstadt, Sibiu-Hermannstadt (1937). Honterus. 45 S. 8°

Im netten Klapperton erzählt die Verf., eine siebenbürgische Mädchenschullehrerin, von ihrem Werdegang, von all den Widerwärtigkeiten und Freuden als Lehrerin. Man bekommt mit diesen Schilderungen einen ganz guten Einblick in die siebenbürgischen Schulverhältnisse in der Zeit der Donaumonarchie und in die durch die Bildung des rumänischen Staates bedingten Veränderungen. Es folgen dann noch einige lebenswichtig gezeichnete Erinnerungen und Erlebnisse aus Arbeit und Ferienzeit. D. D. G. E.

164. **Reinwaldt, Johannes [d. i. Anton Mayer]:** König Geilas Waffenbruder. Roman aus d. Zeit d. ersten dt. Siedlgn in Siebenbürgen. Halle, Bln: Waisenhans 1937. 198 S. 8° RM. 3.80

Die Erzählung R's nennt sich im Untertitel einen „Roman aus der Zeit der ersten deutschen Siedlungen in Siebenbürgen“. Das zwar rechtfertig diesen Untertitel nicht. Es ist vielmehr eine Abenteuergeschichte für Jungen, die sonstwo spielen könnte — und deren Spannungen und Höhepunkte, vornehmlich am Schluß des Buches in jedem Indianerroman stehen könnten. Der Verf. hat das etwas leichte Gespinnst seiner Phantasie historisch verdrängt — und den Zug deutscher Menschen nach dem Osten zur Zeit König Geilas als Rahmen seiner Erfindungen und Einfälle benutzt. Dabei ist von den Auswanderern den Siedlern und dem siebenbürgischen Land weniger die Rede als von einer romantischen Freundschaft zwischen dem blonden friesischen Jungen Widmer Janßen und dem jugendlichen Gella, die sich in selbstsamsten Abenteuern bewährt. Das möchte aber alles noch angehen, wenn die Sprache des Buches nicht zum Teil unmöglich wäre. Der erwachsene Leser mag bei vielen Wendungen und manchen grotesken Einfällen in Heiterkeit ausbrechen, der Jugend aber darf nur Gutes vorgelegt werden. Ein Beispiel unter vielen: „Eine leichte Hülse legte das Pferd in Bewegung, ein paar Tritte im Schritt folgten, während derer Widmer die Fühlung mit dem, wie er zu seiner Freude feststellte, empfindlichen Maul herstellte; dann ging das Tier in einen leichten und schwingenden Trab über, stellte den Hals und Kopf, da die Hinterbeine von den Gella- und Schenkelhüften unter seinen Leib gezogen wurden, in korrekter Haltung mit dem

Genie als höchsten Punkt, und überließ sich ganz dem Genuß, unter einem guten Reiter im Gleichgewicht zu gehen.“ (Seite 90.) G. M a u r e r.

165. **Roth, Herman:** Herz der Heimat. Dt. Lyrik aus Siebenbürgen. Hrgg. Mn.: Vangen/Müller 1937. 73 S. 8° RM. 2.50

Das Büchlein ist eine Neuauflage und zugleich Fortsetzung und Neuordnung der unter gleichem Titel erstmalig 1935 von Harald Kraßer gemeinsam siebenbürgischen Gedichte. Als wichtigste Neuerungen stellen wir fest: die Ordnung des Stoffes nach 4 Schautreihen „Land“ — „Schicksal“ — „Leben“ — „Glaube“ und die Beschränkung auf die Lyrik des siebenbürgischen Heimatbodens. So sind weggefallen die Banater Dichter Peter Barth, J. Gabriel, Anni Schmidt-Endres, ferner die Siebenbürger Bacon, Schlandt, Reissner, Otto Roth, Schuleri, die durch Namen wie Trude Geisler, A u h b a e h e r, Friedrich Siebert, H ö c h s m a n n, H a n s L e i c h t, H a n s S c h u f e r, H a n s W ä h r und das vom Herausgeber neu entdeckte Mundartgedicht „A m K r e n“ ersetzt worden sind. Es ist eine reiche lyrische Ernte, die vor uns liegt und Zeugnis ablegt von der in den letzten Jahrzehnten erfolgten vollständigen Entwidlung der Siebenbürger Sachsen, wie sie dichterischen Ausdruck fand in den Landschafts- und Heimatliedern, Schicksalsgedichten und der rein menschlichen Erlebnislyrik ihrer Dichter. Mit tiefem Einfühlungsvermögen in die Seele dieser Landschaft und ihrer Menschen hat der Siebenbürger Herman Roth das Beständige und Bältige mit sicherer Hand ausgewählt und in seinem Nachwort in die großen Zusammenhänge hineingeordnet. W. L i n d e r.

166. **Roth, Stephan Ludwig.** — Stephan Ludwig Roth spricht zu dir. Eine Auslese von Otto Folberth. Hermannstadt: Kraft & Drotteff 1937. 31 S. 8°

Der Betreuer und Herausgeber der Schriften von Roth bringt hier in ganz knapper Fassung wesentliche Kernstücke aus dem Gesamtwerk zum Abdruck. A. R o l l a u.

167. **Sindel, Emil:** Eine sächsische Heldensaga Siebenbürgens. Hst. Erzählg. Kronstadt-Braşov: Ist. Mittelg. Hie-mesch 1936. 39 S. 8° Lei 20.—

Die Erzählung führt uns in das Hermannstadt des Jahres 1610, da Gabriel Bathory mit seinen Horden die friebliche Stadt besetzte und furchtbaren Drangsalen aussetzte. Die anmutige Johanna Stelner, die Tochter eines biederen Magistratsrates, will, wie ihr die Flucht michtig, lieber den Tod erleiden, als dem Tyrannen ihre Ehre opfern. Den alten Vater wirft Bathory in das tiefste Verließ, den Bräutigam bringt er an den Galgen. Da sticht sich die Heldensaga, von Bathorys Hühnern ins Schloß oetrliept, mutig die Schmutzhandel ins Herz. Bathory, der vom Zeugschloß weg ins Schlafgemach eilt, findet eine Leiche. — Diese Geschichte weiß der Verfasser, der als Varrherr in Wolfendorf lebt in anprechender Form wiedergegeben und dabei dem Leser einen wahrheitsgetreuen Auschnitt aus den dunklen Geschichten Siebenbürgens zu Beginn des 17. Jahrhunderts zu bieten. A. S c h o l l e r.

168. **Voigt-Diederichs, Helene:** Gatt in Siebenbürgen. Jena: Diederichs (1936). 114 S. mit Abb. 8° RM. 3.60

Diese mit weiblichem und künstlerischem Feinsinn geschriebenen Tagebuchaufzeichnungen, während einer Vortragsreise durch Siebenbürgen entstanden, zeichnen sich durch die Eindringlichkeit des Beobachtens und die von Verantwortung er-

füllte Darstellung eines volkdeutschen Erlebnisses aus. In ihrer beherrschten und gezielten Sprache vermittelt uns die Künstlerin ihre Eindrücke von Kronstadt, Schäßburg, Hermannstadt, von der herbftlichen siebenbürgischen Landschaft, von Glaube, Sitte und Brauchtum der Siebenbürger Sachsen. Das mit den Aufnahmen hervorragender deutscher Lichtbildner ausgestattete Werk sollte von jedem mit der Wärme aufgenommen werden, von der es selbst tief durchdrungen ist. A. R o l l a u.

Ungarn

169. **Kappus, Franz Xaver:** Was ist mit Quidam? Bln: Ulstein (1936). 244 S. 8° (Ulstein-Bücher.)

Als Tennistrainer kommt Quidam nach Schloß Lunad in Ungarn, wo er sich bald allgemeiner Beliebtheit erfreut und das Herz der Tochter des Hauses erobert. Es schwebt jedoch um den jüdisch-pathischen und gewandten jungen Mann allerlei Geheimnisvolles, er wird sogar eines Verbrechens verdächtigt und verfehlt alle Beteiligten in Unruhe, bis es sich herausstellt, daß der vermeintliche Tennistrainer Baron und Diplomingenieur ist, der eine fabelhafte Erfindung nutzbringend auswertet und somit sehr wohl Schwierigkeiten des Schloßherrn werden kann. Man ist peinlich verwundert über ein solches Maß von Gedankenlosigkeit in västlicher und sozialer Beziehung, wie es sich in diesem feichten und verstaubten Unterhaltungsgroman offenbart. H. v. S i e n e r s.

Jugoslawien

f. a. Nr. 22

170. **Domanstj, Eugen von]:** Die blaue Harfe. [Novi Sad [Neufag]: „Urania“ (1936)] 160 S. 8°

Aus den Jugoslawen selbst erhlieht sich lei- der Weg zum Berl. und dessen feistlicher Grundhaltung. Es handelt sich wohl um Altersdichtungen eines vom Leben enttäuschten. Uns vermögen diese Gedichte, die auch im sprachlichen manche Unzulänglichkeiten aufweisen, nichts zu sagen. Sie erfüllt von Müdigkeit, Verlorenheit, oder dort, wo in der Erinnerung noch ein Funke des Lebens gewekt wird, sind sie voller Verachtung und Zynismus. Es sind Dichtungen eines Entwurzelten, der sich das Recht nimmt, über alles, was in der Welt ist, mit Verachtung oder vermeintlichem Stolz urteilen zu können. Bezeichnend dafür ist das Gedicht „Heimatszauber“ (Seite 112). A. R o l l a u.

171. **Renfer, Gustav:** Ruf aus dem Karst. Roman. Bln: Reil Berl. (1937). 276 S. 8° RM. 3.50

Dieser Roman aus dem Gottscheer Volkstum ist in einer bewingenden Sprache geschrieben und vermag so den Leser stark zu fesseln. Im übrigen haben sich aus den Reichen der Gottscheer selbst Stimmen erhoben gegen die Behandlung, die hier diesem Sprachinselpolk widerfährt, und deren Berechtigung wir uns anschließen müssen. (Vgl. Deutsches Volksblatt, Novisad, 18. 10. 37). Abgesehen von sachlich ungenauen oder falschen Einzelheiten — etwa der Behauptung, daß die Gottscheer aus Thüringen kommen — ist im Ganzen der Gottscheer Mensch vergehnet und falsch dargestellt worden. W. L i n d e r.

172. **Weiskert, Stefan Maria:** Hennemann. Schausp. aus d. Zeit d. letzten Banater Türkenkrieges (1788). Wrschag [Wersche], Jugosl.]: Art. Anst. J. C. Kirchners

Wwe 1936. 32 S. 1 Titelb. 8° (Banater Bücherei. 55.) Dinar 10.—

Ein drei-actiges Spiel um die Gestalt des Banater Volksheiden. Sinn und Bedeutung der Bärtscherer Tat sind gut herausgearbeitet. Das Spiel ist zur Aufführung an volksdeutschen Bühnen geeignet. W. Kollau.

Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken

173. **Barthel, Mag:** *Aufstand im Kaukasus.* Erzählung. Dresden: Neuer Buchverl. [1938]. 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 22.) RM. — 25

Die abenteuerliche, jedoch auf Tatsachen beruhende Geschichte eines deutschen Bauern, der in Südrussland geboren wurde und sich im Kaukasus eine neue Heimat suchte. Doch immer wieder muß er weiter ziehen; in die Krim, nach Deutschland, nach Kanada. Di.

174. **Brandt, Rolf:** *Abschied von Mariampol.* Roman. Bln: Scherl (1936). 250 S. 8° RM. 2.50

Der Roman erzählt ein Weltkriegserlebnis einer deutschen Truppe in der Ukraine. Rittmeister Eckardt rückt mit seiner völlig erschöpften Mannschaft von Kiew kommend nach Süden vor, stößt auf den kleinen Ort Mariampol und findet bei der schwer bedrängten rußlanddeutschen Bevölkerung begeisterte Aufnahme. Menschliche Bindungen entstehen, die tief und tragisch sind, denn die Liebe der Offiziere zu den „heißlichen“ Hofbesitzerinnen steht im Zeichen der großen Völkernot, des Umbruchs aller Dinge. Als nach der Kunde vom verlorengegangenen Krieg die Deutschen Abschied nehmen müssen, lassen sie Menschen zurück, die entschlossen sind, zäh und tapfer auf ihrer Scholle auszuharren. W. Kollau.

175. **Clert, Georg:** *Rußtaja Dama.* Ein abenteuerlicher Liebesroman aus dem zaristischen Rußland. Bln: Universitas (1936). 314 S. 8° RM. 4.—

Ein deutscher Ingenieur gerät in Petersburg in die Nähe einer jenen bezaubernden Frauen, die sich an der Grenze zwischen hoher Gesellschaft und halbwelt bewegen. Geschäftsmacher, hohe Staatsbeamte, Abenteurer und Wildstuer gruppieren sich um sie und finden dem im zaristischen Rußland unerfahrenen Deutschen eine unbegreifliche Welt. Die dort herrschenden Begriffe über Berufslehre und Pflicht, die Weltbergigkeit und Großzügigkeit bleiben für ihn ein Geheimnis, dem er nicht gewachsen ist. Phantastik und Wirklichkeit sind in dem Roman eng miteinander verflochten. W. F e l d.

176. **Janede, Anna:** *Wolgadeutsches Schicksal.* Erlebnisse einer Auslandsdeutschen, die sich aus d. Untergang ihrer vom Bolschewismus vernichteten Heimat retten konnte. (Hrsg. v. Fritz Langen.) Lpz: Koehler & Amelang (1937). 267 S. 8° RM. 4.80

Eine wolgadeutsche Bauerntochter und gelernte Schneiderin schildert das wohlhabende Leben der deutschen Bauern an der Wolga vor dem Kriege, die Mühen und Schrecken der Kriegs- und Revolutionszeit, die Leiden einer durch körperliches Gebrechen erkrankenden, sechs Monate dauernden Flucht nach Deutschland und das Schicksal ihrer in Rußland zurückgebliebenen Familie, deren Not in dem am Schluß wiedergegebenen Briefen erschütternd zum Ausdruck kommt. Obgleich die Verf. neben Sachlichem viel unwichtiges Persönliches in die Erzählung hineinschleift, gibt sie doch

ein eindrucksvolles und unzweifelhaft authentisches Bild vom Leben und Schicksal des Wolgadeutschentums. H. v. S i e v e r s.

177. **Müller-Hennig, Erta:** *Abenteuer um Saratow.* ([Ergählg.] Zeichngn v. K. J. Blich.) Bln: Junge Generation (1936). 138 S. 8° RM. 2.80

Die Ereignisse, die die Verf. in dem Jugendbuch „Abenteuer um Saratow“ schildert, gehen auf ihre eigenen tiefen und bitteren Erlebnisse zurück, deren mühsame und dabei doch einorigliche, lebendige Schilderung den Leser gefangen nimmt. Auf das sorglos bessere Jugendspiel der drei moigadeutschen Geschwister Peter, Klaus und Ebbe wirft der Weltkrieg seine Schatten. Der Haß der Russen gegen alles Deutsche überträgt sich auch auf das Spiel der Kinder in Saratow. Sie erleben den Weltkrieg, der sie mit deutschen Kriegsgefangenen in Rußland zusammenführt, und auch schon die Vorzeichen der roten Revolution leuchten in ihr junges Dasein. Wir empfehlen nachdrücklich dieses, mit viel Herzblut geschriebene Jugendbuch. W. F i n d e.

178. **Ponten, Josef:** *Im Dorfe Bellmann an der Wolga* (Im Wolgaland [Ausg.]). Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 46 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 6) RM. — 25

Diese Schilderung des deutschen Lebens an der Wolga ist ein aus dem Roman „Im Wolgaland“ entnommenes Stück. Di.

179. **Ponten, Josef:** *Rheinisches Zwischenspiel.* [Roman.] Stgt-Bln: Die Welt-Anst. (1937). 451 S. 8° (Ponten: Volk auf d. Wege. Bd. 3.) RM. 5.80

Mit dem „Rheinisches Zwischenspiel“ liegt der 3. Band zu dem gewaltigen Vorwurf des Gesamtwerkes „Volk auf dem Wege“ vor uns. Er schließt sich zeitlich an den 1. Band „Im Wolgaland“ an. Hier wird nun die Sehnsucht Christian Heinsbergs, des deutschen Schulmeisters im Dorfe Bellmann an der Wolga, Wirklichkeit: Die rheinische Heimatlandschaft und ihre Menschen mit eigenen Augen zu sehen und zu erleben. In die farbenfreudige Schilderung des Sonnen- und Weinjahrs 1911 finden nun aber auch die dunklen Mächte der Politik und des deutschen Volksschicksals Eingang: die deutsche Vergangenheit mit Not und Tod, Krieg und menschlich schwerem Schicksal, die „Stunde Heidelbergs“, die Rot- auswanderungen deutscher Menschen. So ist das Buch nicht nur ein Entwicklungsroman des Lehrers Christian Heinsberg von der Wolga, sondern auch ein Zeitroman, ein Bild des Deutschlands der Vorkriegszeit, vergangenheitsgeschichtlich unterbaut, ein „Roman der deutschen Unruhe“, an dessen Ende die Männer von Unruhe getrieben, die todende Ferne aufsuchen und die Wirstochter in ihrem Schmerz und ihrer ersten Enttäuschung zurücklassen. Wir verweisen auf die ausführliche Würdigung des Gesamtwerkes durch Heinrich Rütich u. d. titel „Arten deutscher Auswanderung“ in „Die Literatur“, 39. Jg. 1937, S. 10, Juli 1937, S. 585—588. W. F i n d e.

Südeuropa Spanien

180. **Göring, Herbert L. W.:** *Ich muß dabei sein! Als „Bädereigelle“ von Spanien an die Westfront.* Bln: Barnack (1936). 219 S. mit Abb. 8° RM. 3.80

Aus der Erkenntnis heraus, „dabei sein zu müssen“, wenn die Heimat bedroht ist, verhaftet sich der in Spanien beheimatete Verfasser dieses an Ereignissen reichen Erlebnisberichtes bei Kriegsausbruch einen solchen Fuß und bsteigt

als „Schwitzer“ „Gefesselte“ ein Schiff nach Italien, um von hier aus die deutsche Grenze zu erreichen. Nach Abenteuerlichen Ereignissen ist das Schiff und auf der Wagn, in deren Schilderung so ganz nebenbei und dadurch so lebendig die Kämpfe der Menschen und Völkergassen, Kämpfe und Kämpfe, Stierkämpfe und Ergrugungen mit deutschen Konjunktur und österreichischen Beamten eingestreut sind, erreicht er dann glücklich die Heimat und meldet sich als Soldat an die Westfront. Zwei in sich geschlossene Kapitel: „Die Stallwache“, eine heitere Erinnerung aus der Dienstzeit, und „Die Sprengpatrouille“, ein Kriegserlebnis, bilden den Ausgang des lebenswerten Buches.

W. Lindt.

181. **Holzing, Karl Franz von:** Unter Napoleon in Spanien. Denkwürdigkeiten eines badischen Rheinbundsregiments [1787 bis 1839]. Aus alten Papieren hrsg. von Max Dufner-Greif. Bln: Hugo (1937.) 282 S. 8° RM. 5.80

Der junge Holzing gibt sein Studium in Freiburg i. Br. auf und kommt als Sousai des spanischen Kriegsgemirres in Spanien. In den spanischen Kriegsgemirres wird er von heftiger Liebe zu einer schönen adligen Spanierin erfaßt, gerät vermundet in Gefangenschaft und der Krieg ist für ihn zu Ende; seine anstehende Käckerei in die Heimat geht noch empfindlich im Schatten der von Entbehrungen, Krankheiten, Schrecken der wilden Kriegsführung und Enttäuschungen in der Liebe gezeichneten Zeit. Deutschland, zumal das badische Markgräflerland, nimmt den Schwergeprüften wieder auf; er wird mit Auszeichnungen belohnt, und „unter den Gefühlen der reinsten Erhebung tritt er wieder seinen Dienst als Soldat an, — zu neuer Tat für die deutsche Heimat am Oberrhein.“

R. Wankmüller.

182. **Scheffel, Fritz:** Fegfeuer Spanien. Deutsche Schicksale in Spaniens Freiheitskampf 1809—11. Erzählt. Erfurt: Richters (1938 [Ausg. 1937]). 291 S. 8° RM. 4.80

Zur rechten Zeit erinnert das Werk an die nur wenig beachtete Teilnahme deutscher Truppen an dem bedeutungsvollen Krieg, den Napoleon in den Jahren 1809—11 in Spanien führte. Durch den zermürbenden Kleinkrieg, die maßlose Grausamkeit der aufs schwerste erlitterten Spanier und durch den Einfluß des Klimas wurden die deutschen Truppen fast völlig aufgerieben. Sie starben in der Ferne für den fremden Eroberer, der auch ihre Heimat knechtete. Goya hat die grauenhaften Szenen des Schreckens in Bildern von realistischer Klarheit festgehalten, von dem ein Teil in dem vorliegenden Werk wiedergegeben ist. Dieses Werk schildert die Ereignisse in der Form eines Romans, wobei einige deutsche Persönlichkeiten im Mittelpunkt der Handlung stehen. Eine enge Anlehnung an die geschichtlichen Tatsachen ist unmerkbar. Trotz dieser historischen Treue liest sich das Buch wie die spannende Schilderung eines blutigen und grausamen Abenteuers. Ein Werk, das gerade heute Verbreitung verdient.

W. Gradmann.

Italien

183. **Ertler, Fritz:** Fern der Heimat. Roman. Gröbenzell bei Mdn: Eichner o. J. 186 S. 8° RM. 2.90

Das zuerst 1935 erschienene Buch gibt in Romanform die schmerzlichen Erlebnisse einer deutschen Frau in der Fremde wieder. Mittelpunkt der Handlung bildet die Liebesgeschichte zwischen Fritz, also der Verfasserin, und Signor Padrona.

dem Reiter einer Großgärtnerei. Schauplay in Lienz und weitere Umgebung. Vagabundier Wert und volksdeutscher Wegart sind gering.

W. Lindt.

184. **Scher, Peter:** Urlaub im Süden. Von Sonne, Wein u. heiteren Menschen. Zeichnung von Helmuth von Geyer. Mdn: Einhorn-Verl. (1937). 62 S. mit Abb. 8° RM. 1.50

In diesen kleinen Skizzen hind vom Dichter farbenfrohe lebendige Bilder italienischen Volkslebens festgehalten. Daß er bei seinen Reisen durch Umbrien und Ligurien nicht bei den berühmten vielgelesenen Kunststätten verweilt, sondern mit seiner Beobachtungsgabe bei dem steht, was nicht im Bäderort steht, macht den Reiz dieser heiteren Schilderungen aus.

A. Rollau.

Türkei

185. **Ellenberg, Hans:** Sultan, Serastier und Soldaten. (Molte in der Türkei.) Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 47 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 12) RM. — 25

Der ausgezeichnete Orientkenner berichtet in Form einer netten Erzählung von der Tätigkeit Moltes als militärischer Berater für die Neubildung der osmanischen Armee und von seinen Erlebnissen in der Türkei.

Di.

Frankreich

186. **Moerdes, Paul:** Vergeblicher Fischzug. Erlebnisse u. Begegnungen. Mdn: Langen/Müller 1937. 57 S. 8° (Die kleine Bücherei. 84.) RM. — 80

* in Straßburg.

Der Dichter erzählt in kostbaren kleinen Prosastücken mit der ihm eigenen Lebendigkeit von einigen denkwürdigen Erlebnissen und Begegnungen mit Menschen und Landschaften. Vor allem dem Rhein, an dessen Ufern er aufwuchs und dem er in allen Zeiten treu zugehen ist, widmet er in „Rheinverwandtheit“ wunderbare Worte. So lernen wir aus diesem schmalen Bändchen in schönster Weise die Jugendlandschaft des elbischen Dichters kennen.

A. Rollau.

187. **Moerdes, Paul:** Das Zwiegespräch. Erzähl. Mdn: Langen/Müller 1937. 112 S. 8° RM. 2.20

Es geht in dieser von ruhiger und stiller Schönheit getragenen Erzählung um eine menschliche Klärung im Bereich von Liebe und Kameradschaft. Der aus Sibirien heimgekehrte Frontkämpfer lernt die Frau eines Arztes kennen. Eine reise und von Leidenschaft erfüllte Liebe führt die beiden zusammen, — bis an die Grenzen des Verbalts: die Frau eingegeben ihrer verpflichtenden Aufgaben für die Familie und der Mann mit dem Bewußtsein unerschütterlicher Treue zu dem Kameraden aus dem großen Krieg. Dies alles erzählt der Dichter in einer wunderbar verinnerlichten Sprache, die dem Lebensschicksal seiner Gestalten und ihrem ethischen Bewußtsein gemäß ist.

A. Rollau.

188. **Estighofer, [Paul] [Joelstein]:** Eine Armee meutert. Ein Bericht. Gütersloh: Bertelsmann (1937). 300 S., 16 Bl. Abb. 8° RM. 4.40

* in Colmar.

Die im April 1917 am Damenweg mit großen Hoffnungen unternommene Offensive der Franzosen war im Blut und Schlamm erstickt. Der Oberbefehlshaber der französischen Truppen, Ge-

neral Rivelle, wurde, als vermeintlicher Schuldi-
gen an den riesigen Blutopfern, seines Amtes
entbunden. 45 französische Divisionen wurden von
einer Reiteret erriggen, die Frankreich an den
Rand des Verderbens brachte. Die deutsche
Oberste Heeresleitung hatte in Kenntnis dieser
Lage keinen Gegenangriff, der wahrscheinlich zur
Aufrollung der französischen Front geführt hätte,
unternommen. Diese Vorgänge stellt der epi-
sche Dichter in den Mittelpunkt eines lebendigen
Berichts, der mit dramatischer Wucht die Ereig-
nisse schildert. Als Stochtrupführer in vorderster
Front kämpfend, hat er Eigenerlebnisse und Be-
obachtungen in seinen Bericht verflochten. Anti-
tische Heeresberichte, zahlreiche Bilder und eine
Karte unterstreichen die Anschaulichkeit des Ge-
schehens. R. Pöschel.

189. **Eitighofer, Paul** [Coelestin]: **Moskau, Compiegne, Versailles. Erlebnisse e. dt. Nachrichtenoffiziers.** Wütersloh: Bertelsmann (1936). 286 S., 15 Bl. Abb., 1 Titelb. 8° RM. 4.40

E. erzählt nach den Tagebuchblättern eines deutschen Nachrichtenoffiziers das Schicksal eines Soldaten, der bei den chaotischen Ereignissen des Kriegsendes oft unmittelbar an Schicksal der Entscheidung zugegen war. Er traf mit der russischen Waffenstillstandskommission zusammen, war in Moskau, erlebte dort den Ausbruch der Revolution, wurde nach dem Westen abkommandiert, war bei den Verhandlungen im Walde von Compiegne zugegen. In Versailles bekam er auf seine Weise den Haß und die Engstigkeit der „Sieger“ zu spüren. E's Leistung besteht vor allem darin, daß er die Geschehnisse so lebendig vor Augen führt, daß ein Gefühl unmittelbarer Teilnahme entsteht. W. Schott.

190. **Grupe-Lörcher, Erica:** **Henricas Fahrt ins Glück. Erlebnisse zweier junger Mädchen in Ostasien. Mit Bildern v. Hans Malschert.** Bln: Weidinger [1937]. 237 S., 8° RM. 2.40

* in Manila, Philippinen, lebt im Elend. Die Freundinnen Henrica und Annie reisen gemeinsam nach Manila, wo Annie ins Haus ihrer Eltern kommt, die dort ein Handelsunternehmen besitzen, während Henrica ihrem Bruder den Hausstand führen will. Durch viele aufregende Ereignisse gelangen beide Mädchen zu ihrem Glück: Annie kehrt mit ihren Eltern nach Deutschland zurück, wo ein junger Marineoffizier schon auf sie wartet. Henrica bleibt an der Seite eines tüchtigen deutschen Kaufmanns in Manila und freut sich auf das schöne Wirkungsfeld einer deutschen Frau im Ausland. Die spannend erzählte Geschichte geht auf Jugenderlebnisse der in Manila lebenden Verfasserin zurück und wird jungen Mädchen sicher Freude machen. S. v. Sivers.

191. **Grupe-Lörcher, Erica:** **Sonne über Wiesbaden. Originalroman.** Bremen: Burmester [1937]. 223 S., 8° RM. 3.50
Wir haben schon bessere schriftstellerische Leistungen von der auch im elssischen Schrifttum bekannten Dichterin gesehen. Hier ist die Gartenlaubenromantikerin in diesen zu die aufgetragen worden. Die Ausdrucksweise ist oft gewunden und felerlich steif, das Papier, das zum Druck verwendet wurde, einem Drogenroman angeeignet. Dieses jeder tieferen Regung entbehrende Erzeugnis wäre besser ungeschrieben geblieben. R. Pöschel.

192. **Höfler, Bolls Maria:** **André und Ursula. Roman.** Bln: Frunbsberg-Verl. (1937). 336 S., 8° RM. 5.80

Das neue Werk der jungen Dichterin ist ein Kriegsbuch, in dem der Krieg aber nur mehr

den seelischen Hintergrund abgibt. Zwei Menschen, die sich auf eigenartige Weise kennen lernen, der französische Frontkämpfer André und die deutsche Studentin Ursula, beide zutiefst in ihrem Volke wurzelnd, ringen um diesen Frieden und um ein gerechtes Zusammenleben der Völker. Beide finden sich im höchsten und reinsten Glück, das diese Erde zu bieten vermag. Mit berückender Annuit ist diese Liebesgeschichte von der Dichterin geschaut und dargestellt worden. In lebendiger Anschaulichkeit werden uns auch die Wesenszüge unfers westlichen Nachbarn nahe gebracht. Balladenhaft ist der Schluß des Romanes. Der Sprecher der Millionen von Frontsoldaten, der aus der Ewigkeit kam, steht wieder in die Zukunft, nachdem er seine Mission, für den Frieden zu werben, erfüllt hat. Mit tiefer Ergriffenheit legt man das Buch aus der Hand, möge es viele Leser bei uns und unfere Nachbarn finden. R. Pöschel.

193. **Mungenast, Ernst** [Moritz]: **Die Halbschwester. Roman.** Dresden: Heyne [1937]. 789 S., 8° RM. 8.50

* in Weß. Der Verfasser, ein lothringischer Dichter, ist ein Epiter von großer Gestaltungskraft, der mit seiner Landschaft eins geworden ist, der aus seiner Landschaft heraus schreibt, und von dem wir — wenn nicht alles täuscht — noch vieles erwarten können. Sein Roman spielt im Lothringen der Vorkriegszeit, die Handlung endet kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges, teils ist Weß der Schauplatz, teils die Schlösser und Ferme der Umgebung mit ihren Feldern, Wäldern, Wiesen und Weinbergen, in den Tälern der Meurthe, Saône und Mosel. Die Menschen, die den Roman mit blutvollem Leben füllen, sind fast überwiegend aus Lothringen. Das lothringische Geschick der Dougs stellt der Dichter in den Mittelpunkt der Handlung. Alle Tugenden der Menschen vereinigen sich auf Eugénie Doug, der Halbschwester und ihren beiden Brüdern, nordischen Gestalten mit einem westlichen Einschlag; um sie bewegt sich eine fülle lebenserfüllter Gestalten, die uns der Dichter in reicher Mannigfaltigkeit und glutvoller Sprache vor Augen stellt. Die Familie, die Sippe der Dougs steht über allem. Wenn ein Unwütiger in sie einbrechen will, wird er zur Wehr gezogen. — Neben den Dougs, den Herrenmenschen steht das Urbild des vollverbundenen adeligen Mannes und des westmännlichen Geistlichen, der volles Verständnis für den ererbten Glauben der Dougs hat. Große Feste werden gefeiert, und alle Standesunterschiede fallen im Bewußtsein der blutsmäßigen Verbundenheit und Liebe zum Heimatboden. Mit Wärme schildert der Verfasser sein Lothringen! Seine tausendjährige Geschichte! Seine Größe als ersten germanischen Kulturhaat! Hier ist uns das lothringische Land lebendig vor Augen geführt, der Dichter hat aus dem Vollen geschöpft und uns ein Buch geschenkt, das die Seele des Grenzlandes und seiner Menschen meisterhaft wiederfolgt. R. Pöschel.

194. **Stief, Klaus:** **Michael Weisgerbers Reise nach Paris. Erzählung.** Saarlautern: Kausen Verlagsgel. [1937]. 93 S., 8° RM. 1.—

Der deutsche Musiker Michael Weisgerber macht eine Fahrt nach Paris, um die Schönheit dieser Stadt kennenzulernen und gleichzeitig seinen französischen Studiengenossen aufzusuchen. Daß begegnet er dort einem einst sehr reichen, nun aber völlig verarmten Russen, den nur die Sehnsucht nach seiner Heimat nach am Leben hält. Ganz stört klingt nun im Verlauf der sprachlich fein durchgeführten Erzählung des Motiv der Heimat, des Kampfes für sie. Und suchte der deutsche Musiker am Beginn der Handlung die Liebe zu der herrlichen Stadt Paris, so fand er am

Ende seine heiße Liebe zu Deutschland, wohin er zum Kampf um die Heimkehr seines Heimatlandes an der Saar zum Reich rasch entschlossen zurückfährt. D. D i e l.

195. **Mittet, Erhard:** Bewährung der Helden. Novelle. Dresden: Heyne [1937]. 213 S. 8° RM. 3.—

In einer reinen ausgemessenen Sprache erzählt M. die schicksalhafte Begegnung des aus dem französischen Gefangenenerlager entlassenen Feldwebels Rudolf Bunk — gebürtig aus dem Posenland — mit der Flämin Verteline auf dem Bergshof am Mont Dore. Aus dem Erlebnis des großen Krieges erwacht eine erschütternde und zugleich beglückende Erzählung von der versöhnenden und sich bewährenden Macht der Liebe. A. R o l l a u.

England

196. **Bergmann, Johannes:** Einer geht durchs Ziel. Die Geschichte e. dt. Lat in engl. Kriegsgefangenschaft. (Zeichn. von Rudolf Warnede.) Dresden: Güntische Stiftung (1936 [Ausg. 1935]). 128 S. 8° RM. 1.90

Als junger Bursch 1915 in englische Kriegsgefangenschaft geraten, vermag Bergmann unter unendlichen Mühen und Entbehrungen mit vier Kameraden aus dem Barackenlager in Dorchester zu fliehen. Einer, der „Kasse“, erreicht Deutschland, meldet sich sofort wieder zum Dienst und stirbt den Heldentod. Die anderen werden kurz vor dem Ziel gefaßt. Zuchthaus, Gefangenenerlager, Arbeitsdienst, das Mühsingen weiterer Fluchtpläne übersteht Bergmann ungebrosen. Nach seiner Auslieferung beim Friedensschluß erkennt er die Notwendigkeit, in der Heimat den Kampf aufzunehmen, um die Ehre des deutschen Soldaten. Frisch, lebendig und mit herbstlichem Humor erzählt, zeigt uns das Büchlein, wie die aus der Gefangenschaft erwachende Kraft Leid und Not der Gefangenschaft überwindet. H. v. S i e r e s.

Norddeuropa Dänemark

197. **Heide, Asmus v. d.:** Wir jungen Deutschen u. Schleswig. Eine Stimme der Jugend. Alpernrade: Nordschleswigsche Zeitung [1937]. 16 S. 8°

Diese Schrift ist ein einzigartiges, eindeutiges und uneingeschränktes Bekenntnis zum Nationalsozialismus und seiner Idee vom Völk. Klar ist der nicht überbrückbare Gegensatz der deutschen und dänischen Weltanschauung gezeichnet; fest ist der Boden des deutschen Volkstums umrissen, von dem aus der Kampf geführt wird und werden muß: „Auf diesem Boden sind wir bereit, dem nationalen Gegner bei vollem Bewußtsein unserer blutsmäßigen Verwandtschaft im vornehmen ritterlichen Kampf der Kulturen zu begegnen“ (S. 16). — Dies Bekenntnis führt aus der Kleinheit des täglichen Grenzkampfes heraus und weist über die nordschleswigsche Frage auf ganz Schleswig, und über Schleswig auf das Reich. R. M e i c h i n g.

Amerika Nordamerika

198. **Köster, Karl:** Wie ich Amerika erlebte. Tagebuch e. Fahrt durch USA und Kanada. Mit Buntbild u. Zeichn. nach Leica-Aufn. d. Verf. v. Billy Pfand.

Stgt: Loewe (1937). 92 S. 8° (Unvergessliche Fahrten.) RM. —.95

Wie erlebt der Verfasser Amerika? Im Grunde eigentlich völlig alltäglich, was ja auch aus einer Fahrt im Ford, die ihn in kurzer Zeit durch die großen Städte und entlang der endlosen Straßen durch die Vereinigten Staaten und ein Stück von Kanada führt, nicht anders erwartet werden kann. Gewiß — es berührt sympathisch, daß von den üblichen Verzerrungen und Verzerrungen abgesehen wurde, daß man sich fragen, für wen diese Tagebuchblätter, die kaum Wesentliches auslagern, eigentlich gedruckt worden sind. Rn.

199. **Lang, Heinrich:** Mister Craddock's deutsche Frau. Epig: H. Fijcher (1937). 286 S. 8° (Der gepflegte Frauenroman.) RM. 3.50

Im Mittelpunkt dieses im übrigen literarisch wertlosen Abenteuer-Romans steht die Person des deutschen Ingenieurs Konrad Vandoll, eines der tüchtigsten Mitarbeiter Ernest Craddocks, des Präsidenten der Craddock-Mining-Company, den das Schicksal mit Renate, Mr. Craddock's viel jüngerer deutscher Frau, zusammenführt. Aber die Liebesgeschichte hinaus erleben wir den Erisen- und Konkurrenzkampf zweier Millionenfirmen, der sich teils in New York, teils in den Erzgruben im kanadischen Staat Alberta abspielt. W. L i n d e.

Kanada

200. **Grünau, Werner von:** Die letzten Inseln. Student und Goldsucher in Kanada. Epig: List (1937). 237 S. 8° RM. 4.80

Der Roman gehört nicht in die Reihe der üblichen Wildwest-, Abenteuer- und Goldsucherromane, sondern schildert uns in Tagebuchform die Ergebnisse eines deutschen Studenten in Toronto, der auf der Suche nach Gold dem kanadischen Norden verfallt und inmitten von Not und Entbehrung dem tieferen Grund seines Tuns nachgeht. Er bleibt trotz der Enttäuschungen und Mißerfolge im Lande, das ihn wegen seiner geheimnisvollen Wildnis seiner unendlichen Wälder, Seen und „letzten Inseln“ nicht mehr losläßt. Das Buch vermittelt zugleich einen unaussprechlichen Eindruck von der Weite, Unberührtheit und wunderbaren Unendlichkeit der kanadischen Umwelt. W. L i n d e.

201. **Kossat-Kantzenau, Karl L.:** Vermontown vernichtet die Welt. Roman. Bln: Schildhorn-Verlag (1936). 244 S. 8° (Schildhorn-Bücher.) RM. 2.50

Der Verf. erzählt hier die Geschichte um das glückliche dieser Erde, das tägliche Brot. Es wird durch einen Brecher bedroht, der der ganzen Welt den Krieg erklärt hat und der die Erde in Asche vernichtet, um die Menschheit dem Hungertode auszuliefern. Die ganze Welt verbündet sich, um den Weltfeind zur Strecke zu bringen. Man ist geneigt, Vergleiche mit der Verheerung der Völker durch den Bolschewismus zu ziehen, und unter diesem Gesichtspunkt ist der abenteuerliche Bericht ein beachtenswerter Mahnruf. S. B ö s c h e l.

202. **Wilkes, Ferdinand:** Das Blochhaus am Schlangensee. Ein deutsches Schicksal in Kanada. Konstanz: Christl. Verl.-Anst. (1937). 264 S. 8° RM. 2.85

In dieser netterzählten Jungengeschichte steht der tapfere Jochen im Mittelpunkt. Er kommt mit seinem aus dem besehene Gebiet ausgewiesenen und im sozialdemokratischen Deutschland nicht zurecht findenden Vater auf die Farm nach

Kanada und erlebt die Abenteuer und Fährnisse des Lebens im Busch, vergißt aber die alte Heimat in diesem ungebundenen Dasein nicht und fühlt sich ihr in dem schweren Schicksal, das in der Nachkriegszeit auf ihr lastet, immer verhaftet.
R. Reimann.

Vereinigte Staaten von Amerika

203. **Berger, Arthur:** *Jack ringt sich durch. Abenteuer e. dt. Bauernsohnes in Nordamerika.* Mit Bildern v. A. Roloff. Bln: Weidinger (1937). 185 S. 8° RM. 3.—

Eine Trappergeschichte, wie sie „im Busch“ steht, durch die sich Jack, der Jakob Erbele, als ein tüchtiger aus dem Schwarzwald ausgewandelter Bauernjunge durchringt. Auf der Suche nach einem Fortkommen wird er durch die Prärie- und Weststaaten und dann von Seattle aus nach Alaska hin als Goldsucher verschlagen, um schließlich im kanadischen Felsengebirge als Farmer ein arbeitsreiches Leben auf sich zu nehmen. Wer Gefallen hat an Schilderungen vom Peltierfang, vom Tagewort auf der einsamen Farm, in denen sich diese Geschichte erschöpft, mag das Buch ganz unterhaltsam finden.
R. Reimann.

- 204a. **Blätter und Blüten.** (Neue Folge.) Dargeb. von der Redaktion d. Abend-schule. Bd 33. St. Louis, Mo.: Louis Lange Publishing Co. 1937. 160 S. mit Abb. 8°

- 204b. **Die Lindenhütte.** Eine schlichte Erzählung von schlichten Leuten. St. Louis, Mo.: Lange [1936]. 230 S. 8°

Die Schriften gehören beide zur stirklich bestimmten Erbauungsliteratur des das streng lutherische Schrifttum pflegenden Louis Lange Verlagsbundes in St. Louis. In dem 33. Bd. werden deutsche, sowie landesgebundene, amerika-deutsche Beiträge (von W. Wegener, H. Jäger usw.) verwertet. Beide Schriften werden ihren Wertkreis im besonderen auf dem Lande finden und dort ihren Teil zur Erhaltung der deutschen Sprache beitragen.
R. Reimann.

205. **Brandt, Paul W.:** *Ein deutscher Junge in Amerika.* Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 47 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 8.) RM. —25

Ein Kolonibauer wandert um die Mitte des 18. Jahrhunderts mit seiner Familie nach Nordamerika aus. Sehr anschaulich werden hier die Schwierigkeiten der Reise und der Gründung einer neuen Heimat in Übersee dargestellt. Di.

206. **Gillhoff, Johannes:** *Ein deutscher Farmer in Amerika, Jörn Jakob Swahn (Jörn Jakob Swahn, der Amerikafahrer [Ausg.]).* Bln: u. Epg: Hiltger [1937]. 31 S. 8° (Hiltgers Deutsche Bücherrei. Nr 599.) RM. —20

207. **Gillhoff, Johannes:** *Deutsche Bauern in Amerika.* (Ausw.: Erich Köppler.) Frankfurt a. M.: Dieferweg [1936]. 31 S. 8° (Kranz-Bücherei. Nr 192.) RM. —30

Entnommen aus: Gillhoff: Jörn Jakob Swahn, d. Amerikafahrer. Bln: Dom-Verl.

Diese Zusammenstellung einzelner Abschnitte aus „Jörn Jakob Swahn, der Amerikafahrer“ hebt im besonderen die Erzählungen über das Siedeln, Hausbau, Wirtschaften auf der eigenen neu-erworbenen Scholle heraus. Daneben stehen die aus dem allerpersönlichsten Erleben des Jörn Jakob, die sicher zu viel Raum einnehmen. Denn

man muß dadurch auf jene Briefe verzichten, die uns so trefflichen Einblick geben in die Umwelt und das häusliche Leben auf der Farm unweit des großen Weges nach West.

R. Reimann.

208. **Gofum, Ferdinand W.:** *Leben und Sterben des Deutschen Jakob Reiser, weiland Gouverneur von New York. Dresden: Neuer Buchverl. (1938). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 18.) RM. —25*

Eine knappe, packende Geschichte um den Frankfurter Jakob Reiser, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts Gouverneur von New-York war und durch Reid und gemeinen Verrat zum Tode verurteilt wurde. Di.

209. **Huber, Armin D.:** *Mississippi. Roman.* Bln: Schmidt (1938). 286 S. 8° (Romane d. Unterhaltg.)

Die Auswanderung von Pflägern nach dem französischen Louisiana, die Ansiedlung der wenigen, die nach den Strapazen der Überfahrt, der grausamen Kämpfe mit den Indianern, der ersten mühseligen Landnahme noch übriggeblieben, um die „Gute des Allende“ als fruchtbares Landbrich an den Ufern des Mississippi dem Kolonialstaat zuzuführen, das ist das Thema des vorliegenden Buches. Es wird in fessellicher und in sprachlicher Hinsicht so unerrätlich nachlässig behandelt, daß man seinem Anteil am Geschehen nehmen kann.
R. Reimann.

210. **Krüger, Bernhard:** *Ein Deutscher erober Kalifornien.* Dresden: Neuer Buchverl. (1938). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 19.) RM. —25

Das abenteuerliche Leben des deutschen Pioniers Sutter, der sich durch seine ungeheure Tatkraft zum „Kaiser von Kalifornien“ emporragte und durch das Goldrauskommen auf seinem Besitz nach langem vergeblichem Kampfe ein tragisches Ende nahm, wird in dieser Erzählung lebenswahr dargestellt. Di.

211. **Lang, Heinrich:** *Ein Greenhorn fährt nach Texas. Abenteuerroman. Nieder-siedlich: Das Vaterhaus (1937). 275 S. 8° RM. 3.80*

Das Buch will seinem Untertitel zufolge als Abenteuerroman gewertet sein und ist als solcher auch spannend und wirkungsvoll aufgebaut. Wir zeigen es hier an, weil im Mittelpunkt des Geschehens ein junger Deutscher steht, der von seinem Onkel in New York — ebenfalls einem Deutschen — geschäftlich den Auftrag bekommt, nach dessen Baumwollunternehmungen in Texas zu gehen. Dieser Auftrag wird in abenteuerlichem Kampf gegen den Teufel seiner Onkels und seine Komplizen, die sich als Betrüger- und Verbrecherbande großen Stils entpuppen haben, zum guten Ende geführt. W. Linde.

212. **Lang, Heinrich:** *Hebers Meer zu dir. Roman.* Epg: Rothbarth [1936]. 348 S. 8° RM. 4.—

Einer der äblen und kitschigen auf Unwahrscheinlichkeiten und Sensationslust aufgebauten Kriminalromane, für die heute in Deutschland kein Boden mehr bereitet ist. Margot Sella, eine deutsche Waise, fährt als blinder Passagier übers Meer nach New York, um sich von einem reichen Jugendfreund ihrer Mutter weiterbilden zu lassen. Sie fällt drüben sofort einer Betrügerbande in die Hand, aber alles endet glücklicherweise: Der Raskinist Henner Kurjel — der sie auf der Schiffsreise bereits vor den Gewalttätigkeiten des ersten Offiziers behütet hatte — war ihr nachgefolgt und hilft der Polizei bei der Fest-

nahme der Verbrecherbande. Am Schluß des Buches begegnen uns beide als glückliche Paare.
W. Linde.

213. **Leineweber, Clemens Heinrich:** Liebe und Tod. Ein Trauerspiel des Herzens. Gedichte. Milwaukee: Gutenberg (1936). 100 S. 8°

Der Verfasser versucht in zahlreichen Sonetten den gesamten menschlichen Umlkreis zweier Lebensmächte, Liebe und Tod, dichterisch zu bezeugen. Er führt Zwiegespräche mit sich selbst und dem ihm zugehörigen Du. Es ist nicht zu verkennen, daß ein gewisses dichterisches Vermögen ihn zu den schweren Formen des Sonetts befähigt und er manchmal auch durch die Tiefe des Gedanklichen anzupreisen vermag. Er beherrscht die rhythmische gebundene Sprache, ist aber oft zu sehr der Umschreibung verfallen und steigert seine Visionen in allzu überweltliche Bilder. Eine strengere Beschreibung auf das wirkliche Gültige hätte dem Gedichtband, der auch Übersetzungen polnischer Gedichte seiner Frau enthält, mehr Bedeutung verliehen.
H. Rollau.

214. **Molo, Walter von:** Ein kluger Bursch ist tausend Dollar wert. Friedrich List in Amerika (Ein Deutscher ohne Deutschland [Ausg.]). Dresden: Neuer Buchverl. 1937. 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 1.) RM. —25

Aus Walter von Molos List-Roman „Ein Deutscher ohne Deutschland“ (1. Aufl. 1931) sind unter dem etwas befremdlichen Titel einzelne Stücke der amerikanischen Zeit zusammengefügt; sie betreffen u. a. die erste Wohnungsabnahme Listes mit den amerikanischen Verhältnissen, die Entdeckung von Kohlevorkommen in Pennsylvania und seine Tätigkeit als Schriftleiter und als politischer Redner in Reading.
An.

215. **Kedder, Walter:** Brücken über den Atlantik. Roman. Berlin: Steuben-Berl. (1938). 341 S. 8°

Man darf diesen Roman nicht nur mit dichterischen, literarischen Maßstäben messen wollen. Er gehört auch nicht in die Reihe der üblichen amerikanischen Heimwehbücher, denn er ist mit viel Herzblut geschrieben, und eigenes bitteres Erlebnis und in der Fremde erzwungene Lebenserfahrung flossen in ihm. Dem niederländischen Bauernsohn Hein Bos — in ihm glauben wir viele autobiographische Züge des Verf. erkennen zu müssen — bleibt in Amerika nichts erspart. Als Weibhinder, Matrose, Koch, Musiker sucht er sich eine Existenz zu gründen, New York, Philadelphia, Baltimore, Texas, Kuba, San Francisco und der Atlantik haben ihn beherbergt und wieder ausgestoßen. Hein verliert durch Dutta, seine Freundin und spätere Frau, den einzigen Freund auf der Welt und schließlich auch noch diese Frau, aber dieses Leid und diese Enttäuschungen geben ihm auch immer wieder die Kraft zum multitaligen Neuschöpfen und damit neuen Lebensmut, mit dem er in seiner niederländischen Heimat sein Leben neu aufbaut.
W. Linde.

Mittelamerika

216. **Pfeiffer, Viktor:** Tierra Caliente. Land der heißen Sonne. Roman. Landsberg: Pfeiffer (1936). 289 S. 8° RM. 4.80

Das Geschehen dieser Romanhandlung spielt sich auf der Bühne der politischen Kämpfe in Mexiko ab, die in den Jahren 1927 bis 1929 die tiefgreifenden Sozialisierungsbemühungen des Diktators-Präsidenten Calles in schärfstem Gegenlag bringen zum Jahrhundert lange als selbstverständlich ausgeübten Macht- und Besitzwillen der

katholischen Kirche. Alles ist ungewöhnlich in diesem Kämpfe, der zu der — von Calles' Regimentsarmee reich unterstützten — Revolution des Generals Gomez und der Kirchenanhänger führt. In dieses aufregende, abenteuerliche Geschehen hinein ist das Schicksal zweier junger deutscher Menschen, des Münchener Will Hellmer und des Tirolers Sepp Peratoner gewoben. Sie schreiten, glückselig, durch dieses heiße Land, werden in seinen Bann, in seine politischen Kämpfe, in Gefahren und endliche Niederlage hineinerwidelt. Will Hellmer kehrt endlich arm in seine deutsche Heimat zurück. Sepp Peratoner wählt Mexiko zur neuen Heimat, seine Liebe zu diesem Lande verortet sich in der Liebe zu einer seiner edelsten Töchter, deren Schicksalwege zweinanderführten. Neben der abenteuerlichen Romanhandlung bietet das Buch den anerkennenswerten Versuch, der Seele des mexikanischen Volkes möglichst gerecht zu werden.
F. J. Brecht.

Südamerika

217. **Branco, J. E. R.:** Bei den Zwergen am Königstein. Märchenp. in 2 Akten. Gasthaus zum Goldenen Stern. Pöste in 2 Akten. Juby, Rio Gr. do Sul: Loew [1937]. 45 S. 8° Mfr. 2.000

Das Heft enthält ein zur Aufführung durch Knaben und Mädchen bestimmtes Zwerghenspiel, sowie eine anspruchsvolle Pöste aus der Biedermeierzeit.
W. Linde.

218. **Brepohl, Friedrich Wilhelm:** Zigeunerkönig Virtulescu in Brasilien. Volksf. Erz. aus d. Leben d. Wanderzigeuner Brasiliens. São Leopoldo: Rotermund 1937. 12 S. 8° RM. —30

B. schildert eine Zusammenkunft der brasilianischen Wanderzigeuner auf einem Kampfel am Rio Itabagi. Anlaß dieser Verammlung war der Besuch des Zigeunerkönigs Virtulescu aus den rumänischen Stämmen der Zeila. Brauchtum bei solchen Anlässen und das Geschehen der Königs- würde werden eingehend dargestellt. Auch erfahren wir einiges über Herkunft und Geschichte des Zigeunervolkes. Bemerkenswert ist, daß der Generalstatthalter von Pernambuco, der Graf Johann Roriz von Nassau-Siegen, zu dem Zigeunerkönig, der damals im Siegerland Land residierte, besondere Beziehungen gehabt hat.
F. J. Brecht.

219. **Castan, Hildegard:** Schneewittchen. Märchenpiel in 5 Aufz. — Rotkäppchen. Märchenpiel in 3 Aufz. von Hildegard Castan. (Rio Grande do Sul: Berl. d. „Serra-Post“ [1936]). 31 S. 8°

2 einfache Märchenpiele nach Motiven aus den beiden bekannten Grimmschen Märchen.
W. Linde.

220. **Christensen, Chr. P.:** Vekte Raperfaher nach Quiriquina. (Deutsch von Victor Witte.) Bln: Drei Masken-Berl. (1936). 256 S. mit Abb. 8° RM. 4.80

Ein dänischer Dichter beschreibt hier in spanischer Folge die Heldensahrt des deutschen Kreuzers Dresden. Das Buch — es ist den Erzählungen des Schmiedes Christ. Stedeker nachgeschrieben, der als Seebildhauer nach dem Kriege dänischer Staatsangehöriger werden mußte — ist innerlich wahr und dabei spannend geschrieben, es zwingt zur Achtung vor der fast übermenschlichen Leistung deutscher Matrosen im Weltkrieg.
W. Linde.

221. **Faber, Gustav:** Wellerland. Stück in zehn Bildern. Bln: Der Neue Bühnen-

verlag (1937). 104, VI S. 8° RM. 2,50
[Machinenjahr.]

Der Dichter hat versucht, die Gestalt des Ritters Philipp von Hutten und seinen unglücklichen Eroberungsfeldzug durch Venezuela und Kolumbien in zehn handlungsstarken Szenen für die Bühne zu gestalten. Die wesentlichen Urfachen dieses tragischen Völkerzuges werden wirkungsvoll herausgearbeitet und sinnvoll unterföhren. Die Stärke und der Wert dieser Dichtung liegt nicht nur im dramatischen Stoff, sondern auch in der sinngemäßen dramatischen Gestaltung. Zeit und Lebenswahr sind die Gestalten in Rede und Handlung: der ideale Draufgänger, Gottsucher und Führer Hutten, der nur Deutschland und des Reiches Ehre vor Augen hat, seine durch alle Jügellosigkeit und Leidenschaftlichen rauher Kriegesfahrten gepöfchten Landsknechte mit ihrer Verben, aufreizen den Sprache, die kühl berechnenden Kaufmannsköpfe des Welterhaufer; die glatten, geschmeidigen Spanier. Die Szenen in Augsburg, Coro und Uruwaidwidnis bauen sich in knapper Stroffheit und steter innerer und äußerer Spannungseigerung. F. J. Brecht.

222. **Fehle, Willi:** Alfinger sucht den goldenen Razifen. Dresden: Neuer Buchverf. (1938). 46 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 17.) RM. — 25

In stroffer meisterhafter Darstellung läßt der Verf. die unter der Führung des Deutschen Alfinger im 16. Jahrhundert durchgeführten Züge der Welfer durch das noch völlig unerforschte Venezuela vor unsern Augen wieder lebendig werden. Di.

223. **Hanstein, Otfried v.:** Die Farm im Gran Chaco. Erzählung aus d. Umwelt d. Krieges zwischen Paraguay u. Bolivien. (Tertzeichnung v. W. Widmann jr.) Reutlingen: Enßlin & Laiblin (1937). 208 S., 4 Bl. Abb. 8° RM. 3.—

Es gelingt es, den einzigartigen Gegensatz zwischen der Schaubühne des Krieges im Chaco und den Kampfhandlungen mit moderner Kriegstechnik lebendig und eindrucksvoll zu gestalten. Mitten hinein in das furchbare Geschehen stellt der Dichter den deutschen Farmer mit seiner Familie, seiner Tatkraft und seinem Können. Der Stuch des Krieges mit seinen vernichtenden Wirkungen auf Pflanzung und primitiven Uruwaldmenschen wird der Entschlußkraft und Charakterstärke des deutschen Farmers und seiner tüchtigen Söhne zum Segen. Eine Fliegerbombe erschlägt die erste Blaque auf dem Boden der Farm, vernichtet zwar einen Teil derselben durch Brand, wird aber doch der Anlach zu ungeahntem Aufstieg und Reichtum. Tiefere Probleme, etwa rassischer Art, berührt die Erzählung nicht. Sie erschöpft sich im Handlungsreichtum, im Schildern und Erleben und wird von den Spannungen des Ungewöhnlichen und mitunter Abenteuerlichen in Umwelt und fähnen Wagnissen getragen. Die Menschengestaltung ist durchschnittlich, ohne besondere Note und Zielrichtung, auch ohne Problematik. F. J. Brecht.

224. **Holstein, Christine:** Das Haus im Uruwald. Aufstieg e. dt. Siedlerfamilie in Brasilien. Dresden: Neuer Buchverf. (1937). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 11.) RM. — 25

Diese Erzählung von der Entstehung einer deutschen Siedlung im brasilianischen Uruwald gründet sich auf einen Tatsachenbericht einer deutschen Auswandererfamilie. Di.

- 225a. **Huch, Rudolf:** Humoristische Erzählungen. Ein Menschenfreund. Der Herr Kammerrat und seine Söhne. Zeulen-

roda: Sporn 1936. 144 S. 8° RM. 2,80
lebt in Porto Alegre.

- 225b. **Huch, Rudolf:** Talfion. Roman. Zeulenroda: Sporn 1936. 269 S. 8° RM. 3,80

Huch etwas derber satirischer Humor, scharfe Beobachtung, knappe sicher liegende Charakterisierung, kommen einem Gesellschaftskritiker nur zugute. Die „humoristischen Erzählungen“ zeugen dafür. „Talfion“ ist ein Roman, der zwischen 1880 und 1915 spielt, und der einen energischen Vorstoß in die menschliche Gesellschaft wagt. Das Leben des Premierleutnants von Dohlen steht unter der Schicksalsgewalt des Talfion, das ist die von Kant geforderte Vergeltung menschlicher Handlungen mit Gleichem. Die Rache aller Frauen, die Dohlen einst — als „wildem Leutnant“, und später — liebten und von ihm wieder verlassen wurden, verhindert sein Glück. Er vertraut schließlich den Rest seines Lebens um ein Mädchen, die Jahrzehnte vorher an unerwidelter Liebe zu ihm gestorben war. Ein weitläufiges weltliches Buch, für das wir Rudolf Huch danken.

S. Wankmüller.

226. **Begnadete Rindergabe.** Rio Grande do Sul: Gustav Adolf-Ver. [1937]. 18 S. mit Abb. 8° (Gustav Adolf-Rindergabe. S. 11.)

227. **Rinderleben im brasilianischen Pfarrhaus.** (Eine Erzählung jüngerer Kinder.) Rio Grande do Sul: Gustav Adolf-Ver. [1937]. 15 S. mit Abb. 8° (Gustav Adolf-Rindergabe. S. 12.)

228. **Künne, Bruno:** Negrinho und die Seinen. Eine Rahmengeschichte mit Bildern. Mit e. Begleitv. v. Eva Leidmann, Berlin. Hrg. von d. Protektorat d. Inst. Germano Brasileiro de Intercambio Cultural. Porte Alegre: Livraria Herrmann 1937. 49 S. 8° Mitf. 5,000
Negrinho, das Negerchen, ist eine schwarze Pantherkatze, von dessen Einzel- und Familienleben uns die anspruchslose Geschichte erzählt. W. Linde.

229. **Cudenwald, Hans:** Thomas Burt macht reinen Tisch! Roman. (Egg: Janke (1937). 271 S. 8° (Sammlung Janke.) RM. 2,50

Der deutsche Flieger Thomas Burt will reinen Tisch machen in seinen durch Mißverständnisse in Verwirrung geratenen Beziehungen zum geliebten Mädchen Christine. Christine ist aber inzwischen nach Amerika gegangen und nimmt als Mitarbeiterin eines wissenschaftlichen Instituts an einer Expedition in den finsternen Uruwald teil. Wie Thomas Burt es in zahllosen Abenteuern fertigbringt, die Reste der Expedition und damit Christine zu retten, und was diese inzwischen erlebt, wird in zwei ineinandergeschachtelten Handlungen erzählt, wobei der Verf. auf Sensationsmacherei mit billigen Mitteln nicht verzichtet. S. v. Sivers.

230. **Die schönsten deutschen Märchen.** Bd. 4 [Jui: Löw & Filhos 1936.] 52 S. 8° S. 1,500

Enthält die Grimmschen Märchen „Von einem der auszog, das Gruln zu lernen“, „Rotkäppchen“, ferner die Märchen „Der kluge Schäfer“, „Der kleine Däumling“ (in freier Nachscheidung des Weichenschen Märchens) und „Der Rulfsönig“ (mit niederdeutschen Merkmalen). Jedem Märchen ist eine ansprechende Federzeichnung beigegeben. W. Linde.

231. **Maly, Anton:** Der Ritt nach dem Westen. Abenteuerroman. Niederseßlich: Das Vaterhaus (1936). 270 S. 8° RM. 3.80
lebt in Hermannstadt.

Das Geschehen eines spannenden Kriminalromans wird mit einem ebenso spannenden Wildwest-Abenteuer verbunden. Das so entstandene Buch besitzt weder dichterischen noch deutstumsföndlichen Wert. Der der Handlung ist das Gebiet in den Santa Catalina-Bergen in Chile.

W. Linde

232. **Michel, Ernst:** Zweierlei Gold. Volksstück aus Rio Grande do Sul in 2 Teilen. Rio Gr. do Sul: Löw [um 1937]. 45 S. 8°

Der Grundgedanke dieses heischenen und doch recht gut ansprechenden dramatischen Versuchs ist folgender: das höchste Gut, das ein deutscher Siedler besitzen kann, ist Festhalten an deutscher Art und Mutterprache, Treue zum deutschen Blut. Der zweite, dramatisch etwas bewegtere Teil, läßt den brasilianisch angehauchten Rationalisten durch Schanden klug werden und das happy end in einer Verleumdung der Versiftenochter mit dem Lehrer eintreten. S. S. Brecht.

233. **Platte, Heinz Erich:** Heimat überm Meer. Roman. Hamburg: Sauerberg (1937). 319 S. 8° (Frauen-Romane. 28.) RM. 3.50

Unruhe und Abenteuerlust treibt den jungen „Abturbauern“ Bert Arning, dem das beschauliche Leben auf dem östlichen Hof im Lipper Lande nicht behagt, nach Argentinien. Nach einer bald wieder gelösten Verlobung mit der Tochter eines reichen deutschen Kaufmanns, die Bert durch das Erbgut ihrer spanischen Mutter im Grunde fremd blieb, kehrt er nach Lippe zurück, wo er an der Seite seines Bruders und vereint mit der geliebten Kameradin aus Kindertagen Arbeit und Glück auf dem ererbten Hofe findet. Zwischen den Zeiten ist die eindringliche Warnung zu lesen, nicht mit unzulänglichen Kenntnissen und Mitteln im Ausland eine Existenz gründen zu wollen, besonders wenn man in Wesen und Meinung für ein solches Leben nicht geeignet ist. H. v. Sivers.

234. **Reiffschneider, Georg:** Der Auswanderer. Dt. Arbeiter als weißer Sklave auf Brasilien's Kaffeepflanzungen, seine abenteuerl. Flucht u. Heimkehr. Köln-Lindenthal: Stauf 1937. 195 S. 8° RM. 3.—

Hier schildert ein einfacher deutscher Arbeiter in anspruchsvoller und gerade deshalb so ansprechender und überzeugender Art seine Auswanderer-Erlebnisse in Brasilien. Er teilt das Schicksal vieler deutscher Auswanderer — Enttäuschung, Ausgebeutet- und Betrogenwerden, oft genug von eigenen „Landesleuten“, Verelendung, Heimweh. Bemerkenswert ist, wie der Verf. jedem Schicksalsschlag durch die Härte seiner schweren Jugendzeit gewachsen war, wie er mit klarem Kopf und allzeit nüchternem Verstande wertvolle Beobachtungen macht und kluge Vergleiche anstellt; bemerkenswert vor allem auch, daß es im Jahre 1924 auf den Kaffeepflanzungen des Staates Sao Paulo ein Betriebsstillestand gab, das sich als weißer Sklavenkrieg nicht wesentlich von der ehemaligen schwarzen Sklaverei unterschied. Es ist nichts neues und unbekanntes, was Reiffschneider über die sozialen und kulturellen Verhältnisse in Brasilien und das Leben der irreföhrtesten deutschen Massenauswanderung nach Südamerika in der Nachkriegszeit erzählt; aber wie er es erzählt; welche gefunden Urteile und Schlüsse er aus seinem Erleben und Beobachten

als treuer Deutscher zugunsten seiner Volksgenossen zieht, wie und was er mit seinen gewählten unverbildeten Sinnen beobachtet — das macht das Buch zu einem eigenartigen, neuen und wertvollen Erlebnis. S. S. Brecht.

235. **Reinhold, E.:** Die Anfiedler von São Paulo. Eine Erz. aus d. Wildnissen Brasiliens. Mit farb. Vollbildern u. Textill. [Neudr.] Bln: Weichert [1937]. 126 S., 2 Taf. 8° RM. — 95

Die flüssig und spannend geschriebene Titel- erzählung zeigt die Schicksale deutscher Einwandererfamilien im Staate Sao Paulo, wie sie sich die hundert Jahre abgepielt haben mögen. Ihr folgt eine Erzählung aus dem Indianerleben der nordamerikanischen Steppe um die Zeit von 1830 von W. Peters. Sie zeigt uns in einfacher, an die Herkentrumpfschichten erinnernden Erzählweise den Helden- und Lebenskampf einer untergehenden Rasse. Den Abschluß bilden zwei Kurzgeschichten von Fr. Gerlacher. Im ganzen bietet das Büchlein einfachen, guten Stoff, der den Rahmen des Ungemässlichen nicht überschreitet, dessen Form und Inhalt — besonders bei der Jugend — unaufdringlich bildend und erzieherisch wirkt. S. S. Brecht.

236. **Renfer, Gustav:** Der Herr der wilden Reiter. Eine Pizarro-Chronik aus alter Zeit. (Salzburg, Wien, Ugg): „Das Bergland-Buch“ (1937). 362 S. 8° (Das Bergland-Buch.) RM. 4.50

Der Kornett Josef Hammer war Vertrauter und Gefährte des Spaniers Francisco Pizarro bei den Eroberungszügen in Peru. Aus seiner Chronik — aus ihr ist vorliegende eindrucksvolle Roman entworfen — erfahren wir nicht nur von den kühnen Eroberungen und grausamen Handlungen anlässlich der Eroberung des Landes, sondern darüber hinaus auch von der Entstehung der 1. deutschen Siedlung in Peru. Denn Josef Hammer, der mit knapper Not dem Tode entrann, gründete als Bauer ein leistungsfähiges Geschäft, das nach heute das Land am Putumayo bebaut. In der Ausgewogenheit der Schilderung der fremden, geheimnisvollen und magischen Umwelt des Inkareiches und den Szenen, in deren Mittelpunkt Europa steht, verleiht durch die Persönlichkeit des Kolonisations Pizarro und seinen Soldnern, beruht der besondere Reiz des Romans. W. Linde.

237. **Seiffert, Konrad:** Der Brasilianer. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 47 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 9.) RM. — 25

Die bewegte und tapere Lebensgeschichte eines deutschen Soldaten, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in einem Fremdenbataillon des Kaisers von Brasilien für fremden Sold kämpfte. Di.

238. **Spiegel, Editha:** Seltsame Tage um den Laima. Der Roman e. Reise. (Bln): Berl. Die Rabenpresse 1936. 230 S. 8° RM. 4.80

Das Buch enthält Tagebuchaufzeichnungen einer jungen abenteuerlichen Deutschen, die ein halbes Jahr lang Südamerika bereiste, um Land und Menschen kennen zu lernen und Filmaufnahmen zu drehen. Wildes ungezähmtes Temperament spricht aus jeder Zeile, schier ungläublich sind die Erlebnisse dieser Frau am Fuße des silbernen Vulkan Laima im Hause einer deutschen Familie, farbig und einprägsam sind die Bilder, die sie von der üppigen tropischen Landschaft zu geben weiß. Sie verliert es meisterhaft, ihre gefährlichen Jagd- und Entdeckungserfahrungen durch Humor und Satire darzustellen. So zieht diese leidenschaftlichen Schilderungen den Leser auch

mitreißten, bleiben sie doch im Grund unbefriedigend, da wir nichts Bemerkenswerthes über das Leben und Wirken der Deutschen in Chile erfahren. **W. R o l l a u.**

239. **Unser Tag! Ein Festspielbuch zur Feier des 25. Juli.** Dem gesamten Brasil-Deutschtum gewidmet u. überreicht von der Arbeitsgemeinschaft 25. Juli in Rio Grande do Sul. São Leopoldo: (Roter-Mund) 1937. 24 S. 8°

Die beiden Festspiele sind den primitivsten Verhältnissen und Geschmacksvorurtheilen angepaßt und geeignet, das völkische Bewußtsein der vom Boden der Stammheimat losgelassenen Volksgenossen im überseeischen Lande und den gefährdeten Geist der gegenseitigen Blutsverpflichtung zu neuem Leben zu erwecken.

W. R i s e b a c h.

240. **Tautphoeus, Franz Frh. von: Abenteuer im Urwald. Roman aus Venezuela.** Mit 12 Zeichn. von Werner Zibaso. Bln: Deutsche Buch-Gemeinschaft (1936). 306 S. 8° RM. 4.70

In den Aufzeichnungen des Steuermanns Gröbner gleicht das tragische Schicksal eines Deutschen an uns vorüber, der sein Leben einsetzt und verliert, um anderen Rettung aus Not und so gut wie sicherer Vernichtung zu bringen. Dieses Schicksal vollzieht sich in den dichten Wäldern Venezuelas, im Kampf mit Piraten und Indios, mit Tropenglut und Hunger. Selbst entlagend macht dieser Deutsche 3 Landesteile glücklich: einen deutschen Ingenieur in Lima, Dr. Peter Clausen, der mit 2 jungen Landeseute eine Filzexpedition zu den Indios im columbianisch-venezolanischen Grenzgebiet unternommen hatte und dort festgehalten wurde, und vor allem dessen Frau, Maria Clausen, um deren willen er sich auf das „Abenteuer im Urwald“ einließ und die er wieder mit ihrem Mann zusammenführte. Selbst wenn einige Strecken der Handlung erdichtet sein sollten, verdient der Roman als hohes Lied der Kameradschaft und des selbstlosen Einsatzes unsere Beachtung.

W. L i n d e.

241. **Taut, Franz [d. i. Franz Frh. von Tautphoeus]: Das Slavencamp. Abenteuerroman.** Lpg: H. Fjischer (1937). 239 S. 8° (Der fesselnde Abenteuerroman.) RM. 4.—

Den Schauplatz des Romans bildet die tropische Urwaldwildnis im Innern Venezuelas, wo eine nordamerikanische Holzkompagnie wertvolle Edel- und Kuppelholz schlagen läßt. Aber der beauftragte Verwalter der Kompanie — Brent — ist eine verkommene Verbrechernatur, die die Holzarbeiter mit Hilfe einer brutalen Aufseherbande durch unmenschliche Behandlung verflaut und ausbeutet und die von der Kompanie regelmäßig übersehenen Vorkräder unterschützt. In der eigentlichen Romanhandlung entwickelt der Verfasser in erzählerisch geklärter Weise ein wild-dramatisches Geschehen, in dem alle Verbrechertypen verkommener und verirrter Menschen, Mord, Renolier, Whiston, Reger und wilde Indianer und die ganze grauenvolle Bühne des Urwaldes ihre großschätigen Rollen bis zum Ende spielen, das naturgemäß im Sieg und in der Befreiung der Sklaven, im Niederknallen oder Gefangennehmen der Schurke und Schinder und im strahlenden happy end einer Verlobung besteht. Gute Unterhaltungsspeise — aber weiter nichts. **F. J. B r e c h t.**

242. **Taut, Franz [d. i. Franz Frh. von Tautphoeus]: Die nordwestliche Union. Roman aus Venezuela.** Lpg: Linden-

Berl. H. Fjischer (Ausg.: Bag, Lpg) 1937). 236 S. 8° RM. 3.50

Die Bezeichnung „der fesselnde Abenteuerroman“ ist irreführend. Die Romanhandlung ist verhältnismäßig einfach und geht über den Rahmen durchaus möglicher, wenn auch nicht allzeitlicher und etwas ungewöhnlicher Umwege nicht hinaus, auf denen endlich der deutsche Farmer Lunt von der einsamen Urwaldform Union del Roroeite in der venezolanischen Wildnis, seine Frau, die Tochter des Rebellen Generals Santiago, von der ihn widrige Schicksale mehrere Jahre lang getrennt hielten, wieder gefunden hat. Alles übrige ist Hintergrund und Nebenhandlung und nimmt doch den breitesten Raum der Darstellung ein. Den spannenden Höhepunkt der Erzählung bildet die Überschwemmung und Zerstörung der Farm durch den entseelten Rio Bueno, die Flucht durch den Urwald und die Rettung und Wiederherstellung Lunts. Aber der ganzen Darstellung liegt etwas Müdes, Schleppendes, trotz wertvoller Ummittelung der Wildnis, die ihre Wirkung nie ganz verfehlt. Aber man wird mit den Personen und Handlungen nicht recht warm; die Erzählung spricht nicht an und überzeugt nicht. **F. J. B r e c h t.**

243. **Tepp, Max: Ferienfahrt nach dem Nahuel Huapi. Buenos Aires: Berl. Die Umwelt (f. Deutschland: Beutelspacher) 1936. 18 S., S. 35—38 mit 1 Kt., 12 Bl. Abb. 8° (Die Umwelt des Auslandsdeutschen in Südamerika. Reihe 1, Bd 14.) RM. 1.80**

lebt in Buenos Aires.

Man wird gern die außerordentlich lebendig geschriebene Schilderung einer Ferienreise deutscher Schulljugend aus Buenos Aires nach der argentinischen und chilenischen Schweiz lesen. Reuquen, die Provinz mit ihren Vulkanen, Bergen, dunklen Wäldern, steilen Felsen und leuchtenden Schneehängen, ist für Großstadtkinder ein Paradies unerlöschlicher Naturgenüsse und zeigt ihnen ihre Heimat von einer ganz anderen Seite. L. versteht es, besonders geschickt auf die Eigenarten und Selbstheiten der Pflanzen in dieser Alpenwelt aufmerksam zu machen. Gute Lichtbilder und Blumenzeichnungen erhöhen den Wert dieses lehrreichen Bändchens.

F. J. B r e c h t.

244. **Tepp, Max: Hans Katteler. Buenos Aires: Berl. Die Umwelt [f. Deutschland: Beutelspacher] 1936. 108 S. mit Abb. 8° (Die Umwelt des Auslandsdeutschen in Südamerika. Reihe 2, Bd 3.) RM. 1.80**

Ein neuer Band der für die Jugend bestimmten „Umweltreihe“, der ebenfalls die Vorgänge der früheren Bände aufweist: jugendgemäße Erzählweise, erzieherischen Wert und mitmenschenwerten Inhalt. Paul und Fiete werden durch den Tod des Vaters schon früh auf eigene Beine gestellt. Wir begleiten die beiden auf ihren Begegnungen mit den Tieren im Wald und Feld. Die Geschichte von Eigbürgern Hans Katteler gab dem Bändlein seinen Titel. **W. L i n d e.**

245. **Tosten, Hans: Mit uns wandert die Heimat. Roman.** Potsdam: Ritten & Loening 1938 [Ausg. 1937]. 350 S. 8° RM. 4.80

Im Mittelpunkt der Handlung, die in Paraguay abspielt, steht das Schicksal des ehemaligen deutschen Reiteroffiziers Albert Ridmer, der sich in dem neuen Land unter ganz anders gearteten Verhältnissen mit deutscher Zähigkeit und unermüdlichem Fleiß eine Existenz gründet. In

treuer Arbeitsgemeinschaft mit seiner Frau, der Tochter eines englischen Viehhalters in Paraguan, gelingt es ihm, ohne jegliche Vornahme, eine vollständig vernachlässigte Viehhaltung in eine musterzügliche Pferdezucht umzugestalten. — So lebendig das Schicksal dieses Albert Rüdmer dargestellt wird, so wenig befriedigt vom volkstümlichen Standpunkt die Beantwortung der Frage nach der Heimat, die T. schon im Titel stellt. Er setzt Heimat, Mutterland und Vaterland gleich und stellt Rüdmers Frau, die der Staatsangehörigkeit nach Engländerin ist, aber in Paraguan geboren wurde und mit diesem Lande verwurzelt, als heimatlos hin, während Rüdmer als der heimatgebundene Mensch geschildert wird, weil er an seiner alten Heimat Deutschland hängt. Diese Einstellung ist wohl richtig für Reichsdeutsche, die vorübergehend ins Ausland gehen, kann aber nicht für den volkstümlichen Siedler gelten, der das Land seiner Väter gar nicht als Heimat erlebt hat. Nach volkstümlicher Auffassung und Erfahrung müßte man eher Rüdmer, der sich für dauernd in Paraguan niederläßt und von seiner alten Heimat nicht loskommt, als heimatlos bezeichnen. So wertvoll der Roman Tolstons einerseits in seiner Schilderung paraguayischer Verhältnisse ist, so scheint doch in einem Roman mit dem Titel „Mit uns wandert die Heimat“ mehr Klarheit in den volkstümlichen Fragen nötig. *F. Kiewer.*

246. **Uwehof, Alf:** Der Schatz am Manquihue-See. Aus d. Leben e. dt. Kolonisationsfors. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 14.) RM. — 25

In einer flüssig geschriebenen Erzählung werden Land und Leute in Chile geschildert und gleichzeitig die Gründung der deutschen Kolonie am Manquihue-See durch Bernhard Philipp dargestellt. *Di.*

Afrika

247. **Besser, Hans-Eberhard v.:** Die Männer vom Djubafluß. Erzählung aus d. Tagen d. Deutschen Ostafrikaexpedition. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 63 S. 8° (Piraten. Entdecker. Nr. 15.) RM. — 25

In farbenfrohen Bildern wird hier die im Jahre 1885 von dem Deutschen Klaus von Deden in Ostafrika durchgeführte Expedition geschildert. Ungeheuer waren die Strapazen und Abenteuer und tragisch endete dieses kühne Unterfangen. *Di.*

248. **Heever, C. M. van den:** Das Leben schreitet weiter (Somer [dt.]). Ein südafrikan. Bauernroman. (Alleineigerecht, Uebertr. aus d. Afrikaans v. Marcel R. Breyne.) Dresden: Dt. Verlagsbuchhaus (1937). 159 S. 8° RM. 4.—

Es ist ein Verdienst des Verlegers, daß er diese von M. Breyne besorgte Übertragung des Romans „Somer“ aus dem Afrikaans herausbringt. Wir begrüßen dies aus 2 Gründen: einmal wird uns mit diesem südafrikanischen Bauernroman ein durchaus echtes und lebensnahes Bild der Umwelt gegeben, in der heute zahlreiche deutsche Bauern leben und wohl unter denselben klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnissen arbeiten und uns Dasein ringen müssen. Zum andern birgt dieser schwere heimatgebundene Roman eines südafrikanischen Sommers, in den eine zarte Liebesgeschichte eingelassen ist, so viel blühende Schönheiten, so eigenartig herbe und leuchtende Naturstimmungen und soviel echt Bäuerliches in Denken und Sprache, daß die Lust zu einem reinen Genuß wird. *D. Digei.*

249. **Rentzell, Werner von:** Das ungehörig bene Geseh. Afrikan. Erzählgn. (Hbg.) Alfter-Berl. (1937). 215 S. 8° RM. 3.85

In dem vorliegenden Band sind 7 Erzählungen aus dem tropischen Afrika zusammengestellt, die in plastischer Anschaulichkeit, Einzelbildern von Europäern und Eingeborenen zur Darstellung bringen. Der Verf. zeichnet mit dramatischer Dicht und in eigenwillig schöner Sprache das Zusammenreffen der Weichen mit den Gefahren und Wundern der „unerlässlichen afrikanischen Erde“. So sind Geschichten von hohem deutschem Heldentum in unseren Kolonien. Die Natur Schilderung tritt hinter der dramatischen Gestaltung menschlicher Erlebnisse zurück. Mit diesem Buch ist unsere koloniale Dichtung um einen schönen Beitrag bereichert worden. *D. Digei.*

250. **Jeßner, Fridolin (Mohammed Nummen Muscha Heding):** Soldat in Afrika. Vom Fremdenlegionär zum marokkanischen Freiheitskämpfer. Bearb. . . . v. Herbert Bold. Bern: Hallwag (1937). 256 S., 1 Titelb., 3 Bl. Abb., 1 Rt. 8° Fr. 4.80

Der durch seine Erlebnisse in Älien bekannt gewordene Schriftsteller Herbert Bold legt uns hier die sagenhaft anmutenden Aufzeichnungen vor, die er nach den eigenen Berichten des Mohammed Nummen Muscha Heding gemacht hat. Dieser Schweizer namens Fr. Jeßner ging aus dem Drang, Soldat zu werden, in die französische Fremdenlegion und gelangte dort bald zu einem hohen Offiziersrang. Angewidert stieß er jedoch aus dieser Hölle in das Atlasgebirge und kämpfte über ein Jahrzehnt als überzeugter Mohammedaner mit den religiösen Freiheitskämpfern, mit den wilden Berberstämmen gegen die Übermacht der französischen Fremdenlegion. Ungeheuer packend ist dies geheimnisvolle Leben und heldenhafte Kämpfen gestaltet. Zum erstenmal erfahren wir aus eigenen Erlebnisberichten von den Sitten und Bräuden der wilden Atlasbewohner und von ihrer tragischen Vernichtung. Besonders interessant ist es, daß Jeßner eine Zeitlang deutscher Dolmetscher beim Beduinen Sultan des Sus, einem Freund und Verbündeten der Deutschen im Weltkrieg, war. *D. Digei.*

Asien

251. **Jagg, Peter:** Zwei Frauen in Singapur. Roman. Bln: Scherl (1937). 170 S. 8° RM. 2.80

Mit einem kleinen Geschwader der jungen preußischen Kriegsmarine treffen Leutnant Hotten und Fähnrich Herberg 1889 in Singapur ein, wo beiden ein starkes inneres Erlebnis zuteil wird. Auf der Weiterfahrt nach Japan gerät das Geschwader in einen Taifun und das Flaggschiff wird durch eine wagemutige Tat der beiden Freunde gerettet. Durch die anschaulichen Bilder vom schweren Dienst auf den Segelschiffen, die saubere und spannende Handlung, die mit warmer Natürlichkeit gezeichneten Gestalten der jungen Seesleute in ihrer männlichen Haltung und frischen Kameradschaft gibt der Roman gute und durchaus erfreuliche Unterhaltung. *H. v. Sivers.*

252. **Georgi, Lotte:** Unter den Ärmsten in Indien. Bvg: Verl. d. Evang.-luth. Mission (1936). 20 S. mit Abb. 8° (Aus Vergangenheit u. Gegenwart d. Leipziger Mission. H. 6.) RM. — 20

Vollstimmige Erzählungen aus der Leipziger Arbeit an den Paria. *C. Schneider.*

253. **Lüring, Emil:** Bei den Kopfsägern auf Borneo und andere Erlebnisse im fernem Osten. Elberfeld: Buchh. d. Ev. Ges. f. Deutschland (19136). 32 S. mit Abb. 8° (Christtrosen. H. 182.) RM. — 25

Für Kinder bestimmte abenteuerliche Geschichten eines deutschen Missionärs.

C. Schneider.

254. **Malhan, Heinrich von:** Meine Wallfahrt nach Meffa. [Ausg.]. Ausgew. v. Fritz Gansberg. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 64 S. 8° (Piraten, Entdecker. Nr. 9.) RM. — 25

Aus dem berühmten Bericht der Pilgerfahrt Malhans durch Ägypten nach Mekka und Meffa im Jahre 1860 hat Fr. Gansberg die spannendsten und schönsten Stellen ausgewählt und uns wiederum zugänglich gemacht. Di.

255. **Reinhard, Hans:** Zauber im Urwald. Ein Abenteuerroman. Bln: Aussenberg (1937). 256 S. 8° RM. 2.85

Die Erlebnisse von zwei deutschen Jungen im Urwald Sumatras, die Strapazen, die sie ohne mit der Wimper zu zucken aushalten, die Heldentaten, die sie vollbringen, sind zuerst abenteuerlich zu nennen. Die beiden Jungen, die allein die Fähr eines abenteuerlichen Abenteuers betreten, werden von der holländischen Regierungsgesellschaft beauftragt, zwei eingeborene Zauberer, die „Herren der Dämonen“, die die Malaien zum Aufstand gegen die Weißen aufwiegeln, zu fangen, was ihnen nach aufregenden Kämpfen mit wilden Tieren, nach nächtlichen Streifzügen durch den Urwald und durch vergebliche Tempel mit der Hilfe eines geheimnisvollen edlen Inders und seines gezähmten Königsjägers natürlich gelingt. H. v. Siewers.

256. **Beller, Joseph [Matthaeus]:** Männer im Urwald. Ein Forscherchiffal auf Borneo. (Zeichn. v. Prof. Fritz Voehr.) Köln: Schaffstein (1937). 194 S. 8° RM. 3.40

Im Mittelpunkt dieser lebendig und anschaulich geschriebenen Erzählung steht das tragische Forscherchiffal eines Deutschen. Der Forscher Fritz Fleming, der mit echt deutscher Beharrlichkeit und wissenschaftlicher Gründlichkeit dem Leben und den Erscheinungsformen seltener und völlig unbekannten Affenarten nachgeht, verunglückt mitten in den Urwäldern Borneos, wo er von einem Freund nach abenteuerlicher Fahrt aufgefunden wird. Dieses Buch geht in seiner dramatischen Gestaltung weit über den üblichen Rahmen abenteuerlicher Jugendbücher hinaus. D. Digel.

257. **Wender-Wildberg, Friedrich:** Der Uhrmacher von Ispahan. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 62 S. 8° (Piraten, Entdecker. Nr. 3.) RM. — 25

Ein deutscher Uhrmacher, Rudolf Stabler aus Stein am Rhein, brach am Anfang des 17. Jahrhunderts unternehmungslustig auf, um in Konstantinopel und später in Persien das hochgeschätzte Uhrmacherhandwerk auszuüben. Seine Tüchtigkeit brachte ihn zu großem Ansehen, und schuf ihm viele Reider. Tragisch endet diese packend geschriebene Lebensgeschichte eines deutschen Kulturpioniers. Di.

Ostasien

258. **Langner, Ilse:** Die purpurne Stadt. Roman. Bln: Fischer (1937). 567 S. 8° RM. 7.—

Der dickste Roman der jungen schlesischen Dichterin verdient unsere Beachtung und Empfehlung. Er zeichnet sich dadurch aus, daß er aus gründlicher Kenntnis und tiefem Verständnis chinesischen Lebens vom weitestlichen Blickpunkt aus geschrieben ist und China schildert, wie es dem Europäer entgegentritt. — Gloria Raschke, eine junge Deutsche aus Berlin, wird von ihrem Großvater zu ihrem Großonkel nach Peking geschickt, der dort seit über 30 Jahren mit einem alten chinesischen Diener in einem gesunkenen Tempel lebt, als Arzt, als „der gute alte Mann“, von dem chinesischen Volk geliebt und verehrt. Gloria wird den dort wohnenden Europäern zum Schicksal. Raschke, der weiße Fuchs genannt, eine verderbte Abenteurernatur, gibt um ihre Willen sein bisheriges, in Brant und Reichtum, politischen und finanziellen Randeshofen bestehendes Leben auf, um aber zu erkennen, daß er dem Osten für immer verfallen ist. Der Holländer Bruise, der „Rubber-König“ aus Singapur, erkennt nach der Begegnung mit Gloria sein bisheriges Lebenswerk, das er für seinen verkommenen Sohn, einen Waisling, im Osten aufgebaut hatte, als nichtig an und kehrt zu einem neuen Leben nach Europa zurück. Und viele Menschen nach — Europäer und Chinesen — sehen wir in dem Strudel der politischen und menschlichen Ereignisse untergehen. Auch Gloria Großonkel Raschke, der in seinem Wesen und Denken trotz des über fünfzigjährigen Aufenthaltes in China, als ehemaliger christlicher Missionar Europäer geblieben war, findet dabei seinen Tod. Und neben diesen Ereignissen, oder besser, zusammen mit diesen Entwicklungen erleben wir den stillen Zauber, chinesische Sitte, Tradition und Lebensauffassung, und nicht zuletzt nimmt uns die Märchenstadt Peking gefangen, in der sich Osten und Westen ständig berühren und auseinanderlegen. W. Linde.

259. **Indt, [August] [Hudolf]:** So und So in der Mandchurie. Zeichn. v. Hans Witzig. Zürich: Schweizer. Jugendchriftenwerk [1937]. 32 S. 8° (Schweizer. Jugendchriftenwerk. Nr. 67.) Fr. — 30

Diese humorvolle Jugendberzählung ist ein Auszug aus dem großen Erlebnisbuch Indts: „Im Sattel durch Mandchutuo“. Es ist die Geschichte von einer moldauischen Bauernfamilie, die in die Mandchurie ausgewandert. Aus der Perspektive deutscher Jungen wird die fremde Welt erlebt und sehr anschaulich dargestellt. D. Digel.

Japan.

260. **Karlin, Alma M.: Kleiner Frühling.** Drei Erzählungen. Mit 4 Federzeichnungen von Thea Schreiber-Gammelin u. e. Bildnis d. Dichterin. Lpg: Möhring. (1937). 119 S. 8° (Die Büchertruhe. Bd 13.) RM. 1.80

Das Büchlein enthält neben einem Überblick über das wahrhaft abenteuerliche Wanderleben der Verfasserin von Dr. Arthur Bloch drei Erzählungen. „Kleiner Frühling“ heißt eine japanische Fabrikarbeiterin, deren Tod durch das Wiedersehen mit dem Geliebten aus einem früheren Leben verstärkt wird. „Der Hüter des heiligen Schwertes“ ist der alte Diener eines japanischen Fürstengeschlechtes. Der jüngste Prinz verkauft freiwillig den heiligen Dymatris, und der Alte erlöst den europäischen Bester, um das Schwert dem Fürstenhause zu erhalten. Die dritte Erzählung, „Ein Kranz geknüpfter Mönche“, schildert die Begegnung eines chinesischen Mönches mit der Welt der Geister. H. v. Siewers.





Phot. Fremdenverkehrsamt, Stuttgart

Stuttgart, Die Stadt der Auslandsdeutschen

Blick durch die Turmstraße